Brandes

P. o. germ.
162 i - 2

<36612291840017

<36612291840017

Bayer. Staatsbibliothek

Sämtliche
dramatische Schriften

von

Johann Christian Brandes.

Zweyter Band.

Hamburg, 1790.
Auf Kosten des Verfassers.
In Commission der Dykschen Buchhandlung
in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1) Olivie.
2) Der liebreiche Ehemann.
3) Constanzie von Detmold.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau

Anna Amalia,

verwittibten Herzogin von Sachsen-Weimar
und Eisenach,

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Das erste Stück in dem zweyten Bande dieser Sammlung, Olivie, wurde von mir im Jahr 1772 in Weymar entworfen, nach des Herrn Hofrath Wielands freundschaftlicher Beurtheilung verändert und verbessert, den 16. März 1774 auf dem Weymarschen Hoftheater zum erstenmale aufgeführt, und noch in dem nämlichen Jahre zum Druck befördert. Deutschlands erste Kunstrichter kündigten dieß Trauerspiel dem Publikum mit schonender Nachsicht an, und in kurzer Zeit wurde Olivie fast auf allen vaterländischen Bühnen ein sogenanntes Repertoirstück, das sich bey wiederholten Vorstellungen in gleichem Beyfall erhielt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Diesen lauten Beyfall des Publikums und besonders die fortdauernde günstige Behandlung meiner Kunstrichter, nahm ich billig für das an, was es eigentlich war — für Ermunterung; sie wurden mir aber auch zugleich die wirksamsten Triebfedern, mich selbst in der Folge mit mehrerer Strenge zu behandeln, mich mit verdoppelter Sorgfalt zu bestreben, dem Publikum durch meine Theaterschriften nicht allein Unterhaltung zu bewirken, sondern ihm auch, durch zweckmäßig gewählten Stoff in meinen Planen, nützlich zu werden, und zugleich die Kunstkenner durch möglichste Korrektheit zu befriedigen.

Bey dieser neuen Ausgabe meines Trauerspiels Olivie hab' ich obigen Grundsatz, so viel es der Plan des Stücks verstattete, zum Augenmerk gehabt; den gelindesten Tadel, die bescheidensten Winke, welche ich nach und nach darüber eingesammelt habe, für sehr ernstliche Erinnerungen angenommen, und selbige bey der Umarbeitung nach Möglichkeit anzuwenden

gesucht; vorzüglich hab' ich darauf gedacht, der Sprache mehr Kraft und Richtigkeit, und dem Dialog mehr Ründung zu geben. Warum ich nicht auch andern Mängeln in der Exposition, Entwicklung, Charakteristik u. s. w. abgeholfen habe, darüber halt' ich mich verpflichtet, meinen Lesern die Ursachen kürzlich anzuzeigen. — Ein ziemlich strenges Urtheil, das mir einst einer meiner Freunde über dieß Trauerspiel zuschrieb, mag mir zum Grundtexte dienen, und ich will es, weil es gerade meiner Absicht zu statten kömmt, auszugsweise, nebst meinen eignen Bemerkungen und Meynungen, hier mit einrücken.

„Mit der Exposition — (schreibt mein Freund) „bin ich nur halb zufrieden. Sie „haben solche größtentheils in dem ersten Auf„tritte des ersten Aufzuges durch Paulinen „trocken erzählen lassen. Ich hätt' es lieber „gesehn, wenn Sie selbige, wie in Ihren er„stern mir bereits bekannten Schauspielen, der

„Handlung unvermerkt mit eingewirkt hät-
„ten — ꝛc.“

Gern hätt' ich den Rath meines Freundes, bey der Umarbeitung dieses Trauerspiels, befolgt; allein nach dem Plane desselben muß der Leser von der Vorgeschichte so früh als möglich unterrichtet werden, um den Faden, zum unmittelbar darauf Folgenden, zu erhalten; auch würd' ich, durch die Vertheilung des in dem ersten Auftritte enthaltnen Stoffs, den raschen Gang der darauf folgenden Scene unvermeidlich geschwächt haben; ich wählte also unter zwey Uebeln das kleinere, und duldete diese fünf Minuten lange Erzählung mit Vorsaz, um der Handlung an ihrer Lebhaftigkeit nichts zu verkümmern.

„Bardoniens Charakter ist zwar
„gut angelegt und durchgeführt; aber er ist
„mit zu schwarzen Farben gezeichnet, und revol-
„tirt! Bösewichter erster Klasse müssen nie auf
„die Bühne gebracht werden. Shakspear,
„Young und mehrere berühmte Dichter gin-

„gen zwar oft über die Grenzen der Natur „hinaus; aber sie schrieben für ihr Zeitalter, „bequemten sich nach dem Geschmack der Nation, „hatten, wegen der Vortreflichkeit ihrer Werke, „Autorität: sie verdienen mit Recht bewun„dert zu werden; allein ihre Schilderungen „sind, bey allen ihren Meisterzügen, für den „neuern Dichter nicht immer Muster zur Nach„ahmung ꝛc.“

Mein Freund scheint mir hier ein wenig geradezu zu fahren, und das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ist der Stoff des Trauerspiels aus der Geschichte genommen, so muß der Dichter seine Charaktere, ohne Rücksicht auf eine übertriebene Delikatesse, getreu darstellen. Ist der Plan eigne Erfindung, und hat der Dichter die Absicht, durch Aufstellung lasterhafter Personen, Schrecken und Abscheu zu erregen, so ist eine starke auffallende Zeichnung derselben schlechterdings nothwendig; nur muß er, in beiden Fällen, nicht Sitten und Wohl-

stand beleidigen, und die Grenzen der Wahrscheinlichkeit nicht überschreiten. Bardoniens Charakter ist zwar auffallend; einige ihrer Handlungen erregen Abscheu; allein nach der Fabel des Stücks konnte dieser Charakter nicht sanfter gezeichnet werden, ohne dem Interesse zu schaden. Wahrscheinlich hat der Tadler einige Stellen im Schauspiele übersehn, wo die Verbrecherinn die Beweggründe ihrer grausamen Handlungen deutlich angiebt, und sich dadurch zu rechtfertigen sucht. Z. B. in der 16ten Scene des ersten Aufzuges, wo sie die Ursachen ihres Hasses gegen ihre Stieftochter und der Ermordung des Montani ihrer Vertrauten erzählt; auch in der ersten Scene des vierten Aufzuges zeigt sie Spuren von Nachsicht und Mitleid gegen Olivien; nach diesen glaubte sie sich zu den grausamen Schritten, welche sie aus Eifersucht und besonders zu ihrer Selbsterhaltung beging, gewissermassen gedrungen und berechtigt. Bardonia sündigte also nicht ohne alle Ursache; sie wurde

gereizt; ihre Missethaten wurden durch Irrthum erzeugt, und im Rausche der Leidenschaften zur Ausführung gebracht; ihr Charakter hat demnach noch nicht den hohen Grad des Abscheulichen, welcher ihn der öffentlichen Vorstellung unwürdig machen könnte; nur darin komm' ich der Meynung meines Freundes näher, daß man ihresgleichen nie ohne dringende Ursachen, und so selten als möglich auf die Bühne bringen darf.

„Riccaldo ist ein Bösewicht, der Unwillen und Ekel erregt, und mit den übrigen Personen im Trauerspiele auf keinen Fall „im Verhältnisse steht. Seine Poltronerie erregt Gelächter zur Unzeit, und gehört in das „Fach des Possenspiels; auch ist sein Charakter „schwankend — er läßt bey seiner ersten Erscheinung einen Mann von Kopf und Sitten „erwarten, und geht unmittelbar darauf zu „einem Geck über. ¡Wie war es möglich, daß „Bardonia einen so ekeln, faden Schran-

„zen zu ihrem Vertrauten wählen konn„te? 2c.“ *)

Beynah seh' ich mich genöthigt, dieß Urtheil meines Freundes, gegen mich selbst, zu unterschreiben. — Doch will ich wenigstens meine Ursachen, warum ich seine Erinnerungen nicht genützt habe, anführen, um nicht ganz stumm vom Gericht abzutreten.

Riccaldo hat alle Fehler, verdient alle Verachtung, die der Beurtheiler gegen ihn rügt und äußert — und doch war er im Stücke, so wie er da gezeichnet steht, nöthig, beynah

*) Dem Recensenten ist, meiner Meynung nach, ein Hauptumstand entschlüpft, wobey er seine Geissel noch empfindlicher hätte schwingen können. — Wie war es möglich, daß Bardonia so einen ekeln faden Schranzen nur einen Augenblick ihrer Zuneigung würdigen konnte? Unterließ der Tadler diese Rüge, um den Verfasser des Trauerspiels nicht noch mehr ins Gedränge zu bringen? Oder läge so Etwas innerhalb der Grenzen der Natur?

Der Setzer.

unentbehrlich! Bardonia bediente sich nicht seines Raths; Riccaldo war blos Maschine, Handlanger ihrer Intriguen, mußte, ohne viel zu fragen, ausführen, was sie ersann. Ein Mann von mehrerm Kopf und feinerem Gefühl durfte das nicht seyn, sondern gerade so ein Packesel, der sich eine gute Sündenlast geduldig aufbürden läßt, ohne zu murren; eins von den niederträchtigen Geschöpfen, deren sich gewisse Leute zur Erreichung gewisser Absichten zu bedienen pflegen; ihnen, so lange sie ihrer bedürfen, eine Art von Zuneigung und Vertrauen heucheln, sie für ihre geleistete Spitzbüberey bezahlen, und dann, ohne weitre Complimente, zum Hause hinauswerfen.

Als Poltron ist Riccaldo weniger an seinem Standorte. Seine Zagheit erregt Gelächter; zwar nur in Scenen, wo er das Interesse der Haupthandlung nicht unterbricht; aber die Würde des Trauerspiels wird doch immer durch seinen Spaß beleidigt, und seine Existenz ist — von dieser Seite betrachtet —

in dem ernsthaften Gemählde ein auffallender Flecken, der nach den strengsten Regeln nicht geduldet werden müßte! Allein, wie kömmt es, daß dergleichen komische Einmischungen ernsthaften Schauspielen, und sogar Trauerspielen auch bey allem eignen Werth, so oft zur vorzüglichsten Empfehlung dienen, daß die Schauspieldirektoren dergleichen Zwitterstücke für ihre Kassen am einträglichsten halten?

Sünde, auch in der besten Absicht begangen, bleibt immer Sünde, und dramatische Dichter dürfen der Gallerie, auf Kosten des guten Geschmacks, nie dergleichen Opfer bringen!

Diese Machtsprüche haben ihre völlige Richtigkeit, und könnten, müßten ihre Gültigkeit ohne Einschränkung erhalten, wenn — die Kunst nicht nach Brodt ginge! Sind wir erst so weit gerückt, daß das Schauspiel auf Kosten des Staats unterhalten wird, daß die-

ser mehr auf Bildung der Sitten, des Geschmacks und der Sprache, als auf ökonomischen Erwerb sieht, hat das Publikum mehrere Vorschritte in eben erwähnten guten Eigenschaften gemacht — dann kann der Schriftsteller die Vorschriften seiner Gesetzgeber genauer befolgen, dann können, müssen die Schauspieldirectionen geschmackvoller wählen.

Die Ungleichheit von Riccaldo's Charakter kann ich zwar nicht abläugnen; daß diese aber nicht immer ein Fehler ist, würd' ich aus dem Home und Diderot beweisen, wenn mir nicht der Beweis noch näher, und geradezu in meinem Stücke selbst aufstieße. Welcher Narr, wenn er nicht in der That verrückt ist, oder mit Vorsatz als Narr erscheinen will, zeigt sich nicht gerne, besonders gegen Personen, von denen er nicht übersehn zu werden glaubt, von seiner besten Seite? Dieß ist der Fall bey Riccaldo's Unterredung mit Paulinen in der ersten Scene des ersten

ersten Aufzuges. So viel glänzende Worte wird ein Geck, der als Edelmann doch Etwas, durch Erziehung oder Umgang, zusammengestoppelt hat, noch zusammenfinden, besonders wenn er bey kaltem Blute ist, oder sein Interesse mit ins Spiel kömmt, um gegen Geringere eine Art von Würde zu behaupten; kömmt er ins Gedränge, wie das nun Riccaldo's Schicksal in allen folgenden Auftritten des Stücks ist, so empfiehlt sich freylich das Bischen Fassung, das Gedächtniß geht in Begleitung der übrigen Sinne spatzieren, und da steht dann der arme Narr in seiner ganzen Blöße! Dieß ist das vollkommne Bild Riccaldo's; es enthält alle Züge, die ganze Mischung seines Charakters. Dieser bleibt in dem Trauerspiele immer derselbe; nur zeigt er sich von Zeit zu Zeit, nach dem Verhältniß der Lage, worein er versetzt wird, von einer andern Seite — — —

„Antonio's Verfahren, den Ric„caldo zum Geständnisse seiner und Bardo-

niens

„niens Lasterthaten zu bringen, ist schon ab„genützt, und noch überdieß für einen Mann „von Kopf und Ansehn unanständig ꝛc.“

Antonio's Verfahren (gesteht der Verfasser) hat freylich nicht alle einem klugen Richter eigne Feinheit; auch hat der ganze Auftritt nicht den Reiz der Neuheit; aber eigentlich bedurft' es auch, bey einem so plumpen gehirnlosen Buben, keiner feinern Wendung; von dem man allenfalls, wenn sein Stand ihn nicht geschützt hätte, das Geständniß seiner Verbrechen mit einem derben Stock hätte erprügeln können.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich den übrigen Theil des Briefes, welcher hauptsächlich die Entwicklung des Stücks betrift, übergehn, und mit kurzen Worten die Klage gegen mich selbst führen.

Die Entwicklung ist, meiner Meynung nach, das Fehlerhafteste im ganzen Trauerspiele, das ich mit allem Scharfsinn nicht zu beschönigen, vielweniger zu entschuldigen vermag; besonders bin ich bey den Aerz-

ten wegen Oliviens schleuniger Genesung von ihrem Wahnsinn in der Klemme! „Hindurch Nebel! Zurück Decke, die meinen Verstand umhüllt“ u. s. w. Aufzug V. Auftritt 6, ist zwar bald gesagt; ob aber die Decke und der Nebel diesen Befehl der Olivie, in der Natur, sogleich pünktlich befolgen würden, daran zweifl' ich selbst, mit allen Aerzten. Indeß mußte Leontio, bey dem so glücklichen Ausgange der Geschichte, doch auch zugleich eine gesunde Gattinn haben; auch mußte, der einmal eingeführten Ordnung gemäß, auf die völlige Befriedigung der Zuschauer, die beym Schlusse eines Schauspiels so gern alles glücklich zu sehn wünschen, Rücksicht genommen werden — also war hier wohl ein Alexanderhieb nothwendig! Um diesen zu entschuldigen, weiß ich keine andre Ausflucht, als daß ich dem gutmüthigen Leser und Zuschauer diese schleunige Besserung der Olivie für einen glücklichen Zufall angebe, annehme, daß unsre Kranke, auch noch in der Folge, bey heftigen Gemüthserschütterungen, Anwandlungen von

Wahnsinn unterworfen war, und daß das Uebel erst nach und nach, durch Beyhülfe geschickter Aerzte, gänzlich gehoben wurde.

Das, was außer dem Obenangeführten in dem Stücke noch allenfalls zu berichtigen wäre, ersuch' ich meine Leser, sich gefälligst hinzuzudenken; auch werden meine Kunstrichter hoffentlich nicht ermangeln, bey Gelegenheit der Anzeige dieses Trauerspiels, das obige Fragment von dem Briefe meines Freundes zu ergänzen, und mit den erforderlichen Zusätzen zu bereichern; nur wünsch ich herzlich, daß ihr Styl zum Styl des Originals passen, und ihre Zurechtweisung auch dießmal mit der von ihnen bereits gewohnten Nachsicht und Schonung begleitet seyn möge.

Das zweyte Stück in der Ordnung: der liebreiche Eheman, oder: der Schein betrügt! vollendete ich unter Ramlers und mehrerer Schauspielkenner Aufsicht in Berlin, im Jahr 1767. und beförderte es, auf deren Anrathen, unmittelbar darauf zum Druck. Den 25. Januar 1768 ward dieß Lust-

spiel zum erstenmale auf dem Leipziger Theater aufgeführt. Lessing empfahl es, sogleich nach seiner Erscheinung, dem hamburgischen Theater, und Herr von Sonnenfels der Wiener Schauspieldirektion zur Vorstellung, und dieser Lehrlingsversuch hatte das Glück, an diesen und mehrern Orten mit allgemeinem Beyfall aufgenommen zu werden.

Den Stoff zu diesem Lustspiele hab' ich aus des Herrn von Marmontels moralischen Erzählungen entlehnt. Die beyden Hauptpersonen, den Herrn und die Frau von Milbach hab' ich nach der Marmontelschen Anlage, in den Grundzügen ihres Charakters, beybehalten; dagegen sind die beyden Stutzer gänzlich von mir umgeschaffen, oder vielmehr ein Paar halbkomische Figuren, Randolph und Hill, an ihrer Stelle eingeschoben worden; dieß hielt ich für nothwendig, um das Charakteristische der französischen Sitte zu tilgen; besonders aber, um die Lage der Frau von Milbach durch ihren übelgewählten Um-

gang mit diesen unwürdigen Geschöpfen in ein interessanteres Licht zu setzen.

Auch Mathilde soll zu diesem Zwecke dienen; ist aber ein schon oft gebrauchter Charakter, hat nicht den mindesten Reiz der Neuheit, und war in der ersten Ausgabe dieses Lustspiels, mit seinen Betschwesterzügen, sehr oft bis zum Ekel auffallend. Gotter hatte in der Folge die Güte, zum Behuf eines Privattheaters, die erste Scene des dritten Akts dem Stücke einzuschalten, und zugleich dem Charakter der Mathilde einen erträglichern Anstrich zu geben *). Nach diesem Maaßstabe hab' ich nun die Sprache dieser Person, so viel es die Grundlage verstattete, zu verbessern gesucht. Gern hätt' ich den ganzen Charakter der Betschwester, diesen ängstlichen persönlichen Contrast mit dem leichtsinnigen Charakter der Frau von Milbach, ganz weggestrichen, und ihn, wie es die Regel fordert, aus der

*) Auch wurden die drey letztern Auftritte des ersten Aufzuges durch den bekannten Schauspieldichter Großmann ganz neu dialogirt.

Handlung entstehn lassen, wenn diese Umformung nicht mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre. Kunstkenner werden solche leicht einsehn, und mir diese Unterlassungssünde um so eher verzeihn.

Auch der alte Dyrwald, so interessant er in dem Stücke erscheint, hat seine Gebrechen, harmonirt nicht mit den beyden Hauptpersonen. Seine Sprache ist bieder, und durch das Lakonische im Ausdruck auffallend komisch; aber sie ist nicht die Sprache eines Statthalters, eines Mannes von Geburt und Erziehung; auch seinethalben muß ich zu der bereits bey Mathilden angeführten Entschuldigung meine Zuflucht nehmen. Durch Veredlung seiner Sprache und Sitten hätte zwar das Stück an Regelmäßigkeit gewonnen; aber auf der Bühne hätt' es zugleich einen grossen Theil seiner Wirkung verlohren. Kurz, das ganze Kleid war einmal durch den Lehrling verschnitten, und zu viel Stickerey und Flickerey würd' es, bey aller bessern Kenntniß, nur noch mehr verunstaltet haben; wir müssen

es also schon etwas abgeputzt und ausgebügelt, so wie es nun einmal da ist, vertragen.

Constanzie von Detmold, oder: Maaß für Maaß, das dritte Stück dieses Bandes, schrieb ich in Dresden, im Jahr 1778.

Die Gemahlinn des Herrn Grafen Moritz von Brühl, eine Freundinn der Schaubühne und selbst Dichterinn, (deren Bescheidenheit allein Ursache ist, daß man sie in diesem Fache bis jetzt so wenig kennt,) hatte die Güte, mir einen kleinen niedlichen französischen Roman zur Lektüre mitzutheilen, mit der Aeußerung, daß sie gern nach dem darin enthaltenen interessanten Stoff ein Schauspiel, von mir bearbeitet, zu sehn wünschte. Dieser Wunsch, und die Wahl einer so einsichts- und geschmackvollen Dame waren für mich reizende Aufforderungen. Ich übersetzte also das Werk des französischen Dichters, formte nach demselben einen beynahe ganz vorbereiteten Plan, und dialogirte das Stück. Im Jahr 1780 den 7. May wurd' es in Mannheim nach dem Manuscripte zum erstenmale auf die Bühne

gebracht, und mit entscheidendem Beyfall aufgenommen. Es gehört unter die Zahl meiner Schauspiele, welche einen Theil des Publikums nur durch die Vorstellung, aber nicht durch den Druck bekannt geworden sind; ist eins von den bescheidnen Dramen, ohne großen Klingklang von Verwandlungen, Aufzügen und Kleiderpracht, die wegen ihrer Simplicität besonders dem Leser Unterhaltung gewähren; aber auch auf der Bühne, bey einer guten Besetzung der Rollen, durch Schauspieler von Kopf, Gefühl und Organ auf das Herz der Zuschauer ohnfehlbar wirken, und wenn die Schauspieldirektionen sie nicht bis zum Ueberdruß auftischen, sich lange Zeit in ihrem Werth erhalten.

Da ich, meiner Meynung nach, keinen Fehler von besonderer Wichtigkeit an diesem Schauspiele zu rügen und zu entschuldigen weiß, so bedarf es auch keines weitern Commentars. Die nähere kritische Anzeige überlaß ich meinen Kunstrichtern, mit Bitte rc.

Hamburg, den 23. July 1789.

Olivie.

Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1773.

Personen:

Gräfinn Bardonia Montani.

Olivie, deren Stieftochter.

Marchese Antonio Scarlato.

Leontio, Neffe des Antonio.

Riccaldo.

Bianca, Oliviens Hofmeisterinn.

Laura, Oliviens Bediente.

Pauline, Kammerfrau der Gräfinn.

Camillo, Kammerdiener der Gräfinn.

Francesco, ein alter Diener der Gräfinn.

Pietro, ein Bedienter des Antonio.

Bediente.

Die Scene, ist auf einem Landhause der Gräfinn, ohnweit Parma.

Erster Aufzug.

Zimmer der Gräfinn.

Erster Auftritt.

Riccaldo. Pauline.

Riccaldo.

Was sollen alle diese Anstalten?

Pauline (lächelt.) Das wissen Sie nicht, Herr Riccaldo? Sie — der Sie unsrer Gräfinn geheimstes Vertrauen besitzen?

Riccaldo. Keinen Spott! Sie kennt mein jetziges Verhältniß. Kurz, Pauline! Wer wird erwartet?

Pauline. Je nu! Das kann ich Ihnen leicht sagen. Wir erwarten den Herrn Leontio Scarlato, einen Neffen des Marchese Antonio. Sie werden vielleicht schon von ihm gehört haben.

Riccaldo. Nein.

Pauline. Er hatte vor einigen Jahren das Unglück, einen nahen Freund und Liebling unsers verstorbenen Grafen, in einem Duell, zu erstechen, und mußte deshalb flüchtig werden.

Riccaldo. Und die Gräfinn nimmt ihn in ihrem Hause auf?

Pauline. Aus sehr wichtigen Ursachen!

Riccaldo. Aus wichtigen Ursachen? Die bin ich begierig zu hören.

Pauline. Aber ich — mit Ihrer Erlaubniß — bin eben nicht begierig, sie Ihnen zu entdecken.

Riccaldo. Zweifelt Sie an meiner Verschwiegenheit?

Pauline. Das nicht; aber —

Riccaldo. Sie hat Recht! Eben besinn' ich mich, daß ich noch Ihr Schuldner bin. Hier — (ihr Geld gebend.)

Pauline. Ach, das hätte ja keine Eile — Richtig! Ja — nun muß ich wohl quittiren; aber — (den Finger auf den Mund haltend.)

Riccaldo. Auf mein Wort!

Pauline. Sie erinnern sich doch der Reise, die unser Graf, kurz vor seinem Absterben, nach Wien unternahm?

Riccaldo. Nun ja.

Pauline. Unser Weg ging durch Venedig; der junge Marchese Leontio, der sich eben dort befand, kam zu uns, und versucht' es, eine Aussöhnung zu bewirken. So unerbittlich nun der Alte war, so liebreich begegnete ihm die Gräfinn —

Riccaldo. Ah! Ich versteh!

Pauline. Unser Aufenthalt war zu kurz, und Leontio schien bey seiner traurigen Lage zu wenig Muth zu äußern, als daß wir unsern Roman hätten vollenden können; aber — kaum hatten wir unsre Reise zurückgelegt, so wurde aus allen Kräften daran gearbeitet. Wir boten sogleich Alles auf, was zur Begnadigung unsers Geliebten beytragen konnte, und brachten es endlich auch so weit, daß der so lange Zeit unterdrückte und fast vergeßne Prozeß des Leontio wieder hervorgesucht wurde; allein zum Unglück übertrug der Fürst die Untersuchung der Sache unserm Grafen — und dieser bewirkte ein Urtheil, wie man es von einem so unversöhnlichen Feinde erwarten mußte! Leontio ward des Landes verwiesen, und aller Ehrenstellen und Güter verlustig erklärt.

Riccaldo. Wie kömmt er denn jetzt wieder zu seiner Freyheit?

Pauline. Durch den Tod des Grafen. Kaum war der aus dem Wege geräumt, so setzte die Gräfinn ihre Maschinen von neuem in Bewegung; der Oheim des Leontio machte gemeinschaftliche Sache, und endlich wurde der Fürst gelenkt, und Leontio begnadigt.

Riccaldo. Die Verrätherinn! Wie sie mich hintergangen hat! Heuchelte mir stets die zärtlichste Ergebenheit und Treue; überredete mich, die Ermordung des Grafen geschähe blos aus Liebe zu mir, und unser Leben gegen seine eifersüchtige Wuth in Sicherheit zu setzen.

Pauline. Es war wohl eine Ursache mit; aber nicht die Hauptursache. Leontio war stets der erste Gegenstand unsrer Wünsche.

Riccaldo. Vortreflich! Es steht zu vergelten!

Pauline. Nur nicht auf Kosten meines Vertrauens, Herr Riccaldo! Sie wissen, wie genau das Schicksal der Gräfinn mit dem unsrigen verbunden ist; wir können von ihren Geheimnissen keinen Gebrauch machen, ohne uns selbst der größten Gefahr auszusetzen. Sie war die Urheberinn

der Vergiftung — wir dienten zu Werkzeugen.

Riccaldo. Leider! Doch davon ist jetzt nicht die Rede. Diese Angelegenheit werden wir schon zu seiner Zeit, mit aller möglichen Klugheit und Sicherheit, berichtigen, ohne Sie und mich der mindesten Gefahr auszusetzen. Bis dahin werd' ich mich begnügen, wenn sie mir nur, zur einstweiligen Schadloshaltung, ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit Olivien ertheilt.

Pauline. Mit Olivien?

Riccaldo. Nun ja! Ich liebe das Mädchen.

Pauline. Olivien?

Riccaldo. Seit ihrer Zurückkunft aus dem Kloster.

Pauline. Ich erstaune!

Riccaldo. Nun! Ist das so wunderbar?

Pauline. Ich dächte.

Riccaldo. Sie meynt vielleicht — weil Olivie zuweilen Spuren von Wahnsinn äußert? Das ist eine Laune, die mit der Zeit wieder verschwindet. Der Schmerz über den Tod ihres Vaters —

Pauline. Aber ihre Gestalt — bleich, abgezehrt —

Riccaldo. Kleinigkeit! In meinen Augen ist

sie reizend, mit allen ihren Gebrechen; sie ist die Erbinn eines ansehnlichen Vermögens.

Pauline. Schön! Sie stellten sich aber doch so unaussprechlich verliebt in die Gräfinn —

Riccaldo. Sehr natürlich! Weil eine Heirath mit ihr mein Glück befestigen konnte; jetzt — da ich diese Hoffnung vereitelt sehe —

Pauline. Schön! Sie schicken sich in die Zeit, wie ich sehe! Wissen Sie aber wohl, daß Sie auch bey Olivien einen Nebenbuhler haben?

Riccaldo. Bey Olivien? Einen Nebenbuhler?

Pauline. Das Betragen des Marchese Antonio —

Riccaldo. Antonio? Sollte Antonio? — Seine öftern Besuche — Gestern hatt' er mit der Gräfinn eine fast zweystündige geheime Unterredung — Da fänd' ich mich schön belohnt, wenn ich auf beiden Seiten leer ausginge! Ich muß diese Entdeckung nützen, und sogleich Oliviens Gesinnung erforschen —

Pauline. Die wollen Sie erst erforschen?

Riccaldo. Auf ihre Zuneigung darf ich rechnen; allein —

Pauline. Stille! Ich höre die Gräfinn —

Riccaldo. Die muß ich vermeiden. Ich würde jetzt nicht Gewalt genug über mich haben, meinen Verdruß zu verbergen. In meinem Zimmer sprechen wir uns weiter.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bardonia. Francesco. Pauline.

Bardonia.

Olivie soll kommen!

Francesco (geht ab.)

Bardonia. O, Pauline! Alle meine Wünsche sind erfüllt!

Pauline. Wie so?

Bardonia. Leontio — eben erhalte ich einen Brief —

Pauline. Kömmt er nicht selbst?

Bardonia. Allerdings! Der Brief hat schon vor einigen Tagen eintreffen sollen; allein die Post ist wegen der ausgetretenen Flüsse aufgehalten worden. Wie angenehm überrascht er mich! Nur Eine Stelle, und du wirst hören, wie der Zustand seines Herzens beschaffen ist. (liest:) „Der Tod

„Ihres Herrn Gemahls hat mich gerührt" — Die Nachricht davon konnt' ich ihm erst vor einigen Wochen überschreiben, weil seine Reise nach Deutschland, und die Ungewißheit seines Aufenthalts, unsern Briefwechsel unterbrochen hatte. (liest:) „Der Tod Ihres Herrn Gemahls hat mich gerührt; aber er nähert mich zugleich der Erfüllung „meiner Wünsche. Oder — soll ich auch von „Ihnen eine unerbittliche Strenge befürchten? „Nein, meine Freundinn! Der zärtliche Antheil, „den Sie stets an meinem traurigen Schicksale „genommen haben; Ihre großmüthige Sorgfalt „für meine Freyheit, Alles flößt mir den Muth „ein, von Ihnen mein ganzes Glück zu erwarten. „Der Marchese Antonio meldet mir, daß meine „Begnndigung von dem Herzoge bereits unterzeichnet sey — jetzt noch den Befehl zur Abreise, „und ich fliege, um zu Ihren Füßen ein Gut zu „erbitten, von dessen Erhaltung die Zufriedenheit „meines ganzen Lebens abhängt." Nun! Was sagst du dazu?

Pauline. Ein großer Schritt! Und der Einfall des Marchese Antonio, seinen Neffen auf Ihrem Landhause abtreten zu lassen, könnte nicht erwünschter seyn!

Bardonia. Schon sechs Uhr! Und er hat, wie mir sein Oheim meldete, bereits diesen Mittag eintreffen wollen.

Pauline. Ohne Zweifel ist er bey der Ueberfahrt aufgehalten worden.

Bardonia. Der Abend ist heiter, der Weg durch das Holz angenehm; wir wollen ihm, unter dem Vorwande einer Spatzierfahrt, entgegen fahren. (klingelt.)

Dritter Auftritt.

Camillo. Francesco. Vorige.

Bardonia (zu Camillo.)

Einen Wagen —

Camillo (geht ab.)

Francesco (kömmt.) Gnädige Gräfinn!

Bardonia. Nun?

Francesco. Fräulein Olivie befindet sich nicht wohl.

Bardonia. Sie soll kommen! Nun! Hast du mich verstanden?

Francesco. Aber —

Bardonia. Fort!

Francesco (geht ab.)

Bardonia. Der Eigensinn! Ich will dich brechen!

Pauline. Erlauben Sie, gnädge Gräfinn! Sie ist in der That krank, mehr als krank . .

Bardonia. Ich weiß es. Sie stellt sich wahnsinnig über den Verlust ihres Vaters, und ist es wirklich aus Liebe zum Riccaldo; aber nur Geduld! —

Pauline. Da Sie aber den Riccaldo nicht mehr lieben, gnädge Gräfinn — so wäre dieß ja eine gute Gelegenheit, sich seiner zu entledigen; denn wie ich merke, so ist er nicht abgeneigt —

Bardonia. Ich habe andre Absichten; eben deswegen will ich Olivien sprechen.

Pauline. Sie kömmt.

Vierter Auftritt.

Olivie. Bardonia. Pauline.

Olivie.

Gnädge Frau —

Bardonia. Ist's endlich gefällig?

Olivie. Verzeihn Sie! Eine kleine Unpäßlichkeit —

Bardonia. Ohne Zweifel wieder eine geheime Zusammenkunft mit Ihrem geliebten Riccaldo?

Olivie. Ich hab' es Ihnen bereits gesagt, gnädge Frau, wie sehr ich ihn verabscheue —

Bardonia. Wirklich? Aus Ihrem gefälligen Betragen gegen ihn, hätt' ich es längst schließen sollen.

Olivie. Sie kränken mich, gnädge Frau! Der Wohlstand —

Bardonia. So, so? Nun gut! Ich denke so eben daran, Sie dieses Zwanges zu überheben. Der Marchese Antonio hat gestern um Sie angehalten. Er ist eine Parthie von Wichtigkeit; ich bitte also, bey seiner Anwerbung keine Schwierigkeit zu finden.

Olivie. Gnädge Frau —

Bardonia. Nun?

Olivie. Der Marchese —

Bardonia. Nun, der Marchese? —

Olivie. Ist freylich ein Cavalier von vorzüglichen Eigenschaften; allein —

Bardonia. Allein Riccaldo ist jünger, feuriger! Fräulein! Ich verlange Gehorsam. Der Marchese kömmt morgen an, seinen Neffen zu besuchen; bereiten Sie sich —

Fünfter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Francesco.

Es ist angespannt!

Bardonia. Ich rath' Ihnen, sich vernünftig zu betragen! Komm, Pauline!

(geht mit Paulinen ab.)

Francesco. Bianca, gnädges Fräulein —

Olivie. Sobald die Gräfinn fort ist.

Francesco (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Olivie allein.

Antonio liebt mich? Antonio! Des Leontio Oheim! Sein Wohlthäter! Sein Befreyer! Ach, Leontio! So nahe unsrer Vereinigung — und vielleicht öffnet sich in diesem Augenblick eine Kluft, die uns auf ewig trennt!

Siebenter Auftritt.

Bianca. Olivie.

Bianca.

Nun, Olivie! So traurig? So niedergeschlagen? Zu einer Zeit, da Sie sich Ihren feurigsten Wünschen nähern, da Sie den Leontio erwarten?

Olivie. Ach, Bianca! Er kömmt; aber —

Bianca. Nun?

Olivie. Eben kündigt mir die Gräfinn an, daß sein Oheim Absichten auf mich geäußert habe, und befiehlt mir, seinen Anträgen Gehör zu geben.

Bianca. Der Marchese Antonio?

Olivie. Wenn er erfährt, in welchen Verbindungen ich mit seinem Neffen stehe, wird er sich nicht mit meiner Stiefmutter vereinigen, mich zu verfolgen? Wird er nicht alle seine Gewalt über den Leontio anwenden, ein Band zu zerreißen, das — O, Bianka! Denken Sie sich alles Schreckliche dieser Aussicht!

Bianca. Fassen Sie sich, Olivie! Ihre Nachricht ist zwar unerwartet; aber weit minder

furchtbar, als Sie glauben. Der Marchese besitzt einen guten und lenksamen Charakter, er liebt seinen Neffen —

Olivie. Aber die Gräfinn! Diese stolze, listige, unbiegsame Frau —

Bianca. Auch die fürcht' ich nicht. Bardonia ist noch in den Jahren, wo sie auf Eroberungen Anspruch machen kann, sie besitzt noch Reizungen; aber sie werden durch die Vorzüge ihrer Stieftochter verdunkelt; es muß ihr also sehr angenehm seyn, sich dieses fürchterlichen Hindernisses mit einer so guten Art entledigt zu sehn. Leontio ist ein Mann von Verdiensten, sie schätzt ihn hoch —

Olivie. Er besitzt ihre ganze Freundschaft. Schon seit Jahr und Tag, seit der Zeit sie ihn in Venedig kennen gelernt, unterhält er mit ihr, auf mein Anrathen, einen sehr vertraulichen Briefwechsel. Ich schmeichelte mir, durch dieß Mittel allen Schwierigkeiten zu begegnen, uns den Weg zu unsrer Wiedervereinigung desto gewisser zu bahnen; allein —

Bianca. Noch ist nichts verloren. Antonio macht, meinem Bedünken nach, das Haupthinderniß Ihres Glücks aus; man muß also hauptsächlich von dieser Seite arbeiten. Ich kenn' ihn,

und glaube, daß ein aufrichtiges Geständniß Ihrer geheimen Verbindung —

Olivie. O Bianka! Bedenken Sie, wie viel ich bey diesem Geständnisse wage! Das Glück des Leontio hängt einzig und allein von der Willkühr des Marchese ab. Wenn die Liebe zu mir über seine Vernunft, über die Güte seines Herzens die Oberhand behält —

Bianca. Sie machen sich unnöthige Bedenklichkeiten, Olivie! Es ist wahr — im äußersten Fall könnte Antonio dem Leontio sein Vermögen vorenthalten, weil ihm der Herzog eine uneingeschränkte Vollmacht darüber ertheilt hat; allein, dazu denkt er zu edel! Und Ihre Verbindung zu zerreißen; das können weder er, noch Bardonia. — Sie ist zwar insgeheim geschlossen; aber nichts destoweniger fest und heilig. Ohne jenen unglücklichen Zweykampf —

Achter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Francesco.

Es kommen Fremde — ein Reisewagen — es

scheint mir beynahe die Liverey des Marchese Antonio . .

Olivie (zu Bianca.) Es ist Leontio! Ohne Zweifel! —

Bianca. Ist die Gräfinn wieder da?

Francesco. Sie ist erst vor wenig Minuten fortgefahren.

Bianca. Sie muß ihn verfehlt haben. (zu Olivien) Ich bringe Ihnen sogleich Nachricht.

Olivie. Nein, nein! Ich eile selbst . .

Bianca. Um Alles in der Welt nicht, Liebe! Bedenken Sie, daß das ganze Haus gegenwärtig ist; Ihr feuriger Empfang würde sogleich das ganze Geheimniß verrathen —

Olivie. Nun gut, nun gut! Aber —

Bianca. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (geht mit Francesco ab.)

Olivie (allein.) Leontio! Mein Geliebter! Mein Gemahl! Seh ich dich endlich wieder? Nach so langer Zeit? Kann ich es erwarten . . ?

Francesco (kömmt zurück.) Herr Riccaldo —

Olivie. Riccaldo?

(will fortgehn, indem begegnet ihr Riccaldo.)

Francesco (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Riccaldo. Olivie.

Riccaldo.

Gnädges Fräulein . .

Olivie (lebhaft und dringend durch den ganzen Auftritt.) Was wollen Sie, mein Herr? Die Gräfinn hat mir befohlen, Sie zu vermeiden —

Riccaldo. Und Sie wollen gehorchen?

Olivie. Ich muß! (will gehn)

Riccaldo (ergreift ihre Hand.) Fräulein! Verziehn Sie! Hören Sie mich —

Olivie. Lassen Sie mich!

(sucht sich loszuwinden.)

Riccaldo. Ich hab' einen Nebenbuhler; den Marchese Antonio. Ohn' ihn würd' ich Alles von der Zeit, von meinen Bemühungen erwarten; aber jetzt — Sie werden verzeihn, jetzt — da ich jeden Augenblick in Gefahr stehe —

Olivie. Riccaldo! Ihre Verwegenheit —

Riccaldo. Die Verzweiflung treibt mich dazu! Antonio kömmt; man zwingt Sie, seine Hand anzunehmen. Sie kennen meine Gesinnungen, Olivie! Ich kann nicht leben, ohne Sie zu

besitzen! Hören Sie mich; folgen Sie mir, entreißen Sie sich der Tyranney —

Olivie. Riccaldo! Sind Sie der Mann, der es wagen darf, der Tochter des Montani ein solches Geständniß zu thun?

Riccaldo. Olivie —

Olivie. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!

Riccaldo. Zu Ihren Füßen beschwör' ich Sie! Hören Sie mich! Ich weiß, woher diese Verachtung entspringt; Sie glauben, daß mein Umgang mit der Gräfinn —

Olivie. Unerträglich! Stehn Sie auf, Unglücklicher! Meine Freyheit! Laura! Pauline! Francesco! —

Riccaldo. Beruhigen Sie sich! Ich will Ihnen gehorchen. Nur noch ein einziges Wort! Ich schmeichelte mir mit Ihrer Gewogenheit; ich glaubte, daß blos die Härte Ihrer Stiefmutter Sie verhinderte —

Zehnter Auftritt.

Leontio. Bianca. Vorige.

Leontio (noch in der Scene.)

Wo ist sie? Wo ist sie? (indem er hineintritt.) O meine Olivie!

Olivie (reißt sich von Riccaldo los, und stürzt auf Leontio zu.) Leontio!

Leontio (erblickt den Riccaldo, welcher sich aufrichtet.) Was seh' ich?

Olivie. Leontio!

Bianca. Himmel!

Riccaldo. War das die Ursache?

Leontio. Verwegner!

Riccaldo. Wie? Was für ein Recht?

Leontio. Zurück, Verfluchter! Oder —
(die Hand an den Degen legend.)

Riccaldo. Sogleich! Verzeihn Sie! Ich wollte — meine Absicht — kurz; wir sprechen uns zu einer andern Zeit, Fräulein! (geht mit Blicken voll Furcht und Unwillen, die er auf Olivien und Leontio zurückwirft, ab.)

Olivie. Gehn Sie, Elender!

Eilfter Auftritt.

Olivie. Leontio. Bianca.

Leontio.

Olivie!

Olivie. Ach, Leontio! (will sich voll Zärtlichkeit in seine Arme werfen, er wendet sie aber zurück, und sie fällt in die Arme der Bianca.)

Leontio. Olivie!

Bianca. Fassen Sie sich, Herr Marchese..!

Leontio. In dem Augenblicke unsrer Wiedervereinigung —

Bianca. Hüten Sie sich, Leontio, Ihre Gattinn durch Vorwürfe zu kränken! Sie verdient ihrer Treue wegen angebetet zu werden.

Leontio. Wer ist denn der Nichtswürdige, der es wagen darf? —

Bianca. Ein Unverschämter, den die Gräfinn in ihr Haus aufgenommen hat, und der unter dem Schutze ihrer Gewogenheit frech genug ist, Olivien seine Liebe aufzudringen.

Leontio. Bianca! Sprechen Sie die Wahrheit?

Bianca. Kein Zweifel, Herr Marchese! Sie beleidigen meine Redlichkeit! — Was ist das? Olivie! Olivie! Der Schmerz hat sie überwältigt.

(führt die ohnmächtige Olivie auf einen Stuhl.)

Leontio. Was ist das? Um Gotteswillen! Bianca!

Bianca. Beruhigen Sie sich, Herr Marchese! Es ist ein gewöhnlicher Zufall, der in einigen Minuten wieder verschwindet; die Folge einer heftigen Gemüthsbewegung. O, Herr Marchese! Wenn Sie wüßten, was sie seit jener un-

glücklichen Trennung erlitten hat! Nie liebte ein Mädchen so getreu, so zärtlich, und nie erfuhr es mehr Kummer, mehr Verfolgung! Erinnern Sie sich des Augenblicks, worin Sie das erste Bekenntniß ihrer Gegenliebe empfingen? Gesundheit blühte auf ihrtn Wangen, und Freude glänzte auf Ihrer Stirne; feurig drückte sie Sie an ihren Busen; aber jetzt..! Jetzt! Sehn Sie, betrachten Sie dieß Opfer einer unglücklichen Liebe! Bleich, wie der Tod — ihr Körper abgezehrt — ihr Verstand — Ach, Leontio! Dieser Gedanke bricht mir das Herz! Ihr Verstand — ist dahin!

Leontio. Gott!

Bianca. Noch war sie stark genug, alle Uebel, alle Verfolgungen, die auf sie losstürmten, zu ertragen; aber ihres Vaters Tod, und das bald darauf ausgesprengte Gerücht von Ihrer Verheirathung in Venedig, überwältigte sie; eine heftige Krankheit beraubte sie ihrer Sinne, und hinterließ diese unglücklichen Spuren.

Leontio (wirft sich voll Wehmuth zu ihren Füßen.) Olivie! (springt verzweifelnd auf) Ich Sinnloser! Was that ich? Konnte ich diesen Engel beleidigen? Um mich — um mich duldete sie alles? (stürzt sich von neuem zu ihren Füßen.) Olivie! Olivie!

Olivie! (läßt sein Gesicht auf ihren Schooß sinken. Bianka blickt auf Beide mitleidig hinab, und es erfolgt eine allgemeine Stille.)

Olivie (erholt sich endlich, sieht sich schüchtern herum, und ruft mit schwacher Stimme:) Leontio! Wo bist du? Leontio! (erblickt ihn.) Zu meinen Füssen? Komm, mein Geliebter! Komm in meine Arme!

Leontio. Olivie! Kannst du mir verzeihn?

Olivie. Dir verzeihn? Hast du etwas verbrochen?

Leontio. Meine Eifersucht! — Mein Mißtrauen! —

Olivie. Dein Mißtrauen? Zweifeltest du etwa an meiner Liebe? Leontio! An meiner Liebe?

Leontio. Verflucht sey der geringste Zweifel, der je wieder meine Seele entehrt! Urbild der Tugend und Treue! Deine Liebe — so viel Liebe..! Wie soll — kann ich sie vergelten? Wie soll ich dir mein Entzücken schildern? Worte sind zu schwach, und meine Empfindungen verhindern ihren Ausbruch! Lies in meinen Augen, lies den ganzen Ausdruck meiner Seele!

Olivie. Ach, Leontio! Lies in den meinigen, in meinem Herzen — empfinde, was ich em-

pfinde — und nie, nie liebte sich ein Paar so zärtlich, so unaussprechlich! Seit sieben langen traurigen Jahren, seit jenem schrecklichen Augenblick unsrer Trennung, war mein Leben ein immerwährender Gedank' an dich. Oft glaubt' ich dich zu sehn, dich zu hören, dich an mein Herz zu drücken; aber — die Täuschung verschwand, und dann empfand ich nur mein Leid, meinen Jammer, den bittern Kummer über deine Abwesenheit! Gott! Wär' auch dieß nur ein Traum? Nein, nein! Du bist es selbst! Es ist keine Erscheinung, kein Bild einer entzündeten Phantasie! Nun soll mich nichts mehr von dir trennen, nichts als der Tod soll mich dir entreißen!

Leontio. Süßes, himmlisches Wesen! So viel Liebe hab' ich nicht verdient! Wie kann ich sie erwiedern? Wodurch?

Olivie. Erwiedern? Ist dein Herz ein so geringer Preis? O Leontio! Die Ueberzeugung, von dir geliebt zu seyn, dich zu besitzen, ist für mich mehr als ein Königreich, mehr als die Welt! Dich zu besitzen — Dich zu besitzen, Leontio!

(fällt in ein tiefes Nachdenken.)

Leontio. Olivie! Welch ein plötzlicher Uebergang — von der äußersten Freude? — Du weinst!

Olivie. Ach, Leontio! (blickt ihn zärtlich an.) Dich zu besitzen! Warum kann ich diesen himmlischen Gedanken nicht ohne einen geheimen Widerspruch denken? Warum —

Leontio. Beruhige dich, meine Olivie! Alle Hindernisse sind überwunden; der Fürst ist versöhnt, mein Onkel liebt mich, deine Stiefmutter ist meine Freundinn —

Olivie. Meine Stiefmutter? Wollte Gott!

Leontio. Gewiß! Alle ihre Briefe enthalten ein brennendes Verlangen, meine Wünsche zu befriedigen.

Olivie. Es wäre die erste gute Handlung —

Leontio. Wie so? Warum? Sollte sie..?

Olivie. O die Grausame! Ich habe dir mit Fleiß mein trauriges Schicksal verschwiegen, um dich nicht zu kränken, deinen Kummer nicht zu vergrößern. Welche Verfolgung! Auch dieser Riccaldo, den du hier antrafst — dieser Nichtswürdige —

Leontio. Reitze meine Wuth nicht, Olivie! Ich möchte sonst eine That begehn —

Olivie. Nein, Leontio! Ich beschwöre dich bey meiner Liebe, auch den kleinsten Gedanken zur Rache auf ewig zu vertilgen! Wir sind mehr als

gerächt, wenn wir uns unzertrennlich vereinigt sehn — wenn . .

Zwölfter Auftritt.

Francesco. Bardonia. Vorige.

Francesco (eilig.)

Die Gräfinn! (läuft wieder ab.)

Olivie. Die Gräfinn? Geschwinde, Leontio, ehe sie uns bemerkt —

Bianca. Bleiben Sie! Sie kömmt.

Bardonia (lebhaft, indem sie hereintritt.) Herr Marchese —

Leontio (geht ihr entgegen.) Gnädge Gräfinn —

Bardonia. Endlich hab' ich Sie wieder? (erblickt Olivien, und stutzt) Was? Schon in so guter Gesellschaft? (giebt ihr einen Wink, sich zu entfernen.) Olivie! Nun? Ists gefällig?

Olivie (geht ab, indem sie gegen Bianca durch Blicke ihre Unruhe zu erkennen giebt.)

Bardonia. Ich fuhr Ihnen auf der Landstraße entgegen; allein in dem nächsten Dorfe vernahm ich, daß Sie, kurz vor meiner Ankunft, den Feldweg hieher gefahren wären.

Leontio. Wie sehr bedaur' ich —

Bardonia. Ohne Umstände, Leontio! (zu Bianca) Madam! Olivie wird Sie erwarten.

Bianca (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bardonia. Leontio.

Bardonia.

Nun, Leontio! Vor allen Dingen wünsch' ich Ihnen zu Ihrer Begnadigung Glück! Sie können gewiß glauben, daß Niemand lebhaftern Antheil daran nimmt als ich.

Leontio. Ich weiß es, gnädge Frau! Ohne Ihre großmüthige Bemühungen, ohne meines Oheims Beystand —

Bardonia. Nichts davon! Sie werden doch nicht schelten, Leontio, daß ich mir, durch die Vermittelung des Marchese Antonio, das Vergnügen verschafft habe, Sie bey mir auf meinem Landhause zu sehn?

Leontio. O, gnädge Frau! Wie gütig kommen Sie meinen feurigsten Wünschen zuvor!

Bardonia. Ich bin dabey nicht uneigennützig,

(verschämt) Die Gesinnungen, welche Sie in Ihrem letzten Briefe gegen mich äußern, berechtigen mich —

Leontio. Meine gütige Freundinn! Sie billigen also meine Empfindungen? Ich darf also hoffen? —

Bardonia. Ob ich sie billige? (mit einem Seufzer) Ach, Leontio! Wer kann Ihnen widerstehn? Schon seit dem ersten Augenblick unsrer Bekanntschaft schenkt' ich Ihnen meine ganze Hochachtung, meine Freundschaft, meine — Soll ich vollenden? O ja! Unsre Wiedervereinigung ist zu schön, als daß ich Ihren ersten Wunsch unbefriedigt lassen könnte: — Ich schenkte Ihnen — meine Liebe, — mein ganzes Herz!

Leontio. Sie, gnädge Frau . . ?

Bardonia. Ja, Leontio! Warum soll ich Ihnen aus der angenehmsten Empfindung meines Herzens ein Geheimniß machen? Warum soll ich Ihnen Etwas verschweigen, das Sie in wenig Tagen doch erfahren würden? Mein Geschlecht martert sich oft mit einem übelverstandnen Wohlstande, da doch das Herz — Aber — was ist Ihnen, Leontio? Sie scheinen zerstreut — unruhig!

Leontio. Gnädge Gräfinn! Die Hoffnung —

Bardonia. Nun?

Leontio. Womit ich mir schmeichelte —

Bardonia. Fahren Sie fort!

Leontio. Der Gegenstand —

Bardonia (stutzt.) Welcher Gegenstand?

Leontio. Meine Absicht —

Bardonia. Ich bebe! (laut) Reden Sie!

Leontio (dessen Verlegenheit aufs höchste gestiegen ist.) Wie sehr muß ich befürchten! —

Bardonia. Leontio! Diese abgebrochnen Worte — der Ton — Ihr ganzes Betragen — Sie können glauben, Leontio, daß ich, ohne die in Ihrem letzten Briefe enthaltne Aeußerung, niemals eine Erklärung gewagt haben würde, die meinen Stolz so tief herabsetzt, und die mich jetzt — (vor sich.) fast zü reuen anfängt.

Leontio (vor sich.) Verdammter Irrthum!

Bardonia. Offenherzig, Herr Marchese! Ich traf Sie vorhin bey meiner Tochter an; ohne Zweifel kannten Sie sie schon vor Ihrer Verbannung — freylich noch als ein Kind; aber ihre Reize haben sich entwickelt — vielleicht —

Leontio. Verzeihn Sie, gnädge Frau. Es

war blos ein Besuch, den der Wohlstand —, in Ihrer Abwesenheit —

Bardonia. Gewiß? (zieht dem Leontio die Hand weg, womit er sein Gesicht zu verbergen sucht) Verbergen Sie nicht Ihre Miene; sie ist der Dollmetscher des Herzens! Ha, Verräther! (sucht sich zu fassen) Nicht doch! (lächelnd) Wie kam ich zu der Ausschweifung? Sie galt nicht Ihnen — gewiß nicht! Ein verdrüßlicher Vorfall — eine mir äußerst verhaßte Person, beschäftigen stets meine Einbildungskraft, und bringen mich oft — oft am unrechten Orte aus meiner Fassung. Aber — wieder auf unsre Sache zu kommen, Leontio! Ich wundre mich, daß Sie so wenig Vertrauen in Ihre Freunde setzen! Ich weiß Alles! Olivie ist der Gegenstand Ihrer Wünsche! Ich stellte Sie nur auf die Probe, um mich von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen gegen meine Tochter zu unterrichten. Fast bin ich überzeugt; es kömmt jetzt blos auf Ihre Erklärung an, Oliviens Schicksal zu bestimmen. Nun? Noch immer Mißtrauen? Noch immer dieß zweydeutige Stillschweigen? Was soll ich daraus schließen? Entweder — Sie lieben meine Tochter, oder meine Vermuthung ist gegründet. Im letztern

Fall sagen Sie nur ein Wort; Olivie wird noch immer einen Mann finden, der Ihrer würdig ist; lieben Sie sie aber in der That, so werden Sie wohl thun, Ihre Neigung zu bekennen; vielleicht könnte mein gereizter Stolz hernach Schwierigkeiten finden, Ihnen dasjenige zu bewilligen, was Ihnen jetzt aus freyen Stücken angeboten wird. Reden Sie!

Leontio. Was soll ich sagen, gnädge Frau? Diese Wendung —

Bardonia. Wendung? Es wäre also nicht die Sprache des Herzens? Sie sind doch ein ganz vortreflicher Kopf! Nun gut! Vielleicht galt der Inhalt des Briefes Olivien, und ich — ein Frauenzimmer, wie alle andre, schmeichelte mir zu voreilig mit einer Neigung, die Sie nicht empfanden — vielleicht galt er mir in der That — Keine Erklärung, Leontio! Kein Wort! Ich will Ihnen jetzt zeigen, daß ich mehr Aufrichtigkeit besitze, als Sie. Alles, was ich vorhin sagte, war blos die Wirkung eines beleidigten Stolzes; das Unerwartete setzte mich aus meiner Fassung. Mein Witz suchte Worte, meine Ehre zu retten, und Ihrer vermuthlichen Verachtung zu begegnen. Jetzt bin ich bey kaltem Blute — jetzt

mag das Herz reden — auf Kosten meines Geschlechts — des Wohlstandes; aber zur Ehre der Wahrheit! Ich liebe Sie in der That, Leontio! Ich liebe Sie unaussprechlich! Vielleicht erhielten Sie von Olivien eben dieß Geständniß — (mit einem Seufzer) Es sey! Ich verlange weder einigen Vorzug, noch mehreren Glauben; aber — ich bin nicht allein Liebhaberinn, sondern auch Freundinn, und die Freundschaft erlaubt — befiehlt mir, Ihnen in einer Sache, welche die Zufriedenheit Ihres ganzen Lebens betrifft, einen Rath zu ertheilen. Urtheilen Sie, wenn Sie können, unpartheiisch zwischen uns Beiden; lassen Sie sich keine Thränen, keine Betheurungen blenden; hören Sie blos die Vernunft — untersuchen Sie Oliviens Betragen, und — auch das meinige, wägen Sie uns genau gegen einander ab, und dann wählen Sie. (mit einem verbißnen Tone, und halb vor sich.) Wie schmerzlich! Sich einer Ungetreuen nachgesetzt zu sehn! Einer Betrügerinn —

Leontio (der darauf, so wie es Bardonia wünscht, mit Aufmerksamkeit hört.) Halten Sie, gnädge Frau! Ungetreu — sagen Sie? Betrogen?

Bardonia. Mein Zeugniß ist verdächtig,

Herr Marchese; untersuchen Sie selbst! Ihre eignen Sinne müssen Richter seyn. Alles, was ich Ihnen sagen kann, sagen muß, um Sie auf die Spur zu bringen, ist — Werfen Sie einen Blick auf das Betragen eines gewissen Riccaldo —

Leontio (schnell.) Riccaldo?

Bardonia. Wie? Kennen Sie schon diesen beglückten Sterblichen?

Leontio. Beglückt? —

Bardonia. Ueberzeugen Sie sich. Sie finden ihn fast beständig in ihrem Zimmer — Nur müssen Sie ihn unvermuthet überraschen.

Leontio. Schreckliches Licht!

Bardonia. Es dient zum Wegweiser! Folgen Sie ihm —

Leontio. Riccaldo —

Bardonia. Sie bedürfen Erholung, Herr Marchese —

Leontio. Olivie? Olivie?

Bardonia (klingelt.) Pauline!

Leontio. Nimmermehr! Verrätherey! Verläumdung!

Vierzehnter Auftritt.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Gnädge Gräfinn —

Bardonia. Führe den Herrn Marchese in die für ihn zubereiteten Zimmer. Fassen Sie sich, Leontio! Ich verlange ohne Beweis keinen Glauben. Leontio! Leontio! Sie sind außer sich! Haben Sie mich verstanden?

Leontio. Zu gut! Zu gut! Ah!

(geht ab.)

Bardonia. Ich folg' Ihnen, sobald Sie sich gesammelt haben. Pauline.

(sagt ihr etwas ins Ohr.)

Pauline. Gut!

(eilt dem Leontio nach.)

Funfzehnter Auftritt.

Bardonia allein.

Wie sehr hat sie ihn gefesselt, die Verrätherinn! Aber — ich will diese Fesseln zerreißen! Ich,

Närrinn, ließ mich verleiten, zu glauben — Welche Demüthigung! Ha! Zittre, Unglückliche! Dein Vater starb um eines weit geringern Verbrechens willen —

Sechszehnter Auftritt.

Bardonia. Pauline.

Bardonia.

Kömmst du schon zurück?

Pauline. Er will Niemand um sich dulden. Was muß ihm wiederfahren seyn?

Bardonia. Es war Täuschung, Pauline! Ich hinterging mich.

Pauline. Wie?

Bardonia. Die Wahnsinnige war der Abgott, dem er huldigte.

Pauline. Olivie?

Bardonia. Nicht wahr, du erstaunst? So ein Schatten von menschlichem Wesen! Und doch — doch war sie stets die Störerinn meines Glücks und meiner Ruhe.

Pauline. Olivie?

Bardonia. Sie! Sie selbst! Du kennst sie nicht, die Schlange; weißt nicht, wie unversöhn-

lich sie mich stets verfolgt, wie unbeschreiblich beleidigt hat! Sie wvr es, die sich meiner Verbindnng mit ihrem Vater am stärksten widersetzte; sie war es, die ihm mein geheimes Verständniß mit dem Riccaldo entdeckte, die mir durch diese Verrätherey nicht allein die schimpflichsten Beleidigungen zuzog, sondern mir auch beynahe mein ganzes Glück entrissen hätte! Montani stand schon im Begriff, das bewußte Testament aufzuheben, mich auf ewig in ein Kloster zu versperren, als ich dieser Kabale durch die Beschleunigung seines Todes zuvorkam. Und die Frevlerinn, die in meiner Hand ist, deren Wohlfahrt einzig von mir abhängt, wagt es noch, sich zu empören, mir sogar meinen Geliebten rauben zu wollen? Ha, zittre! Zittre!

Pauline. Ich will zwar nicht widersprechen, gnädge Gräfinn! Aber was das Letzte betrifft, so vermuth' ich mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß Olivie dem Ricealdo nicht abgeneigt ist —

Bardonia. Auch ich glaubt' es; allein ..

Pauline. Ganz gewiß! Er hat es mir vor einer Stunde noch selbst versichert. Olivie verstellt sich blos, weil sie sich vor Ihnen fürchtet.

Bardonia. Sie verstellt sich, meinst du!

(nach einigem Nachdenken) Ja — so ist's! Leontio liebte sie, versprach sich eine ewige Treue, und findet sich nun betrogen — Er muß sich betrogen finden, der Undankbare! O, Pauline! Wie weit läßt die Liebe den Stolz zurück! Ich kann ihn nicht hassen; ich lieb' ihn noch, mehr als jemals!

Pauline. Wenn aber Leontio —

Bardonia. Mein Schluß ist gefaßt! Ich besitze noch Geist genug mein Schicksal zu übersehen, vielleicht Vermögen genug, es zu lenken; aber List, Betrug müssen mir ihre Waffen leihen. Der Grund ist gelegt, der Saame zur Eifersucht ausgestreut; er empfing ihn mit offnem Herzen, er ächzt, er schäumt! Nur Ueberzeugung, augenscheinliche Ueberzeugung — und ich will noch triumphiren.

Pauline. Aber, wie wird es Ihnen möglich seyn —

Bardonia. Möglich? Alles ist möglich, einer Liebe, einer Rache, wie der meinigen! Nur Klugheit! Entschlossenheit! Wo ist Riccaldo? Es wird Nacht — Ich muß ihn sprechen. Komm!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Oliviens Zimmer.

Erster Auftritt.

Olivie in Nachtkleidern. Bianca.

Olivie (geht auf und nieder; nach einigen Augenblicken öffnet sie die Thür, sieht hinaus; kehrt wieder zurück, horcht dann und wann, und scheint überhaupt in ihrem Betragen ein ungeduldiges Verlangen zu äußern.)

Bianca (tritt endlich, mit einem Licht in der Hand, herein.)

Olivie (eilt ihr entgegen.) Nun? Wird er kommen?

Bianca. Laura ist noch nicht mit der Antwort zurück. Aber — ich freue mich, Olivie! Sie sind so heiter, so aufgeweckt!

Olivie. Ja, das bin ich; seit einigen Augenblicken findet kein trauriger Gedanke mehr Platz. Ich weiß, daß Leontio hier ist; weiß, daß er mich

liebt! Seine Verbannung, das fälschlich ausgesprengte Gerücht von seiner Heyrath, verursachten bisher meine größten Besorgnisse; sie sind gehoben; die kleinern wird die Liebe heben.

Bianca. Schön! Diese Stimmung ist, wie ich sie wünsche! Aber — ich muß Ihnen doch sagen, warum ich eigentlich komme; — ich fürchte, daß wir hier nicht sicher genug sind! Die Gräfinn schläft in der Nähe; wie leicht könnte sie erwachen, und uns hier überraschen! Ich dächte, wir erwarteten den Leontio in meinem Zimmer; es ist viel weiter entfernt —

Olivie. Gut, meine Freundinn! Aber dann erlauben Sie mir auch, den übrigen Theil der Nacht bey Ihnen zuzubringen. Unsre Unterredung möchte wohl ein wenig lange währen.

Bianca. Ohne Zweifel! Ich denke, wir werden den Schlaf wohl bis auf künftige Nacht aussetzen müssen.

Olivie. Was hab' ich ihm nicht Alles zu sagen! O, Bianca! Nach einer so langen Abwesenheit!

Bianca. Ja wohl! Aber — damit ich bey diesem Auftritte keine gar zu müßige Person spiele, so erlauben Sie mir das Amt, über ihre Erzäh-

lungen den Ausleger zu machen. Ihre zärtliche Bescheidenheit wird ihm die Menge Ihrer ausgestandnen Leiden nur geringe, und die Schwere derselben obenhin schildern. Es ist nothwendig, einem Liebhaber, Opfer von solcher Wichtigkeit, in ihrer wahren, zuweilen auch in einer vergrößerten Gestalt zu zeigen. Die mehresten Mannspersonen setzen bey uns zu viel Weichlichkeit voraus; sie beurtheilen uns nach der rauhen oder gar stumpfen Empfindung, zu der sie sich selbst nach und nach, auf Kosten der Natur, abgehärtet haben; ein sanftes menschliches Gefühl, scheint in ihren Augen ein schwaches verzärteltes Wesen; unsre Tugend —

Olivie. Halten Sie, Bianca! Ich will doch nicht hoffen, daß Sie meinen Leontio mit dieser Gattung von Undankbaren vermengen werden?

Bianca. Nein, Olivie! Aber sein Betragen berechtigt mich, wenigstens einige Spuren dieser männlichen Denkart von ihm zu erwarten. Der unvermuthete Anblick des Riccaldo reizte heute seine Eifersucht; das war Gefühl, obgleich nicht das feinste; er erkannte ihre Unschuld, das war Gerechtigkeit; aber nun auch einen Beweis für mein Mistrauen. Nach einer siebenjährigen Ab-

wesenheit erblickt er seine Gattinn heute zum erstenmale, spricht sie einige Minuten, und verschließt sich hernach fünf ganzer Stunden in seinem Zimmer, ohne sich mit einer Sylbe weiter um sie zu bekümmern; die zärtliche Olivie schickt ihm eine förmliche Einladung, auch darüber ist schon eine Stunde verflossen; es ist fast Mitternacht — und noch haben wir keine Nachricht, ob er erscheinen wird oder nicht.

Olivie. O, Bianca! Sie beschuldigen den Leontio einer Härte, und behandeln ihn selbst aufs grausamste! Hatte seine Eifersucht nicht den scheinbarsten Grund? Erkannt' er nicht sein Unrecht? Hat er nicht zu meinen Füßen um Verzeihung gebeten? Und sein langes Ausbleiben geschieht ohne Zweifel aus Vorsicht, um meiner Stiefmutter allen Verdacht zu benehmen. So viel Vertrauen Leontio auch auf Ihre Freundschaft setzt, so fürcht' ich doch immer, daß ihr alter Haß sich auch hier äußern wird.

Bianca. Sollt' es ihr vielleicht schon gelungen seyn?

Olivie. Was?

Bianca. Die Sorgfalt, womit sie uns zu entfernen suchte; ihre hierauf erfolgte ziemlich

lange Unterredung mit dem Leontio — sein Ausbleiben —

Olivie. Beruhigen Sie sich! Ich will ihm seine Zweifel schon benehmen. O, meine Freundinn! Sie kennen den Leontio nicht so, wie ich ihn kenne! Er hat das vortreflichste Herz; er glaubt keine lasterhafte Handlung, wenn er sich nicht davon überzeugt sieht; aber dann ist er auch unversöhnlich, dann vergiebt er der Gerechtigkeit nicht Einen Punkt! Sehn Sie, welchen Vortheil ich gegen die Verläumdung voraus habe! Alle Lästerungen meiner Stiefmutter, sie mögen so künstlich, so wahrscheinlich eingekleidet seyn, als sie wollen, müssen, da sie keine Beweise vor sich haben, als so viel stumpfe Pfeile, auf sie selbst zurückprallen; Leontio wird sie stets mit kaltem Blute prüfen, und eine jede Verläumdung wird ein neuer Triumph für mich, ein neuer Beweis für meine Tugend seyn.

Bianka (umarmt Olivien.) Meine Olivie! Leontio müßte ein Ungeheuer seyn, wenn er Ihre Tugend, Ihre Liebe jemals verkennen wollte. Diese edle Gesinnungen —

Olivie. Sie machen mich schamroth, meine Freundinn! Ich fühle mich, wie ich bin, als ein

Geschöpf eines weit vollkommnern Wesens! Ohne Ihre Bildung, ohne Ihre weisen Lehren — Wie wird mein Leontio Sie lieben, wenn er erfährt, was für eine Freundinn ich in Ihnen besitze, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, wie viel er Ihnen selbst schuldig ist!

Bianca. Stille! Hör' ich nicht Jemand? (sieht zur Thür hinaus) Recht! Laura —

Zweiter Auftritt.

Laura. Vorige.

Olivie.

Nun, Laura?

Laura. Er wird kommen.

Olivie. Sehn Sie, Bianca? — Hat er dir keine schriftliche Antwort gegeben?

Laura. Nein! Es war eben kein Schreibzeug im Zimmer, und zu seiner Charoulle hatt' er den Schlüssel verpackt. — In einer halben Stunde werd' ich ihn abholen; vielleicht auch etwas später.

Olivie. Warum später?

Laura. Die Gräfinn ist noch auf, und ich fürchte —

Bianca. Laura hat Recht! Man kann nicht Vorsicht genug anwenden. Aus eben dieser Ursache führt Sie ihn hernach in mein Zimmer; Olivie wird die Nacht dort zubringen.

Laura. Gut! Sobald die Gräfinn zur Ruhe ist —

Olivie. Vor allen Dingen Behutsamkeit, meine liebe Laura! Deine Mühe soll dir reichlich vergolten werden.

Laura. Verlassen Sie sich auf mich, gnädiges Fräulein!

Bianca (nimmt ein Licht.) Kommen Sie, Olivie!

Olivie. O, meine Freundinn! Bald — bald werden Sie Ihre Olivie vollkommen glücklich sehn! (schlingt ihren Arm um Bianca, und Beide gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Laura allein.

Das gute Kind! Sie ist so vergnügt, und weiß nicht — Das Herz thut mir weh, wenn ich daran gedenke! So eine Verrätherey! (mit einem Seufzer) Aber, was hilft mein Mitleid? Wenn ich

mich auch geweigert hätte ... O Himmel! Da kömmt die Gräfinn!

Vierter Auftritt.

Bardonia. Laura.

Bardonia.

War das nicht Olivie, die so eben das Zimmer verließ?

Laura. Ja, gnädge Gräfinn! Das Fräulein und Bianca.

Bardonia. Sie gingen die Gallerie hinab —

Laura. Nach Biankens Zimmer, wo sie den Herrn Marchese Leontio erwarten wollen. Fräulein Olivie wird den übrigen Theil der Nacht dort zubringen.

Bardonia. Gut, gut! Ein desto freyeres Feld für uns! Du hast ihr doch die erdichtete Antwort des Leontio hinterbracht?

Laura. So, wie ich sie von Ihnen erhalten habe.

Bardonia. Jetzt geh und kleide dich an.

Laura. Ja; aber das Nachtkleid, worin

ich meine Rolle spielen wollte, hat das Fräulein selbst angelegt.

Bardonia. So nimm das, was sie ausgezogen hat. Nur bald, bald! Die Zeit ist kostbar!

Laura. Gleich bin ich fertig. (geht ab.)

Bardonia. Desto wahrscheinlicher! In dem Kleide hat Leontio sie bereits gesehn.

Fünfter Auftritt.

Riccaldo. Bardonia.

Bardonia.

Nun, Riccaldo! Sie kommen spät! Man erwartet Ihren Nebenbuhler bereits mit öffnen Armen, in Biankens Zimmer; man will dort die Nacht mit ihm zubringen. Es wird jetzt nur auf Sie ankommen —

Riccaldo. Auf mich?

Bardonia. Reden Sie frey! Haben Sie wirklich Absichten auf Olivien?

Riccaldo. Da ich weit wichtigere Hofnungen aufgeben muß —

Bardonia. Ich verstehe Sie. Ich bin Ih-

nen für den Verlust meines Herzens allerdings einen Ersatz schuldig; nur bedaur' ich, daß ein Mann, den ich einst meiner Zuneigung würdig schätzte, keine beßre Belohnung erhalten soll!

Riccaldo. Sie wollen meine Bescheidenheit auf die Probe setzen, gnädge Frau!

Bardonia. Nein, im Ernst! Oliviens Verständniß mit dem Leontio entstand nicht erst seit heute; sie kannt' ihn schon vor seiner Verbannung, und ihre schwache Tugend —

Riccaldo. Kleinigkeit, gnädge Frau! Wenn Sie mir nur Ihre Einwilligung ertheilen —

Bardonia. Kleinigkeit? Gut, Riccaldo! Sie sind der Olivie würdig. Sie sollen sie haben.

Riccaldo (sehr erfreut.) O, gnädge Frau! Ihre Gewogenheit —

Bardonia. Jetzt zu meinen Angelegenheiten! Der von uns verabredete Plan ist abgeändert; der glückliche Ausgang desselben gründete sich zu sehr auf ein Vielleicht! Leontio erkannte mich als eine aufgebrachte Nebenbuhlerinn der Olivie, meine Anklage schien ihm verdächtig; eben so verdächtig würd' ihm auch Pauliniens Zeugniß scheinen, weil sie in meinen Diensten ist . .

Riccaldo.

Riccaldo. Sehr wahrscheinlich! Aber ich begreife nicht, wie es möglich seyn wird . . !

Bardonia. Ich war selbst in Verlegenheit; allein — zum Glück hat Olivie alle diese Bedenklichkeiten durch ein Billet an Leontio gehoben. Hier — lesen Sie.

Riccaldo (liest.) „Mein Liebster! Ich werde „von meiner Stiefmutter beobachtet, und ich bren„ne vor Begierde, Sie zu sprechen. Halten Sie „sich bereit. Ueberbringerinn dieses wird Sie, „wenn Alles zur Ruhe ist, zu mir führen. Mit „der zärtlichsten Sehnsucht erwartet Sie dann „Ihre getreue Olivie.“

Bardonia (nimmt das Billett zurück.) Dieß Blatt gerieth durch einen glücklichen Zufall in meine Hände, und da ich es ohne Aufschrift fand, so mußte Pauline solches dem Leontio, als ein aufgefangenes Billet an den Riccaldo, übergeben. Der Streich hat seine völlige Wirkung gethan; er rast für Eifersucht! Er will sie überfallen, und sich mit eignen Augen überzeugen; kurz — es fügt sich Alles so, wie ich es wünsche. In einigen Minuten ist Laura fertig; ihre Aehnlichkeit mit Olivien, Oliviens Kleider, ein kaum zur Hälfte erleuchtetes Zimmer, Riccaldo in Laurens Armen —

Sechster Auftritt.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Alles ist in Bereitschaft!

Bardonia. Ist Laura angekleidet?

Pauline. Sie ist bereits auf dem Platze, und bringt nur noch ihren Kopfputz in Ordnung.

Bardonia. Was macht Leontio?

Pauline. Er kann den Augenblick kaum erwarten; eben hat er mich auf Kundschaft ausgeschickt. Wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Riccaldo? —

Riccaldo. Ja — wenn aber — wenn Leontio —

Bardonia. Es ist für Alles gesorgt. Das grüne Zimmer ist zum Schauplatze bestimmt; die Seitenthüre, welche nach der kleinen Treppe, und von da in den Garten führt, müssen Sie öffnen —

Riccaldo. Wenn er aber den Degen zieht, und auf mich einstürzt?

Pauline. So müssen Sie sich vertheidigen —

Riccaldo. Ja, aber . .

Bardonia. Unbesorgt, Riccaldo! Pauline wird Sie der Mühe überheben, und ihn zurückhalten; dieses Augenblicks müssen Sie und Laura sich bedienen —

Pauline. Sie haben nichts zu befürchten: Ihre Sache ist, sich dem Leontio in den Armen der vermeynten Olivie zu zeigen, und mit ihr davon zu laufen; das Uebrige nehm' ich auf mich.

Riccaldo. Das ist alles ganz vortreflich! Aber —

Bardonia. Schämen Sie sich, Riccaldo! So wenig Muth —

Riccaldo. Ich habe wohl Muth, gnädge Frau; aber — bedenken Sie selbst — wenn der wütende Leontio —

Bardonia. Kurz, Riccaldo! Wählen Sie! Entweder Olivien, oder — meinen äußersten Unwillen!

Riccaldo. Ja, ja; ich will — ich werde freylich entfliehen; aber gewiß nicht aus Zaghaftigkeit, das können Sie glauben; blos aus Behutsamkeit, aus einer klugen Vorsicht! Indeß, wenn Leontio mich morgen antrifft, und er überfällt mich, so werd' ich nicht umhin können

mich zu vertheidigen, und — wenn ich nun das Unglück habe, ihn zu durchbohren —

Bardonia (lächelt.) Schonen Sie nur heute seines Lebens; morgen steh' ich Ihnen für allen Schaden. Nur fort! Der ungeduldige Leontio möchte Paulinens Rückkunft nicht einmal erwarten, und zu früh losbrechen.

Pauline. Frisch, frisch, Herr Riccaldo!

Bardonia. Du weißt unsere Abrede, Pauline!

Pauline. Alles! (geht mit Riccaldo, der ihr nicht ohne Widerstreben folgt, ab.)

Siebenter Auftritt.

Bardonia allein.

Solche verzagte Geschöpfe! Sie möchten gern sündigen; aber es fehlt ihnen an Muth! Daß ich dich an Olivien verheirathete, um einmal in einem wollüstigen Rausche meine Geheimnisse auszuplaudern! Nein, nein, Freund! Dafür ist gesorgt; die Arzney liegt bereits in dir! Noch vierundzwanzig Stunden, und du bist verschwiegner, als der Tod! (nähert sich der Thür und horcht) Noch ist es

ruhig; aber bald — bald erscheint der entscheidende Augenblick! Wehe dir, Olivie! Sie ist da, die Zeit der Wiedervergeltung! Ich will nicht deinen Tod; er wäre meiner Rache ein zu schnelles Opfer! Nein, lebe! Empfinde meinen Triumph, und die ganze Größe deines Verlusts! Still! Ein Geräusch — (geht gegen die Thür) Ha! Jetzt — jetzt! Seine Stimme! — Wenn nur Laura vorsichtig genug ist!

(Leontio ruft in einiger Entfernung: Verfluchter Verführer! . . Laß mich! Laß mich! . .)

Gut! Pauline hält ihn zurück! Nichts mehr? Glücklich! Der Streich ist vollbracht! (öffnet die Thür, und sieht hinaus) Alles ruhig! Ohne Zweifel verfolgt er sie — Er mag! Laura weiß ihren Schlupfwinkel, und Riccaldo — ein'ge Stunden früher oder später! Ha! Olivie! Sie wird rasen! Desto besser! Je höher ihre Verrückung steigt, je mehr Recht erhalt' ich, sie als eine Wahnsinnige zu behandeln. Jetzt fort mit dem verhaßten Gegenstande! Ich muß meinen Sieg nützen. Bald wird Leontio erscheinen; der erste Augenblick überrascht — hintergangne Liebe will Rache; nur Gelegenheit! — Ein Getöse — es kömmt näher — er ists! Er ists! Wie schlägt mir das Herz!

Achter Auftritt.

Leontio. Pauline mit Licht. Bardonia.

Leontio (ohne Bardonien zu bemerken.)

Wohin? Wohin willst du mich führen?

Pauline. Ich folg' Ihnen ja nur, gnädger Herr! Ich wünschte, daß Sie in Ihrem Zimmer einige Ruhe —

Leontio. Verrätherinn! Du warst es — Nein, verzeih! Verzeih meiner Wuth, meiner Raserey! (wirft sich in einen Stuhl.)

Pauline (leise zu Bardonien.) Glücklich!

Leontio (im tiefen Nachdenken.) War es? War es ein Traum? Olivie! Olivie!

Pauline. Gnädger Herr —

Leontio. O laß mich!

Pauline. Ich bitte Sie, Herr Marchese —

Leontio. Grausame! Warum ließest du mich nicht in dem Irrthume? Warum —

Pauline. Fassen Sie sich nur einen Augenblick, gnädger Herr! Hier — (wendet ihn gegen die Gräfinn, welche sich ihm zugleich nähert.)

Leontio. Ah! Was ist das? Wo bin ich? Verzeihn Sie —

Bardonia. Ich erstaune, Leontio! In welcher heftigen Bewegung seh' ich Sie? Was ist vorgegangen? Was ist Ihnen wiederfahren?

Leontio. Ach! Kann ich . . ?

Bardonia. Eben da ich im Begriff bin, mich zur Ruhe zu begeben, hör' ich ein Getöse, ein Geschrey, eile hieher —

Pauline. O, gnädge Gräfinn! Die abscheulichste Verrätherey! — —

Bardonia. Verrätherey?

Pauline. Riccaldo und das Fräulein Olivie —

Bardonia. Olivie? Sollte mein Verdacht —

Leontio. Gegründet, durch den Augenschein bestätigt! Ah, Olivie! Olivie!

Bardonia. Aber wie . . ?

Leontio. Ich sah sie, die Frevelthat! Sie ist entlarvt, die Heuchlerinn!

Bardonia. Ich mußt' es vermuthen. Aber — Ihr Betragen, Leontio! — Woher der lebhafte Antheil? Was für ein Recht? —

Leontio. Das heiligste, das unumstößlichste! O, wenn Sie wüßten! Die Undankbare! Mit

den theuersten Schwüren! — Mitleiden! Mitleiden!

Bardonia. Sie sind in einer zu heftigen Bewegung; Ihre Phantasie ist entzündet; ich fürchte —

Leontio. Ich schäme mich meiner selbst! Ich sah die Schändliche in seinen Armen, an seinem Busen, in der sorgenlosesten Stellung, und doch — ich sah es, sah den Gräuel, übersah mein ganzes Unglück — und doch beschuld'ge ich mich noch eines Betruges, doch kann ich mich nicht überreden, daß ich das wirklich sah, was ich gesehen habe.

Bardonia. Wie? Sie hätten also die Nichtswürdige auf der That ertappt — sie wirklich in den Armen ihres Buhlers überrascht? —

Leontio. Ach! (wirft sich in den Stuhl zurück.)

Bardonia. Pauline! Sprich? Ists Wahrheit?

Pauline. Leider! Sie sehn mich selbst außer aller Fassung. So ein höchst niederträchtiges Betragen..!

Leontio (in tiefen Gedanken.) Ich liebte sie so unbegränzt, so unaussprechlich! Für den gering-

sten ihrer Wünsche würd' ich mit Freuden mein Leben hingegeben haben —

Bardonia. Ich bin selbst aufs äußerste gebracht! Die Undankbare kannte nie einen Funken Gefühl; ihr Herz war von jeher ein Schauplatz der schwärzesten Laster; ihr Kopf dachte nie einen andern Gedanken, als die boshafteste, unergründlichste Verstellung; aber die Natur lieh ihrem Gesichte die Maske der Tugend, und ihrem Munde eine sanfte, gelenke Zunge, die Sprache der Unschuld nachzuäffen. Wie mancher Rechtschaffne ward durch diesen Schein hintergangen! Wie mancher Buhler ins Netz gelockt!

Leontio. Verbrechen! Schande! Gräuel! Ha, Rache! Rache!

Bardonia. Ihr Zorn ist gerecht, Leontio! Allein — die Vernunft befiehlt, ihm Schranken zu setzen! Ich bitte — überlassen Sie die Sache meiner Leitung, nnd ich stehe Ihnen dafür, die Nichtswürdigen sollen ihrer Strafe nicht entrinnen! Aber — der Tag wird bald anbrechen — Sie sind der Ruhe benöthigt —

Leontio. Ruhen? Ja! Wenn der Verräther zu meinen Füßen, von meinen Händen durchbohrt, seine schwarze Seele aushaucht; wenn die

Betrügerinn meine Sinne täuschen, und mir beweisen kann — es war ein Traum, ein Blendwerk, was sich meinen Augen darstellte — Gut! Dann will ich es versuchen —

Pauline (leise.) Indeß ist es spät, Herr Marchese, und die gnädge Frau —

Leontio. Du hast Recht! Was hat sie mit meiner Rache zu schaffen? Es war unschicklich, ihr einen Unsinnigen aufzudringen — und zu einer solchen Zeit! Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich war zu voll von jener verruchten Scene, als daß ich überlegen konnte —

Bardonia. Sie kränken mich durch diese Entschuldigung, Leontio! Warum sollt' ich Ihnen zu gefallen nicht einige Stunden Ruhe abbrechen? Ich wünsche blos, daß Sie selbst —

Leontio. Sie sind gütig, meine Freundinn! — zu gütig für einen Undankbaren! Doch — ich will Ihrem Rathe folgen; vielleicht — vielleicht gelingt es mir, diesen Wurm, der hier — hier im Herzen tobt, zu betäuben; ich will versuchen, was die Einsamkeit vermag —

(geht mit Paulinen, die ihm leuchtet, ab.)

Neunter Auftritt.

Bardonia allein.

Wie viel Liebe! Er glaubt sich von ihrer Untreue überzeugt, und doch scheint es ihm eine Marter, sich von ihr loszureißen. Wenn er mir widerstehen sollte? — Wenn meine List, meine Bemühungen? Nein! Das kann nicht — das darf nicht! Es sind die ersten Bewegungen — Er ist betäubt; er wird erwachen — das ganze Bild der verwichnen Nacht wird sich seinem Gedächtnisse darstellen — Wuth und Rache werden sich seiner bemeistern, und dann? — (nach einem kurzen Nachdenken) Gut! Der Gedank' ist gut! Ha, Elende! Du sträubst dich umsonst! Er selbst — Leontio selbst soll dir den tödtlichen Streich versetzen!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Olivie. Bianca.

Bianca.

Wohin, Olivie? Wo wollen Sie hin?

Olivie. Ich muß ihn sehn, ihn sprechen; ich kann diese schreckliche Ungewißheit nicht länger ertragen!

Bianca. Ich bitte, fassen Sie sich! Francesco muß bald zurückkommen.

Olivie. Was ist vorgegangen, Bianca? Was ist vorgegangen? Dieß Ausbleiben, Laurens Flucht, das Geschrey in der verwichnen Nacht —

Bianca. Kann Alles seinen natürlichen Grund haben. Sie kennen die Ungezogenheit der Bedienten, die oft ganze Nächte durch schwelgen

und schwärmen, und sich vermuthlich beym Trunk veruneinigt haben — Laurens Entfernung ist mir freylich unerklärbar; aber eben dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß Leontio ihre Ankunft, um ihn zu uns abzuholen, vergebens erwartet hat, und ohne Führer war es ihm im Dunkeln unmöglich, unser Zimmer zu finden.

Olivie. Aber ich hörte seine Stimme, unterschied sie, ohngeachtet der Entfernung! Die Worte: Verführer, Meineid, Verrätherey, tönten in meinen Ohren —

Bianca. Ihre beunruhigte Phantasie täuschte Sie, beste Olivie! Die Angst, worin Sie sich wegen seines Ausbleibens befanden, hatte einen Rückfall Ihres Uebels erzeugt —

Olivie. O, meine Freundinn! Sie wollen mich trösten, und diese Thräne, die aus Ihrem Auge quillt, widerspricht Ihren Worten.

Bianca. Mein Herz bricht, Olivie! Weil ich Sie von Ihrer Krankheit geheilt glaubte, und mich in meiner Hoffnung betrogen sehe. Diese Nacht war Ihre Einbildungskraft mehr als jemals geschäftig!

Olivie. Sie hintergehn mich, Bianca! Mein Wahnsinn verursacht Ihnen keinen Kum-

mer; aber wohl die Urquelle desselben — Leontio! O mein Herz prophezeiht es mir — Es ist ihr gelungen, der Grausamen! —

Zweiter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Bianka.

Francesco kömmt. Nun werden wir ja erfahren . .

Olivie. Francesco! Nun? Was sagt Leontio? Sprich! Sprich, was für Nachrichten . . ?

Francesco. Leider sehr traurige! Ich fand ihn in seinem Zimmer; aber — Gott! Wie sah der Mann aus! Kaum erkannte ich ihn noch. Blaß, eingefallen, mit zerstreuten Haaren und Blicken — wofür ich noch zittre! Er ging mit schnellen Schritten auf und nieder, und knirschte mit den Zähnen; endlich warf er seine Augen auf mich. Was willst du? rief er. Ich komme von Fräulein Olivien. Von Olivien? schrie er mit einer Stimme, die mich betäubte; Verfluchter, fort! Fort!

Olivie (sinkt auf einen Stuhl.)

Bianca. Weitter! Weiter!

Francesco. Ich blieb noch einige Augenblicke, in Hoffnung Etwas zu vernehmen, woraus ich sein Betragen aufklären könnte; allein — er wandte sich mit so schrecklichen Geberden gegen mich, daß ich für mein Leben besorgt wurde, und mich so geschwind als möglich entfernte.

Bianca. Ah! Ein Werk der Gräfinn; ohne Zweifel.

Francesco. Gewiß! Und — wollte Gott, es wäre das Einz'ge! So etwas läßt sich durch Rücksprache wieder aufklären; aber was ich noch, nur erst vor wenig Augenblicken, erfahren habe, ist noch schrecklicher! Die Haare stehn mir zu Berge, wenn ich nur daran gedenke.

Bianca. Noch mehr?

Francesco. Weil ich mich von dem Herrn Marchese verfolgt glaubte, so eilt' ich in das Kabinett eines zunächst offenstehenden Zimmers, welches ich schnell hinter mir verschloß, um dem ersten Feuer zu entgehen; allein, statt seiner träten die Gräfinn und Riccaldo herein; ich hörte sie die Thür verriegeln, und sich mir nähern. Gott! Wie viele Gräuel vernahm ich!

Bianca. Nun?

Francesco. Mein Verdacht war nicht ohne Grund!

Bianca. So red' Er doch!

Francesco. Mein armer, armer Herr!

Olivie. Wer?

Bianca. Der Graf?

Francesco. Er starb durch Gift!

Olivie. Mein Vater?

Franceso. Ich verstand zwar nicht Alles; aber so viel vernahm ich deutlich, daß sie von einer glücklich ausgeführten List sprachen, daß Riccaldo sich das Verdienst dieser Handlung zueignete, und die Gräfinn an ihr Versprechen erinnerte, ihm nun Fräulein Olivien zur Belohnung zu überlassen. Die Gräfinn lachte, und sprach einige Zeit leise; endlich wurde Riccaldo aufgebracht, und brach in Vorwürfe aus; wo dann, unter andern schändlichen Vergehungen, auch die Vergiftung des Grafen mit vorkam. Das Gerassel einer Kutsche störte endlich diese Unterhaltung; die Höllenbrut eilte zum Zimmer hinaus, und ich, so geschwind' als möglich, aus meinem Gefängnisse hieher —

Olivie. Mein Vater — starb durch Gift?

Bianca. Entsetzlich! Abscheulich!

Francesco.

Francesco. Fassen Sie sich — Ich höre Jemand.

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Camillo.

Der Herr Marchese Antonio bittet um Erlaubniß, dem gnädgen Fräulein aufzuwarten.

Bianca. Antonio?

Francesco. Er stieg eben aus dem Wagen, als ich hieher eilte; ich vergaß, es zu melden.

Olivie. Kommen Sie — kommen Sie!

Bianca. Nicht so, Olivie! Sie müssen ihn sprechen.

Olivie. Kann ich es?

Bianca. Es ist jetzt mehr als jemals nothwendig. (leise) Er ist der Oheim Ihres Gemahls; ein Mann von strenger Rechtschaffenheit — er kann und wird das Mißverständniß zwischen Ihnen und dem Leontio am besten aufklären. Laß Er ihn kommen, Camillo!

Camillo (geht ab.)

Bianca. Und Er, Francesco, hat unver-

merkt auf das Betragen des Leontio ein wachsames Auge. Das Uebrige bleibt ein Geheimniß, bis wir uns weiter gesprochen haben.

Francesco. Gut, gut! (geht ab.)

Bianca. Olivie! Wo sind Sie? Olivie! Fassen Sie sich.

Olivie. Mein Vater? — Und die Verfluchte hat ihn ermordet?

Bianca. Um alles in der Welt, kein Wort davon, Olivie! Wir haben nur erst einen Funken Licht; wir müssen ihn schonen, um das schreckliche Geheimniß ganz aufzuklären! Antonio kömmt! Denken Sie jetzt nur an den Leontio; wenden Sie Alles an —

Vierter Auftritt.

Antonio. Olivie. Bianka.

Antonio.

Ihr Diener, Fräulein! Nun? So niedergeschlagen? Machen Sie sich deswegen keinen Kummer! Kopf gegen Kopf, und Faust gegen Faust — da hätt's Gefahr; aber ein braver Kerl gegen einen Bärenhäuter! —. Allenfalls eine gute

Tracht Stockschläge, und das ganze Werk ist geschehn.

Bianca. Wie?

Antonio. Es hat keine Gefahr, sag' ich Ihnen. Mein Neffe versteht sich auf die Klinge, und Jener aufs Laufen; Beide haben ihren Vortheil —

Bianca. Wovon reden Sie, Herr Marchese?

Antonio. Wovon? Je nu! Von der Schlägerey, meines Neffen mit dem Riccaldo.

Olivie. Des Leontio?

Antonio. Ja! Wissen Sie's noch nicht?

Bianca. Nein, Herr Marchese! Kein Wort.

Antonio. Mein Neffe kam mir entgegen, mich zu empfangen; von ohngefähr schlich sich da das Geschöpfchen vorbey — Wie ein Blitz zog Leontio den Degen, und hinter ihm drein, und die Gräfinn dem Leontio nach — vermuthlich ihn abzuhalten; nun wird's drauf ankommen, wer am leichtesten zu Fuß ist.

Olivie. Ums Himmels willen —

Antonio. Wer kann helfen? Ich werde sie nicht einholen; sie laufen da in der Allee herum.

Wenn er ihn übern Haufen stößt, so ist ein schlechter Kerl weniger in der Welt.

Olivie. Wenn aber Leontio . .

Antonio. Ich sag' Ihnen ja — es hat nichts zu bedeuten. Katzbalgerey! Weiter nichts.

Olivie (vor sich.) Ich zittre!

Antonio. Sind Sie nicht wohl, Fräulein?

Bianca. Nicht allzuwohl!

Antonio. So? Es thut mir leid!

Bianca. Ich hoff', es wird sich geben, wenn nur —

Antonio. Desto besser! Denn ich wollt' eben jetzt von einer Sache mit Ihnen reden, die Sie mit einer guten Laune anhören müssen, wenn was Kluges herauskommen soll.

Bianca. Wir wollen versuchen, was wir über uns vermögen, Herr Marchese! Ich glaube, Ihr Antrag ist uns schon einigermaßen bekannt —

Antonio. So? Hat die Gräfinn schon davon gesprochen?

Olivie. O Gott!

Bianca (leise zu Olivien.) Fassen Sie sich, ums Himmels willen!

Antonio. Sie seufzen? Sollte vielleicht . . .

Bianca. Nehmen Sie die Sache nicht von der unrechten Seite, Herr Marchese! Gewisse Verdrießlichkeiten —

Antonio. Verdrießlichkeiten? Ich bin Ihr Mann, Fräulein! Wer hat Sie beleidigt?

Olivie. Darf ich . . ?

Antonio. Madam! Reden Sie! Was ist ihr wiederfahren?

Bianca. Wir haben mehr als einen Kummer, Herr Marchese! Der Streit Ihres Neffen mit dem Riccaldo; der, ohngeachtet Ihres guten Vertrauens, unglücklich ausschlagen kann — Ein gewisses höchst kränkendes Mißverständniß zwischen meinem Fräulein und dem Marchese Leontio — Die Härte der Gräfinn, gegen diese unglückliche Schuldlose, welche jetzt mehr als jemals zu Mißhandlungen übergeht . . .

Antonio. Pfuy! Das ist schlecht! Aber beruhigen Sie sich, Fräulein! Das Mißverständniß mit meinem Neffen wollen wir schon, bey näherer Kenntniß der Sache, berichtigen; der Gräfinn werd' ich den Text lesen, und sie schon auf andre Gedanken bringen, und — mit der Klopffechterey dort in der Allee hat's keine Gefahr; wie gesagt . .

Bianca. Sie sind die Großmuth und Güte selbst, Herr Marchese; aber um so mehr müssen wir befürchten . .

Antonio. Noch mehr?

Bianca. Selbst Ihren Unwillen auf uns zu ziehn.

Antonio. Meinen Unwillen? Hm! Gerade das Gegentheil! Sie wissen doch . . ?

Bianca. Ihre gütigen Absichten sind uns, wie gesagt, bereits bekannt —

Antonio. Desto besser!

Bianca. Allein, bey aller Achtung und Ehrfurcht, welche Ihnen mein Fräulein schuldig ist . .

Antonio. Nun?

Bianca. O Herr Marchese! — Sollten Sie nicht das Uebrige errathen?

Antonio (vor sich.) Ich versteh! Sie fürchten, der Korb möchte nicht in meinem Wagen Platz haben — (nach einigem Nachdenken) Hören Sie, Fräulein! Ich liebe Sie — von Herzen! Aber, ich liebe auch Recht und Gerechtigkeit; ich will mich nicht aufdringen. Wenn Ihr Herz noch unversagt ist, und Sie haben keinen unüberwindlichen Abscheu gegen mich, so will ich versuchen,

was Zeit und Bemühung vermögen; sind Sie aber schon für einen Andern eingenommen, so reden Sie frey: ich —

Olivie. Edelmüthiger Mann! Sie verdienen geliebt zu werden; aber —

Antonio. Aber Sie lieben einen Andern?

Olivie. Ich muß gestehn, daß . .

Antonio. Dacht' ich's doch! (vor sich) Verwünscht! — Das erste weibliche Geschöpf, und — Schon recht! Ganz recht! Ich hätt' auch eher kommen können!

Olivie. Verzeihn Sie —

Antonio. Ich muß ja wohl! Reden Sie, Fräulein! Wer ist's? Ists ein Mann von Verdiensten, und Ihres Besitzes würdig, so . . so muß ich ja wohl abziehn, und dem Bessern, und vermuthlich auch Jüngern, das Feld räumen . . Nun?

Olivie. Wie sehr muß ich befürchten . .!

Antonio. Nicht doch! Ich will sehn, was ich für Sie thun kann — Es ärgert mich freylich; aber — was hilfts?

Olivie. O, Herr Marchese . .

Antonio. Vertrauen, Fräulein! Vertrauen! Sonst kommen wir nimmermehr zum Zweck.

Bianca. Fassen Sie Muth, Olivie!

Olivie. Reden Sie, Freundinn — Ich vermag es nicht! (vor sich) O mein Kopf!

Antonio. Nun? Wer ist mein Nebenbuhler? Frisch?

Bianca. Der Herr — Marchese — Leontio.

Antonio. Was? Mein Neffe? Mein Neffe?

Bianca. Ja, gnädger Herr!

Antonio. Unmöglich! Der ist ja erst gestern hier angekommen.

Bianca. Schon seit dem Unglücksfalle, der ihn aus seinem Vaterlande entfernte, lieben sie sich. Ein geheimes Band —

Antonio. Geheimes Band?

Bianca. Durch feyerliche priesterliche Einsegnung . .

Antonio. Also — schon verheyrathet?

Bianca. Ja, Herr Marchese!

Antonio. Aber — warum geheim? Warum nicht öffentlich?

Bianca. Verzeihen Sie, Herr Marchese! Ihre Verbindung sollte auch öffentlich vollzogen werden; Leontio hatte bereits die Einwilligung des Grafen, als sich das unglückliche Duell ereignete. Er mußte fliehn. Die Furcht, auf ewig getrennt zu werden —

Antonio. Ich versteh, ich versteh! Aber die Gräfinn! — Mich wundert —

Bianca. Diese trat erst einige Jahre nach diesem Vorfalle, durch ihre Vermählung mit dem Grafen Montani, in diese Familie. Das Gerücht von einer vorgewesenen Verbindung des Marchese Leontio mit Fräulein Olivien war sogleich von dem allzu rachgierigen Grafen sorgfältig unterdrückt worden; auch äußerte er von jeher sehr wenig Vertrauen gegen seine Gemahlinn.

Antonio. Ja, ja! Ich weiß — Muß ich denn? Ja — ich's seh's wohl! — Es wird nun einmal nicht anders!

Bianca. O, Herr Marchese —

Antonio. Zum wenigsten bleibt sie doch in meiner Familie! Besser was, als gar nichts.

Fünfter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Francesco (zu Olivien.)

Eben gab mir ein Bedienter des Herrn Marchese Leontio dieß Billett!

Olivie. Des Leontio? Gieb! Gieb!

(erbricht es begierig, und liest vor sich.)

Antonio. Ist er schon wieder da?

Francesco. Er kehrte gleich zurück, weil Riccaldo über die Gartenmauer entsprungen war.

Antonio. Dacht' ich's doch!

Olivie (lesend.) „Mit einem Buhler? — Diese Nacht..?

Bianca (herbeyeilend.) Olivie! Was ist Ihnen..?

Olivie (mit starrem Blick fortlesend.) „Entsagt mir..? Auf ewig..?“ (sinkt)

Bianca (sie auf einen Stuhl führend.) Um Gotteswillen, Liebe — Fassen Sie sich!

Antonio. Entsagt ihrer..? Wer? Doch nicht mein Neffe?

Bianca. List, Betrug! Teuflische Bosheit ersann ihn —

Olivie. Ihn mir zu entreißen — ihn, den Liebling meines Herzens..!

Antonio. Weshalb? Woher? Warum?

Bianca. Jenes unselige Mißverständniß..! Ohne Zweifel hat die Gräfinn ..

Olivie. Halt! Sieh — dort.. die Furie..! Wie sie herbeyschleicht ..

Bianca (vor sich.) O Gott! Ihre Krankheit kehrt zurück! Ich mußt' es erwarten —

Olivie. Ah! Jetzt — jetzt ereilt sie ihn — umschlingt ihn! (laut schreyend) Leontio!

Antonio. Was ist das? Welch ein wilder Ton? Ihr Blick — wie starr! Ums Himmelswillen, Frau! Rufen Sie um Hülfe! Das ist Wahnsinn — gränzt an Wuth!

Bianca. Nur wenig Minuten, Herr Marchese, und das Uebel geht vorüber — Olivie! Meine Liebe! Meine Beste! Hieher — zu mir! Richten Sie Ihren Blick auf mich!

Olivie. Sieh — sieh! Wie zärtlich sie ihn in ihre Arme schließt ..!

Antonio. Gewiß spricht sie von der Gräfinn ..

Olivie (springt auf.) Zurück, Verrätherinn! Zurück! Er gehört mir zu!

Antonio. Sollte Leontio wohl so treulos handeln..?

Olivie (ihren Blick schnell auf Antonio wendend.) Treulos? Treulos sagst du?

Antonio. Ich will's, kann's nicht glauben —

Olivie. Treulos? Daß dieß Wort nie wieder über deine Zunge kömmt, Unglücklicher! Mein Haß möchte dich sonst so unversöhnlich verfolgen, wie mich der Haß Bardoniens!

Antonio. Nicht doch, nicht doch! Besänftigen Sie sich. Ich will mit meinem Neffen reden.

Olivie. Wollen Sie? Nun ja — ja — reden Sie mit ihm! Ich will indeß hin — hin — hin zu ihm, den über Alles Geliebten, will ihm sagen, daß Bardonia ihn mir entreißen... Ha! Bey Gott nicht! Und wenn sie ihm auch in der Gestalt eines Engels erschiene! Wo ist er? Wo find' ich ihn? Ah! Vielleicht eilt die Mörderinn jetzt, ihren Raub zu erhaschen! — Fort! Fort!

(läuft ab.)

Bianca. Olivie! Wohin? Geschwinde Francesco, ihr nach!

(mit Francesco Olivien nacheilend.)

Sechster Auftritt.

Antonio allein.

Bey Gott! Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. Die Gräfinn! — Leontio! — Ich muß ihn sprechen, ihn ausforschen. Entweder ist die Gräfinn eine Betrügerinn, oder mein Neffe ein Schurke! Ich muß keinen Augenblick versäumen. Was ist das? Welch ein Lärm? Sollte

vielleicht? — Es war ihre Stimme! — Ich muß doch sehen — (nähert sich der Thür) Wer kömmt? Leontio! Wie wild!

Siebenter Auftritt.

Leontio. Antonio.

Antonio.

Willkommen, Vetter! Da ist meine Hand! Glück zu Ihrer Begnadigung! Von ganzem Herzen! Und das Uebrige zu einer andern Zeit! Sagen Sie mir nur vor allen Dingen, was hier vorgeht? Was giebt's mit Olivien?

Leontio. Ha! Die Schändliche!

Antonio. Sie?

Leontio. O mein Oheim! Wenn Sie wüßten ..

Antonio. Nur fort!

Leontio. Ich liebte sie — und noch — Nein! Ersticken will ich dich, schändlicher Trieb! Hassen, verfluchen will ich sie, die Verrätherinn!

Antonio. Vetter!

Leontio. Fast hätte mich ihre Schlangenlist betäubt! —

Antonio. Wie?

Leontio. Eben jetzt, da ich zu Ihnen eile, wirft sie sich zu meinen Füßen, schwimmt in Thränen, schwingt die Hände empor, und fleht — sie nur einen Augenblick zu hören! Ha, der Schande!

Antonio. Aber hören hätten Sie sie doch können. Wo blieb sie? Ich will sie zurückrufen.

Leontio. Bemühen Sie sich nicht. Man schleppte sie fort, weil sie in Ohnmacht fiel. Alles Kunstgriffe, um mich zu erweichen! Aber, ich will dich entlarven, Heuchlerinn! Vor der ganzen Welt — in deiner ganzen Scheußlichkeit, von deiner Schande bedeckt, will ich dich darstellen.

Antonio. Vetter! Nun — beym Himmel! Ich stehe hier, wie ein unmündig Kind.

Leontio. Sie sollen Alles erfahren, Alles!

Antonio. Ein Ende, Vetter! Ein Ende!

Leontio. Ich liebte sie — bis zum Unsinn! Noch gestern, bey meiner Ankunft, und — (will weiter reden; aber Thränen und Schmerz ersticken die Worte) Ah! Die Undankbare!

Antonio. Nun? Meine Erwartung ist aufs höchste gespannt! Alles, was ich sehe, höre, setzt mich in Erstaunen! Ihre Verbindung mit Oli-

vien — Ihre Schlägerey mit dem Riccaldo — Ihr ganzes Betragen —

Leontio. Riccaldo? Ha! Recht! Dieser Name weckt mich wieder auf! Riccaldo! Das elendeste, verworfenste unter allen menschlichen Wesen — verführte sie!

Antonio. Verführte sie? Wen?

Leontio. Wen? Kann ich ihn aussprechen, diesen Namen, ohne für Wuth zu ersticken?

Antonio. Vetter!

Leontio. Kennen Sie Olivien? Das Bild der Unschuld, der Tugend?

Antonio. Ueberzeugung, Vetter!

Leontio. Ueberzeugung? Doch ja — ich besinne mich — Sie wissen nicht — Nun gut! Ich nehm' es auf mich, auch Sie zu überzeugen. Ich will mich nicht bey dem Vergangnen aufhalten, — das werden Sie ohne mich schon erfahren; nur die Entwicklung der Geschichte. — Ich eile aus meiner Verbannung zurück, in dem Besitz einer geliebten Gattinn meinen ausgestandnen Kummer zu versüßen. Ich komme an. Statt jener blühenden Schönheit erblick' ich eine kaum menschliche Gestalt, mit hohlen Augen, bleichen Lippen, dem ganzen Gefolge ihrer schändlichen Ausschwei-

ſungen — und ich, Thor, bin einfältig genug, zu glauben, daß Sehnſucht, Liebe und Gram über unſre lange Trennung dieſe ſchreckliche Wirkung hervorgebracht haben; mein Herz zerfließt für Wehmuth und Zärtlichkeit; die Schändliche ſchließt mich in ihre verrätheriſche Arme, und betheuert ihre Treue mit Thränen, die nie eine Mutter über ihr geliebteſtes Kind überzeugender fallen ließ — Ha! So niederträchtig! So treulos!

Antonio. Beweis, Vetter! Beweis!

Leontio. Schon geſtern ſah ich den Nichtswürdigen, in dem Augenblicke meiner Ankunft, zu ihren Füßen. Die ſüßzüngigte Natter ſuchte durch Liebkoſungen und Thränen meinen aufſteigenden Argwohn zu unterdrücken; aber — dieſe Nacht, dieſe verfluchte Nacht, wo die ganze Hölle ihr Feſt hielt, erblickt' ich ſie in ihrer wahren Geſtalt; ſah die Verfluchte in den Armen ihres Buhlers!

Antonio. Des Riccaldo?

Leontio. Des Riccaldo!

Antonio. Und Sie haben ihn geſehn?

Leontio. So, wie ich Sie ſehe.

Antonio. In ihren Armen?

Leontio. In ihren Armen.

Antonio.

Antonio. Ich ersticke! Die abscheuliche Betrügerinn! Wie sie sich stellen konnte! Wie kläglich! Fort, Vetter, fort! Wir wollen uns keine Stunde länger in dem verdammten Hause aufhalten.

Leontio (blickt in die Scene.) Sie kömmt! Ha! Mein tobendes Blut möchte meine Vernunft überwältigen . . Fort! (eilt ab.)

Antonio. Wie? Was? Sie kömmt zurück? Welche Frechheit!

(will dem Leontio nacheilen.)

Achter Auftritt.

Olivie. Antonio.

Olivie (stürzt zu seinen Füßen, und umfaßt seine Knie.)

Antonio. Lassen Sie mich!

Olivie. Erbarmen Sie sich!

Antonio. Lassen Sie mich!

Olivie. Auch Sie? Was that ich?

Antonio. Ich sage, lassen Sie mich!

Olivie. Nur einen Augenblick!

Antonio. Sie mißbrauchen meine Geduld!

Olivie. Erbarmen Sie sich!

Antonio. Und Sie wagen es noch, Unglückliche?

Olivie. Ich wag' es, meine Unschuld zu vertheidigen.

Antonio. Schämen Sie sich!

Olivie. O mein Herr! Mein Freund! Eine Gnade! Leontio schreibt mir von einer nächtlichen Begebenheit.

Antonio. Sie wissen's also doch?

Olivie. Nichts weiß ich, nichts! Als seine Anklage — seine Grausamkeit, mich nicht zu hören.

Antonio. Verdammte Heucheley!

Olivie. O die Unmenschliche! Es ist ihr also gelungen? (richtet sich trostlos auf.)

Antonio. Endlich reißt die Geduld! Was? Sie wagen es noch, eine That zu läugnen, die Leontio mit eignen Augen gesehn?

Olivie. Gesehn?

Antonio. Ja, ja! Gesehn! Gesehn! Nicht die Gräfinn — mein Neffe ist Ihr Ankläger; er selbst hat Sie die verwichne Nacht mit dem Riccaldo angetroffen.

Olivie. Er selbst? Leontio selbst?

Antonio. In eigner Person.

Olivie. Gut! Gut! Vortreflich!

Antonio. Nun? Läugnen Sie doch, wenn Sie können! Ihr Glück, daß Sie nicht unter meine Zucht gehören! (will gehn.)

Olivie. Noch ein Wort! Noch ein einziges Wort! — (ihn zurückhaltend)

Antonio. Das letzte —

Olivie. Ich bekenne Alles, ich bin Alles, Eine Entehrte, eine Verlaßne, eine Närrinn! Denn ich verlor meinen Verstand aus Liebe zu einem Undankbaren! Ich will ihn büßen, diesen Unsinn — auf das schrecklichste! Aber eine Bitte gewähren Sie mir!

Antonio. Ihnen?

Olivie. Den Leontio nur noch ein einzigmal zu sprechen, aus seinem Munde mein Verbrechen zu hören, und ich schwöre bey jenem allwissenden allgewaltigen Rächer, die reine Wahrheit zu bekennen.

Antonio. Wozu das Bekenntniß? Die That ist bewiesen!

Olivie. Barmherzigkeit, Herr Marchese! Barmherzigkeit!

Antonio. Verwünscht sey doch mein weiches Herz! Kann ich? — Nun gut, nun gut! Sie sollen ihn sprechen.

Olivie. Gewiß? Gewiß?

Antonio. Mein Wort ist genug!

Olivie. Dank! Tausend Dank! Edler, guter Mann!

Antonio (betrachtet Olivien, indem er abgeht, und sagt:) Das Gesicht — und eine so schwarze Seele! Unbegreiflich! Unbegreiflich!

Neunter Auftritt.

Olivie allein.

Gesehn? Leontio? Er? Gesehen? Und was? Gott! Sollte wohl? — Nein, nein! Einer so schändlichen Verrätherey ist Leontio nicht fähig; die Mörderinn hat ihn hintergangen! Ha! Triumphire nicht zu früh, Ungeheuer! Auch dem Unterdrückten bleiben noch Waffen! (nach einigem Nachdenken) Ach, ich Unglückliche! Was will ich? Was vermag ich? Werd' ich dadurch meine Unschuld beweisen? O Gott! Nur du allein mußt Rettung senden! Du kannst, du wirst die Bosheit enthüllen, und meinen Leontio wieder zu mir zurückführen! Ohne deinen Beystand ist Verzweiflung mein Loos, der Tod meine letzte Zuflucht!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Bardonia allein.

Wie nahe, verrathen zu werden! Ha, Elende! Du eilst in dein Verderben! Du willst es — du selbst! Noch sprach das Mitleid; noch wollt' ich dich schonen. Nur der Besitz des Leontio war mein Wunsch — und ein Kloster hätte Dich auf ewig von ihm, von der Welt, aus meinem Gedächtnisse entfernt. Aber jetzt? — Ich muß sie erwürgen, die Schlange! Ich muß! Mein Leben, meine Ehre in Sicherheit zu setzen. Wie eicht könnnte die Schwärmerinn, durch eine neue Erscheinung, Argwohn erregen! Wie leicht könnt' ein solcher Argwohn zur Entdeckung der Wahrheit führen! Du mußt fort! Ohne Zeitverlust! Hier — (zieht ein Pulver hervor.) Dieß that mir bey deinem

Vater Dienste, und wird hoffentlich auch bey dir wirken. Wo bleibt Camillo? — Schon über eine Stunde! — —

Zweiter Auftritt.

Pauline. Bardonia.

Bardonia.

Nun? Wie befindet sich Olivie?

Pauline. Noch sehr schlecht!

Bardonia. Man muß Mittel anwenden. Ist Camillo noch nicht wieder da?

Pauline. Nein!

Bardonia. Der Zauderer!

Pauline. So eben bracht' ein Bote dem Herrn Marchese Antonio die Nachricht, daß der Herzog von seiner Reise wieder zurückgekommen wäre.

Bardonia. Schon zurück? Gut! Nein! — Nicht gut! Wenn Antonio — Weiß es Leontio?

Pauline. Ich glaube noch nicht.

Bardonia. Desto besser! (nach einer Pause) Hast du den Marchese Antonio kürzlich gesehen?

Pauline. Vor wenig Augenblicken —

Bardonia. Hast du nicht so Etwas an ihm bemerkt? So einen finstern, argwöhnischen Blick — ein gewisses schüchternes, geschäftiges Wesen? —

Pauline. Nein, gnädge Gräfinn! Er sah aus, wie gewöhnlich; nur daß er über die vom Hofe erhaltene Nachricht etwas aufgeweckter zu werden schien.

Bardonia. Gut! Gut! (vor sich) Es war also ohne Folgen —

Pauline. Aber — gnädge Gräfinn! Seit einigen Augenblicken —

Bardonia. Was?

Pauline. Bemerk' ich an Ihnen selbst eine gewisse Unruhe —

Bardonia. Wirklich? Weißt du die Ursache?

Pauline. Nein, gnädge Gräfinn!

Bardonia. Nicht?

Pauline. Gewiß nicht! Aber —

Bardonia. Du wirst erstaunen! Olivie — Etwas mehr Aufmerksamkeit von Seiten des Antonio — und ich war verloren!

Pauline. Wie so?

Bardonia. Sie sprach von ihrem Vater — von Gift — von Mördern —

Pauline (erschrocken.) Von Mördern? Olivie? —

Bardonia. Du kannst dir meine Bestürzung leicht vorstellen! — Zum Glück hatte Antonio einen Stand, der ihn verhinderte, meine Gesichtszüge zu bemerken, und zu noch größerm Glück mischte die Verrätherinn so viel Unsinn mit unter, daß er endlich Alles dafür anzunehmen schien. Noch weiß ich nicht recht, woran ich bin. War es Wahnsinn — oder sollte etwa ein Verräther — (betrachtet Paulinen mit einem durchdringenden Blick.)

Pauline. Gnädge Gräfinn —

Bardonia (nach einigem Stillschweigen.) Beruhige dich! Für ein böses Gewissen ist dein Blick zu beherzt —

Pauline. Ich bedaure, daß Ihr Vertrauen —

Bardonia. Verzeih! Ich seh', es war blos ein unreifer, sprudelnder Gedanke von der Wahnsinnigen.

Pauline. Wollte Gott!

Bardonia. Ich bin heute überhaupt aus meiner Sphäre! Schwermüthig, ängstlich, unzufrieden mit der ganzen Welt, mit mir selbst!

Pauline. Sehr natürlich! Das Betragen des Leontio —

Bardonia. Auch keinen Schritt bin ich weiter! Er hält sich beständig eingeschlossen, und läßt keinen Menschen vor sich; seit der verwichnen Nacht nicht ein Wort, das meinen Erwartungen geschmeichelt hätte.

Pauline. Es ist freylich unangenehm! Aber wenn Sie bedenken, daß eine so heftige Leidenschaft —

Bardonia. Ich begreife Alles! Es wird allerdings Zeit dazu erfordert; aber — wenn mir ihn Antonio entführt —

Pauline. Fast wünsch' ich es!

Bardonia. Wie so? Warum?

Pauline. Wie leicht könnt' es Olivien, ohngeachtet aller Vorsicht, gelingen, sich bey ihm vorzudrängen; wie leicht könnt' es alsdenn zu einer Erläuterung kommen! — Ein Umstand, den wir vorhin nicht überdachten —

Bardonia. Doch, Pauline; ich hab' ihn überdacht — und auch schon Mittel gefunden, mich von dieser Seite in Sicherheit zu setzen. Noch wen'ge Stunden — noch wen'ge Tage, wollt' ich sagen — sobald sie eine Reise unternehmen kann, so befindet sie sich in einem Kloster.

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Bardonia.

Endlich! — Nun bringst du?

Camillo. Hier — (giebt Bardonien ein Pulver)

Bardonia (wendet sich, und verwechselt es unvermerkt mit dem Giftpulver.) Nun? Was soll ich damit? Nimm — (giebt es Paulinen) Es ist doch das rechte?

Camillo. Der Herr Doctor sagte, es wäre von dem nämlichen Pulver, das Sie selbst gegen Ohnmachten zu gebrauchen pflegten. Die übrigen soll ich gegen Abend nachholen.

Bardonia. Gut! Geh, Pauline! Gieb ihr es ein.

Pauline (geht ab.)

Bardonia (zu Camillo.) Verzieh! (vor sich.) Er möchte den Unterschied bemerken. (laut) Du bist lange ausgeblieben!

Camillo. Ich mußte auf die Zurückkunft des Doctors warten; er war eben nach Hofe gerufen worden.

Bardonia. Geh — zum Leontio — fra-

ge, wie er sich befindet, und bringe mir sogleich Antwort.

Camillo (geht ab.)

Bardonia (allein.) Sie schien Mitleiden zu äußern! Ich muß Vorsicht gebrauchen; mein Vertrauen einschränken —

Camillo (kommt zurück.) Der Herr Marchese —

Bardonia. Leontio? Hurtig! Laß ihn herein.

Camillo (öffnet die Thür.)

Vierter Auftritt.

Leontio. Bardonia. Camillo.

Bardonia (zu Camillo.)

Du bleibst in der Nähe.

Camillo (geht ab.)

Bardonia. Nun, Leontio! Sind Sie wieder einmal sichtbar? Ist Ihr brausendes Blut wieder ruhig?

Leontio. Ruhig? Wollte Gott!

Bardonia. Ich bedaure Sie! Soll ich Ihnen einen Rath geben, Leontio? —

Leontio. Die Ursache meines Besuchs, gnädge Frau..! Den Augenblick erhält mein Oheim einen Boten, der ihm die Ankunft des Herzogs meldet; es ist nothwendig ihm aufzuwarten, ihm für die mir ertheilte Begnadigung zu danken.

Bardonia. Was? Sie wollen uns verlassen?

Leontio. In einer Stunde aufs höchste muß ich!

Bardonia. Sie müssen? Es ist wahr — Sie sind dem Fürsten Verbindlichkeit schuldig; allein — da er von Ihrer Ankunft unmöglich schon unterrichtet seyn kann.

Leontio. Er ist davon unterrichtet; eben jetzt hat mein Oheim einen Bedienten abgesandt —

Bardonia. So eilig? Ach, Leontio! Kaum seh' ich Sie, so werden Sie mir schon wieder entrissen!

Leontio. Wie sehr bedaure ich! —

Bardonia. Sie? Nein, Leontio! Nein! Dieß kalte Wort, das Ihr Mitleid bezeichnen soll, ist kaum ein Gedanke, vielwen'ger eine Empfindung! Ich seh' es — (mit einem Seufzer) ich schmeichelte mir umsonst!

Leontio. Gnädge Frau! Ich bin nicht ge fühllos; ich erkenne Ihre gütige Gesinnungen allein — der Zustand, worin ich mich befinde — jene schreckliche Verrätherey —

Bardonia (nach einigem Nachdenken.) Sie haben Recht, Leontio! Es war ungereimt, zu einer Zeit von zärtlichen Empfindungen zu schwatzen, da Ihr Herz noch sehr natürlich gegen mein ganzes Geschlecht aufgebracht seyn mußte! Nur Rache oder Leichtsinn könnten einen so schnellen Uebergang bewirken — und diesen Triebfedern will ich mein Glück nicht verdanken. Nein, Leontio! Sammeln Sie erst Ihre verirrten Sinne, fühlen Sie sich wieder selbst, und dann — dann will ich es wagen, mir eine kleine überdachte Wahrheit von Ihnen zu erbitten — die einzige Versicherung, daß Ihnen Bardonia nicht ganz gleichgültig ist.

Fünfter Auftritt.

Olivie. Pauline. Camillo. Vorige.

Olivie (von innen.)

Laßt mich! Laßt mich!

Bardonia (äußerst betroffen.) Was ist das? (vor sich) Das Gift reizt ihre Lebensgeister! Ich zittre!

Olivie (dringt herein.) Ah! Hier ist er? Endlich! Endlich!

Leontio (will gehn.)

Olivie. Du willst fort, Grausamer? Nein! Nicht eher, als bis du von meiner Unschuld überzeugt bist! Wie? Du wendest dich von mir? Du würdigst mich nicht eines einzigen Blicks? Was hab' ich denn begangen? Bin ich nicht mehr deine Olivie? Ha! Undankbarer! Sieben Jahr hab' ich um dich geweint, und so vergiltst du meine Liebe?

Leontio. Unglückliche!

Bardonia. Kommen Sie, Leontio! Lassen Sie die Wahnsinnige!

Olivie. Was? Ist sie hier — die furchtbare Zauberinn? Zurück! Zurück, Leontio! Auch dich wird sie vergiften!

Bardonia. Verfluchte! (vor sich.) Ich bebe!

Leontio. Halten Sie! —

(hält Bardonien, die auf Olivien zueilt, zurück.)

Bardonia. Führt sie in ihr Zimmer —

Olivie (sieht, daß Pauline und Camillo sich ihr nähern.) Nein, nein! Ich lasse dich nicht!

(drängt sich an Leontio.)

Leontio. Fort!

Olivie. Was? Was? Deine Olivie?

Leontio. Verrätherinn! (stößt sie zurück.)

Olivie. Ha! Dieß entschied mein Schicksal!

Leontio. Gott! Welch ein Blick!

Olivie (mit schwacher Stimme.) Leontio! Ich erinnre mich eines Briefes, worin Sie mich der schändlichsten Untreue beschuldigen —

Leontio. Recht! Er war von mir —

Olivie. Und Sie selbst —

Leontio. Ja, Nichtswürdige! Ich, ich selbst erblickte dich in den Armen deines Buhlers.

Olivie. Sie selbst?

Leontio. Was, Schändliche? Du wagst es noch? —

Olivie. Nein, Leontio! Kein Wort!

(steht ganz betäubt.)

Bardonia (vor sich.) Noch keine Wirkung!

Olivie. Zittre, Ungetreuer! Dein Gewissen steht im Hinterhalte; es wird erwachen, und wehe dir! —

Bardonia. Führt sie zurück, sag' ich!

Olivie. Leontio!

Leontio. Gott! Mit welcher Ueberzeugung! Olivie! (zärtlich) Kannst du dich vertheidigen?

Olivie reißt sich los, und fällt in seine Arme.) Ja, ich will es! Ich will dich überzeugen, oder sterben!

Bardonia. Wo gerathen Sie hin, Leontio? Sie sahn Sie in den Armen des Riccaldo, und...

Leontio. Ha! Dieser Wink! — Fort! (da Olivie ihn nicht lassen will, reißt er sich mit Gewalt los, und stößt sie zu Boden.) Fort, Schlange, die mich umwinden will! Fort! Laß mich!

(eilt ab.)

Bardonia (vor sich) Glücklich! (zu Paulinen) Laßt sie nicht aus den Augen! Bewacht sie, bis ich zurückkomme.

(eilt dem Leontio nach.)

Sechster Auftritt.

Olivie. Pauline. Camillo.

Pauline.

Geschwinde, Camillo! Helf Er mit! (heben Olivien auf, und setzen sie auf einen Stuhl) Hurtig! Ein Glas Wasser!

Camillo (geht ab.)

Pauline.

Pauline (blickt mitleidig auf Olivien herab.) Das arme Kind! Wie gerne riß ich den Leontio aus seinem Irrthume! Aber — welche Gefahr! Die Unmenschliche hat mein Leben in ihren Händen; ich bin ihre Mitschuldige! Verfluchter Eigennutz, der mich zum ersten Fehltritt verleitete! Wie schnell zog er eine Kette von Verbrechen nach sich! Nun bin ich verwickelt — so fest verwickelt, daß ich mich entschließen muß, entweder fort zu sündigen, oder durch Henkershände zu sterben!

Olivie (die sich etwas erholt.) Wo bin ich? Wo ist Leontio?

Pauline. Gnädges Fräulein! (zu Camillo, der ein Glas Wasser bringt) Gut, daß Er kömmt! Geb' Er her — (sucht in ihrem Busen) Ah! Hier — Sie sind sehr schwach, gnädges Fräulein! Befehlen Sie jetzt das Pulver?

Olivie. Nichts! Nichts, was mein Leben fristen, was meine Quaal vermehren kann!

Pauline. Aber —

Olivie. Nichts, nichts! Gott! Du bist mein Zeuge!

Pauline (steckt das Pulver wieder zu sich.) Fassen Sie sich, gnädges Fräulein! Ich zittre für Ihr Leben!

Olivie. Zitterst für mein Leben? Heuchlerinn! Die ganze menschliche Natur erstarrt, hat kein Gefühl, als für die Grausamkeit — und du — Geschöpf Bardoniens — wärst noch das einzige Wesen, das Mitleid fühlt?

Pauline. Gewiß! Gewiß, gnädges Fräulein!

Olivie. Gewiß? Gut! So beweise meine Unschuld, überzeuge den Leontio, und ich will dich knieend verehren! Du schweigst? Ha, Lügnerinn! Ertapp' ich dich!

Pauline. Wie sehr wünscht' ich —

Olivie. Weg mit der Miene voll Mitleid! Sie ist eine Larve, hinter welche sich die Schadenfreude verbirgt! Sprich, wie dein Herz denkt! Sprich, du weißt um jenen höllischen Betrug — du halfst ihn mit ausführen; aber du darfst, du willst ihn nicht entdecken!

Siebenter Auftritt.

Bardonia. Vorige.

Bardonia (zu Paulinen und Camillo.) Entfernt Euch!

Pauline und Camillo (gehn ab.)

Bardonia. Olivie! Sie sprachen vorhin in Gegenwart des Antonio von dem Tode Ihres Vaters — von Gift. Ich hielt es damals für Unsinn; aber eben jetzt bedienten Sie sich gegen den Leontio eines ähnlichen Ausdrucks; Sie werden so gut seyn, und sich darüber erklären.

Olivie. Mich erklären? Fragen Sie Ihr Gewissen!

Bardonia. Mein Gewissen? Was soll das? Doch — reden Sie frey! Erklären Sie das Räthsel! Wessen beschuldigt man mich?

Olivie. Wie frech! Mit welcher Stirne! — Ich muß fort; ich muß fliehen —

Bardonia. Nicht so, Schwärmerinn!

(hält Olivien zurück.)

Olivie. Lassen Sie mich!

Bardonia. Dein Tod — oder dein Bekenntniß! Sprich! Was soll mir mein Gewissen entdecken?

Olivie. Ha, Mörderinn! Vergiftetest du nicht meinen Vater?

Bardonia. Deinen Vater? Vergiften? (hält Olivien mit Gewalt zurück) Unglückliche! Wer hauchte dir diesen höllischen Gedanken ein? Sollte Riccaldo . . ?

Olivie. Nicht Riccaldo allein weiß um deine Geheimnisse!

Bardonia (äußerst erschrocken.) Nicht Riccaldo allein? Wer sonst? Wer sonst? Sprich! Sprich, oder zittre!

Olivie. Vergebens, Ungeheuer! Deine List ist mir furchtbar; aber nicht deine Drohungen!

Bardonia. Nicht meine Drohungen? Aber doch der Beweis? (zieht einen Dolch hervor) Ha, Elende! Zitterst du nun?

Olivie. Hülfe! Leontio! Bianca! Mein Vater! Kein Mensch zu meiner Rettung? —

Bardonia. Kein Sterblicher! Kein Gott! Sprich! Wer vertraute dir das Geheimniß? — Diese Lästerung?

Olivie. Ha! Welch ein Blick! Feuer der innersten Hölle flammt aus ihren Augen! Laß mich! Laß mich!

Achter Auftritt.

Antonio. Pietro. Francesco. Vorige.

Antonio (indem er hereintritt.)

Welch ein Lärm? Was ist das? Gräfinn!

Bardonia (ohne den Antonio zu bemerken.) Du bemühst dich umsonst —

Olivie (erblickt den Antonio.) Ah! Mein Vater! Bist du es? Zu Hülfe! Die Furie will auch mich ermorden —

Bardonia. Verfluchte! Dein Bekenntniß, oder — (zuckt den Dolch)

Antonio (tritt zwischen Beide, und ergreift den Arm der Bardonia.) Halt!

Olivie. Zurück! Zurück! Nicht von dir, nicht von deiner Hand! (windet sich los, und eilt ab.)

Bardonia (will sie verfolgen.)

Antonio (Bardonien zurückhaltend.) Halt, sag' ich!

Bardonia. Herr Marchese! Was wollen Sie?

Antonio. Dich verhindern, einen zweiten Mord zu begehen, Grausame!

Bardonia (sehr betroffen.) Einen zweiten Mord? Was soll das?

Antonio. Das weißt du nicht?

Bardonia (sucht sich zu fassen.) Ha! Ich seh' es — mein Verdacht war gegründet! Auch Sie hat man hintergangen. Die Schlange! Um sich zu rächen, um ihr Laster zu beschönigen, ersinnt

sie ein Gemisch von Unsinn! Eben jetzt war ich im Begriff, durch Drohungen das Bekenntniß ihrer Bosheit herauszubringen; aber — selbst die Gewalt vermag über die Verruchte nichts.

Antonio (ironisch.) Ist's möglich? Freylich! Das Bekenntniß einer Unwahrheit läßt sich auch nicht so leicht erzwingen!

Bardonia. Wie? Sie zweifeln noch! Gut! Gut! Um Ihnen zu beweisen, wie viel Vertrauen ich in Sie setze, Herr Marchese, so überlaß ich sie Ihnen; Sie selbst mögen Richter seyn; versuchen Sie, was Sie über sie gewinnen! Wer ist da? Francesco! Geh — sperre sie in ihr Zimmer, die Verrätherinn! Daß keine Seele zu ihr gelassen wird! Mit deinem Leben mußt du für sie haften!

Francesco (steht unentschlossen.)

Antonio. Recht! Geh, bewaffne dich, und nimm noch einige von meinen Bedienten zu Hülfe, damit sie zugleich gegen allen gewaltsamen Ueberfall gesichert sey.

Francesco (geht ab.)

Bardonia. Seyn Sie auf Ihrer Hut, mein Herr! Geben Sie auf alle ihre Handlungen genau Acht! Die Elende könnte leicht durch einen Selbstmord, oder durch die Flucht, der Gerechtig-

keit zu entrinnen suchen! Ihren Händen hab' ich sie nun überliefert, von Ihren Händen werd' ich sie fordern.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Antonio. Pietro.

Antonio.

Welche List! Welche Verstellung! Oder — sollte Olivie? — Nein, nein! Biankens Schrift! — das Zeugniß des Francesco — dieser Auftritt..! Kein Augenblick Verlust! Ich muß das schreckliche Geheimniß ganz entwickeln. Hurtig, Pietro! Zu Pferde; Leontio kann noch nicht weit entfernt seyn — er muß zurück! Nur zwey Zeilen! Komm nur, komm!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Antonio.

(auf dem Tische Pistolen)

Erster Auftritt.

Antonio. Francesco.

Francesco.

Aber, gnädger Herr! Wie wird es Ihnen möglich seyn; in der Gräfinn eignem Hause — Ohne gerichtlichen Beystand? —

Antonio. Dafür ist bereits gesorgt! Die Wache muß bald hier seyn — Geh nur jetzt, und führe den Riccaldo her. Ich brauche das Bekenntniß des Mitschuldigen; die Verbrecherinn zu überzeugen, mich ihrer Person zu versichern. Es versteht sich, daß du ihn mit einer Art —

Francesco. Ueberlassen Sie das mir, gnädger Herr! In einigen Minuten soll er bey Ihnen seyn.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Antonio. Pietro.

Antonio.

Nun, Pietro! Kömmt mein Neffe?

Pietro. Er wäre schon hier; allein eben da wir abfahren wollten, kam Bianca an, und bat den Herrn Marchese dringend um Gehör; sie hätte, wie sie sagte, ihm Sachen von äußerster Wichtigkeit zu entdecken; der Herr Marchese befahl mir also voraus zu reiten, und seine baldige Zurückkunft zu melden.

Antonio. Gut! Alles verspricht mir einen glücklichen Ausgang! Das ehrliche Weib! Ohne Zweifel ist sie ihm nachgeeilt, ihrer Freundinn Unschuld zu retten. —

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Antonio.

Was willst du?

Camillo. Ach, Herr Marchese! Ich weiß

nicht, was unsrer gnädgen Gräfinn wiederfahren seyn muß! Vor ohngefähr einer halben Stunde stürzte sie ganz außer sich ins Zimmer, und befahl, ohne Zeitverlust einen Wagen anzuspannen; sie müßte fort, müßte aufs schleunigste verreisen. Gleich darauf sollt' ich wieder in die Stadt reiten, und Postpferde bestellen; dann wollte sie wieder bleiben — kurz, sie war in einer so heftigen Bewegung, daß ichs nicht beschreiben kann! — Endlich, eh' wirs uns versahen, fiel sie in Ohnmacht, Pauline gab ihr zwar den Augenblick ein Pulver; aber darnach ist's noch zehnmal schlimmer geworden. Sie spricht von nichts als von Verrätherey, von Rache und dergleichen, und flucht dabey auf Fräulein Olivien, daß es erschrecklich anzuhören ist.

Antonio (vor sich.) Die Schändliche! Das Gewissen erwacht! (laut) Geh, mein guter Bursche! Es wird sich Alles geben. (vor sich.) Ah! Da kömmt Riccaldo! (laut) Geh nur, geh!

Camillo (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Riccaldo. Francesco. Antonio. Pietro.

Riccaldo.

Was befehlen Sie, Herr Marchese!

Antonio. Einen Augenblick Geduld! Geh! Francesco! Gieb Acht!

Francesco (geht ab.)

Antonio (verschließt den Eingang, und nähert sich dem Riccaldo, der für Furcht zittert.) Verräther! Die Wahrheit — wenn du deine Strafe mildern willst!

Riccaldo. Herr Marchese!

Antonio. Wie ist es mit dem Tode des Montani zugegangen?

Riccaldo. Des Montani?

Antonio. Sprich!

Riccaldo. Was soll das? Welche besondre Frage?

Antonio. Die du beantworten mußt! Diesen Augenblick, oder..! (die Hand an den Degen legend)

Riccaldo. Aber — ich begreife nicht..

Antonio. Nun? Was wird's?

Riccaldo. Aber welch ein Recht haben Sie mein Herr? —

Antonio. Das Recht des ehrlichen Mannes über einen Schurken! Doch wozu so viel Worte..? (nimmt eine Pistole, spannt sie, und hält sie auf Riccaldo.)

Riccaldo. Gnädger Herr — Sie werden doch nicht . . ?

Antonio. Wie ist es mit dem Tode des Montani zugegangen?

Riccaldo. Des Montani?

Antonio. Nur diesen Augenblick hast du noch . . !

Riccaldo. Gnädger Herr —

Antonio. Sprich! Oder —

(legt mit der Pistole an.)

Riccaldo. Er starb —

Antonio (mit Nachdruck.) Kurz! —

Riccaldo. Er starb — durch Gift.

Antonio. Ha! Ungeheuer! Was weißt du von der verwichnen Nacht?

Riccaldo. Von der verwichnen Nacht?

Antonio. Fort!

Riccaldo. Ja, ja, gnädger Herr! Die Gräfinn befahl mir, bey Lauren einen Liebhaber zu spielen. Die Aehnlichkeit des Mädchens mit ihrer Gebieterinn — des Fräuleins Kleider —

Antonio. Abscheuliches Weib! Laura hat Recht! Alles trifft überein —

Fünfter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Francesco (pocht an die Thür.)

Antonio (zu Pietro.) Wer pocht? Sieh!

Pietro (öffnet die Thüre.)

Francesco (der hereintritt.) Gnädger Herr! Ihr Kammerdiener ist wieder da.

Antonio. Mit Wache?

Francesco. Ja; sie hat bereits alle Zugänge des Schlosses besetzt. Hier ist auch ein Brief —

Antonio. Die Antwort des Herzogs — Sobald hätt' ich sie nicht erwartet. (indem er liest) Wie viel Vertrauen! (liest abgebrochen) „Ohne Rücksicht „auf Geschlecht und Rang — Beherrscher dieser „Staaten, allein vor dem Throne der Gerechtig„keit nichts mehr als der geringste meiner Unter„thanen" — (gerührt) Rechtschaffner Mann! Muster eines Fürsten! (öffnet den inliegenden Verhaftsbefehl, und sieht ihn flüchtig durch) Gut! Recht gut! Das Bekenntniß des Mitschuldigen ist da; ich darf also die Vollmacht nützen. Wo ist die Gräfinn?

Francesco. Vor einigen Augenblicken eilte

sie nach Fräulein Oliviens Zimmer; sie schien ganz wütend, und drang sich, wie eine Furie, mit gezücktem Dolche, durch die Bedienten hindurch. Das arme Kind wäre gewiß verloren gewesen, wenn ich nicht Mittel gefunden hätte, sie so geschwind als möglich in ein Seitenzimmer zu verstecken.

Antonio. Geh; führe sie zu mir, und dann — was für ein Lärm? Wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Olivie. Vorige.

Olivie (stürzt dem Antonio entgegen.)

Retten Sie mich! Retten Sie mich! Sie will mich ermorden!

Antonio. Die Gräfinn? Wo ist sie?

Olivie. Gott weiß es! Sie verfolgte mich von Zimmer zu Zimmer — Ich begreife nicht, wie ich entkommen bin.

Antonio. Geh, Francesco! Gieb diesen Befehl dem Offizier; (giebt ihm das Papier, das in dem Briefe des Herzogs eingeschlossen lag.) er soll sich der Verbrecherinn ohne Zeitverlust bemächtigen.

Francesco (geht ab.)

Antonio. Fassen Sie sich, Olivie! Es wird Alles gut werden; — in wenig Augenblicken —

Olivie. Wollte Gott!

Antonio. Zweifeln Sie nicht. Eben wär ich im Begriff zu Ihnen zu kommen, Ihnen Ihr Glück zu entdecken — Ihren Kummer zu endigen —

Olivie. Mein Glück? Mein Glück? Ha! Einst träumte ich so einen Gedanken!

Antonio. Dießmal ist es Wahrheit.

Olivie. So wär' es ..? (Riccaldo erblickend, und schnell zurückfahrend) Ha! Was ist das? Er ist's!

Antonio. Noch einmal! — Beruhigen Sie sich! Alle Gefahr ist überstanden..

Olivie. Ha, Falscher! Du betrügst mich! — Ich will Sicherheit, und dort — dort — (zeigt auf Riccaldo) in jenem Winkel — Siehst du das blasse, bebende Gerippe? Sein Blick ist der Blick eines Meuchelmörders! Fort! Fort!

Antonio. Fürchten Sie nichts! Der Unglückliche ist in meiner Gewalt; durch ihn hab' ich Entdeckungen gemacht, die Ihre Unschuld ins Licht setzen.

Olivie. Meine Unschuld? Also bin ich unschuldig?

Antonio. Ich bin überzeugt; auch Leontis

Noch wen'ge Augenblicke, so wird er erscheinen, und zu Ihren Füßen seinen Fehler bereuen.

Olivie. Was? Was? Leontio? Zu meinen Füßen? Bereuen? Hab' ich auch recht gehört? Bereuen? Ich bitte Sie — auf meinen Knieen bitt' ich — (Antonio hält sie zurück) Noch einmal dieß himmlische Wort!

Antonio. Gewiß! Ich habe ihm bereits Nachrichten zugeschickt; auch Bianca ist ihm entgegen.

Olivie. Engel, den der Himmel zu meinem Troste sandte! Mein Freund! Mein Retter ...

(sinkt auf einen Stuhl)

Antonio. Fräulein .. (zu ihr hineilend.)

Olivie. Wo bin ich? Mein Kopf! Mein Kopf! (erblickt den Riccaldo) Ha! Noch hier? Ich bitte Sie, liebster, bester Freund! Schicken Sie jenen blinzenden Schleicher fort! In seiner Gegenwart kann ich unmöglich einen fröhlichen Gedanken denken.

Antonio (zum Riccaldo.) Ins Kabinett!

Riccaldo (geht hinein.)

Olivie. Ist's Wahrheit? Oder täuschte mich mein Wahnsinn? Hindurch! Weg, Nebel! Zurück, Decke, die meinen Verstand umhüllt! Ah! Endlich

lich! Endlich wird es heiter — Ich empfinde..! (nach einigem Stillschweigen) Nur die Freude über eine so glückliche Nachricht — nur sie allein konnte dieß Wunder einer schnellen Genesung bewirken..! Nun sagen Sie es noch einmal, was ich vorhin zu hören glaubte: Ist Leontio von meiner Unschuld überzeugt?

Antonio. Ja, mein Kind! Ein Ihnen ähnliches Frauenzimmer — in Ihrer Kleidung, bey dem Schein eines dunkeln Lichts, in den Armen des Riccaldo —

Olivie. Entsetzlich!

Antonio. Urtheilen Sie selbst, ob seine Eifersucht nicht höchst gegründet schien? Ob er — ohne leichtsinnig oder niederträchtig zu seyn, eine geringere Empfindlichkeit äußern konnte?

Olivie. Ich seh' es; sie war gerecht! Der stärkste Beweis seiner Liebe —

Siebenter Auftritt.

Einige Bediente des Antonio. Leontio. Vorige.

Bediente (stürzen herein.)

Er kömmt — Er kömmt! —

Olivie. Wer?

Ein Bedienter. Der Herr Marchese — Hier ist er schon.

Leontio (tritt herein, nähert sich schüchtern, und wirft sich endlich zu Oliviens Füßen.) Olivie!

Olivie. Leontio..!

Leontio. Olivie! Darf ich es wagen, vor deinen Augen zu erscheinen?

Olivie (mit einem zärtlichen Vorwurf.) Grausamer!

Leontio. Ach! Dieser Blick — Dieser Vorwurf..! Ich hab ihn verdient! Ich, Sinnloser, verläugnete die Vernunft, folgte den Eingebungen jener schändlichen Kreatur —

Olivie. Ich habe Viel — Viel erlitten —

Leontio. Ich weiß es, ich Elender! Wehe der Verruchten, die mich hinterging!

Olivie. Bist du nun von meiner Unschuld überzeugt, Leontio?

Leontio. Ach! Konnt' ich, ohne jenen höllischen Betrug, wohl je in deine Tugend ein Mißtrauen setzen! Verzeihung, Olivie! Verzeihung!

Olivie. Und du zweifelst noch, Leontio? Komm in meine Arme!

Leontio. Zu viel Liebe! Zu viel! Verdien' ich sie nur einen Augenblick?

Olivie. Deine ganze Lebenszeit! Komm, komm! Mein klopfendes Herz soll es dir bestätigen, wie sehr ich dich liebe!

Leontio. O meine Olivie!

Antonio. So recht, Kinder! Empfindet Euer Glück! Vergeßt in dieser Umarmung auf ewig den Kummer, den die Bosheit Euch bereitete.

Leontio. O meine Olivie!

Achter und letzter Auftritt.

Bardonia. Pauline. Francesco. Wache. Vorige.

Bardonia (öffnet die Thüre, und dringt sich durch die Bedienten, welche sie zurückhalten wollen, hindurch.) Zurück! Zurück, sag' ich! Was? In den Armen des Leontio? Verfluchte!

Antonio (reißt sie zurück.) Gräfinn!

Bardonia (wendet sich gegen ihn.) Ha, Unglücklicher! Bist du hier? Du — der mein Verderben geschworen hat? Gut! Empfange deinen

Lohn! (zieht unvermerkt einen Dolch hervor, um ihn zu erstechen.)

Leontio (springt zu, und entreißt ihr den Dolch.) Rasende! Gieb!

Antonio (zur Wache.) Fort! Führt sie fort! Auch hier — ihren Gehülfen.

(öffnet die Thür des Kabinetts.)

Riccaldo (tritt hervor.)

Bardonia (erschrocken.) Ha, Riccaldo!

Antonio. Fort!

Bardonia (sinkt auf einen Stuhl.) Was ist das? Mein Herz! Meine Brust! Was ist mir wiederfahren? (zu Riccaldo) Verräther! Solltest du mir zuvorgekommen seyn?

Antonio. Was ist vorgegangen? (zu Paulinen) Du zitterst, Unglückliche! Sprich!

Pauline. Ach, gnädger Herr! Ich befürchte — das Pulver gegen Fräulein Oliviens Ohnmacht —

Antonio. Nun?

Pauline. Bey einer ähnlichen Schwachheit empfing die Gräfinn es selbst — und —

Bardonia (mit einem lauten Geschrey.) Verfluchte!

Antonio. Ich bebe!

Bardonia. Es war Gift! Ich wollte sie tödten!

Antonio. Olivien?

Leontio. Ungeheuer!

Olivie. Grausame! Was that ich dir?

Bardonia. Du? Du? (die Wuth bemeistert sich ihrer; sie will sich aufrichten, und auf Olivien zueilen, fällt aber wieder zurück) Zu spät! Zu spät! (nach einer Pause, den Riccaldo erblickend) Auch — in dir, Elender — ruht Gift! Noch wen'ge Stunden — und du folgst!

Riccaldo. In mir?

Bardonia. Diesen Morgen empfingst du es —

Riccaldo. Entsetzen! Hülfe! Rettung!

(eilt ab.)

Bardonia. Umsonst! Kein Mittel! Keine Erbarmung! Höllisches Feuer — Unauslöschbar ..! (zu Olivien) So starb er — dein Vater — hülflos, wie ich! Die Nacht bedeckte seine Marter! Furien! Ihr zerreißt mich.

(sie stirbt)

Olivie. Schrecklich!

Leontio. Schande! Gräuel!

Antonio. Das Blut starrt in meinen Adern! Kommt, Kinder! Fort — fort von diesem Schauplatze des Schreckens! Gott! Kann die Menschheit sich so tief erniedrigen?

Ende des Trauerspiels.

Der liebreiche Ehemann,

oder:

der Schein betrügt.

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1767.

Personen:

Herr von Milbach.
Frau von Milbach.
Fräulein Mathilde.
von Randolph.
von Hill.
Frau Prinx, eine Putzhändlerinn.
Hannchen, Bediente der Frau v. Milbach.
Heinrich, ein Bedienter des Herrn v. Milbach.
Ein Schreiber.
Zwey Kinder.
Ein Unbekannter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Milbach im Schlafrocke, sitzt auf der einen Seite des Saals an einem Tische und liest. Heinrich steht an der andern Seite und schläft.

v. Milbach (ruft, nachdem er einige Zeit gelesen.) Heinrich! — Hörst du? — Heinrich!

Heinrich (fährt aus dem Schlafe auf.) Gnädger Herr!

v. Milbach. Die Thüre wird geöffnet; sieh wer es ist.

Heinrich (geht schlaftrunken fort, fällt aber in einen bey der Thüre des Saals stehenden Lehnstuhl und schläft wieder ein.)

v. Milbach (liest noch einige Augenblicke, steht hernach auf, geht unruhig auf und nieder, und sagt:)

— Die Grausame! (setzt sich, ohne Heinrich zu bemerken, wieder hin, liest fort, schlägt bald darauf das Buch zu, und sagt:) Nein, das ist nicht das rechte Mittel! Der vernünftige Ehemann sey gefällig, liebreich; nachsichtig gegen Schwachheiten, und nur strenge gegen das Laster! Der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig! (nach einiger Ueberlegung) Ich bin noch glücklich! Tugend ist hier die Grundlage — Etwas weniger Leichtsinn, und meine Frau ist die beste von der Welt. (ruft:) Heinrich! — Heinrich!

Heinrich (der vom Schlafe aufspringt.) Gnädger Herr!

v Milbach. Wer war da?

Heinrich. Niemand.

v. Milbach. Niemand?

Heinrich. Ich habe niemand gesehn?

v. Milbach. Frage den Thorwärter. (sieht, daß das Licht ausbrennen will.) Gieb Licht!

Heinrich (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt.

Vier Uhr! — Wieder eine Stunde, und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! Die

ganze Nacht! Den ganzen Tag! Gewiß befriedigt sie wieder ihre Leidenschaft zum Spiel! Die Undankbare – denkt nicht an meine Unruhe!

Dritter Auftritt.

Heinrich. v. Milbach.

Heinrich (bringt neu angebrannte Lichter.)

v. Milbach. Wer ist's?

Heinrich. Zwey maskirte Personen.

v. Milbach. Maskirt?

Heinrich. Ein Domino und eine Zigeunerinn. Der Domino ist wieder fortgefahren.

v. Milbach. Also ein Ball. Ist sie schon in ihrem Schlafzimmer?

Heinrich. Wer?

v. Milbach (unwillig.) Wer? – Meine Frau!

Heinrich. Die ist noch nicht zu Hause.

v. Milbach. Wer ist denn die Zigeunerinn.

Heinrich. Der Thorwärter hat nicht gefragt.

v. Milbach. Der Thorwärter hat nicht gefragt? Welche Unordnung! Der Thorwärter soll niemand ohngefragt hereinlassen; vornehmlich bey der Nacht. Ist Hannchen aufgestanden?

Heinrich. Sie wird sich erst niederlegen.

v. Milbach. Ich will sie sprechen — Nein, bleib nur; sie ist eine Lügnerinn . . .

Heinrich. Sie versteht ihren Dienst.

v. Milbach (nach einigem Stillschweigen.) Die Predigerwittwe mit den zwey Kindern —

Heinrich. Ich habe für alles gesorgt; sie wohnen nicht weit von hier.

v. Milbach. Daß es ihnen an nichts fehlt!

Heinrich. Jetzt an nichts. Aber sie klagt über die gnädge Frau, daß sie seit zwey Jahren —

v. Milbach. Sie muß nicht klagen. Sobald ich angekleidet bin, sollst du mich hinführen. — Der Fremde, der mir Gestern seine Ankunft melden ließ — wann erwartet er mich?

Heinrich. Den ganzen Vormittag.

v. Milbach. Gut! Jetzt kannst du schlafen — Wer kömmt?

Heinrich. Fräulein Mathilde! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde. v. Milbach.

Mathilde.

Der Himmel schenke Ihnen einen guten Morgen, Herr Bruder!

v. Milbach. Guten Morgen, Fräulein! So früh?

Mathilde. Für mich ist es nicht früh. Ich habe meine Morgenandacht schon gehalten.

v. Milbach. Ihre Morgenandacht schon gehalten? Sie sind fromm — sehr fromm!

Mathilde. Sagen Sie das nicht! Es ist die Pflicht eines jeden guten Christen. Leider wird sie nur von so vielen vernachläßigt!

v. Milbach. Setzen Sie sich! Worin kann ich Ihnen dienen.

Mathilde. In nichts, Herr Bruder! Ich höre, daß meine Schwester noch nicht zu Hause ist —

v. Milbach. Leider!

Mathilde. Und komme blos in der Absicht, Sie zu trösten.

v. Milbach (seufzt.)

Mathilde. Armer Mann! Hätte doch mein Gebet die Kraft, diese Verirrte wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Aber — die Verführungen — und die Mannspersonen! Die bösen Mannspersonen!

v. Milbach. Meine Frau ist tugendhaft.

Mathilde. Sie sind doch ein lieber, guter Mann!

v. Milbach. Gut, gegen das, was gut ist.

Mathilde. Da haben Sie ganz recht! Wollte Gott, daß auch meine Schwester . . ! Ich schließe sie täglich, ihrer Lebensbesserung halber, in mein Gebet; aber die Undankbare erkennt das nicht; feindet mich an, lästert mich sogar! Neulich — Denken Sie einmal — welche Grobheit!

v. Milbach. Grobheit?

Mathilde. Neulich sagte sie, ich wäre! — Ach! —

v. Milbach. Nun?

Mathilde. Ich schäme mich, das Wort über meine Zunge zu bringen —

v. Milbach. Nun? Sie wären . .?

Mathilde. Eine Heuchlerinn!

v. Milbach (lacht.)

Mathilde. Lachen Sie nicht, Herr Bruder! Im Eifer unterließ ich, für sie zu beten, und — können Sie's wohl glauben? —

v. Milbach. Was denn?

Mathilde. Sie bekam Kopfweh und Nasenbluten.

v. Milbach (geht während der folgenden Rede unruhig auf und nieder.)

Mathilde. Es war ihre Schuld! Ich sagte ihr nur in christlicher Gelassenheit eine kleine Wahrheit; mußte sie darüber gleich so aufgebracht werden und schimpfen? Ich bin gewiß nicht rachgierig; indeß hab' ich doch gesehn, wie eifrig sich der Himmel der unterdrückten Unschuld annimmt! — Aber, lieber Herr Bruder! Sie sind sehr unruhig! O meine Schwester! Meine Schwester! Der Himmel bewahre sie nur für Unglück!

v. Milbach. Sie betrüben mich!

Mathilde. Ich betrübe mich so sehr als Sie; glauben Sie mir!

v. Milbach. Ich will's glauben. Zweifeln Sie aber auch eben so wenig, als ich, an meiner Frauen Tugend.

Mathilde. Für mich bin ich wohl Bürge, aber für keinen Andern. Ich bin in einem Kloster, der wahren Schule der Unschuld und Tugend, erzogen worden; aber — meine Schwester, im Getümmel der Welt; folglich . . ! Nur — Von acht bis neune halt' ich meine zweyte Morgenandacht, da will ich mich ihrer erinnern; aber — geschehene Sachen sind leider nicht zu ändern!

v. Milbach. Es ist nichts geschehn, Fräu-

lein! Es ist nichts geschehn! O Himmel! (ruft:) Heinrich! Heinrich!

Mathilde. Wie Sie sich ängstigen! Bald könnt' ich meine Schwester hassen, weil sie Ihnen so vielen Kummer verursacht!

v. Milbach. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Mathilde. Die böse, pflichtvergeßne Frau!

v. Milbach (unwillig.) Das ist sie nicht, Fräulein! Sie gehn zu weit!

Mathilde. Nein, Herr Bruder! Ich weiß, was ich sage, und was ich sage, kann ich auch vor Sie und vor der ganzen Welt behaupten! Es wird Zeit, Ihnen die Augen zu öffnen, Ihnen von der sündlichen Lebensart dieser Unglücklichen eine genaue Schilderung zu machen — Setzen Sie sich; Sie sind von dem langen Wachen ganz kraftlos.

v. Milbach. Verschonen Sie mich, Fräulein! Ich weiß Alles! Alles!

Mathilde. Das wenigste —

v. Milbach. Genug, um überzeugt zu seyn, daß Sie mich quälen wollen.

Mathilde. Quälen? Lieber Herr Bruder! Wie können Sie so Etwas von einer Person ver-

muthen, die Sie so herzlich liebt, die nichts so sehnlich wünscht, als Ihren Kummer zu mildern. Nein, mein Lieber! Was ich Ihnen sage, ist zu Ihrem wahren Besten; ist nothwendig, Ihnen die Aufführung meiner unbesonnenen Schwester in ihrem wahren Lichte darzustellen, damit Sie die erforderlichen Maaßregeln zu ihrer Lebensbesserung ergreifen können.. Sie sind viel zu gutherzig! Sie glauben nicht, was die Welt spricht! Ihre Frau ist gar zu unbedachtsam, gar zu leichtsinnig! Bedenken Sie nur ihren Umgang mit so mancherley Weltkindern, besonders aber mit dem Herrn von Randolph! —

v. Milbach. Ich bitte —

Mathilde. Ich mag gar nicht sagen, was ich denke; Sie ist meine Schwester — aber ich schäme mich in ihre Seele! So ein unverschämter, grober, lüderlicher Mensch! Ein Spieler! Und so eine auffallende Vertraulichkeit — Aber das Sprüchwort sagt ganz recht: Wer leicht tanzt, dem ist leicht gepfiffen! — Wer weiß, wer weiß, wie es diese Nacht! — —

v. Milbach. Sie zerreißen mir das Herz!

Mathilde. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre,

ich würde ganz andre Saiten aufspannen! Die Ehrvergeßne glaubt, weil Sie so geduldig —

v. Milbach (aufgebracht.) Nicht ehrvergessen, Fräulein!

Mathilde. Ja, ja! Undank ist der Welt Lohn! Aber Geduld! Wir wollen das Ende erleben!

v. Milbach (setzt sich und nimmt ein Buch.)

Mathilde (nach einigem Stillschweigen.) Ich verstehe Sie. Sie wollen nicht gerne die Wahrheit hören. Wohl! Ich verlasse Sie und wünsche Ihnen eine gute Andacht — und viel Gelassenheit!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Milbach allein.

Welche Marter! Alles prüft meine Geduld! Wird sie ausdauern? — Noch kömmt sie nicht! Der Tag bricht ein, und noch kömmt sie nicht! — O meine Ruhe! Bald ist sie hin — bald (steht auf, geht einige Schritte, setzt sich wieder, schlägt ein Buch auf, aber ohne zu lesen; endlich ruft er aus:) Verhaßte Leidenschaft! Fort aus meiner Seele!

— Nein, nein! Sie liebt ihre Ehre, sie liebt mich — gewiß! Die Vernunft, mein Herz sagen es mir! — Stille! — Ein Wagen — er hält vor der Thüre — es wird geklopft — Sie ist's, sie ist's! Ich höre ihre Stimme! — Was werd' ich ihr sagen? — (nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Nein, ich will sie nicht erwarten; genug, daß sie da ist. Auch den gelindesten Vorwurf, den meine Ungedult gegen sie ausstoßen könnte, will ich ihr ersparen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach. von Randolph. von Hill. Alle in Domino mit Masken. Hannchen welche Licht vorträgt.

Frau v. M. (beym Eintritt.)

Ha! Noch Licht! Und niemand hier? Binde die Maske los, Hannchen!

Hannchen (bindet die Maske los, und legt sie auf den Tisch.)

Frau v. M. Gieb Stühle. (geht näher zum Tisch.) Ein aufgeschlagnes Buch — (liest den Titel.) „Geschichte des Grafen Lindhelm.“ — Wer ist hier gewesen, Hannchen?

Hannchen. Ich weiß nicht, gnädge Frau! Ich bin nicht heraufgekommen.

Frau v. M. Ah! mein Mann! Hier liegt seine Uhr —

Hannchen. Er muß nicht lange fort seyn, denn das Licht ist erst angebrannt.

Frau v. M. Gieb die Uhr seinem Bedienten; oder — wenn er noch nicht schläft, so geh hinein und sage: ich ließe ihm einen guten Morgen wünschen.

v. Randolph. Warte Mädchen! Ich muß was trinken.

Hannchen. Das Theewasser kocht.

Frau v. M. Was befehlen Sie zu trinken, Herr von Randolph?

v. Randolph. Ein Glas Champagner, zum Schlaftrunk.

Frau v. M. Und Sie, Herr von Hill?

v. Hill. Ich bitte unterthänig um Thee.

Frau v. M. Hörst Du, Hannchen? Für den Herrn von Randolph Champagner, und für den Herrn von Hill Thee.

Hannchen. Ich höre.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Milbach. Von Randolph. Von Hill.

Frau v. M.

Nun wollen wir uns setzen.

v. Randolph (der sich schon vorhin gesetzt hat,) Ich sitze schon.

v. Hill. Ich fürchte, daß ich Ihnen beschwerlich falle.

Frau v. M. Nicht doch!

v. Randolph. Ueber die Complimente! —

v. Hill. Wenn Sie so befehlen —

v. Randolph. Geradezu, das ist das Beste! Ich setze mich immer zuerst, so hat gleich die ganze Ceremonie ein Ende.

v. Hill. Ey, ey, ey! Der Wohlstand —

v. Randolph. Der süße Ton ist mir wie Gift zuwider! Er charakterisirt gemeiniglich einen Stutzer, einen Dichter oder auch einen Schleicher.

Frau v. M. Und der Baßton?

v. Randolph. Vorzüglich einen Helden!

v. Hill. Oder auch einen Trunkenbold — Ha, ha, ha!

v. Randolph. Mein Herr..!

v. Hill. Verzeihung! Keine Regel ohne Ausnahme!

Frau v. M. Also einen Soldaten . .

v. Randolph. Ja; einen Soldaten, einen Seemann — Ich habe ganzer zwölf Jahr zur See gedient.

Frau. v. M. Zur See gedient? Sie? Und Sie haben mir nie Etwas davon gesagt?

v. Randolph. Ich bin bescheiden, gnädge Frau! Zuerst führt' ich das Commando unter den Holländern, und zuletzt unter den Spaniern. Von dem letztern Hofe genieße ich noch eine Pension von einigen tausend Stück Piastern — weil ich einmal das Glück hatte, mit einem Brander, den ich selbst führte, dreyzehn englische Kriegsschiffe in Brand zu stecken.

Frau v. M. Ists möglich?

v. Randolph. Kleinigkeit! Aber erlauben Sie, gnädge Frau, daß ich davon abbreche. Mir ist nichts ekelhafter, als ein Krieger, der seine Heldenthaten selbst ausposaunt; das überläßt man den Zeitungsschreibern. — Also — (sich nachläßig umwendend) Sie sind der Herr von Hill?

v. Hill.

v. Hill. Zu dienen!

v. Randolph. Haben vermuthlich studirt.

v. Hill. Ich nicht — aber mein verstorbner Herr Vater —

v. Randolph. So, so! Also Ihr verstorbner Herr Vater? Sie haben eine Civilbedienung?

v. Hill. Nein —

v. Randolph. Eine Militärbedienung?

v. Hill. Behüte . .!

v. Randolph. Also — Sie sind der Herr von Hill schlechtweg.

Frau v. M. Wie Sie auch fragen! Sie haben ihn ja schon oft hier gesehn.

v. Randolph. Kann seyn, gnädge Frau! Aber meine Bekanntschaften sind etwas weitläuftig, und mein Gedächtniß ist kurz —

Frau v. M. Die viele Seeluft hat gezehrt!

v. Randolph. Möglich! Es geht mit dem Gedächtnisse, wie mit einem Degen; wenn sie nicht gebraucht werden, so verrosten beide. Also der Herr von Hill! Sehr verliebter Complexion!

v. Hill. Ich?

v. Randolph. Ja, ja! Erinnern Sie sich nur der Zigeunerinn auf dem Balle —

v. Hill. Ey, ey! Was denken Sie?

Frau v. M. Wie, Herr von Hill! Sie werden meiner Schwester ungetreu?

v. Hill. Er irrt sich, gnädge Frau! In der That! Die Zigeunerinn . .

v. Randolph. Er irrt sich nicht, Freund! Ich habe gesehn — gehört! —

Frau v. M. Ich bin Ihre Gegnerinn, Herr von Hill! Ich habe gesehn, wie Sie mit der Zigeunerinn verschwanden.

v. Hill. Um Verzeihung, gnädge Frau! Ein bloßer Zufall führte sie mir zur Seite . .

v. Randolph. Und in Ihre Arme! Ha, ha, ha!

Achter Auftritt.

Hannchen mit Bouteille und Glas. Vorige.

v. Randolph.

Ah! Da kommt mein Champagner! Gieb, Mädchen! Ich will selber mein Ganymed seyn. Den kleinen Tisch dort, rück' näher zu mir.

Hannchen (setzt einen kleinen Tisch vor ihn.)

v. Randolph. So! (öffnet die Bouteille und trinkt.)

Frau v. M. Bringst du Thee?

Hannchen. Den Augenblick! (bringt den Thee, schenkt ein, und giebt ihn herum.)

Frau v. M. Was sagt mein Mann?

Hannchen. Wenn Sie aufgestanden sind, will er Ihnen aufwarten.

Frau v. M. Er ist galant; ich weiß es.

Hannchen. Er wurde bey meinem Complimente ganz munter, denn als ich hineintrat, kam es mir vor, als wenn er sich die Augen trocknete.

Frau v. M. Du bist eine Närrinn! Der arme Mann ist schläfrig.

v. Randolph. Warum trinkt er nicht? — (vor sich, indem er trinkt) Ein fürstlich Glas Wein!

Frau v. M. Die neue Frisur der Präsidentinn hat mir sehr gefallen!

v. Hill. Sie wird von dem neuen pariser Friseur seyn.

Frau v. M. O den muß ich haben! Ich will ihm bezahlen, was er verlangt. Wollen Sie so gütig seyn, und ihn zu mir schicken?

v. Hill. Mit Vergnügen!

Hannchen (zu Randolph.) Befehlen Sie nicht eine Tasse Thee?

v. Randolph. Weg mit dem Wasser!

Frau v. M. Ich sehe, der Champagner schmeckt Ihnen.

v. Randolph. Ist das noch eine Frage? Ein Soldat, der nicht trinkt, ist wie eine Operistinn, die sich nicht schminkt; beydes gehört zum Handwerk! Und ein so vortreflich Glas Wein! — Man müßte allen Geschmack verloren haben! (trinkt) Ich werde, wenn Sie erlauben, morgen meinen Kerl herschicken, und mir ein Dutzend Bouteillen abholen lassen. Sobald mein Champagner ankömmt, will ich meine Schuld wieder abtragen.

Frau v. M. Er steht zu Befehl!

Hannchen. Der Kellermeister sagt, daß nicht mehr viel vorräthig sey.

v. Randolph. So mag er Burgunder bringen, denn ich urtheile aus dem Champagner, daß der Burgunder auch gut seyn muß.

Hannchen. Auch der Burgunder ist ausgegangen.

v. Randolph. Ey der Teufel! Also — Rheinwein! In den hiesigen Schenken sind die feinen Weine durchaus nicht trinkbar.

Hannchen. Das ist erbarmungswürdig! Aber leider ist auch der Rheinwein —

Frau v. M. Mädchen, du lügst! Schicken Sie nur, Herr von Randolph — Sie sollen Champagner bekommen.

v. Randolph. Was das für ein Kreatürchen ist! Nicht viel vorräthig! Ausgegangen! In einem Keller, von dem ich eine so hohe Meynung habe!

Hannchen. Aergern Sie sich nicht; der Wein möchte Ihnen nicht bekommen!

v. Randolph. Naseweises Ding! (trinkt)

Frau v. M. Die Masken auf dem Balle waren heute von keinem sonderlichen Geschmacke; der Spanier gefiel mir noch am besten.

v. Randolph. Und mir der Hottentotte.

Frau v. M. Ich möchte wohl wissen, wer die beiden Masken gewesen sind —

v. Randolph. Der Spanier war der General Trommer.

Frau v. M. Und der Afrikaner? — Herr von Hill! Sie unterhielten sich ja eine Zeitlang mit ihm —

v. Hill (schlafend.) Verlassen Sie sich nur auf mich, gnädge Frau! Er frisirt vortreflich, ganz vortreflich!

Frau v. M. Was?

v. Randolph. Lassen Sie ihn; er ist mondsüchtig. (leise zur Frau v. Milbach) Aber — wieder auf Spanien zu kommen. — Meine Wechsel, die ich heute daher erwartete, sind wider Vermuthen ausgeblieben. Darf ich Sie ersuchen, gnädge Frau, mir, auf Abschlag der bewußten tausend Thaler, vors erste zwanzig Pistolen —

Frau v. M. Ja, ja — sobald als möglich!

Hannchen. O weh! (laut) Die Wechsel, welche der gnädge Herr erwarten, sind vermuthlich die Revenüen von Ihren spanischen Schlössern?

Frau v. M. Wirst du schweigen! — Erinnern Sie mich nur auf den Nachmittag, wenn Sie zum Spiel kommen.

v. Randolph. Gut!

Frau v. M. Wissen Sie, daß ich mir gegen den künftigen Ball eine ganz neue Maske machen lasse? Als Indianerinn!

v. Randolph. Vortreflich! Das Feuer Ihrer Augen, Ihr Haar in regelloser Schönheit um den vollen Busen flatternd, wird zu dem Anzuge ganz allerliebst stehen! — Und ich, um destomehr abzustechen, will als Kalmucke erscheinen — Das wird ein Aufsehen machen!

Hannchen. Freylich! (leise zum Herrn von Ran-

dolph.) Durch die Maske werden Sie sich nicht verstellen.

v. Randolph. Mädchen!

Frau v. M. Herr von Hill! Werden Sie nicht auch eine Veränderung machen?

v. Hill (schlafend.) Ich bitte um Verzeihung! Ich trinke lieber Thee.

v. Randolph. Lassen Sie doch den Träumer! — Aber — ich spüre, daß der Wein zehrt. — Mädchen! Du mußt mir was zum Anbiß holen.

Hannchen. Es ist kein Essen da. Der Koch hat die Schlüssel.

Frau v. M. Sie werden schon bis auf den Mittag warten müssen. Wo speisen Sie?

v. Randolph. Um zwölf Uhr im Gasthofe zum rothen Löwen mit einem gewissen Edelmann vom Lande. — Man muß sich zuweilen mit den Leutchen abgeben, um ihnen dafür, wenn die Jagd offen ist, ihre Haasen todt zu schießen. Um zwey Uhr speis' ich bey dem General Trommer.

Hannchen. O schön! (zur Frau von Milbach.) Ihro Gnaden! Ich dächte, wir warteten mit unserm Mittagessen bis drey Uhr — so könnte der gnädge Herr auch noch bey uns speisen.

v. Randolph. Warum nicht? Einer guten

Gesellschaft opfr' ich mich mit Vergnügen auf. Um drey Uhr bin ich zu haben.

Frau v. M. Ich habe Spielgesellschaft.

v. Randolph. Gut! So komm' ich zum Spiel.

Frau v. M. Sie auch, Herr von Hill?

v. Hill (wie oben.) Ich habe keinen Hunger, gnäd e Frau!

Frau v. M. Er kann sich nicht ermuntern; es muß schon spät seyn! —

Hannchen. Vergeben Sie, gnädge Frau! Es ist noch lange nicht Mittag.

v. Randolph (sieht nach der Uhr.) Es ist, hol mich der Teufel, heller lichter Tag! (trinkt) So! Die Bouteille ist zu rechter Zeit leer. Also — wovon sprachen wir denn? — Ja — also morgen — die zwanzig Pistolen —

Hannchen. Es ist schon heute, gnädger Herr!

v. Randolph. Gut angemerkt! Also — also — Heut' auf den Nachmittag.

Frau v. M. Ja, ja, auf den Nachmittag! Ich habe diese Nacht Alles, bis auf den letzten Heller, an die große Bank verloren. (beyseite.) Hannchen! Du mußt wahrhaftig Rath schaffen!

Hannchen. Nur kein Geld!

Frau v. M. Ich werde dir meine Juwelen geben.

Hannchen. Schön!

Frau v. M. Es wird Zeit zum Schlafen — Hannchen! Nimm die Maske, die Lichter, meine Handschuh.

v. Randolph. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau v. M. Der Weg ist mir bekannt; begleiten Sie nur den Herrn von Hill.

v. Randolph. Zum Henker! Den hätten wir beynahe vergessen! He! Herr Siebenschläfer! Die Ziegeunerinn erwartet Sie in ihren nußbraunen Armen! — Ha, ha, ha! Hören Sie?

v. Hill (ermuntert sich halb.) Ich bin Ihnen verbunden.

v. Randolph. Ey was, verbunden! Nach Hause! Nach Hause sollen Sie fahren! Kommen Sie! Nun — die Augen aufgesperrt! Auf — aufgesperrt! (führt ihn)

Hannchen (beyseite.) Der Lahme führt den Blinden.

v. Hill. Wir müssen doch erst die Gnade haben — (küßt Hannchen schlaftrunken die Hand, sie für die Frau von Milbach ansehend.)

v. Randolph. Ja ja! soll — sollst haben — Gnade haben — Ar — armer Herr von Hill schlechtweg! Kommen Sie nur — (wendet sich um, und küßt der Frau von Milbach die Hand.) Gute Nacht, gnädge Frau!

v. Hill. Ich empfehle mich in Unterthänigkeit!

Frau v. M. Ihre Dienerinn! Auf den Nachmittag sehn wir uns.

v. Randolph. Ohnfehlbar! (zu Hannchen.) Den Champagner nicht zu vergessen;

Hannchen (bemerkt, daß sie zur unrechten Thüre hinauswollen.) Was zum Henker! Sie wollen sich doch nicht duelliren? Das ist ja des gnädgen Herrn Gewehrkammer!

v. Randolph. Alle Teufel! Duelliren wohl — aber — mit der Bouteille — oder — mit dir — mon ange!

Hannchen (faßt Beide bey den Armen.) Hier — hieher geht der Weg nach der Hausthüre!

v. Randolph (geht halbtrunken, und
v. Hill halbschlafend ab.)

Frau v. M. Komm, Hannchen! Wenn mein Mann aufgestanden ist, so vergiß ja nicht, mir es zu sagen; ich will ihn sprechen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Milbach. Heinrich.

v. Milbach (tritt schwermüthig herein, und setzt sich, ohne etwas zu sagen.)

Heinrich (trägt Theezeug, Gläser, Bouteillen, welche vorhin stehn geblieben, aus dem Zimmer, und kömmt bald darauf zurück.)

v. Milbach. Hast du mich bey der Predigerwittwe gemeldet?

Heinrich. Sie werden erwartet.

v. Milbach (vor sich) Ihr zwey Unschuldigen sollt mir meine Ruhe wiedergeben! — Ist meine Frau aufgestanden?

Heinrich. Noch nicht.

v. Milbach. Aber Hannchen?

Heinrich. Die ist aufgestanden.

v. Milbach. Ich will sie sprechen.

Heinrich (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach allein.

Es wird Zeit, mein Vorhaben auszuführen. Aber durch welche Mittel? — Ihr sonst zärtliches Herz ist durch das Geräusch betäubt; es fühlt meine Liebe nicht mehr, wird durch meinen Schmerz nicht mehr gerührt! Nicht mehr? — Traurige Wahrheit! (indem er aufsteht) Unmenschen, die ihr mir durch Zauberkünste ihr Herz entrissen — gebt es mir zurück; gebt es mir zurück, oder meine Ruhe ist auf ewig entflohn! Aber — vergebens fleh' ich bey den Unerbittlichen! Sie aus dem Rachen des Verderbens zu ziehn, ist Klugheit nöthig. Weg Thränen! Ihr hindert mich zu denken, und ich muß denken. (nach einem tiefen Nachdenken.) Sie muß fallen, bis zur Verzweiflung fallen! — Und dann? — Die Natur — vielleicht vermag sie mehr als alle Klugheit!

Dritter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Aufrichtig, Hannchen! Wie stehn Eure Sachen?

Hannchen. — Sie — überrumpeln uns ganz mit Ihrer Frage, gnädger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — Athem schöpfen zu können — — So! — Nun kann man antworten. — Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehn?

v. Milbach. Ja.

Hannchen. Unsre Sachen stehn gut, sehr gut!

v. Milbach. Wirklich?

Hannchen. Wirklich! — Aber — ich glaube, die gnädge Frau ruft — (will gehn.)

v. Milbach. Sie ruft nicht. (hält sie zurück.)

Hannchen. Ja? — St! — Wo mir — recht ist? — Ich komme gleich, gnädge Frau! (will wieder fort.)

v. Milbach. (wie vorhin.) Nicht doch! Hann-

chen ist so artig; wenn sie aber wüßte, wie häßlich ihr das Lügen steht! — —

Hannchen. Das ist Verläumdung, gnädger Herr! Ich lüge niemals.

v. Milbach (zieht einen kleinen Ring vom Finger.) Und wie viel Vortheil es bringt, die Wahrheit zu reden —

Hannchen (den Ring von der Seite lüstern betrachtend.) Der Ring spielt recht schön!

v. Milbach. Nicht wahr? — Er ist für die Wahrheit bestimmt.

Hannchen. Ey, ey! — (schmeichelnd) Man will Sie nur nicht gerne durch die Wahrheit kränken, gnädger Herr; denn sonst . .

v. Milbach. Hier — ich schenk' Ihr den Ring; denn ich merke, Sie bekömmt Lust mich zu kränken.

Hannchen (ihn annehmend.) Weil Sie's denn nicht anders haben wollen . .

v. Milbach. Die Wahrheit! Nicht viel bedacht, und mit einer leichten Zunge — ohne anzustoßen!

Hannchen. Wir haben zeither sehr stark, aber gestern am stärksten, im Spiele verloren.

v. Milbach. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Vorgestern machten wir auf ein Dutzend Zahlen im Lotto Rechnung; wir hatten viel Geld daran gewagt; aber — leider!

v. Milbach. Ich versteh'. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Ach, das wird zu weitläuftig! Ich will lieber gleich das Facit machen: Wir sind blutarm, und stecken in Schulden — bis über die Ohren!

v. Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig! Aber — was ist nun Eure Entschliessung?

Hannchen. Muthig unser Glück abzuwarten! Der Advokat hat versichert, daß wir noch heut' unsern Prozeß gewinnen werden. Wir erhalten dadurch zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte — und dann sind wir reich, dann können wir unsre Schulden bezahlen — dann —

v. Milbach. Wie hoch belaufen sich wohl Eure sämtliche Schulden?

Hannchen. Wie hoch? Ich dächt' — eine Eins mit vier Nullen —

v. Milbach. Das ist stark!

Hannchen. So ziemlich! Indeß trösten wir uns mit den schönsten Hoffnungen von der Welt, und

und wissen uns, im Fall der Noth, als kluge Leute, zu helfen.

v. Milbach. Und wie?

Hannchen (bedenklich.) Aber, gnädger Herr! — Sie sind ein gefährlicher Vertrauter!

v. Milbach. Sie irrt! Wir wollen jetzt einen ernsthaften Ton annehmen; denn unsre Sachen stehen ernsthaft. Ich fodre Ihren Beystand, Ihr Vertrauen — ich erbitt' es —

Hannchen. Sie beehren mich, gnädger Herr!

v. Milbach. Also?

Hannchen. Wir nehmen — doch ohne Ihrer Freygebigkeit Gränzen zu setzen — im Fall der Noth, unsre Zuflucht zu unserm Schmuck, zu unserm lieben Schmuck!

v. Milbach (erstaunt.) Wie?

Hannchen. Wir erfahren eben, daß die unerschöpfliche Kunst so vortreflichen unächten Schmuck erfunden hat, daß ein Ehemann, der nicht gar zu argwöhnisch ist, ihn für ächt halten muß. Aus gewissen wichtigen Ursachen haben wir also beschlossen, unsern ächten alten Schmuck zu verpfänden, und uns dagegen einen unächten neuen Schmuck einzukaufen. Durch diesen Handel gewinnen wir einen ansehnlichen Ueberschuß, der unsre

gefallne Actien wieder in Aufnahme bringen soll. Ich hab' auch schon einen ehrlichen Mann gefunden, der uns aus christlicher Liebe zweytausend Thaler gegen Abzug von zwölf Procent borgen will.

v. Milbach. Wo ist der Schmuck?

Hannchen (seufzend.) Hier —

v. Milbach (nimmt ihn zu sich) Ich gebe die zweytausend Thaler — aber unter fremden Namen!

Hannchen. Ich versteh; Sie sind nicht Sie! — Aber —

v. Milbach. Mache Sie mir ein richtiges Verzeichniß von allen Schulden meiner Frau; ich will sie durch baare Bezahlung an mich bringen.

Hannchen. Vortreflich! Aber es sind Wechsel von großer Wichtigkeit dabey! Besinnen Sie sich nur der Eins mit den vier Nullen!

v. Milbach. Das ist meine Sorge! Nur einen richtigen und vollständigen Aufsatz. Seh' Sie jetzt, ob meine Frau aufgestanden ist.

Hannchen. Sie ist aufgestanden, und wird bald bey Ihnen seyn.

v. Milbach. So geh' Sie. Nur Verschwiegenheit!

Hannchen. Die genaueste! (auf den Ring zeigend.) Denn hier ist Ihr Siegel! Aber — wegen unserm Schmuck? — Wir brauchen Geld.

v. Milbach. Erwarte Sie mich in meinem Kabinett.

Hannchen. Gut, gut! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

v. Milbach allein.

Die Leichtsinnigkeit der Frau erniedrigt mich bis zur Vertraulichkeit mit der Bediente! — Unnöthiger Stolz, wenn das Mädchen mein Vertrauen nicht mißbraucht, wenn ich nur durch sie meine Absichten erreiche! — — Der wichtige Augenblick nähert sich — Bald wird sie erscheinen! — Was für einen Ton soll ich annehmen? — Meinen gewöhnlichen; er ist natürlich. Alles, auch meine geringste Miene, sey Nachsicht und Freundlichkeit. Sie durch Liebe zur Erkenntniß ihrer selbst zu bringen — welch ein reizender Triumph! Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Frau von Milbach. v. Milbach.

v. Milbach (eilt ihr feurig entgegen.)

Guten Morgen, meine Liebe! Ich freue mich Sie so munter zu sehn! Ihre Gegenwart macht mir außerordentlich viel Vergnügen!

Frau v. M. Und mir die Ihrige. Aber — ich muß Sie bedauern, armer Mann! Sie haben keine gute Nacht gehabt —

v. Milbach. Recht sehr gut, sobald ich Ihrentwegen außer Sorgen war.

Frau v. M. Es ist auch wahr; ich verdiene wegen meiner langen Abwesenheit einen recht derben Verweis!

v. Milbach. Einen Verweis? Wie? Sollt' ich meiner Charlotte zu Liebe nicht ein'ge Stunden Ruhe aufopfern? Allein — (ergreift ihre Hand und küßt sie) mein zärtlich Herz beklagt sich oft insgeheim, wenn es das Allerkostbarste auf der Welt, seine ganze Glückseligkeit — Sie, fast immer vermissen muß!

Frau v. M. Sie sind ein allerliebster Mann! Nun, heute sollen Sie mich auch dafür den gan-

zen Tag besitzen. Ich hab' auf den Nachmittag Spielgesellschaft.

v. Milbach. Das ist mir angenehm. Aber, weit angenehmer würd' es mir seyn, wenn ich dieß Glück blos Ihrer Liebe zu danken hätte.

Frau v. M. Sie trauen mir auch zu wenig Gefühl zu. Ich liebe Sie — recht von Herzen! — Warum kamen Sie gestern nicht mit auf den Ball?

v. Milbach. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie da seyn würden; allein seit — gestern Morgen —

Frau v. M. Der Herr von Randolph holte mich ab. Den Vormittag gaben wir Visiten; des Mittags aßen wir beym alten General Trommer; Nachmittags waren wir bey der Präsidentinn zum Spiel, und des Abends fuhren wir zusammen auf den Ball. — Gewiß! Ich schäme mich, daß ich gar nicht an Sie gedacht habe..

v. Milbach (mit einem sanften Vorwurf.) An meine Zärtlichkeit — an meine Unruhe — auch daran nicht?

Frau v. M. Sie machen mich wehmüthig! (ängstlich) Wodurch soll ich mich vertheidigen? Der Schein ist wider mich, ich gesteh' es; allein — bedenken Sie nur selbst, ob ein gefühlvolles

Herz, wie das meinige, bey einem so verbindlichen Betragen, bey so vieler Liebe, ungerührt bleiben könne! Nein, mein Bester! Ich bin stolz auf Ihren Besitz; Sie verdienen von der ganzen Welt geliebt zu werden! — (mit einem etwas zurückhaltendem Tone) Aber — man kann sich doch auch nicht ganz verschließen! —

v. Milbach. Nein! (sanft) Doch Sie hätten außer mir noch Gesellschaft, die Ihre ganze Liebe und Zärtlichkeit fordert und auch verdient. — Nichts weiter! Es möchte scheinen, als wollt' ich Ihnen Gesetze vorschreiben, da ich es doch für meine erste Pflicht halte, Ihnen in Allem gefällig zu seyn. Handeln Sie nach Ihrer Einsicht; Sie sind jung; Sie müssen der Welt genießen.

Frau v. M. Sie sind mein bester Freund, und sollen sie mit mir genießen. Aber unser Ton ist so traurig, und ich bin so gerne lustig! — Wissen Sie eine Neuigkeit? Ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch nicht eifersüchtig?

v. Millbach. Sie sind schön; ich liebe Sie — und bin doch nicht eifersüchtig.

Frau v. M. Ich mache Sie also in meinem Liebeshandel zum Vertrauten.

v. Milbach (schalkhaft.) Sie beehren mich! Aber — bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Frau v. M. Ich nehme Sie in Eid und Pflicht!

v. Milbach Ich schwöre! Nun, Ihre Eroberung?

Frau v. M. Lachen Sie nur immer zum voraus! Der alte General Trommer — hat mir eine förmliche Liebeserklärung gemacht!

v. Milbach. Im Ernst?

Frau v. M. Im völligen Ernst! Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, schienen seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Er wurde dadurch erhitzt, warf sich zu meinen Füßen, sagte mir tausend Süßigkeiten, und bat mich endlich in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm doch sobald als möglich ein Rendezvous zu verstatten. Ist das nicht lustig?

v. Milbach. Nicht so ganz lustig! Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Sache ansehen, ist verschieden, meine Liebe! Ueberlegen Sie einmal: Der alte Wohllüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Miene auf Gegengunst. Er wagt es, vergißt die Ihnen und Ih-

rem Gemahle schuldige Achtung, und setzt Sie mit jenen nichtswürdigen Geschöpfen, denen man einen solchen Antrag ungestraft thun darf, in Eine Klasse! (nach einigem Stillschweigen) Empfinden Sie die Beleidigung?

Frau v. M. Ich empfinde sie. Er soll mich nie wiedersehn, der Schändliche!

v. Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite. Sehn Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich; aber mit Zurückhaltung, und wird er verwegen — mit edlem Stolz! Es ist eine sehr große Kunst, sich bey der Welt in Hochachtung zu setzen, aber noch weit mehr Kunst wird erfodert sich in Hochachtung zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weiß ich; aber — die Welt? Die Welt urtheilt nach dem Scheine!

Frau v. M. Sie sind ein verehrungswürdiger Mann! Ich will Ihnen in Allem folgen.

v. Milbach. Sie besitzen Verstand; ich habe Sie blos auf die Spur gebracht — Auf was anders zu kommen — Sie haben heute Spielgesellschaft; dazu wird Geld erfodert —

Frau v. M. Ich — habe — noch Geld.

v. Milbach. Sie dürfen nur befehlen. Ich werde Sie nie in die Verlegenheit setzen, Schul-

den zu machen; dadurch erkaufen sich niederträchtge Mannspersonen oft ein Recht auf die Ehre der Frauen. (übereilend) Sie sind doch nichts schuldig?

Frau v M. (betroffen.) Ach — nein!

v. Milbach. Ich glaub' Ihnen; denn ich vermuth' in diesem Falle das nächste Recht auf Ihr Vertrauen zu haben. — Ist der Advokat bey Ihnen gewesen?

Frau v. M. Gestern früh. Er schmeichelt mir mit guter Hoffnung.

v Milbach. Wollte Gott! Erlauben Sie, daß ich Sie jetzt verlasse.

Frau v. M. Warum so bald?

v. Milbach. Eben des Prozesses wegen, zu dem Advokaten. Ich bitte Sie nochmals wegen meiner kleinen Erinnerungen um Verzeihung! Ich würde sie Ihnen nicht machen, wenn ich Sie nicht mehr als mein Leben liebte. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach allein.

(nachdenkend.)

So viel Liebe — so viel Nachsicht..! Aber eben

diese sind meinem Herzen die strengsten Richter! Ich Undankbare beleidige den vortreflichsten Mann durch meinen Leichtsinn, durch meine Verschwendung, und — stürz' ihn vielleicht zu Boden! — Schrecklicher Gedanke! — Nein, nein! Das will ich nicht glauben. Er besitzt zu viel Vermögen! — Er ist zu klug, zu vorsichtig! —

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Frau v. Milbach.

Frau v. M.

Ach Hannchen! Er ist so allerliebst! So allerliebst!

Hannchen. Wer?

Frau v. M. Mein Mann!

Hannchen. Ich dächte gar! Weg damit! Ein Mann ist allemal ein trauriger Gegenstand.

Frau v. M. Dieser gewiß nicht!

Hannchen. Ew'ge Tadler unsrer unschuldigen kleinen Ergötzlichkeiten.

Frau v. M. Du irrst, sag' ich!

Hannchen. Ey! Sie sind viel zu gutherzig! Ich kenne dieß Geschlecht besser; es darf nur den

Mund aufthun, so hört man auch schon einen Vorwurf.

Frau v. M. Du bist ungerecht! Er ist so gut — so herzlich gut!

Hannchen. Ja, in Ihren Augen! Aber, wenn ich mir einmal einen recht guten Mann wünschen soll, so muß er blind, taub und stumm seyn.

Frau v. M. Du bist närrisch, Mädchen! Ich bin ganz entzückt durch sein Betragen! Er hat mir, wegen meiner langen Abwesenheit, nicht den geringsten Vorwurf gemacht —

Hannchen. Das ist viel!

Frau v. M. Hat mir sogar Geld zum Spiel angeboten.

Hannchen. Geld angeboten? Ah! Ich widerrufe! Er ist der liebenswürdigste Mann von der Welt!

Frau v. M. Nun, siehst du?

Hannchen. Ja ja, ich sehe. Also brauchen Sie jetzt kein Geld?

Frau v. M. Freylich! Ist das noch eine Frage? Je eher, je lieber!

Hannchen. Eine Herzstärkung von vierhundert Stück Louisd'or?

Frau v. M. Ach, liebes Hannchen! Das ist ja vortreflich! Vortreflich! Wo hast du das Geld?

Hannchen. Geduld! In einer Viertelstunde steht es gegen zwölf Prozent zu Ihrem Befehl.

Frau v. M. Du bist ein scharmantes Mädchen! Siehst du? Nun bin ich wieder ganz aufgeräumt.

Hannchen. Was das Geld für eine Zauberkraft besitzt!

Frau v. M. Zweytausend Thaler! Die sollen recht gut und nützlich angewendet werden.

Hannchen. Nur nicht ans Spiel! Denn wir haben keine Juwelen mehr. Ich dächte, wenn Sie so Ihre kleinen Schulden abstießen — —

Frau v. M. Ja ja; wenn mein Prozeß gewonnen seyn wird.

Hannchen. Das hab' ich den guten Leuten auch gesagt; aber es sind keine vernünftige Kreaturen; sie sagen: der Prozeß kann verloren gehn.

Frau v. M. Es sind Narren!

Hannchen. Das sag' ich auch. Der Prozeß muß gewonnen werden! Allein — wenn nun —

wider alles Vermuthen, diese Narren keine Narren wären, und unser Prozeß, diese einz'ge Hofnung in unserm Elende — dieser liebe Prozeß (seufzend) verloren ginge? —

Frau v. M. Das wär' entsetzlich! Nimmermehr!

Hannchen. Auch glaub' ich's nicht. — Ah! Sieh da! Die Frau Prinx mit dem höflichen gnädgen Herrn aus dem Baßtone.

Frau v. M. Laß dir ja nicht merken, daß wir Geld haben.

Achter Auftritt.

v. Randolph. Frau Prinx. Vorige.

v. Randolph.

Guten Morgen, gnädge Frau!

Frau v. M. Guten Morgen! Was bringt Sie, Frau Prinx?

Frau Prinx. Nicht viel, Ihr Gnaden! Ich komme nur zu erinnern —

Frau v. M. Wie haben Sie geschlafen, Herr von Randolph?

v. Randolph. Kurz und gut!

Frau v. M. Was hat Sie da in der Schachtel, Frau Prinz?

Frau Prinz. Persianische Seifkugeln; sie machen feine, weiche Haut.

Frau v M. Wie theuer?

Frau Prinz. Ganz wohlfeil! Das Stück acht Groschen.

Frau v. M. Zur Probe will ich eine behalten. Gieb Geld, Hannchen.

Hannchen. Wenn ich's bey mir hätte. — Herr von Randolph! Haben Sie nicht acht Groschen?

v. Randolph (sucht in allen Taschen.) Der Teufel! Ich habe — ich hab' eben auch kein kleines Geld bey mir; nichts als — Gold.

Frau Prinz. Ich will schon wechseln, gnädger Herr!

v. Randolph (verlegen suchend.) Ich habe — doch — Ah! Ich besinne mich; mein Kerl hat die Börse im Domino stecken lassen. Morgen, gute Frau! Morgen! (beyseite) Die verdammten Seifkugeln!

Frau v. M. Hat Sie gute Fächer?

Frau Prinz (nimmt eine andre Schachtel hervor.) O ja, gnädge Frau! Sehn Sie einmal —

Frau v. M. Wie theuer?

Frau Prinx. Dieser zwölf und dieser zwanzig Thaler.

Frau v. M. Für diesen will ich Ihr sechszehn geben.

Frau Prinx. Nun — nehmen Sie nur hin; denn ich brauche Geld. Befehlen Ihr Gnaden auch italiensche Blumen? (ein paar Schachteln öffnend.)

Frau v. M. Wie theuer diese?

Frau Prinx. Das Stück sechs Groschen, aufs allergenaueste! Es sind noch sechs und funfzig Stück.

Frau v. M. Wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen. Das macht?

Frau Prinx. Funfzehn, und der Fächer sechszehn, sind ein und dreißig — und acht Groschen für eine persianische Seifkugel.

Frau v. M. Was hat Sie sonst noch?

Frau Prinx. Hier hab' ich eine schöne goldne Tabatiere für den gnädgen Herrn . .

v. Randolph. Ich schnupfe nicht Toback. (steckt seine Dose hurtig ein.)

Hannchen (hat während des Handels die Waaren der Frau Prinx durchgesehen, und findet einen Zigeuner=

habit eingewickelt.) Eine Zigeunerinn? — Gnädge Frau! Eine schöne Zigeunermaske! —

Frau v. M. (besieht die Maske.) Ums Himmelswillen! Herr von Randolph! Unsre gestrige Zigeunerinn!

v Randolph (besieht die Maske.) Hol mich der Teufel! Die natürliche Zigeunerinn!

Frau v. M. O liebe Frau Prinz! Sage Sie uns doch — wer war die Zigeunerinn? — Keine Ausflüchte! Ich will es wissen. Ich versprech' Ihr einen Louisd'or.

Frau Prinz. Das macht: Funfzehn, und sechszehn, sind ein und dreißig, und ein Louisd'or — sechs und dreißig Thaler und acht Groschen — Aber, Sie müssen mich um Alles in der Welt nicht verrathen!

Frau v. M. Nein, nein!

Frau Prinz (leise.) Die Zigeunerinn ist das gnädge Fräulein Mathilde gewesen. Der Herr von Hill schenkte mir einen Dukaten, um das gnädge Fräulein im Finstern nach seiner Wohnung zu führen. Dort habe ich sie angezogen, und sie ist mit ihm auf den Ball gefahren.

Frau v. M (erstaunt.) Meine Schwester?

Hannchen. Das gnädge Fräulein Mathilde?

v. Ran-

v. Randolph. Ha, ha, ha! Der Schleicher und die Betschwester. Ja, ja! Trau einer den Betschwestern! Sie sind wie Zunder; kömmt ein Fünkchen daran, so brennt der ganze Plunder!

Frau v. M. Aber der Herr von Hill fuhr doch mit uns nach Hause?

Frau Prinx. Er hat sie eine halbe Stunde früher fortgebracht, und ist gleich wieder auf den Ball zurückgefahren.

Frau v. M. Ich empfehle mich Ihr, Frau Prinx!

Frau Prinx. Aber — gnädge Frau — ich brauche höchst nöthig Geld! —

Hannchen. Frau Prinx! Denken Sie nur an unsern Prozeß und an Ihre Interessen.

Frau Prinx. Hernach wird Ihnen noch der alte Auszug vom vorigen Monat erinnerlich seyn; er beträgt mit Auslage für allerley Putz — einhundert neun und funfzig Thaler —

Hannchen. O weh! Ja ja, meine liebe Frau Prinx! Sie haben vollkommen Recht!

Frau v. M. Das macht zusammen?

Frau Prinx. Funfzehn und sechszehn sind ein und dreißig; ein Louisd'or für das Geheimniß — sechs und dreißig — (nachdem sie an den Fingern

vor sich gezählt.) Einhundert fünf und neunzig Thaler, acht Groschen. — Aber, Ihr Gnaden wissen, daß unser Einer —

Frau v. M. Ich weiß, ich weiß! Sie soll einen Louisd'or für Ihre Mühe haben. — Morgen ganz gewiß!

Frau Prinx. Ach das wäre ja gar nicht nöthig! Beträgt also Alles in Allem? — Zweyhundert Thaler, acht Groschen —

Hannchen. Für eine persianische Seifkugel.

Frau v. M. Das ist ja vortreflich! Just vierzig Louisd'or.

v. Randolph (beyseite zur Frau v. Milbach.) Erinnern Sie sich der zwanzig Pistolen, gnädge Frau?

Frau v. M. Auf den Nachmittag.

Frau Prinx. Haben Ihro Gnaden noch sonst etwas zu befehlen?

Frau v. M. Nichts, Frau Prinx! Nichts!

Frau Prinx. Ich empfehle mich Ihnen also! Morgen früh werd' ich wieder aufwarten.

Hannchen. Wir schlafen etwas lange, meine theure Frau Prinx!

Frau Prinx. Das hat nichts zu sagen; ich will schon warten.

Hannchen. Wie Sie befehlen! Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, Frau Prinx!

Frau Prinx (geht mit ihren Waaren ab.)

Frau v. M. Nimm die Sachen, Hannchen, trage sie in mein Zimmer, und bestell Schokolade für den Herrn von Randolph. Sie trinken doch?

v. Randolph. Allerdings!

Hannchen. Es ist aber gleich Mittag! Ich fürchte, der gnädge Herr werden sich durch die Schokolade nur eine von Ihren Mittagsmahlzeiten verderben.

Frau v. M. Widersprich nicht, Mädchen! Geh — hernach will ich mich ankleiden. Kommen Sie, Herr von Randolph — (leise) Ich habe ein Billett an Sie.

v. Randolph. Von wem?

Frau v. M. Von der Präsidentinn — Man ist unwillig.

v. Randolph. Ah! Ich weiß — wegen des Vorfalls auf dem gestrigen Balle —

Frau v. M. Nun, nun — Nichts errathen! Sie sollen Ihr Urtheil lesen. Kommen Sie.

v. Randolph. Ich bin begierig! (küßt der Frau v. Milbach die Hand, und führt sie ab.)

Hannchen (sieht ihnen bedenklich nach.) Diese Vertraulichkeit! — Sollte wohl? — Pfuy! Bin ich nicht eine Närrinn mit meinem Argwohne!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mathilde. v. Milbach.

Mathilde.

Und Sie wissen nicht, wo Sie speist?

v. Milbach. Nein, Fräulein!

Mathilde. Erschrecklich! Was will aus der Frau werden? Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Bruder! Vielleicht haben Sie ihr diesen Morgen ein wenig unfreundlich begegnet; meine Schwester ist empfindlich, sehr empfindlich! Ich kenne sie; mit Strenge richtet man bey ihr nichts aus —

v. Milbach. Ich bin nicht strenge.

Mathilde. Hm! Etwas müssen Sie ihr doch über das verdächtige nächtliche Ausbleiben gesagt haben?

v. Milbach. Ich habe ihr nichts gesagt.

Mathilde. Nichts? Gar nichts?

v. Milbach. Kein Wort.

Mathilde. Nun, das gesteh ich! Ich glaube, Sie sagten ihr nichts, wenn Sie sie auch — der Himmel verzeih mir den sündlichen Gedanken! — in den Armen eines Andern fänden?

v. Milbach. So einen Gedanken denk' ich nie, Fräulein! Ich habe mich also auch noch nicht gefragt, was ich dann thun würde.

Mathilde. Allerliebst! Nun gut! Wenn Sie nicht wollen, so will ich, ich will mich der armen Seele meiner verirrten Schwester annehmen; ich will meinen Beichtvater zu Hülfe nehmen — Sie muß fühlen, was das auf sich hat, der ganzen Welt ein so öffentliches Aergerniß zu geben!

v. Milbach. Ereifern Sie sich nicht, Fräulein!

Mathilde. Ich hätt' ihr heute gleich auf der Stelle ihren ausschweifenden Wandel vorgehalten, aber — den ganzen Morgen ist der böse Mensch, der Randolph, bey ihr gewesen, und — wie ich höre, ist sie gar wieder mit ihm fortgefahren.

v. Milbach. Ich weiß es.

Mathilde. So? Immer besser! Kennen

Sie denn diesen Randolph, dem Sie Ihre Frau so getrost anvertrauen?

v. Milbach. Ich vertraue sie niemand, als sich selbst, an. Sich Gesellschaft zu wählen, steht bey ihr.

Mathilde. Ey! Sie sind ja ein ganz allerliebster Mann! Das heißt doch die Gefälligkeit in der That weit treiben! Aber, lieber Herr Bruder! Wenn ich Ihnen als eine gute Freundinn rathen soll — so nehmen Sie sich in Acht! Dieser Randolph — kurz, ich warne Sie, so wie ich selbst bin gewarnt worden. Ein sehr guter Freund von Ihnen, ein Mensch, der gewiß keine Unwahrheit sagt, hat mir vertraut, daß —

v. Milbach. Ich will nichts wissen, Fräulein!

Mathilde. Sie mögen so kaltblütig seyn, als Sie wollen, so verbindet mich doch mein Gewissen, Ihnen die Augen zu öffnen. Dieser Herr von Randolph, der Himmel weiß, wer und woher er ist, (aber viel ist nicht an ihm, so viel kann ich Ihnen im Vertrauen sagen) mag bey Ihrer Frau eben nicht schlecht angeschrieben stehn. — Doch, sie ist ja meine Schwester — und ferne sey es von mir, ihr so Etwas nachzusagen!

v. Milbach (vor sich) Ich muß sie nur alle ihre Pfeile verschießen lassen.

Mathilde. Er will durchaus kein süßer Herr scheinen; er stellt sich gegen unser ganzes Geschlecht gleichgültig, und treibt die Ungezwungenheit oft bis zur Grobheit; aber — das sind eben die gefährlichsten! Ehe man sich's versieht, wagen Sie einen Ueberfall, — und manche Tugenden wollen mit Sturm erobert seyn!

v. Milbach. Ey, ey! Wie kömmt eine so fromme Person zu einer solchen Bemerkung?

Mathilde. Ach Himmel! Man muß ja wohl die böse Welt kennen lernen, wenn man täglich von ihr umgeben ist.

v. Milbach. Die böse Welt? Finden Sie sie denn so gar böse, Fräulein?

Mathilde. So böse, so böse! Daß ich noch heut' in mein Kloster zurückkehren würde, wenn es bey mir stünde.

v. Milbach. Versuchen Sie's noch eine Zeitlang, vielleicht söhnen Sie sich wieder mit ihr aus.

Mathilde. Was? Ich sollte meine Tugend noch länger der Gefahr aussetzen?

v. Milbach. Der Gefahr des Sturmlaufens

meynen Sie? Ey nun! Kapituliren Sie, um der Gefahr auszuweichen. Heirathen Sie.

Mathilde. Ich? Heirathen? Ich armes Mädchen, sollte einen Mann mit meinen Ohnmachten, meiner Schlaflosigkeit und so vielen andern Gebrechen unglücklich machen?

v. Milbach. Sie stellen sich auch gar zu kläglich, Fräulein!

Mathilde. Ach! Lieber Herr Bruder! Wenn Sie alle meine Umstände kennten! —

v. Milbach. Vielleicht hab' ich Ihnen kein übel Mittel dagegen gerathen.

Mathilde. Ja ja; Sie haben gut spotten! Ich bin so krank, so schwächlich, daß ich manchmal gar keine Mannsperson um mich leiden kann. Ach! Eben jetzt, da wir mit einander reden — tritt mir eine Angst ans Herz — —

v. Milbach. Armes Kind! Soll ich Sie nach Ihrem Zimmer führen?

Mathilde. Beyleibe nicht! In mein Zimmer? Was würde man davon denken?

v. Milbach. So will ich das Mädchen rufen.

Mathilde. Nein! Bleiben Sie! — Ich will schon hinkriechen. Aber folgen Sie mir ja nicht nach! Hören Sie, Herr Bruder? Ja

nicht! Es wird wohl bald besser werden; dann können Sie Kaffee bey mir trinken, weil die Schwester doch nicht zu Hause ist. Wollen Sie?

(schleicht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach allein.

Ausgelernte Heuchlerinn! — Und doch haben ihre boshaften Reden die Kraft, mich zu beunruhigen. Randolphs verwegne Miene — seine häufigen Besuche — meiner Frauen öftres Ausbleiben — Nein — nein! Es ist Leichtsinn, Spielsucht! Weiter nichts! Weiter nichts! O ich liebe sie so unaussprechlich — und sie — sie könnte mich hintergehn? Sie müßt' ein Ungeheuer seyn! —

Dritter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Was bringt Sie?

Hannchen. Ich erwarte Verhaltungsbefehle, gnädger Herr!

v. Milbach (mit einem Seufzer.) Was werden sie nützen?

Hannchen. In Wahrheit, gnädger Herr! Sie dauern mich!

v. Milbach. Warum, Hannchen?

Hannchen. Sie fragen? Verbergen Sie erst Ihre traurige Miene, und dann fragen Sie.

v. Milbach. Ach!

Hannchen. Gnädger Herr! Hannchen ist Ihre Vertraute. Ich kenne das Mädchen; sie hat ein gutes Herz; sie hat Wohlthaten von Ihnen empfangen; aber — sie bereut, daß sie den Verdacht des Eigennutzes auf sich geladen hat.

v. Milbach. Ich habe keinen Verdacht. Ich gesteh' es; der Zug, den mir Hannchen zeigt, ist edel; aber — ich bin in der Welt, um Wohlthaten auszutheilen; Sie — um Wohlthaten zu empfangen. Eine zu delikate Großmuth würde sich nicht für Ihren Stand schicken.

Hannchen. Nun gut, gnädger Herr! So glauben Sie, daß Hannchen Ihr Bestes, so wie ihr eignes, liebt; auch ohne Ihre Freygebigkeit; sonst —

v. Milbach. Ich glaub' es, und fodre gleich jetzt einen neuen Beweis Ihrer Aufrichtigkeit. Kennt Sie Randolphs Bedienten?

Hannchen (erschrocken.) Ich?

v. Milbach. Warum erschrickt Sie?

Hannchen. Ach, gnädger Herr! Ich erschrecke gar zu leicht! Aber, denken Sie deßhalb nichts Arges! Es ist noch nicht weiter als bis zur Liebeserklärung gekommen.

v. Milbach. Wie?

Hannchen. Ich hatte meine Ursachen, sie mit keiner gar zu großen Strenge anzunehmen, und bediente mich der Gelegenheit, ihn wegen seines Herrn auszufragen.

v. Milbach. Das eben wünsch' ich zu wissen. Was hat er sich von seinem Herrn verlauten lassen?

Hannchen. Gnädger Herr! Ich bemerke, daß Sie unserm Geschlechte die Neugierde nie als einen Fehler anrechnen werden.

v. Milbach. Meine Frage —

Hannchen. Je nu! Viel Gutes kömmt nicht zum Vorschein. Der Bediente spricht: Sein Herr wär' ein Spieler, der in seiner Kunst gewisse Griffe verstünde, von denen er seinen Unter-

halt hätte; er allein bestärkte die gnädge Frau in ihrer Neigung zum Spiele, er hätte ihr schon ansehnliche Summen abgewonnen — und — Ach — das übrige ist gar zu arg.

v. Milbach. Heraus damit! Ich will es wissen.

Hannchen. Er rühmte sich gewisser Vertraulichkeiten — —

v. Milbach. Der Niederträchtige! Doch ich muß meinen Zorn mäßigen . . . (nach einer Pause) Ich fahre fort, Sie als meine Vertraute zu betrachten. Von Randolphen glaub' ich Alles — aber meine Frau — — ist unschuldig — gewiß!

Hannchen. Darauf wollt' ich mein Leben verwetten.

v. Milbach. Ihre Herablassung zu dem Nichtswürdigen, darüber die ganze Welt erstaunt, ist nicht Mangel an Geschmack oder Ehrgefühl; sie ist dazu gezwungen, die Unglückliche, weil Sie seine Schuldnerinn ist. Noch gestern hat sie an ihn tausend Thaler auf ihr Wort verloren. — Vor einer Stunde hab' ich es erfahren. Die Begierde, die verlornen Summen wieder zu gewinnen; die Furcht, ihrer Schulden wegen, von ihm

gedrängt, an mich verrathen zu werden, zwingen sie, den Unerträglichen nicht allein zu ertragen, sondern ihm sogar zu schmeicheln.

Hannchen. Ach, die arme gnädge Frau!

v. Milbach. So weit erniedrigt die verfluchte Leidenschaft zum Spiele! Aber noch heute will ich die Unglückliche den Klauen dieses Nichtswürdigen entreißen. Die Gelegenheit beut sich dar. Er kömmt zum Spiel. Unbemerkt und mit kaltem Blute will ich seine Handlungen beobachten. Ertapp' ich ihn auf dem geringsten Betrug, so werd' ich ihn entlarven — Ist er ein beglückter Liebhaber — Fort, verhaßter Gedanke! Er lügt! Ich kenne diese Brut von Buben, die aus verfluchter Eitelkeit ehrlicher Weiber Tugend in übeln Ruf bringen, und mit der erdichteten Schande rechtschaffner Ehemänner ihr Gespött treiben!

Hannchen. Mäßigen Sie sich, gnädger Herr! Ich höre Jemand — Der Schreiber unsers Advokaten.

Vierter Auftritt.

Der Schreiber. Vorige.

v. Milbach.

Bringen Sie das Urtheil?

Der Schreiber. Die Abschrift, gnädger Herr!

v. Milbach. Geben Sie —

Der Schreiber. Hier — Aber — ich bin — der Schreiber —

v. Milbach. Ich versteh; hier ist für die Abschrift. (giebt ihm Geld.)

Der Schreiber. Gehorsamer Diener!

(will gehn.)

v. Milbach. Verziehn Sie noch einen Augenblick. (läuft das Urtheil durch; nach einigem Nachdenken spricht er vor sich:) Es ist hart; aber zu ihrer Besserung, zu ihrem und meinem Glücke nothwendig! — Mein Herr! Ich empfehl' Ihnen Verschwiegenheit!

Der Schreiber. Ich bin ein Schreiber, und ein Schreiber ist jederzeit verschwiegen.

v. Milbach. Sie sollen mir einen Dienst leisten.

Der Schreiber. Vergeben Sie, gnädger

Herr! Ich bin ein Schreiber, und mein Gewissen — —

v. Milbach. Sorgen Sie nicht! Es ist keine Gewissenssache.

Der Schreiber. Aber ein Schreiber muß —

v. Milbach. Ohne Umstände! Der Schreiber und das Gewissen sollen bezahlt werden. Kommen Sie nur in mein Kabinett.

(geht nebst dem Schreiber ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen allein.

Was muß er vorhaben? Ist der Prozeß gewonnen oder verloren? Er sagt mir nichts? Mir, seiner Vertrauten? . . Wie? Was? Was kömmt dort für eine fremde Figur hergeschlichen?

Sechster Auftritt.

Hannchen. Ein Unbekannter.

Hannchen (geht um ihn herum, und betrachtet ihn voll Neubegierde.)

Mein Herr, was befehlen Sie?

Der

Der Unbekannte. Ich befehle nicht.

Hannchen (lacht.) So? Was bitten Sie denn?

Der Unbekannte. Auch bitt' ich nicht.

Hannchen (lacht.) Sonderbar!

Der Unbekannte. Ist der Herr zu Hause?

Hannchen. Ha, ha! Kein Befehl, keine Bitte; aber eine Frage! Also — was fragen Sie, mein Herr?

Der Unbekannte. Kurz! Ist der Herr zu Hause?

Hannchen (ähmt den Ton nach.) Kurz! Er ist zu Hause.

Der Unbekannte. Ich will ihn sprechen.

Hannchen. Sie müssen verziehn; er hat Jemand bey sich. (nach einem langen Stillschweigen sagt sie mit einem neugierigen und freundlichen Tone:) Ich habe zwar nicht die Ehre, Dero vortrefliche Person zu kennen; allein, man muß sich doch einmal kennen lernen, damit man weiß, ob man mit Freunden oder Feinden zu thun hat. Aus dieser Ursache frag' ich Sie: Sind Sie einer von den Feinden, die Geld holen — oder von den Freunden, die Geld bringen?

Der Unbekannte. Ich bin Freund und Feind.

Hannchen. Ho! Das klingt verdächtig! Deutlicher!

Der Unbekannte (nimmt einen Stuhl und setzt sich.)

Hannchen. Sie sind müde, wie ich sehe. (nach einem langen Stillschweigen, während dem sie vergeblich auf eine Antwort gewartet hat.) Wie? Nichts mehr? — Kurz und gut, mein Herr! Sie müssen sich erklären, ob Sie holen oder bringen; bringen Sie — so haben Sie den Augenblick Audienz. He? — Huh! Bey dieser kalten grönländischen Miene geht mir ein Frost durch alle Glieder! — Mein Herr! — Die Züge Ihres vortreflichen Antlitzes haben mit der Miene eines Gläubigers eine so vollkommne Aehnlichkeit, als ein Bund Stroh mit dem andern. O weh! Sollt' ichs wohl errathen haben?

Der Unbekannte. Nicht so viel Geschwätz!

Hannchen. Ey! Ich rede mit vieler Ueberlegung! Zudem müssen Sie wissen, daß ich das Kammermädchen vom Hause bin, und daß ich das Recht habe — —

Der Unbekannte. Ich bin ein Feind von plauderhaften Kammermädchens.

Hannchen. Wenigstens doch eine Anmerkung!

Der Unbekannte. Und von der Schwelgerey, die hier im Hause vorgeht.

Hannchen. Höchst vernünftig!

Der Unbekannte. Keine Lobsprüche!

Hannchen. Sie müssen wissen, mein Herr ==

Der Unbekannte. Ich will nichts wissen.

Hannchen. Das ist wahrhaftig viel! Um Vergebung! Wollen Sie nichts wissen, aus Mangel an Neugierde? Oder aus Geiz? Oder? —

Der Unbekannte. Keine Frage mehr!

Hannchen. Ich möchte toll werden! Jetzt bin ich wieder eben so klug, als vorhin. Was ist denn eigentlich Ihr Geschäft' in diesem Hause? Hat Sie der gnädge Herr etwa zu einem Ordnungsverwalter erwählt? Ich habe so etwas von einer neuen Ordnung singen hören. Ihr Ansehn wäre so ziemlich! — O weh! Ich besinne mich! (vor sich) Hat die gnädge Frau vielleicht, ohne mein Wissen, eine Wechselschuld, und ist darauf ausgeklagt? (laut) Sie sind — doch wohl nicht — ein Abgesandter — von einer hochweisen Obrigkeit? — Nicht? — Gottlob! Ich zitterte schon! — Nun? Was denn? — So sind Sie vielleicht

gar ein guter Geist! Wir hoffen schon lange auf einen Schatz, den wir finden wollen; oder auf ein ohngefähres Glück, das uns vom Himmel regnen soll — vielleicht sind Sie — ein Schatzgräber? — Oder hat der asiatische Himmel sich unsrer erbarmt, und Sie abgeschickt, durch Ihre ostindischen Reichthümer unsrer europäischen Dürftigkeit abzuhelfen? Wir schätzen es in diesem Falle für die größte Ehre, Dero mitgebrachtes Geld kennen zu lernen! Auch nicht? — Nun? Was denn? — Kein Wort? — Wie? — Ganz stumm? Ist das nicht boshaft, die unschuldige Neugierde eines armen Mädchens so heftig zu reizen, und zugleich so unbarmherzig zu bestrafen!

Der Unbekannte. Das ist recht!

Hannchen. Ah! — Endlich ein Wort! Nun keine Frage mehr! Verziehn Sie; ich will den gnädgen Herrn herführen; denn — melden kann ich Sie nicht, weil Sie keinen Namen haben.

Siebenter Auftritt.

v. Milbach. Vorige.

v. Milbach (zu Hannchen, ohne den Unbekannten zu bemerken.)

Wohin?

Hannchen. Ach! Das ist gut, daß Sie kommen, gnädger Herr!

v. Milbach. Warum?

Hannchen. Ein Mann, ein ganz besondrer Mann will Sie sprechen.

v. Milbach. Was will er?

Hannchen. Ich hab' ihn nicht recht verstanden; denn er spricht so viel und plaudert so geschwinde hintereinander fort, daß man kein Wort gegen ihn aufbringen kann.

v. Milbach. Wer ist er denn?

Hannchen. Das weiß der Himmel!

v. Milbach Wo ist er?

Hannchen. Ey! Sehn Sie ihn denn nicht? Dort, in der Ecke, ruht er in einem Lehnstuhle.

v. Milbach (erblickt ihn.) Ah! Sind Sie es? Verzeihn Sie! —

Der Unbekannte. Keine Complimente! Ich kann sie nicht leiden.

v. Milbach. Ich habe Sie mit Verlangen erwartet.

Der Unbekannte. Hier bin ich. (bemerkt Hannchen, welche hinten horcht.) Geh in deine Kammer; ich kann keine Horcher leiden.

Hannchen. Aber mein Herr! —

Der Unbekannte. Keinen Widerspruch!

Hannchen (zum Herrn von Milbach.) Befehlen Sie es, gnädger Herr?

v. Milbach. Nur einige Augenblicke.

Der Unbekannte. Was für Umstände? Fort!

Hannchen. Was sich der Mann für ein Ansehn giebt! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Von Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte.

Wo ist die Frau?

v. Milbach. Sie fuhr gegen Mittag fort. Es ist Nachmittag, und noch wart' ich vergeblich auf ihre Wiederkunft.

Der Unbekannte. Das ist nicht recht! Doch ist sie besser als ihre Schwester.

v. Milbach. Gewiß! Aber — dieser Trost ist für mich nicht hinreichend. Ich wünschte sie vollkommen gut.

Der Unbekannte. Kein Mensch ist vollkommen! Das ist eine übertriebne Foderung.

v. Milbach. Nicht ganz vollkommen; aber der Vollkommenheit so nahe als möglich, ist meine Meynung.

Der Unbekannte. So ists recht! Das wünsch' ich auch.

v. Milbach. Noch hab' ich Hofnung! Ein Gedanke, dem ich nachhänge — gewisse Maaßregeln — Genug; betrügt mich nicht der Schein, so will ich siegen.

Der Unbekannte. Nicht so dunkel!

v. Milbach. Ich will mich erklären. Zu dem großen System, eine fehlerhafte Frau zu bessern, leg' ich die Grundlage: Der Mann vermeide jeden Vorwurf, zeige seine beste Seite, seinen ganzen Verstand, die zärtlichste Liebe — so viel Fehltritte von der Frau, so viel edle Handlungen von ihm —

Der Unbekannte. Recht! Recht!

v. Milbach. Dieß ist der Maaßstab. Sie stellt von ohngefähr eine Vergleichung an, findet sich zu leicht; die Schaam kömmt und erzeugt innre Vorwürfe — ein Saamkorn zur Tugend, das die Natur in alle Herzen senkt, das aber bisher in dem ihrigen unterdrückt lag, keimt auf, breitet sich durch eine glückliche Wartung aus, erfüllt nach und nach ihre ganze Seele — und —

Der Unbekannte. Ja, ja! Die Moral mag ganz gut seyn; aber ich bin ein Feind vom Geschwätz. Weniger reden und mehr handeln, das ist recht!

v. Milbach. Ich höre Stimmen! — Ohne Zweifel kömmt sie! (sieht zur Thür hinaus.) Sie ists! — Wie? Sie eilt vorbey? — Ich muß sie sprechen! Verziehn Sie — ich bin sogleich wieder bey Ihnen. (eilt ab.)

Der Unbekannte (allein.) Ein guter rechtschaffner Mann! Fast zu gut! Zu viel Nachsicht taugt so wenig, als zu viel Strenge! Nun — Schon zurück?

v. Milbach (im Hereintreten vor sich.) Ohne mir ein Wort zu sagen? — Das ist schmerzlich! Ists Schaam? Leichtsinn? Oder Verachtung? — Ha! Ich unterdrücke allen Argwohn, und viel-

leicht — vielleicht verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit!

Der Unbekannte. So unruhig? Was giebts?

v. Milbach. O mein Freund! — In dem Augenblicke, da ich mir schmeichle, über ihren Leichtsinn zu triumphiren, da ich ihr mit der lebhaftesten Zärtlichkeit entgegeneile —

Der Unbekannte. Nun?

v. Milbach. Weicht sie mir aus — übersieht mich, als einen Menschen, den sie nie gekannt hat.

Der Unbekannte. Das ist nicht möglich! Nicht möglich! Sie wird sich schämen —

Neunter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

v. Milbach.

Wo blieb sie, Hannchen?

Hannchen. Sie eilte ins Spielzimmer.

Der Unbekannte. Ins Spielzimmer? Ohne einmal ihren Mann zu sprechen?

Hannchen. Sie hatte keine Zeit übrig. Man erwartete sie mit der größter Sehnsucht!

Der Unbekannte. Pfuy! Das ist nicht recht! Das ist nicht recht!

Hannchen (zum Herrn von Milbach, indem sie bedenklich auf den Unbekannten zeigt.) Aber — gnädiger Herr —

v. Milbach. Er ist mein Freund! Er kann alles hören.

Hannchen (vor sich.) Sonderbar!

v. Milbach. Nun?

Hannchen. Von der gnädgen Frau? — Je nu! Sie macht sich jetzt zum Kampfe fertig. Der General Trommer wird Heute Bank halten —

v. Milbach. Trommer? Ist der gegenwärtig?

Hannchen. Je! Sahn Sie ihn denn nicht? Er begleitete ja die gnädge Frau. — Sie hat bey ihm gespeist.

v. Milbach Beym General Trommer?

Hannchen. Ja, gnädiger Herr! Eben sagte mir es sein Bedienter.

v. Milbach. Wie unbesonnen!

Hannchen. Die Gesellschaft ist heut' ungewöhnlich zahlreich! Ich denke, Ihr Vorhaben, — die wahren Gesinnungen der gnädchen Frau auszuforschen —

v. Milbach. Ich werde die Gelegenheit nicht aus den Händen lassen. Wo ist Randolph?

Hannchen. Er wird erwartet. Ich habe Befehl, ihn, sobald er kömmt, ins Spielzimmer zu führen.

Der Unbekannte. Ich höre mein Wunder!

v. Milbach. Geduld! Bald wird sich Alles entwickeln. Wer kömmt!

Hannchen. St! Randolph selbst!

v. Milbach (zu Hannchen.) Nur gleich fort mit ihm!

(tritt mit dem Unbekannten auf die Seite.)

Zehnter Auftritt.

v. Randolph. Vorige.

Hannchen (zu Randolph, ihm entgegen eilend.) Gut, daß Sie kommen, gnädger Herr! Sie werden mit Verlangen erwartet!

v. Randolph. Wo ist sie?

Hannchen. Meine gnädge Frau?

v. Randolph. Nun, wer sonst? Hurtig! Hurtig!

Hannchen Sie ist mit der übrigen Gesellschaft bereits im Spielzimmer.

v. Randolph. Schon beym Spiel? (eilt ab, ohne den Herrn von Milbach und den Unbekannten zu bemerken.)

Hannchen (ruft ihm nach.) Geschwinde, geschwinde! Damit ja nichts versäumt wird!

v. Milbach. Der Nichtswürdige! Geh nur, Hannchen! Ich folge.

Hannchen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte.

Du beblechter Galgenstrick! Gut, daß ich dich erwische!

v. Milbach. Erzürnen Sie sich nicht!

Der Unbekannte. Kennt Er ihn?

v. Milbach. Er nennt sich von Randolph.

Der Unbekannte. Von Randolph? Ein schlechter Kerl ist's! Ein Beutelschneider!

v. Milbach. Was? Woher? —

Der Unbekannte. So ein Umgang! Pfuy! Pfuy! Schickt sich das?

v. Milbach. Sie sind sehr aufgebracht!

Kommen Sie, liebster Freund! Man könnt' uns hier überraschen.

Der Unbekannte. Er hat Recht! (im Abgehn) Warte, junger Herr! Warte! Ich will dich lehren, falsche Wechsel machen! —

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte.

v. Milbach.

Ich habe Alles veranstaltet. Der Verhaftsbefehl gegen den Bösewicht ist auch schon ausgefertigt.

Der Unbekannte. Recht! Recht! Was macht die Frau?

v. Milbach. Sie ist außer sich! Ich war ein Zeuge ihres Verlusts — der Betrügerey des Randolphs. Sie erwartete meine Vorwürfe; allein ihr beschämter Blick, ihre lebhafte Reue —

Der Unbekannte. Zu gut, Herr! Zu gut!

v. Milbach. Ich konnte meinem Herzen nicht widerstehn; es floß von Zärtlichkeit und Wehmuth über — O wenn Sie wüßten, wie sehr ich sie liebe! —

Der Unbekannte. Schon recht! Aber, zu viel Nachsicht taugt nichts! Die deutsche Wahrheit! Gerade heraus! Sie muß fühlen!

v. Milbach. Keine Tyranney, Freund! Sie empört das Herz, erzeugt Widerspenstigkeit und Haß. Ich habe meine Maaßregeln genommen; durch deren Befolgung hoff' ich meinen Zweck zu erreichen, ohne ihren Unwillen auf mich zu ziehn. Sie soll den ganzen Abgrund des Elends erblicken, dem Sie sich so leichtsinnig nähert, soll das Unrecht empfinden, das sie mir ... Ich höre Jemand! Sie ist's! Gehn Sie hier in meine Gewehrkammer, oder in mein Kabinett und erwarten mich.

Der Unbekannte. Ja, ja! Aber die Wahrheit! —

v. Milbach. Sie kömmt! Geschwinde ins Kabinett.

Der Unbekannte (geht ins Kabinett ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau v. Milbach. Hannchen. v. Milbach in einiger Entfernung.

Frau v. M (kömmt ganz verstört und eilig.)

Hannchen (folgt ihr nach.) Gnädge Frau!

Frau v. M. Laß mich!

Hannchen. Sie wollen uns verlassen?

Frau v. M. Ich muß!

Hannchen. Wo wollen Sie hin?

Frau v. M. Ach, Hannchen! Ich weiß es nicht; aber ich muß! — Wo ist mein Mann?

Hannchen Er ist noch nicht zu Hause.

Frau v. M. Gut! Recht gut! Ich fürcht' ihn, zittre vor ihm!

Hannchen. Warum das, gnädge Frau? Er ist ja die Güte selbst!

Frau v. M. Eben diese macht mir ihn fürchterlich. Ach, Hannchen! Ich bin ein verworfnes Geschöpf! Ich darf meinen Blick nicht bis zu ihm erheben! Seine Sanftmuth! — Seine unaussprechliche Nachsicht ..! Verdammtes Spiel! Ich glaubte mein Glück, sein Glück wieder herzustellen — Umsonst! Alles ist verloren! — Geld, Hoffnung! Falsche Spieler — — nein; es waren ehrliche Leute ...! Meiner Hitze, meiner Unbesonnenheit, meinem widrigen Glück' allein hab' ich es zuzuschreiben!

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Wenn Sie den ernstlichen Vorsatz faßten, nicht mehr zu spielen; sollte sich nicht ein Mittel finden? —

Frau v. M. Zu spät! Zu spät! Du weißt nicht Alles, gutes Kind! Nicht die eigentliche Ursache meiner Verzweiflung! Eben erfahr' ich von einem vertrauten Freunde meines Mannes, daß seine Güter gänzlich verschuldet sind, daß er ansehnliche Summen durch Bankerotte verloren hat, und daß der Unbekannte — —

Hannchen (erblickt den Herrn von Milbach.) Der gnädge Herr! —

Frau v. M. Vor den Augen meines Mannes zu erscheinen? Nein! (will fort.)

v. Milbach (der näher tritt, und sie zurück hält.) Wie? Sie wollen mich nicht mehr sehn? Sie fliehen einen Mann, der Sie anbetet?

Frau v. M. (strebt, mit abgewandtem Gesicht, sich loszuwinden.)

v. Milbach. Nein! Ich lasse Sie nicht!

Frau v. M. Sie müssen! . . Ah! Nicht diese sanfte, verzeihende Miene!

v. Milbach. Sie drückt nur einen Theil meiner Empfindungen aus. Sie bemühen sich noch? Ich lasse eher mein Leben!

Frau v. M. (noch mit abgewandtem Gesicht.) Nun gut! Gut! Ich will bleiben; aber die ganze Strenge Ihres Zorns —

v. Milbach. Sie wollen es . .

Frau v. M. (wendet sich gegen ihn.) Ha, Falscher! Sie betrügen mich!

Dritter Auftritt.

Der Unbekannte (aus dem Kabinett.) Vorige.

Der Unbekannte.

Nun, nun! Ich dächte, Sie blieben da! Eine Frau muß ihrem Manne hübsch gehorsam seyn.

Frau v. M. Ah! Sie sind der Gläubiger! Wohlan! Ich bin es, deren Verschwendung diesen liebreichen Mann zu Ihrem Schuldner gemacht hat —

Der Unbekannte. Ich glaub's!

Frau v. M. Von Ihnen hängt also unser Untergang ab?

Der Unbekannte. Das ist nicht ausgemacht.

Frau v. M. Ach! Wären Sie mitleidig, wär' ich weniger strafbar, so läg' ich zu Ihren Füßen, erflehte Ihr Mitleid — —

Der Unbekannte. Nicht doch! Im Unglück kriechen, ist niedrig gedacht! Hier — ist meine Hand; ich will Geduld haben. Aber — nicht so viel Geld vertändelt; das ist nicht recht!

Frau v. M. (wehmüthig.) Mein Herr —

Der Unbekannte. Ey! Das bin ich nicht. So ein paar Thränchen gefallen mir; die sind besser, als alle Complimente!

v. Milbach (gerührt, will ihr die Hand küssen.) O meine Beste!

Frau v. M. (solche zurückziehend.) O Sie beschämen mich unausstehlich!

Der Unbekannte. Hernach der Flitterstaat! Man muß mir's nicht übel nehmen — ich sage, was ich denke, und was recht ist. Der Flitterstaat ist Verschwendung, und ein muthwilliger Verschwender ist ein Narr, den man mit Ruthen streichen muß, weil er sich selbst an den Bettelstab bringt; ein Bösewicht, den man ersäufen muß, weil er seinen Nächsten um sein sauer erworbnes Vermöger betrügt!

v. Milbach (bittend.) Mein Herr! —

Der Unbekannte. Was Herr! — Meine Zunge ist einmal in Bewegung; ich meyn' es nicht böse, und red' ohne Galle. Hernach Ihr Spiel! — Man muß nicht den Gaudieben das Geld so blindlings in den Rachen jagen; das ist Raserey! Jeder Spieler begehrt seines Nächsten Gut! Der Gewinner stiehlt, der Verlierer flucht — und alles das ist nicht recht!

Frau v. M. Ich werde nicht mehr spielen, gewiß nicht!

Der Unbekannte. Hernach die verliebten Haasen — muß man nicht um sich dulden! Man kann wohl ehrlich seyn, man muß aber auch ehrlich scheinen.

Frau v. M. Mir geschieht unrecht, mein Herr! Mir geschieht unrecht!

Der Unbekannte. Ich glaub's! Hernach — anstatt des undankbaren wilden Volks, das man füttert, und die nur Zeit, Ehre und Geld stehlen — Sie haben doch Kinder?

Frau v. M. (mit niedergeschlagnen Augen.) Ja — zwey Kinder — von meinem verstorbenen Gemahle — —

Der Unbekannte. Wo sind die?

Frau v. M. Sie sind — —

v. Milbach. Sie sind einer frommen und geschickten Person, nicht weit von hier, zur Erziehung übergeben worden.

Der Unbekannte. Das ist unrecht! Man muß seine Kinder selbst erziehen und unter seinen Augen aufwachsen sehn; das ist recht, und besser, als wenn man die Schmarotzer füttert! Hm! Hm! Es kömmt mir vor — als wenn Sie sich Ihrer

Kinder schämen! Pfuy! Das ist nicht recht, das ist nicht recht!

Frau v. M. Unbarmherziger Mann! Sie zerreißen mein Herz! Ich gesteh' es; ich habe meine Pflichten aus der Acht gelassen, habe meinen Gemahl zu Grunde gerichtet, mich aus Eitelkeit sogar meiner Kinder geschämt; aber ich schwöre — tausendmal schwör' ich es — daß ich sie liebe, unaussprechlich liebe! Und meinem Gemahl will ich auf meinen Knieen — —

Der Unbekannte (hält sie zurück.) Nicht gekniet und nicht geschworen! Beides ist nicht recht! Gerade zu – Ja und Nein – Das ist recht! Wer leicht schwört, der lügt auch leicht! Adjeu! Es muß mir nur kein Mensch übel nehmen, wenn ich die Wahrheit rede, denn ich heuchle nicht! (nimmt den Herrn v. Milbach bey der Hand.) Kommen Sie! (Beide gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Hannchen.

Das haben wir gefühlt, Herr Rechthaber!

Frau v. M. O Hannchen! Sein Auge strahlte Liebe, als er kam, und kaltsinnig geht er fort! Ich fürchte, ich fürchte, der grausame Fremde wird mir durch seine bittern Vorwürfe das Herz meines Mannes völlig entwenden, er wird ihm meine ganze Schwäche zeigen, und dann! — Ach, Hannchen! Hannchen! Was wird zuletzt aus mir werden?

Hannchen. Zuletzt? — — Was aus mir werden wird. Der Tod kömmt und befreyt uns von allem Uebel.

Frau v. M. Der Tod? — Recht, Hannchen! Du hast Recht! Ich bin meines Lebens satt!

Hannchen. Ach ich dächte gar! Das ist doch unverschämt! Das alte Nordpolgesicht will uns hier Ordnung lehren? Wenn ich nur wüßte, was für ein Recht er hat, solche grobe Wahrheiten —

Frau v. M. Das Recht der Gläubiger über ihre Schuldner!

Hannchen. Wie er auf einmal so beredt wurde. Vorher konnt' ich kaum zwey Worte aus ihm bringen. Ich gesteh; die zwey Worte hatten Gewürz; sie stachen, daß ichs noch fühle! Aber deswegen zu verzweifeln? Einem solchen alten Grillenfänger zu gefallen? Das fehlte mir noch!

Frau v. M. (in tiefen Gedanken.) Was bleibt mir übrig? Die ungewohnte Armuth! — Der bittre Vorwurf, meinen Gemahl, meine Kinder mit in mein Verderben gezogen zu haben! —

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Vergessen Sie denn ganz Ihren Prozeß? Er verwandelt ja noch heut' Ihre Armuth in zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte! Ich hüpfe für Freuden, wenn ich nur dran gedenke.

Frau v. M. Vielleicht ein angenehmer Traum, der beym Erwachen verschwindet!

Hannchen. Mein Rath wäre: Sie träumten so lange fort, bis der Advokat Sie weckte. Bringt er eine gute Nachricht — gut! Bringt er eine schlimme — schlimm! Dann wird es allenfalls auf Ihren Befehl ankommen, ob ich Ihnen zu Ehren die Sterbeglocke läuten lassen soll, oder nicht.

Frau v. M. Wollte Gott, er brächte eine gute Nachricht!

Hannchen. O die muß er bringen! Frisch! Nehmen Sie immer wieder Ihr lustiges, lachendes, schalkhaftes Wesen an ‥

Frau v. M. Ach, Hannchen! Ich bin nicht mehr lustig; ich lache nicht mehr!

Hannchen. Sie müssen sich nur zerstreuen; das Uebrige wird sich schon finden.

Frau v. M. Kann ich? — —

Hannchen. Sie müssen es versuchen! Ihre Gäste werden Sie ohnedieß vermissen! Gehn Sie! Wenn der Advokat kömmt, will ich's Ihnen melden.

Frau v. M. Ach, Hannchen! Ich sterbe, bringt er keine gute Nachricht! (geht ab.)

Hannchen. Er wird sie schon bringen.

Fünfter Auftritt.

Hannchen allein.

Es geht, als mit einem Sturmwinde, zum Ende! Ich helfe treulich, und doch ist mir noch Vieles ein Räthsel! Man spricht geheimnißvoll, man läuft, man verschließt sich — Der gnädge Herr hat so viel Besuche im Kabinett, als die gnädge Frau im Spielzimmer — Ich muß bey ihr einreißen, was er baut? — Was thuts! Ich bin eine genaue Vollstreckerinn seiner Befehle; bald muß sich doch Alles von selbst entwickeln. Wer kömmt? Ey, ey! Unser frommes Braut-

paar! Husch versteckt! Sie sollen reden, und ich will hören.

Sechster Auftritt.

von Hill. Mathilde. Hannchen versteckt.

v. Hill (sieht furchtsam zur Thür hinein, und da er niemand bemerkt, ruft er:)

Kommen Sie, kommen Sie! Hier ist niemand?

Mathilde. Hier bin ich, mein Schatz! Aber die Zeit ist kurz; Sie haben doch Alles besorgt?

v. Hill. Alles! Alles! Man wird Ihrer Entfernung wegen nicht den geringsten Verdacht auf mich werfen.

Mathilde. Vortreflich! Wie ich höre, so steht die Sache bey den Schwelgern hier im Hause schon auf einem so gefährlichen Fuße, daß sie stündlich Execution erwarten.

v. Hill. Ey, ey!

Mathilde. Wie leicht hätt' ich dabey mein bischen Armuth einbüßen können!

v. Hill. Wie so?

Mathilde. Sie wissen doch, daß mir mein Schwager zweytausend Thaler, als ein Geschenk zu meiner Hochzeit, versprochen hat?

v. Hill. Allerdings!

Mathilde. Nun bewundern Sie meine Klugheit! Weil ich doch entschlossen bin, diesen Abend dieß Haus zu verlassen; so hab' ich mich unvermerkt in sein Kabinett geschlichen, und so viel Gold, als ohngefähr der Werth des Geschenks beträgt, aus seiner Chatoulle zu mir genommen.

v. Hill. Schon recht! Schon recht!

Mathilde. Sehn Sie, wie ich für uns sorge, mein Täubchen, und wie lieb ich Sie habe?

v. Hill. Mein schönster Engel! Sie sind so klug, als liebenswürdig. (küßt sie.) Wir können also noch heut' unsre Liebe krönen!

Mathilde. Böser Mensch! Erinnern Sie mich nicht daran! Ach! Ich habe tausend Angst ausgestanden, daß meine Schwester unser geheimes Verständniß merken und mich vor der Welt zum Gelächter machen möchte! Aber — wir verlieren zu viel Zeit; ich habe noch Allerley zu besorgen, meine Sachen einzupacken, und die nöthige Abrede haben wir ja nun genommen. Kommen Sie nur, wenn es finster wird, und holen mich ab. Bey dem Getümmel, so hier im Hause herrscht, wird uns niemand bemerken.

Hannchen (beyseite.) Geschwind zum gnädgen Herrn! (läuft ab.)

Mathilde (erschrocken.) Ach Himmel!

v. Hill. Was fehlt Ihnen, mein Engel?

Mathilde. Natürlich, als wenn Jemand hinter uns spräche..! (sich allenthalben herumsehend.) Ich wollte ungerne, daß man Sie hier bemerkte.. (sieht zur Thür hinaus.) Wie gesagt! Meine Schwester mit ihrem unverschämten Liebhaber — Sie kommen gerade nach diesem Zimmer..! Gehn Sie hurtig durch die Seitenthüre hier linker Hand..! In einer halben Stunde finden Sie mich in meinem Kämmerchen.

v. Hill. Gut, gut! (eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Randolph. Mathilde.

v. Randolph (beyseite.)

Verflucht! Da ist wieder das Gebetbuch! Aber wart', ich will dich sogleich expediren! (sich Mathilden nähernd.) Nun, meine schöne Heilige, wie stehts? Ist die Betstunde schon vorbey?

Mathilde. Wollte Gott! Ihre Sündenstunden wären schon vorbey!

v. Randolph. Schön! Ein so frommer Wunsch verdient meine Erkenntlichkeit!

(will sie küssen.)

Mathilde. Wie? Was? Mich umarmen zu wollen? Welche Frechheit! Des Glücks kann sich noch keine Mannsperson auf dem ganzen Erdboden rühmen! Nein, nein! Diese Erstlinge, welche nur meinem, so der Himmel will, künftigen Ehgemahle aufgehoben sind, werd' ich keinem solchen Weltkinde aufopfern!

v. Randolph. Sie widerstehn umsonst! (will sie küssen, sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Frau v. M. (die betrübt und nachdenkend gestanden, fährt zusammen.) Was war das?

v. Randolph. Sie gab mir nur aus christlicher Liebe einen Beweis Ihrer Keuschheit.

Mathilde. In Gegenwart meiner Schwester — abscheulich! Himmelschreyend!

v. Randolph (leise zu Mathilde.) Nun, nun, beruhigen Sie sich nur! Ich will's künftig schon so einrichten, daß es niemand bemerken soll.

Mathilde. Sie Weltmensch! Sie Bösewicht! Sie verruchter Sünder!

v. Randolph. Topp! Sie sollen mir eine Grabschrift setzen.

Mathilde. Dafür wird die Obrigkeit vielleicht sorgen. Ach! Mir wird ganz dunkel vor den Augen! — Meine Ohnmachten — — ich sinke . . .

Frau v. M. (unwillig.) Es ist Zeit, Betschwester, daß Sie uns verläßt! Sie wissen doch, wer hier zu befehlen hat?

Mathilde (die eben in Ohnmacht fallen will, rafft sich geschwinde zusammen, und sagt mit einer spöttischen Verbeugung.) Ah! Meine gnädige Gebieterinn! Sie wollen aus gewissen Ursachen gern allein seyn, wie ich sehe — Ich weiche; aber, wenn der Himmel mein Gebet erhört, so werd' ich noch meine Freude erleben. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Randolph.

Frau v. M.

Närrinn!

v. Randolph Bravo, gnädge Frau! Selbst der Zorn vermehrt Ihre Reizungen! Aber beru-

higen Sie sich. Wir haben Beide eine Sache von Wichtigkeit abzuhandeln. (sieht sich herum) Es ist doch niemand gegenwärtig? Nein, wir sind allein. (reicht ihr einen Stuhl, und setzt sich hernach gleichfalls.)

Frau v. M. Nun?

v. Randolph. Ehe wir zur Hauptsache schreiten, muß ich Ihnen erst ein wichtiges Geheimniß entdecken.

Frau v. M. Ich bin voller Erwartung.

v. Randolph. Ihr Herr Gemahl wird mit nächstem, Schulden halber, ins Gefängniß wandern.

Frau v. M. (erschrocken.) Ins Gefängniß?

v. Randolph. Sie können sich darauf verlassen.

Frau v. M. Mein Gott!

Neunter Auftritt.

Mathilde. v. Milbach. Hannchen.
Vorige.

Mathilde (führt den Herrn v. Milbach ganz geheimnißvoll herein, giebt durch Zeichen zu verstehen, daß sie die Vorigen belauschen wollen; und alle Drey gehn unbemerkt in ein Kabinet ab.)

v. Randolph. Nicht verzweifelt, gnädge Frau! Ich habe Hülfsmittel — nur — —

Frau v. M. Wär' es möglich! O sagen Sie — geschwind!

v. Randolph. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe — —

Frau v. M. Wie können Sie so grausam seyn, bey meinen traurigen Umständen noch Ihren Scherz zu treiben?

v. Randolph. Scherz? Nein, gnädge Frau! Ich habe nie so ernsthaft gesprochen. Ich wünschte in der That, endlich die Früchte meiner zärtlichen Bemühungen einzuärnten.

Frau v. M. Herr von Randolph —

v. Randolph. Lassen Sie uns ohne Verstellung — ohne Umschweife reden, gnädge Frau! Die Dürftigkeit, der Sie entgegen eilen, fordert einen schnellen, wirksamen Beystand — Von mir, von meiner Liebe können Sie ihn erwarten —

Frau v. M. Und Sie — —

v. Randolph. Ja, ja! Ich! Ich kann, ich will Ihren Kummer mildern. Ich bin bereit, Ihre sämmtlichen Schulden gegen eine Verschreibung zu übernehmen — Keine Einwendungen, gnädge Frau! Ich bin reicher, als Sie glauben —

als ich es bisher habe scheinen wollen. Das Spiel hat mir seit einiger Zeit beträchtliche Summen zugewandt; diese bin ich entschlossen, mit Ihnen zu theilen — —

Frau v. M. Mit mir?

v. Randolph. Ich schmeichle mir dann aber auch . . .

Frau v. M. Womit?

v. Randolph. Nicht diese finstre Miene, gnädge Frau! Sie bemühen sich umsonst, die Empfindungen Ihres Herzens vor mir zu verbergen. Schon längst drang ich in seine innersten Geheimnisse. Ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; so fest überzeugt, als von meinem Daseyn! Sprach gleich nicht Ihr schöner Mund, so sprachen doch Ihre Blicke, Ihr Betragen. Ueberwinden Sie einmal das Vorurtheil, diese so übel angebrachte Schamhaftigkeit! Lassen Sie Ihr Herz reden, und vollenden Sie mein Glück!

Frau v. M. (vor sich.) Welche abscheuliche Entdeckung! Ich muß ihn ganz entlarven, den Elenden — (laut) Fahren Sie fort — Ihr Glück soll ich vollenden? Wodurch?

v. Randolph. Wodurch? Und das können Sie noch fragen, reizende Frau? (ihr zärtlich die

Hand

Hand küssend.) Ist wohl ein größer Glück auf der Welt, als das Glück, von Ihnen geliebt zu werden? O, gnädge Frau? Gewähren Sie mir endlich die Vollendung desselben! — Die Gelegenheit kann sich nicht vortheilhafter ereignen. Die Gäste bleiben bis in die Nacht — der Mann wird in ein Spiel verwickelt, das Kammermädchen entfernt — Kein Mensch wird unsre Verschwindung bemerken — — (indem er ihre Hand ergreift) Kurz, reizende Frau! Unsre Wünsche . .

Frau v. M. (stößt ihn zurück.) Nichtswürdiger!

v. Randolph. Wie? Gnädge Frau . .! Ich will doch nimmermehr glauben . .

Frau v. M. O ich Elende! Wie tief bin ich gefallen! Wie tief?

v. Randolph. Ist das Ernst?

Frau v. M. Zurück, Ungeheuer! Laß mir wenigstens meine Tugend! Verflucht sey der Gedanke, der jemals einen Funken Liebe für dich enthalten hat! Mein gutes Herz, mein Leichtsinn schienen deinen schändlichen Absichten zu schmeicheln; aber du hast dich betrogen, Elender! Ha! Dein unverschämter Blick ist mir mehr als eine

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Hölle! Fort! Vermeide mich auf ewig, oder zittre — zittre vor meiner Rache! (geht ab.)

v. Randolph. Gnädge Frau! Verziehen Sie! Sie verstanden mich unrecht — nahmen Scherz für Ernst! (will ihr nacheilen.)

Zehnter Auftritt.

Von Milbach. Mathilde. Hannchen. v. Randolph.

v. Milbach (tritt Randolph in den Weg.) Bleiben Sie!

v. Randolph (äußerst erschrocken.) O weh! (will fort).

v. Milbach (greift nach dem Degen.) Bleiben Sie!

Hannchen. Geduld! Sie sind krank! Wir müssen Ihnen erst Arzney geben.

Mathilde. Wie schäm' ich mich! (laut) Ich will nur immer in mein Kämmerchen gehn, und mein Gebet verrichten. (will gehn.)

v. Milbach. Auch Sie bleiben, Fräulein!

Hannchen. Geduld! Auch Sie sind krank, auch Sie gebrauchen Arzney.

v. Milbach. Nur wenig Worte, Herr Randolph! Um gleich den rechten Ton zu treffen, so wissen Sie, daß wir alle Drey Ihr erbauliches Gespräch mit angehört haben.

v. Randolph. Es war — ja — nur Scherz! (will geschwinde fortlaufen.)

Hannchen (hält ihn mit beiden Händen zurück.) Die Operation ist noch nicht vorbey. Geduld!

v. Milbach. Keine Lügen! Keinen Widerspruch! Gestehn Sie gutwillig!

v. Randolph (ängstlich.) Ja — ja — ich will —

v. Milbach. Kennen Sie den Herrn von Dyrwald?

v. Randolph (betroffen und zitternd, will wieder entlaufen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach. Erinnern Sie sich eines falschen Wechsels? — Genug davon! Ihre Bestürzung sey Ihre Strafe —

v. Randolph. Können Sie glauben, nur vermuthen —

v. Milbach. Kein Wort! Oder ich überliefre

Sie der Gerechtigkeit. Weiter — Sie sind kein Edelmann! —

v. Randolph. Ich?

v. Milbach. Keinen Widerspruch, oder! — Ich habe von Allem unumstößliche Beweise. Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger —

v. Randolph (bejaht es durch eine tiefe Verbeugung, und will sich fortschleichen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach. Sie sind ein falscher Spieler —

v. Randolph (wie vorhin.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach (zieht ein Papier aus der Tasche.) Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie. Sie sehn, daß Sie überführt sind. Für alle diese Verbrechen — für die unverzeihliche Beleidigung gegen die Tugend meiner Frau, gegen meine Ehre — Bedenken Sie es selbst — Ihr Leben wäre zu wenig! Doch ich will nicht Ihren Untergang. Hier — nehmen Sie Ihre Freyheit zurück. (giebt ihm das Papier.) Das Geld, das Sie meiner Frau durch Ihr falsches Spiel abgestohlen haben, sey Ihnen geschenkt. Gehn Sie, ohne ein Wort zu reden, bessern Sie sich, wenn's möglich ist; aber — betreten Sie mein Haus nie wieder!

v. Randolph (geht stillschweigend mit einer ganz beschämten Miene und unter tiefen Verbeugungen ab.)

Hannchen (ruft ihm nach.) Ich empfehle mich Ihnen, Herr Commandeur! Mein Compliment an Ihre Schlösser in Spanien!

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Mathilde. Hannchen.

Mathilde.

Gottlob! Das war ein löbliches Werk! Du hast Recht gehabt, Hannchen! Das war eine rechte Arzney und Herzstärkung für mich! Ich bewundre die sonderbare Fügung des Himmels! Schande und Laster werden doch gemeiniglich am Ende entdeckt und bestraft.

Hannchen. Freylich! Das haben wir gesehn, und das werden wir sehn!

v. Milbach. Fräulein! Jetzt red' ich mit Ihnen — und ernsthaft!

Mathilde. Nun? Sie werden doch . .

Hannchen. Geduld!

v. Milbach. Es ist mir lieb, daß Sie sich selbst, mit Ihren eignen Augen von der Tugend meiner Frau überzeugt haben, sonst hätte Ihre

scheinheilige Lästerzunge noch viel Unheil anrichten können.

Mathilde. Gerechter Himmel! Ich eine Lästerzunge!

Hannchen. Geduld!

v. Milbach. Sie sind mit dem Herrn von Hill zu vertraut umgegangen —

Mathilde. Ach! Wie wird mir? — Welche schreckliche Verläumdung!

v. Milbach. Keine Verläumdung! Sie selbst haben sich vor kurzem in diesem Saale verrathen. — Sie haben meiner Kasse zweytausend Thaler entwandt — Sie wollen diesen Abend heimlich aus dem Hause entweichen —

Mathilde. Ach! Ach! Meine Ohnmachten . . .

Hannchen. Geduld!

v. Milbach. Gehn Sie; heirathen Sie Ihren würdigen Gatten. Nehmen Sie die zweytausend Thaler als ein Geschenk von mir an. Erkennen Sie, wie sehr Sie sich vergangen haben; ändern Sie Ihren Charakter, bändigen Sie Ihre Zunge, und werden eine rechtschaffne Frau!

Mathilde. Ach! Sie können mir solche Vorwürfe machen? Mir, die ich Sie jederzeit mit in mein Gebet eingeschlossen habe.

v. Milbach. Sie sind eine abscheuliche Heuchlerinn!

Mathilde. Ach! Ich kann nicht mehr! Ich sterbe!

Hannchen. Je warum nicht gar!

Mathilde. Nein! Ich will auch noch leben, um Ihren Untergang mit anzusehn — Das will ich! Das will ich! (geht ab.)

Hannchen. Geduld! Geduld! Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten, damit ich bey Ihrer Abreise noch den letzten Segen empfange. (läuft ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

v. Milbach allein.

Endlich bin ich dieser Nichtswürdigen, dieser Störer meiner Ruhe entledigt! Meine beste, würdigste Freundinn bleibt mir übrig! — Sie kehrt zurück, ist tugendhaft, liebt mich! — Nur noch wenige Augenblicke, und mein Triumph ist vollkommen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Milbach sieht sich beym Eintritt um.

Noch nicht da? Ich brenne für Verlangen! Wo ist denn mein Brief? Hier — Er wird für sie ein Donnerschlag seyn; aber — die Wirkung —

Zweiter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Ich warte voll Ungeduld, Hannchen! Wie gehts?

Hannchen. Man ist traurig, seufzt und weint.

v. Milbach (lächelt.)

Hannchen. Aber, gnädger Herr! Es geht bey uns, wie in der verkehrten Welt. Wir lachten, und Sie waren betrübt; jetzt betrüben wir uns, und Sie lachen.

v. Milbach. So gehts!

Hannchen. Ich befürchte aber von unsrer Traurigkeit üble Folgen!

v. Milbach. Wie so?

Hannchen. Ich kenne die gnädge Frau! Sie ist in keinem Affekte mäßig; lustig bis zur Ausschweifung, traurig bis zum Erhenken! Jetzt darf sie nicht viel Stufen mehr steigen, oder wir haben was zu begraben.

v. Milbach. Sie muß die letzte ersteigen — so schmerzhaft es mir auch fällt! Zu frühzeitiges Mitleiden würde meine ganze Absicht vereiteln. Was sagte sie?

Hannchen. Sobald ich in ihr Zimmer trat, rief sie mir entgegen: „Bleib zurück, Hannchen! „Ich bin arm, verachtet, entehrt! Verlaß mich! „Suche dein Glück bey vornehmern, reichern Leu„ten!“ Ich antwortete: Nein, gnädge Frau! Ich bleibe bey Ihnen. — „Wie? Ich bin un„glücklich, und du willst mich nicht verlassen?“ Nein, gnädge Frau! — „Ach, Gottlob! So

„hab' ich doch noch einen getreuen Freund in der „Welt? Meinen Mann“ — Hier liefen ihr die Thränen stromweise über die Wangen — „mei„nen Mann darf ich keinen Freund mehr nennen!“ — Warum nicht, gnädge Frau? — „Warum? „Warum? Ich will es dir sagen: Ich bin sein „Verderben! — Nun weißt du es!“

v. Milbach. Ists möglich?

Hannchen. Nach einem langen Stillschweigen rief sie plötzlich aus: „Ich muß fort!“ Sie setzte sich, und schrieb einige Zeilen — doch die Feder fiel ihr aus der Hand, und ihre Thränen benetzten das Papier. Ihre Wehmuth erregte die meinige; sie bemerkte es, sprang auf, schlang sich um meinen Hals und schrie: „Gutes Mädchen! „Gutes Mädchen! Du weinst? Weine nicht! Ich „verdiene deine Thränen nicht! Du bist weit bes„ser, als ich!“

v. Milbach. O Gott! So wird mein Wunsch erfüllt! (giebt ihr ein Papier) Hier — dieß Blatt wird ihr, sobald ich sie gesprochen habe, eingehändigt; es ist von dem Advokaten — Aber — —

Hannchen. Sorgen Sie nicht; ich stehe für Alles.

v. Milbach. Wenn der Fremde kömmt, so

führe Sie ihn unbemerkt in mein Kabinett. Jetzt nichts mehr!

Hannchen (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. v. Milbach.

Heinrich (eilig.)

Was Neues, gnädger Herr! —

v. Milbach (erschrocken.) Nun?

Heinrich. Sie sind fort!

v. Milbach. Meine Frau?

Heinrich. Bewahre der Himmel! Ihre sämmtlichen Gäste. Ich weiß nicht, wie es zuging; Alles war ruhig und lustig, außer daß man sich einigemal nach Ihnen und der gnädgen Frau erkundigte. Indem trat der Herr von Hill ins Zimmer, flüsterte dem Einen etwas ins Ohr, dieser flüsterte zum Andern, der Andre zum Dritten, und zuletzt flüsterten sie Alle. Aus dem Flüstern wurde ein Gemurmel; man schüttelte die Köpfe, man berathschlagte sich, und endlich fuhren Alle unter einem höhnischen Gelächter davon.

v. Milbach. Der Schwarm von Nichtswür-

digen! Er betrügt sich! Du weißt, was ich dir gesagt habe, Heinrich! Geh' und führe sie in mein Kabinett; aber daß es kein Mensch bemerkt! Sie kömmt! Eile — so bald als möglich!

Heinrich. Wie der Wind! (geht ab.)

v. Milbach. Mein Herz schlägt! Ich bereit' ihr eine fürchterliche Scene! Sie fällt mir schwer — aber was für ein Ausgang!

Vierter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Milbach.

Frau v. M. (mit niedergeschlagnen Augen.) Hier — bin — ich — Ihre Befehle zu vernehmen.

v. Milbach. Meine Befehle? Nein, meine Liebe! Sie werden jederzeit an mir den gefälligen Ehemann finden, der Ihr schönes zärtliches Herz für seinen Gebieter hält. Aber — Sie sind betrübt, und jetzt wünschte ich mehr als jemals Ihre gewöhnliche Heiterkeit.

Frau v. M. Meine Heiterkeit? (mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Ach! Die ist entflohn!

v. Milbach (nach einigem Stillschweigen mit einem Seufzer.) Mußte denn mein eifriger Wunsch, Sie glücklich zu sehen, vergebens seyn!

Frau v. M. Wie? Dieser Seufzer — diese Vorbereitung? — Sollte vielleicht . . Sprechen Sie, sprechen Sie mein Urtheil! — Der Prozeß ist verloren —

v. Milbach. Bereiten Sie sich auf einen weit betrübtern und unerwartetern Fall! Zehn Jahr war er entfernt — schon seit einem Jahre, seit unsrer Verbindung, erwarteten wir ihn zurück — Vergebens! —

Frau v. M. (erschrocken.) Ah! — Mein Vater? —

v. Milbach (giebt ihr einen Brief.) Hier! —

Frau v. M. Himmel! (liest zitternd) „Mein „Herr! Wir müssen Ihnen leider berichten, daß „das Schiff, worauf sich der gewesene Statthal„ter, Herr von Dyrwald, befünden, das Unglück „gehabt hat, in der Gegend von St. Helena zu „scheitern, und daß weder er, noch etwas von sei„nen Gütern gerettet worden ist." — — Mein Gott!

v. Milbach. Ich sehe, wie nahe Ihnen dieser Verlust geht; ich selbst . . !

Frau v. M. So ist denn auch diese Hofnung dahin? O mein Vater! Mein Vater!

v. Milbach. Ich tadle Ihren Schmerz nicht. Der Fall ist schrecklich und unerwartet! Allein, die Vernunft fordert, ihn so viel als möglich zu mäßigen, auf Selbsterhaltung zu denken, und sich in den Stand zu setzen, bey einem jeden harten Schlage des Glücks, immer noch einen härtern ertragen zu können.

Frau v. M. Ach! Sie sind weise, Sie haben Trostgründe; aber ich? — Was bleibt mir übrig? Mir Elenden? Vorwürfe, Gewissensbisse, Verzweiflung! — Die glückliche Ankunft meines Vaters konnte noch Alles wieder ersetzen; aber diese Hoffnung ist nun auch verloren! — O mein Vater! (wirft sich in des Herrn von Milbachs Arme) Liebster Milbach! Soll ich auch Sie verlieren? — Auch meine Kinder?

v. Milbach. Ich bitte Sie, um meiner Liebe willen! Beruhigen Sie sich!

Frau v. M. Ich — mich beruhigen? Doch ja — vielleicht — vielleicht!

v. Milbach (der alle Mühe anwendet, seine Thränen zu verbergen.) Ich muß Sie verlassen. Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte, alle Ihre

Standhaftigkeit zu sammeln. Glauben Sie, wenn meine Liebe Sie glücklich machen kann, so sind Sie unaussprechlich glücklich. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau v. Milbach allein.

Ach! Nur elender macht sie mich! Grausamkeit würde mein Herz erleichtern! Der Tod — — (nach einigem Nachdenken) Warum nicht? Bleibt mir nur die geringste Hoffnung? — Aber — meine Kinder? Meine Kinder? Ach! Die darf ich nicht verlassen! — Wie? Grausame! Hast du sie nicht schon seit Jahren verlassen? Vergessen? — Zu späte Reue! Noch haben sie kein Glück gefühlt — soll ich leben, um mein Unglück mit ihnen zu theilen? — Nein! Wenn ich nicht mehr seyn werde, so sollt ihr jenes rechtschaffnen, gütigen Mannes Erbtheil seyn! — Allein — bald sitzt dieser rechtschaffne gütige Mann in einem Gefängnisse, und flucht seinem Elende und der Verfluchten, die ihn hineingestürzt hat!

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Bist du noch hier, Hannchen? Geh, geh! Du bist ein lustiges Mädchen; du müßt an keinem so traurigeu Orte seyn.

Hannchen. Fassen Sie sich, gnädge Frau! Hier bring' ich Ihnen von Ihrem Advokaten ein Papier; vielleicht enthält es eine gute Nachricht.

Frau v. M. (nimmt das Papier.) Soll ich es lesen, Hannchen? – An diesem Papier hängt mein Wohl und Weh!

Hannchen. Lesen Sie immer, gnädge Frau! Vielleicht ist Ihr Prozeß gewonnen.

Frau v. M. Wollte Gott! Wollte Gott! (nach einiger Ueberlegung.) Ich will es lesen, Hannchen! — — Aber — höre! Wenn ich es lese und du siehst eine freudige Miene, so bleib und freue dich mit mir. — Siehst du aber, daß ich erstarre — — so lauf, lauf — und betritt dieß unglückliche Haus nie wieder! (öffnet das Papier mit zitternden Händen, und liest; nach einigen Augen-

blicken

blicken fällt sie ohnmächtig auf einen Stuhl zurück.) Ach! — — (nach einer Pause, etwas erholt) Mein Gott! Gerechter Gott! (steht wüthend auf) Was hat mein Mann verbrochen, daß er meine Schuld tragen soll? (Hannchen erblickend) Geh, Hannchen! Geh von mir, weit von mir! Auch du bist gut! Geh!

Hannchen (sehr gerührt.) Ach, meine liebste gnädge Frau! Erlauben Sie — —

Frau v. M. (in einer Art von Wahnsinn.) Gott ist gnädig! Der wird dir helfen — aber mir nicht! Mir ist er schrecklich! Doch — lange wird er nicht schrecklich seyn — Ich fühl's! Dieß Licht — das sich hier verbreitet — (nach einem langen Nachdenken, ihre Augen starr zur Erde gerichtet) Hannchen! Hier ist Ungeziefer im Hause! — Schaffe mir doch — Gift, ich will es vertilgen; aber bald — bald!

Hannchen (erschrickt.) Mein Gott! Gnädge Frau!

Frau v. M. (sucht sich zu fassen.) Es ist auch wahr, ich treibe die Sache zu sehr ins Ernsthafte, und es ist ja doch nur Verstellung — nichts als Verstellung! Beruhige dich, gutes Kind; es wird wohl bald vorüber gehn — bald! Den Zufall hab' ich immer, wenn ich eine sehr große Freude — — Du denkst vielleicht, ich sey unruhig? Ach nein!

(mit dem schrecklichen Lachen der Verzweiflung.) Siehst du nicht, wie ich mich freue? Ich bin ja recht glücklich! — Geh nur, geh zu meinem Advokaten; sag' ihm — ich ließe mich für die gute Nachricht bedanken — Hörst du? Geh! Du mußt aber auch bald wiederkommen, — dann sollst du sehn, wie ruhig ich seyn werde.

Hannchen (vor sich.) Ich zittre!

Frau v. M. Was sagst du, mein Kind?

Hannchen. Nichts, nichts! Ich eile.

(läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Milbach allein.

Eile nicht zu sehr, gutes Mädchen — sonst übereilst du mich! Es bleibt dabey: — Ich bin ein schädlicher Wurm, der zertreten werden muß! Das arme Kind denkt, es fehlt mir an Mitteln, und freut sich. Freue dich nicht zu sehr! Mein Mann hat noch in seinem Zimmer glückliche Maschinen — das Gehirn zu zerschmettern! Ein beherzter Augenblick, und es ist geschehn! — Was soll mir das Leben? Mein Vater ist todt — mein Mann elend — meine Kinder elend — Alle durch mich elend! — Mein längeres Leben würde

nur ein Fluch für diese Tugendhaften seyn! Nichts weiter! Fort! Kein Gedanke mehr, als nur der: — Muthig zu sterben!

(eilt nach der Gewehrkammer.)

Achter Auftritt.

v. Milbach. Frau v. Milbach.

v. Milbach (der einen Theil ihrer Rede mit angehört hat, tritt herzu und hält sie zurück.)

Wohin, meine Liebe?

Frau v. M. (wild.) Wer frägt? (indem sie ihn erkennt, mit einer erzwungnen Gleichgültigkeit.) Sind Sie's? Eben treff' ich Sie zu rechter Zeit! Es ist Jemand unten, der Sie unverzüglich sprechen will.

v. Milbach. Es ist niemand. — Ich muß Sie umarmen.

Frau v. M. (stößt ihn zurück.) Gehn Sie, Unglücklicher!

v. Milbach. Ich bleibe. — (mit einer zärtlichen Thräne) Bestes Weib! Du machst mich zum glücklichsten Mann!

Frau v. M. Verbergen Sie Ihre Thränen! Sie sind bitter — bittrer als der Tod!

v. Milbach. Nein! Es sind Thränen der Freude.

Frau v. M. Spotten Sie nicht! — Aber — was verweilen Sie? Gehn Sie; man will Sie sprechen. Ich will Sie hier wieder erwarten.

v. Milbach. Quälen Sie sich nicht. Ich weiß, daß mich niemand sprechen will.

Frau v. M. (ungeduldig.) Aber ich weiß es — ich! Grausamer Mann!

v. Milbach. Charlotte! Bestes Weib! Fasse dich! Du mußt leben — länger leben, glücklich leben!

Frau v. M. Ich, glücklich? Glücklich?

(fällt für Wehmuth auf einen Stuhl zurück.)

v. Milbach. So glücklich, als möglich!

Frau v. M. Hören Sie auf mit Ihrem marternden Spott! Alles ist verloren! Ich bin aller Hoffnungen beraubt; auch Sie, Unglücklicher — auch Sie!

v. Milbach. Nein! Alle meine Hoffnungen sind erfüllt!

Frau v. M. Ha! Das geht zu weit! — So fühlen Sie Ihr Glück! Betrug von Andern, Verschwendung von mir, haben Sie Ihrer Güter beraubt! Ich habe keine Juwelen, aber überhäufte Schulden! Sie sind dem Gefängnisse nahe! Mein Vater ist nicht mehr, auch seine Güter nicht — und endlich unsre letzte Zuflucht — der Prozeß —

ist auch verloren! — Nun wissen Sie Ihr großes Glück, unglücklicher Mann! Können Sie dem Gefängnisse entrinnen, so hinterlaß' ich Ihnen den größten Reichthum — zwey unerwachsne Kinder — Diese nehmen Sie, und flehn Ihr Brodt vor den Thüren der Unmenschen!

v. Milbach. Eine Bitte! —

Frau v. M. Von mir? Eine Bitte? Sie verunehren sich!

v. Milbach. Nur einen Augenblick Gehör!

Frau v. M. Nun wohl!

v. Milbach. Der Prozeß — ist — nicht verloren!

Frau v. M. Wie? — Armer Mann! Sie betrügen sich!

v. Milbach O meine Liebe! Verzeihn Sie, daß ich einen Schritt gewagt habe, Sie wieder zu sich selbst und auf den rechten Weg zu bringen; für mich ein schwerer, für Sie ein sehr schmerzhafter Schritt! Doch — ich hab' ihn glücklich gewagt. Ich mußte, um der Armuth, die uns drohte, auszuweichen, Mittel erfinden, Sie in die Aussicht der äußersten Dürftigkeit zu setzen! Gott Lob! Es ist mir gelungen. Ich bin nun überzeugt, daß Sie in Zukunft den Werth der Glücksgüter besser schätzen werden. Sehn Sie — hier die wahre Ab-

schrift des glücklich für uns ausgefallenen Urtheils — Hier sind Ihre sämtlich ausgestellten Wechsel — Hier sind Ihre Juwelen! — Sie sind in diesem Augenblicke keinem Menschen auf der Welt etwas schuldig, als nur Ihrem Manne, der Sie aufs zärtlichste liebt, eine Vergeltung: Ihre Gegenliebe! (ruft) Hannchen!

Neunter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Hannchen.

Gnädger Herr!

v. Milbach. Bleib hier! (will gehn)

Frau v. M. Mein Gott! Sie verlassen mich? Wo eilen Sie hin?

v. Milbach. Mich Ihrer Liebe vollkommen würdig zu machen! (geht eiligst ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Er geht — da ich für Freuden zu seinen Füßen sterben möchte!

Hannchen. Da sehn Sie's, gnädge Frau! So sind die Männer! Es ist ein recht boshaftes Geschlecht! Wie Sie einen quälen können!

Frau v. M. Mädchen! Du bist boshaft! Gieb mir einen Kuß, liebes Kind! Ich seh' es, du hast mit zu meiner Freude geholfen, meine liebe, liebe Freundinn! — Ach, mein Gott! So bin ich glücklich?

Hannchen. Zweifeln Sie nicht, gnädge Frau! Aber über alle Ihr Glück vergessen Sie, daß ich nur Ihr Kammermädchen bin.

Frau v. M. Du bist meine Freundinn; denn du hast ein gutes Herz! Aber, wo bleibt er, mein Retter — mein Wohlthäter? Warum verläßt er mich? Ich muß hin — hin zu ihm —

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte. Vorige.

v. Milbach (im Hereintreten.)

Hier bin ich, meine zärtliche Gattinn!

Frau v. M. (eilt ihm entgegen.) O mein Liebster! Wie soll ich — wie kann ich ..

v. Milbach. Ihre undankbaren Freunde haben Sie ganz verlassen. Ich fürchtete, Hannchen

und ich möchten zu Ihrer künftigen Gesellschaft nicht hinreichend seyn; hier bring' ich Ihnen also noch eine dritte Person.

Frau v. M. Ein neuer Beweis Ihrer zärtlichen Sorgfalt! Ihr Wille sey künftig mein unumstößliches Gesetz! Er ist mein Frennd, weil er Ihr Freund, weil er kein Schmeichler ist; auch ohne Absicht auf seine Schuldforderung.

Der Unbekannte. So ists reche! Ich bin kein Schmeichler. Nun fodre ich aber auch meine Schuld zurück.

Frau v. M. Sie werden gewiß von meinem Manne befriedigt werden.

Der Unbekannte. Nein! Ich muß hier befriedigt werden; hier ist meine Schuldnerinn.

Frau v. M. Ich? Haben Sie vielleicht eine Anweisung?

Der Unbekannte. Die hab' ich — auf dein Herz, Lottchen! Auf dein Herz! (erweicht) Du hast mich vergessen, undankbares Mädchen! Kennst du deinen Vater nicht mehr?

Frau v. M. Sie — Sie wären ..? O ja! Mein Herz sagt es mir — Sie sind es! (zu seinen Füßen stürzend.) Sind mein Vater!

Hannchen (vor sich.) Was? Ist der Wahrsager der Herr von Dyrwald?

v. Dyrwald (seine Tochter aufrichtend.) Ja, mein Kind! Ich lüge nicht. Du bist jetzt meine einzige Tochter; Mathilde ist es nicht mehr!

Frau v. M. O mein Vater! Auch sie . .

v. Dyrwald. Nichts! Nichts! Sie heuchelt, und das ist nicht recht!

v. Milbach. Sie werden sich schon noch bewegen lassen . .

v. Dyrwald. Nichts! Zeitlebens eingesperrt! Sie wollte heirathen; aber ich habe sie aufheben und hinbringen lassen, wo sie hin gehört.

Frau v. M. Aber . .

v. Dyrwald. Nichts! Was ich sage, das sag' ich.

Frau v. M. Mein Vater! — Und Sie mein Gemahl! So viel Glück — so viel Freuden . . !
(fällt zu seinen Füßen)

v. Milbach (hält sie zurück.) Sie beschämen mich, meine Liebe!

v. Dyrwald. He! — Lottchen! Lottchen! Ich habe dich lieb, wie meine Seele! Das siehst du wohl; denn ich hab' in zehn Jahren nicht geweint — Aber, sieh nur — (indem er sich die Augen trocknet) Nimm mir's nicht übel, ich rede gern die Wahrheit! Du mußt deinem Manne nicht zu Füssen fallen, das ist nichts! Du mußt ihn recht von

Herzen lieb haben, ihm in Allem folgen; das ist recht!

Frau v. M. Mein verehrungswürdiger Vater! Ja, das will ich — das will ich! Von ganzem Herzen!

v. Dyrwald. Du wirst doch auch mich lieb haben?

Frau v. M. Sie tödten mich, wenn Sie daran zweifeln.

v. Dyrwald. Nu, nu! Ich zweifle nicht. Wirst du auch künftig besser wirthschaften?

Frau v. M. Gewiß!

v. Dyrwald. Gut! So bring' ich dir auch keinen so armen Vater mit. Ich hab' in den zehn Jahren viel Geld — und das mit Recht — erworben. Die Hälfte schenk' ich dir — Keine Complimente, Lottchen, kein Wort!

Frau v. M. Mein Vater — —

v. Dyrwald (hält ihr den Mund zu.) Nichts, sag' ich, nichts! Gehorsam ist besser, als alle Umstände! Die andre Hälfte will ich an zwey gute Freunde schenken — Herr Sohn! Es sind zwey von seinen Gästen; bring' er sie doch einmal her.

v. Milbach. Mit Freuden!

(eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Dyrwald. Frau v. Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Was wollen Sie, mein Vater? Die Nichtswürdigen haben alle ihren Abschied genommen —

v. Dyrwald. Die Beiden aber sind geblieben.

Frau v. M. Schlimm genug! Ich verlange Sie nicht mehr zu sehn. Ich schwör' Ihnen, daß unter Allen, die ich kenne, nicht ein Einzger nur einen Gedanken von Wohlthat verdient!

v. Dyrwald. Das weiß ich besser! Ich werfe mein Geld nicht weg.

Frau v. M. Aber — —

v. Dyrwald. Kein Aber! — — Sieh dich nur herum, Lottchen! Sind dir die Gäste angenehm?

Dreyzehnter und letzter Auftritt.

von Milbach. Zwey Kinder. Vorige.

Frau v. M.

Meine Kinder! — Gott! Gieb mir Kräfte!

Meine Kinder! Meine Kinder! Wie war es möglich, Euch zu vergessen!

Das älteste Kind. Sind Sie unsre Mutter?

Frau v. M. Kind! Du durchbohrst mich! Mußt du erst fragen, ob ich deine Mutter bin? Gott! Welche Züchtigung! Aber ich verdiene sie! Du verkennest mich mit Recht, mein Kind; denn ich habe dich verkannt! Aber — künftig wirst du mich doch lieben?

Das älteste Kind. Recht, recht von Herzen! Der liebe Papa hat es uns auch befohlen, so oft er uns besuchte. Er sagte: Ihr habt noch eine Mama, die müßt ihr auch hübsch lieb haben! Ach! Wenn er von Ihnen anfing, da sagt' er so viel Schönes, so viel Schönes! Aber — er weinte auch dabey, und da hab' ich immer müssen mitweinen — und wenn er denn wieder fortritt', so sagte er: Weint nicht, Kinderchen; es wird noch alles gut gehn — — aber, er weinte noch immer!

Frau v. M. Göttlicher Mann! Hier — hier — (zeigt auf ihr Herz) Wo soll ich Worte finden? (will sich zu seinen Füßen werfen, er hält sie aber zurück) Lassen Sie mich! — O lassen Sie mich! Kommt, Kinder! Fallt vor eurem Wohlthäter nieder, umfaßt seine Knie! —

v. Milbach. Kommt! Ihr seyd auch meine Kinder! Und Sie, zärtlichste unter allen Frauen! Hören Sie auf, mich wegen einiger kleinen Pflichten, die ich meiner Ruhe schuldig war, schamroth zu machen — Ich war dabey eigennütziger, als Sie glauben!

Das jüngere Kind (läuft zu seiner Mutter und küßt ihr schmeichelnd die Hand.) Mamachen! Sie vergessen mich ja — Sie werden mich doch auch lieb haben?

Frau v. M. Recht sehr lieb! Alle beide recht sehr lieb!

Hannchen (geht zum Herrn v. Milbach.) Gnädger Herr! Ihre Wünsche sind erfüllt. Erlauben Sie also, daß ich mich nunmehr von meiner Pflicht gegen Sie lossage, und wieder zu meiner Gebieterinn übergehe — —

Frau v. M. Nicht so, Mädchen! Du bist meines Mannes Vertraute gewesen; ich entlasse dich also aus meinen Diensten.

Hannchen. Wie, gnädge Frau? Sie wollten ..?

Frau v. M. Suche mit unverzüglich eine andre Aufwärterinn; von nun an nehm' ich dich zu meiner Gesellschafterinn an.

v. Dyrwald. Du hast Recht, Lottchen! Das Mädchen ist gut; sie läßt sich auch die Wahrheit sagen. — Nur nicht so neugierig! Aber — Alles hat seine Zeit! Es ist spät, und ich denke, das Abendbrodt wird fertig seyn!

Hannchen. Der Mann hat recht!

v. Milbach. Wir wollen gehen, wenn's Ihnen gefällt.

v. Dyrwald. Ja — das wollen wir; denn mich hungert! Nur noch eins, Herr Sohn! Ich lobe niemand, 'der's nicht verdient. (nimmt den Herrn von Milbach bey der Hand, führt ihn vor, und spricht zu ihm in einem vertraulichen Tone.) Er ist ein rechtschaffner Mann! Er versteht die Kunst, eine recht gute Frau zu ziehn; so durch Nachsicht, Freundlichkeit und Gefälligkeit! — Ich schwöre nicht gerne; aber Seine Kunst sollten sich nur alle Männer merken, wenn sie einen recht glücklichen Ehestand führen wollten; denn Er hat, bey meiner Seele, recht!

Ende des Lustspiels.

Constanzie von Detmold,

oder:

Maaß für Maaß.

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1778.

Personen:

Gräfinn Constanzie von Detmold.

Hylarie, Julie,	Nichten der Gräfinn.

Baron von Lindenberg.

Karoline, Kammerfrau der Gräfinn.

Johann, ein Bedienter der Gräfinn.

Karl, ein Bedienter des Barons.

Ein Notarius.

Bediente.

Die Scene ist auf einem Landgute der Gräfinn.

Erster Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Karoline.

Karoline.

Sehn Sie, gnädge Frau! 'Steht dieß Band nun nicht ganz vortreflich!

Gräfinn. Du hast Geschmack, das weiß ich.

Karoline. Ihr Beyfall beehrt mich! So — Nun wären wir mit unserer Toilette fertig.

Gräfinn. Desto besser!

Karoline (die Gräfinn betrachtend.) Allerliebst! So reizend als möglich — bis auf den traurigen Zug hier im Gesichte; den wünscht' ich wohl etwas heitrer!

Gräfinn (seufzt.)

Karoline. O weh, o weh! Nun gar ein Seufzer! Ja, wenn das so fort geht, so ist meine ganze Kunst verloren! Schon seit einigen Tagen bemerk' ich diesen trüben Blick; statt der sonst gewöhnlichen Munterkeit — Zwang, Unruhe, Schwermuth . . ! Sollte vielleicht ein geheimer Kummer . . ?

Gräfinn. O Karoline . .!

Karoline. Sie beehrten mich sonst mit Ihrem Vertrauen . .

Gräfinn. Das werd' ich dir auch jetzt nicht verweigern. Ich schwieg blos, um mich zuvor von meinem Schicksale zu unterrichten — zu überzeugen — Nun bin ich es, und . .

Karoline. Von Ihrem Schicksale? Sie machen mich ganz angst! Was ist denn vorgefallen?

Gräfinn. Du wirst mich bedauern! Ich lebte sonst so ruhig, so zufrieden, war fest entschlossen, meine Freyheit zu erhalten, mich nie wieder zu verheyrathen — — Der Baron von Lindenberg erschien — die Nachbarschaft unsrer Güter, seine öftern Besuche . . . Doch, du weißt ja den Anfang und Fortgang unsrer Geschichte. Sein Aeusserliches, seine Denkart, die Uebereinstimmung unsrer Gesinnungen . . kurz, ich war zu wenig

auf meiner Hut, ließ mich hinreißen, und nun . . .

Karoline. Und nun?

Gräfinn. Find' ich alle meine süßen Erwartungen getäuscht! Der Grausame hinterging mich! Dankbarkeit und Freundschaft waren die Triebfedern seines so gefälligen Betragens, das ich bis jetzt für Gegenliebe hielt; er heirathet mich blos aus Mitleid, glaubt durch ein trocknes, feyerliches Ja meine Wünsche zu befriedigen . .

Karoline. Das wäre also die ganze Ursache Ihres Kummers?

Gräfinn. Für mich kränkender, als du glaubst!

Karoline. Hm! Freylich ein unübersehbares Unglück! Eine schöne und reiche Wittwe zu seyn, das Herz eines liebenswürdigen Mannes zu fesseln, ihn sogar zu heirathen! Ich begreife nicht, wo Sie noch so viel Standhaftigkeit hernehmen, diesen harten Schlag des Schicksals zu ertragen!

Gräfinn. Hast du mich verstanden?

Karoline. Vollkommen! Der Herr Baron von Lindenberg hat sich entschlossen, die liebenswürdige Gräfinn Constanzie von Detmold zu heirathen, um Ihre Wünsche zu befriedigen! Ein

Verbrechen, das gar nicht zu entschuldigen ist!

Gräfinn. Du bist muthwillig!

Karoline. Unwillig, wollen Sie sagen — über Ihre überspannte Delikatesse! Daß der Baron Sie liebt, davon bin ich überzeugt. Freylich liebt er Sie nicht mit der schmelzenden Zärtlichkeit eines romanhaften Jünglings, aber doch mit den Gesinnungen eines rechtschaffenen Mannes, der Tugend und Schönheit zu schätzen weiß. Seine Art sich auszudrücken, hat zwar nichts Gesuchtes, weil er nichts mehr und nichts weniger spricht, als was er denkt und empfindet; aber eben darum spricht er Wahrheit! Mir wenigstens würde eine kalte viersylbige Liebeserklärung eines solchen Mannes unendlich willkommner und überzeugender seyn, als alle Seufzer und Verzuckungen unsrer heut'gen Modeseladons!

Gräfinn. Bist du zu Ende?

Karoline. Beynahe!

Gräfinn. Mit alle dem willst du im Ganzen sagen — ich verstände nicht, die Menschen zu beurtheilen?

Karoline. Das nicht, gnädge Frau! Ich wollte blos zu verstehen geben, daß sich auch der Weiseste irren kann.

Gräfinn. Ich danke für die Schmeicheley, Mademoiselle; bitte aber zugleich, den Irrthum zu berichtigen!

Karoline. Nichts ist leichter! Sie gestehn es doch ein, daß der Herr Baron noch vor kurzem ungemein viel Zärtlichkeit gegen Sie äußerte?

Gräfinn. Wenigstens glaubt' ich es wahrzunehmen.

Karoline. Wir können dieß immer als gewiß zum voraus setzen. So lange er also Vermögen besaß, war er ein ziemlich feuriger Liebhaber; jetzt — da er durch Prozesse den beträchtlichsten Theil desselben eingebüßt hat, treten an die Stelle des offnen Vertrauens — Bescheidenheit, Furchtsamkeit, vielleicht auch ein kleines Mißtrauen . .

Gräfinn (lebhaft.) Karoline! Wenn deine Vermuthung gegründet wäre..!

Karoline. Fast halt' ich sie für Gewißheit!

Gräfinn. Wie sehr wünscht' ich es..! Dann wäre wenigstens ein Kummer gehoben.

Karoline. Ein Kummer? Also wäre dieß nicht der einzige?

Gräfinn. Meine Nichte Hylarie — ich hatt' ihr mein Vermögen bestimmt; durch diese Heirath aber —

Karoline. Verliert sie einen Theil desselben — Für Fräulein Hylarien allerdings empfindlich! Nur ist die Frage, ob sie auch nur diese Hälfte verdient? Keine unwillige Falte, gnädge Frau! Meine Offenherzigkeit hüllt sich sonst gleich wieder in den Mantel der Verstellung —

Gräfinn. Ich will Vertrauen, Aufrichtigkeit!

Karoline. Gut; da bin ich zu Hause! Ich nehme mir also die Freyheit zu erinnern, daß mir Ihre Gewissensskrupel wegen Fräulein Hylarien eben so übertrieben scheinen, als Ihre Zweifel gegen den Baron.

Gräfinn. Karoline!

Karoline. Es ist Zeit, gnädge Frau, Ihnen über Fräulein Hylariens Charakter einmal die Augen zu öffnen! Die Güte Ihres Herzens übersah bisher ihre Fehler. Ich war blos eine kaltblütige Zuschauerinn, schien gleichgültig, sogar leichtsinnig, um desto sichrer und richtiger beobachten zu können, und es gelang mir, unter dieser Larve die geheimen Triebfedern von Fräulein Hylariens Handlungen auszuspähen; ich fand, daß ihre Liebkosungen, ihr ängstliches Bestreben, Ihnen zu gefallen, nichts als Grimassen waren, ihre gutherzige Tante zu ihren Absichten hinzulenken. Bey einer Gelegen-

heit, wo ich meinen Unwillen unmöglich verbergen konnte, hat sie mich überrascht, als ihre Beobachterinn entdeckt. Sie besitzt Klugheit genug, diese Entdeckung zu ignoriren, aber auch Rachsucht genug, mir dafür insgeheim ihren ganzen Haß empfinden zu lassen.

Gräfinn (spöttisch.) In der That? Wenn ich dich nun aber vom Gegentheile überführe; wenn ich dir sage, daß eben diese Hylarie deine beste Freundinn ist, daß sie dich vorzüglich hochschätzt, daß sie nie müde wird, deine Treue und gute Eigenschaften zu rühmen!

Karoline. Hylarie?

Gräfinn. Meine Nichte! Sie kann sich irren, sie kann fehlen; aber nur ein Wort, ein Wink, und sie sieht sogleich ihr Unrecht ein! Freylich macht so eine Kleinigkeit auf dich keinen Eindruck!

Karoline. Leider! Ich bin nur so ein Alltagsgeschöpf, das gesunde Augen und Ohren, und was noch pöbelhafter ist, aus Liebe zur Gerechtigkeit, das Herz auf der Zunge hat! Beynah' find' ich es zu meiner Bildung für nothwendig, bey Fräulein Hylarien noch einigen Unterricht zu nehmen! O, die Verstellungskunst ist eine gar herrliche Sache!

Gräfinn. Mademoiselle! Ihr Satyr wird unverschämt!

Karoline. Nun gut! Ich schweige.

Gräfinn. Nein! Du sollst reden, deine Beschuldigungen beweisen — aber mit Bescheidenheit.

Karoline (kalt.) Wenn Sie so befehlen!

Gräfinn. Kurz! Was hast du an Hylarien zu tadeln? Was an mir? Sprich!

Karoline. O nicht das mindeste! Was kann untadelhafter seyn, als das Betragen des gnädgen Fräuleins, da Sie selbst, bey aller Rechtschaffenheit, bey allem Scharfsinn keinen Flecken darin entdecken! Was kann lobenswürdiger seyn, als Ihre strenge Unpartheylichkeit, gnädge Frau! Sie bestimmen die eine Hälfte Ihres Vermögens, als eine Belohnung der Tugend, Fräulein Hylarien; die andre Hälfte theilen Sie mit dem Herrn Baron von Lindenberg — für das arme Fräulein Julchen mag sorgen, wer will!

Gräfinn. Karoline! Doch, ich will mich mäßigen; ich hab' es versprochen. Nur deiner hämischen Beschuldigung, wegen Julien, muß ich ein paar Worte, zu meiner Rechtfertigung, einwerfen. Sie wissen es doch, Mademoiselle, daß das Mädchen zum Kloster bestimmt ist?

Karoline. Und die Ursache?

Gräfinn. Weil sie schüchtern, blödsinnig ist; sich für die große Welt nicht schickt! Was soll ein Mann mit einer Puppe, deren ganze Weisheit in einem ew'gen Ja und Nein besteht? Noch hab' ich, seit den acht Tagen, die sie aus dem Kloster zurück ist, keine volle Periode aus ihrem Munde gehört! Wie Sie befehlen! — Ich muß gehorchen! ist ihr ganzes Wörterbuch!

Karoline. Sie sind hintergangen, gnädge Frau, durch Vorurtheile verblendet! Der vermeynte Blödsinn dieses verworfnen Kindes ist nichts als Furchtsamkeit — und ihre Zurückhaltung, bescheidnes Mißtrauen gegen sich selbst. Ihr Verstand ist so glänzend, so durchdringend, als Ihre Schönheit blendend ist! Kurz, gnädge Frau! Julchen ist Ihr vollkommnes Ebenbild! Vielleicht etwas weniger wunderlich, weniger . .

Gräfinn. Diese Apologie macht zwar deinem Herzen Ehre, mein gutes Kind; aber nicht deiner Einsicht! Hylariens Zeugniß, die ihre Schwester aus dem Kloster und folglich etwas genauer kennt, meine eigne Erfahrung . .

Zweiter Auftritt.

Johann. Vorige. Gleich darauf Baron von Lindenberg.

Johann.

Der Herr Baron von Lindenberg —

Gräfinn. Laß ihn kommen.

Johann (geht ab.)

Gräfinn. Recht gut! Dein Geschwätz hätte mich am Ende nur erbittert!

Baron (kömmt.) Gnädge Gräfinn...

(ihr die Hand küssend)

Gräfinn. So spät, Herr Baron? Ich habe Sie schon seit einer Stunde erwartet.

Baron. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich vernahm bey meiner Ankunft, daß Fräulein Julie sich nicht wohl befände; ich hielt' es also für meine Schuldigkeit . . .

Gräfinn. Eine kleine Anwandlung von Hypochondrie, die ihr eigen zu seyn scheint . . . (mit einem Blick auf Karolinen) Wie war Ihre Unterhaltung? Ohne Zweifel sehr geistreich!

Baron. Gewiß, gnädge Frau! Noch nie

hab' ich bey einem jungen Frauenzimmer so ausgebreitete, so gründliche Kenntnisse gefunden!

Gräfinn (lächelnd.) Als bey Julien?

Baron. Schon längst glaubt' ich in ihrem Betragen Etwas zu entdecken, das mit den erniedrigenden Begriffen, welche wir von ihr hatten, nicht übereinstimmte, und seit einigen Tagen bin ich so glücklich gewesen, mich gänzlich zu überzeugen. Bey Ihrer blendenden Schönheit und ihrem ganz vortreflichen Herzen, besitzt sie auch noch einen schnellen, feurigen Witz, einen tiefdringenden Verstand..! Kurz, sie hat mich gerührt, bezaubert..!

Gräfinn Julie?

Baron. Ja, gnädge Frau! Sie ist eine wahre Zierde ihres Geschlechts!

Gräfinn. Unmöglich!

Baron. Sie müssen sie selbst hören; um dieser von Ihner und mir bisher verkannten Wahrheit Glauben zu geben!

Gräfinn. Sie setzen mich in Erstaunen! Julie — ein Mädchen von Gefühl und Verstand? Auch Karoline will mich überreden..

Baron. Ueberzeugen Sie sich, gnädge Frau, und dann.. Wenn Sie etwas über sie vermögen —

Gräfinn. Wozu? In welcher Absicht?

Baron. Sie wünscht ins Kloster zurückzukehren, sich einkleiden zu lassen ...

Gräfinn. Sich einkleiden zu lassen? Es war ihre Bestimmung; aber ..

Baron. Ich habe Alles angewandt, sie von diesem grausamen Entschlusse abzulenken; aber umsonst! Meine wiederholten Vorstellungen reizten sie nur zur Wehmuth, und mit thränenvollen Augen rief sie endlich aus: „Ach! Sie hat mich nie geliebt! Das Herz meiner Tante war von jeher für mich verschlossen! Ich bin verworfen, verachtet! Das Kloster bleibt meine einzige Zuflucht!“

Gräfinn (gerührt.) Julie..? Geh, Karoline, eile! Ich muß sie sprechen, mich überzeugen.

Karoline. Sogleich! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Baron.

Verzeihn Sie, gnädge Frau! Wie war es Ihnen, bey so vielem Verstande, bey einem so gefühlvollen Herzen, möglich, das liebenswürdige Kind so lange zu verkennen?

Gräfinn. Was soll ich zu meiner Entschul-
digung sagen? Julie befand sich, von ihrer zarte-
sten Jugend an, in einem Kloster; ich sah sie,
wegen der weiten Entfernung, nur selten; ihre
Briefe, welche mehr Frömmigkeit als Scharfsinn
und Weltkenntniß verriethen; die Schilderungen,
welche mir zum östern von ihrem Blödsinne ge-
macht würden — kurz, Alles bestärkte mich in dem
Vorsatze, sie den Schleyer annehmen zu lassen!
Vor einiger Zeit überredete mich Karoline, sie hie-
her auf mein Landgut einzuladen, um die Vergnü-
gungen des Sommers in meiner Gesellschaft zu
genießen — Sie kam; allein, ihre Schwermuth,
ihr schüchternes Betragen, bestätigten mein ein-
mal gefaßtes Vorurtheil, und entfernten mich aus
ihrer Gesellschaft —

Baron. Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Julie. Karoline. Vorige.

Gräfinn.

Tritt näher, Julie! Ich höre, du willst mich
verlassen?

Julie (schüchtern.) Gnäd'ge Frau ...

Gräfinn. Dieser Blick voll Mißtrauen kränket mich! Ich wünsche Vertrauen, Offenherzigkeit! — Sprich, ohne Zurückhaltung! Hast du dich über mich zu beklagen?

Julie. Gnädige Tante —

Gräfinn. Nun? Erkläre dich!

Julie. Nicht Mißtrauen — sondern die Furcht, Ihnen zu mißfallen —

Gräfinn. Fürchte nichts, Julie! Ich liebe dich und bin bereit, dich davon zu überzeugen; (nach einigem Stillschweigen) Vielleicht beging ich einen Fehler, daß ich dich so lange Zeit von mir entfernt hielt. Du kennst mich freylich zu wenig, um von dir Vertrauen und Liebe zu fordern.

Julie (mit Wärme.) Ich sollte Sie nicht lieben, meine Tante?

Gräfinn (gerührt.) Böses Mädchen! Wie ungerecht warst du gegen mich, gegen dich selbst! Wie ungerecht war ich, dich so lange zu verkennen! Komm in meine Arme! Du darfst, du wirst mich nicht verlassen!

Julie. O meine verehrungswürdge Tante! Ists möglich? Sie lieben mich? O Gott! Es wäre allerdings die höchste Staffel von Glückseligkeit

keit für mich, beständig um Sie zu seyn, Sie täglich zu sehn, mich nach dem Muster Ihrer erhabenen Tugenden zu bilden; allein das Schicksal setzt sich leider diesem reizenden Glücke entgegen! Ich muß Sie verlassen! Nur in der Einsamkeit werd' ich Ruhe finden — Dort will ich Ihre unverdiente Güte und Zärtlichkeit bewundern, und mein Unglück beweinen.

Gräfinn. Du — unglücklich, meine Julie, da ich dich liebe, da ich bereit bin, dir die überzeugendsten Proben meiner Zuneigung zu geben? O, Karoline! Ich fürcht' ein Geheimniß, das ich zu ergründen zittre! Sollte Hylarie . . Doch nein! Sie denkt zu gut, zu edel; sie wird sich, so wie ich, in dem Charakter dieses liebenswürdigen Kindes geirrt haben. (nach einiger Ueberlegung) Baron! Nach dem, was Sie mir vorhin sagten, scheint Julie Vertrauen in Sie zu setzen. Sie sind nun von meinen Gesinnungen unterrichtet. — Ich will Sie mit ihr allein lassen; suchen Sie den Beweggrund, warum sie durchaus ins Kloster zurückwill, zu erforschen. Beruf ist es nicht; gewiß nicht! Irgend ein geheimer Kummer . .! Doch, es sey was es wolle, so wenden Sie in jedem Falle alle Ihre Beredsamkeit an, sie von Ihrem Vor-

haben abzulenken! (indem sie auf Karolinen gelehnt abgeht) Julie! Meine Tochter! Wenn du mich liebst, wenn dir meine Ruhe, meine Zufriedenheit theuer sind, so verlaß mich nicht!

(geht nebst Karolinen ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Baron.

Baron (nach einigem Stillschweigen.)

Wie sehr wünscht' ich, gnädges Fräulein, daß sich die Gräfinn, in Ansehung ihres Vertrauens, in mich nicht geirrt haben möchte! Die vollkommenste Hochachtung, die zärtlichste Freundschaft, die aufrichtigste Zuneigung fordern mich auf, Sie als eine geliebte Tochter zu betrachten, Ihre Wünsche zu erfüllen, ohne auf die meinigen Rücksicht zu nehmen. Mit Freuden opfr' ich Ihnen meine Ruhe, meine Zufriedenheit! Nur vergönnen Sie mir das einz'ge Glück, das mir zu hoffen übrig bleibt — Sie noch ferner zu sehn, zu bewundern, Ihre Tugenden zu verehren . .

Julie. O Baron! Die Ursache meines Entschlusses . . (vor sich.) Darf ich mir sie selbst gestehn . . ?

Baron. Die Ursache? — Vielleicht, daß Fräulein Hylariens unfreundschaftliches Benehmen —

Julie. Nein, Baron! Nicht meine Schwester — mein unglückliches Schicksal allein setzt mich in die traurige Nothwendigkeit, mich zu entfernen, und allen Vortheilen, so glänzend sie auch seyn mögen, auf immer zu entsagen! O Gott! Wär' ich so glücklich gewesen, von meiner Kindheit an unter den Augen meiner Tante zu leben; die Benennung einer Tochter, womit Sie mich beehren, von ihr allein zu erhalten —

Baron. Julie! Dieser Wunsch . .

Julie. Ist nun vereitelt! Die Neigung meiner Tante bestimmt Sie Vaterstelle bey mir zu vertreten; ich weiche also meinem Schicksale, und beschwöre Sie, alle Ihre Beredsamkeit anzuwenden, mir die Rückkehr ins Kloster und zu meiner Einkleidung sobald als möglich zu bewirken.

Baron (nach einer Pause.) Julie! Sollt' es möglich seyn . .? Sollte vielleicht Ihr Herz . .?

Julie. O Gott! Ich zittre, wenn ich bedenke. ! Nein — ich kann, darf nicht länger hier verweilen; ich würde mich der Gefahr aussetzen, die heiligste meiner Pflichten zu verletzen! O Baron!

die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehen! Dringen Sie nicht weiter in mich; errathen Sie das Uebrige, und halten mich dann noch zurück, wenn Sie können!

(eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Baron allein.

Die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehn ..? Errathen Sie das Uebrige..? O ich errathe Alles! Wie? Diese Tugendhafte hat Muth, der Gefahr auszuweichen, und ich — wäre schwach genug, einer unsinnigen Leidenschaft zu schmeicheln, mich zum schändlichsten Undank zu erniedrigen? Constanzien --- Sie, die ihr ganzes Glück in meine Zuneigung setzt, zu hintergehn ...?

Siebenter Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Gräfinn.

Ich komme bald zurück, Baron! Noch ganz hingerissen von jener glücklichen Erscheinung, kann

ich den Augenblick kaum erwarten, das gute Kind wieder in meine Arme zu schließen! Aber — was fehlt Ihnen? Sie scheinen ja so unruhig!

Baron. Unruhig? Ich bins, kann es nicht läugnen! Es schmerzt mich, daß alle Bemühungen, Juliens Entschluß zu hintertreiben, vergebens sind.

Gräfinn. Unbegreiflich! Und die Ursache?

Baron. Hab' ich nicht ergründen können. Ohne Zweifel natürlicher Hang zur Einsamkeit, und in diesem Falle würd' ich mich beynahe selbst für Juliens Wünsche verwenden.

Gräfinn. Auch Sie?

Baron. Um mich meiner Pflicht, meines Versprechens zu entledigen. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich bin jetzt — in meiner gegenwärtigen Lage — zu sehr mit mir selbst beschäftigt. Meine Empfindungen, meine Hoffnungen . .

Gräfinn. Ihre Empfindungen? Ihre Hoffnungen? Wofür? Worauf?

Baron. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, gnädge Frau! Ich denke jetzt blos an Sie, an das Glück, Sie zu besitzen. Sie überließen es mir, den Tag unsrer Verbindung zu bestimmen; darf ich es nun wagen. . . ?

Gräfinn. Lieber Baron! Jetzt ist ja die Rede von meiner Nichte . . .

Baron. Allerdings! Allein — sie verläßt uns, und . . weil die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so . . kurz, ich halt' es für Pflicht, Ihnen meinen bisherigen scheinbaren Kaltsinn, der Ihre Empfindlichkeit reizen mußte, zu erklären; Ihnen zu gestehn, daß nicht Gefühllosigkeit, sondern blos die Furcht eigennützig zu scheinen, mich bisher zurückhielt, ein Glück zu beschleunigen, das so sehr alle meine Wünsche übersteigt; nun aber — nach näherer Kenntniß Ihres großmüthigen Herzens, Ihrer erhabenen Gesinnungen . . .

Gräfinn. Es würde mir sehr angenehm seyn, Baron, wenn die Unruhe, worin ich Sie erblicke, aus Liebe zu mir entstünde; aber — verzeihn Sie meinem Zweifel! — Ein wenig Scharfsinn verbreitet über Ihr Betragen ein ganz eignes Licht! Sie wünschen Liebe für mich zu empfinden; aber Ihr Herz wird an Ihnen selbst zum Verräther, bleibt bey aller Anstrengung, allem guten Willen leer; es empfindet höchstens Erkenntlichkeit, Mitleid . . .

Baron. Und Sie können noch zweifeln . . .?

Gräfinn. Baron! Ich lese in dem Innersten Ihrer Seele! Sie fürchten mich durch längern Kaltsinn zu beleidigen, und erzwingen ein unnatürliches Feuer, das, weil es nicht aus dem Herzen kömmt, auch nicht zum Herzen spricht, und sich wider Ihren Willen, wie bey einem gefühllosen Schauspieler, durch Grimasse auszeichnet! Die ganze Triebfeder Ihres Verfahrens ist Großmuth! Kann mir ein solches Opfer, bey aller meiner Liebe für Sie, Zufriedenheit gewähren? Kann ich bey einem Glücke glücklich seyn, das Sie nicht mit mir theilen?

Baron. Und Sie können glauben, daß mein Herz so äußerst gefühllos . . ?

Gräfinn. Nein, Baron! Ihr Herz ist nicht leer! Ihr Betragen beweißt, daß mir Jemand darin zuvorgekommen ist; aber der Gegenstand Ihrer Liebe ist mir unbekannt. Beunruhigen Sie sich nicht über diese Entdeckung! Ich bin weit entfernt Sie zu tyrannisiren; die Empfindungen des Herzens sind nicht immer in unsrer Gewalt — aber angenehm würd' es mir seyn, wenn Sie mehr Vertrauen in mich setzten! Reden Sie, Baron — offenherzig! Fürchten Sie nicht, mich zu beleidigen! Ich bin Ihre Liebhaberinn, aber noch mehr

Ihre Freundinn; Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit sind mir theuer, und ich halt' es für meine erste und angenehmste Pflicht, beide nach Möglichkeit zu befördern!

Baron. So viel Großmuth, Selbstverläugnung..!

Gräfinn. Nun, Baron! Nennen Sie mir meine Nebenbuhlerinn! Ist Sie Ihres Herzens würdig — gut, so werd' ich mich zu fassen suchen. Der Gedanke, Ihre Wünsche durch Aufopferung der meinigen zu befriedigen, wird mir den Sieg erleichtern.

Baron. Constanzie! Sie selbst — Sie könnten...

Gräfinn. Das Opfer ist geringer, als Sie glauben! Sie kennen meine Empfindlichkeit, Baron! Bedenken Sie, wie unglücklich ich seyn würde, wenn wir durch unauflößliche Bande verknüpft wären, und ich fände dann Ihr Herz an einen andern Gegenstand gefesselt! Nein, Baron! So bin ich weit glücklicher! Ich bin noch frey, noch gegen allen verzehrenden Gram in Sicherheit! Ich werde meine Liebe um so viel leichter überwinden, weil ich Sie aus keinem wilden Triebe, nicht aus Eigennutz, sondern um Ihrer selbst willen liebe;

ich werde den Gegenstand Ihrer Wünsche lieben, weil er Ihres Besitzes würdig ist — Sie und Ihre Gattinn werden mir dagegen Achtung, Freundschaft gewähren, werden . . .

Baron (sich zu ihren Füßen werfend.) Göttliche Frau! Kann man Sie sehen, hören, ohne Sie zu lieben? Ich beschwöre Sie bey meiner Liebe, bey der Ihrigen, wenn ich deren noch würdig bin; bey Ihren Tugenden beschwör' ich Sie, verbannen Sie jenen erniedrigenden Argwohn; schenken Sie mir Ihr Vertrauen, und gewähren mir ein Glück, ohne das ich nicht leben kann, das einzige Glück, welches mir auf dieser Welt theuer ist — das Glück, Sie zu besitzen!

Gräfinn (vor sich.) Dieser Drang, dieß innige Gefühl — unmöglich kann das Verstellung seyn. (laut) Stehn Sie auf, Baron! —

Baron. Nein, Constanzie! Nicht eher, als bis Sie überzeugt sind; bis Sie mir versprechen, unsre Verbindung zu beschleunigen . .

Gräfinn. Aber bedenken Sie . . ?

Baron. Alles, Alles! Gewähren Sie mir meine Bitte, Constanzie; oder ich muß glauben, daß Sie mich nicht lieben, daß Sie mich nie geliebt haben —

Gräfinn. Sie verwirren — beschämen mich . . ! Also lieben Sie mich in der That?

Baron. Ob ich Sie liebe?

Gräfinn. Stehen Sie auf — ich bin überzeugt! Verzeihn Sie meinem Mißtrauen . . !

Baron. Theuerste, himmlische Frau! Ich darf also hoffen , . ?

Gräfinn. Alles! So viel Liebe verdient meine ganze Erkenntlichkeit! Ich eile, den Kummer, welchen ich Ihnen verursacht habe, ohne Anstand wieder gut zu machen! Ich will sogleich meinen Notar durch ein paar Zeilen zu mir einladen, um noch diesen Abend unsre Ehestiftung aufzusetzen. — O, Baron! So viel Liebe hätt' ich nie erwartet!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Baron. Karl.

Karl.

Endlich sind Sie doch allein, gnädger Herr!

Baron. O Karl! So viel Hoheit der Seele! So viel Edelmuth! Sie ist ein Wunder ihres Geschlechts!

Karl. Wer, um Vergebung?

Baron. Die Gräfinn! Mein Kaltsinn hat sie gekränkt, aber nicht beleidigt; sie will unsre Verbindung beschleunigen — noch heute kömmt der Notar...

Karl. Noch heute? Ey der Hagel! Da muß ich mit meiner hartherzigen Karoline auch wohl dazu thun — Das wäre so ein Aufwaschen! Der alte Schloßvogt wollte mir zwar neulich alle Hofnung absprechen, denn er sagte, sie wäre so eine Art von Seitenverwandte von dem seligen Herrn Grafen, und für mich viel zu vornehm! Ich denk' aber, der alte Knaster ist selbst in das Kätzchen verliebt, und hat mir nur so was aufgebunden. Wär' sie von Adel, so würde sie gewiß nicht als Kammerjungfer dienen... Ja; mein Gewerbe nicht zu vergessen — Hier ist ein Billet von Fräulein Julchen.

Baron. Von Julien?

Karl. Sie bat mich, es Ihnen so eilig als möglich und unter vier Augen einzuhändigen —

Baron. Warum wird mir das nicht gleich übergeben! — Schwatzt der Schäker!.. (läuft das Billet vor sich durch, und endigt halb laut) „Die Hofnung auf Ihren Beystand entreißt mir dieß Geständniß; Sie sehn nun selbst, wie noth-

„wendig unsre Trennung ist! Retten Sie mich „vor mir selbst, beschleunigen Sie meine Entfer„nung, und erfüllen die Wünsche meiner Wohlthä„terinn! Die einz'ge letzte Bitte der unglücklichen „Julie." (nach einem tiefen Nachdenken mit starr auf das Blatt gerichtetem Blick) So viel Liebe! So viel Tugend! O ich bin der Elendeste unter allen Menschen!

Karl. Elend? Sie?

Baron. Julie — ein Engel in menschlicher Gestalt! Constanzie — das Urbild der erhabensten Tugenden — und ich — Heuchler, Verworfner, Verruchter..!

(mit starken Schritten auf- und abgehend.)

Karl. Der Himmel sey mir gnädig! Mein armer Herr ist verrückt!

Baron (heftig.) Was sagst du?

Karl. Nichts! (vor sich) Bin ich nicht erschrocken!

Baron. Sprich! Sprich!

Karl. Barmherzigkeit, gnädger Herr! Ich weiß ja von nichts! Ich wundre mich nur über Ihr Betragen! Sie laufen da hin und her, funkeln mit den Augen und fechten mit den Händen, daß einem angst und bange wird!

Baron. Constanzie . .! Ich möchte verzweifeln!

Karl. Ueber die Gräfinn Constanzie? Haben Sie mir nicht so oft gesagt, sie wäre die Krone ihres Geschlechts?

Baron. Die Perle von allen Weibern!

Karl. Und daß Sie diese Perle mit nächstem heirathen würden?

Baron. Nun ja — noch heute, wenn es seyn muß!

Karl. Nun also! Wozu denn alle die Verrenkungen und Verzuckungen? Wenn man im Begriff steht, eine Frau, die man bis zum Verrücktwerden liebt, zu heirathen, macht man ganz andre Gesichter!

Baron. Ich sie lieben? Wollte Gott! Ich Unsinniger bete Julien an!

Karl. Was? Fräulein Julien? Hm! Die Nichte lieben, und die Tante heirathen? Verzeihn Sie, gnädger Herr! Das geht nicht!

Baron. Eben das ist die Ursache meiner Verzweiflung!

Karl. Ich habe wohl einmal in einer Komödie gesehn, daß ein Mann zwey Weiber heirathete, aber das war nur in einer Komödie, und geschieht

höchstens nur in der Türkey! Hier zu Lande ist das wider die Gesetze! Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, gnädger Herr, ich wüßte wohl was ich thäte!

Baron. Nun?

Karl. Die Gräfinn ist eine gar vernünftige und gutherzige Frau, das ist bekannt. Ich würde also eine gute Laune bey ihr abwarten, und dann, zum Exempel, zu ihr sagen: Gnädge Frau Gräfinn! Ich wollte Sie herzlich gerne heirathen; aber auf meine Ehre — ich kann nicht, weil ich Ihre Nichte liebe!

Baron. Possen!

Karl. Je nu! So gar einfältig ist mein Vorschlag eben nicht! Wenigstens verträgt er sich mit der Ehrlichkeit!

Baron. Aber nicht mit der Klugheit! Genug! Hüte dich, keine Sylbe von dem, was ich dir so eben anvertraut habe, gegen Jemand, wer es auch sey, merken zu lassen! Ich geh' in den Garten, um dort ungestört nachzudenken, wo möglich einen Entschluß zu fassen In einer Stunde erwarte mich in meinem Zimmer.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Karl allein.

Ey! ey! ey! Der gute Herr, der sonst so rechtschaffen denkt, verwechselt die Ehrlichkeit mit der Klugheit! Hat zwey gesunde Füße, und fängt an auf Stelzen zu gehn, um über Ehre und Redlichkeit wegzuschreiten! So wahr ich lebe! Kömmt er einmal ins Stolpern, so bricht er Hals und Beine, und dann — Adjeu alle unsre Hofnungen!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Hylarie.

Gräfinn.

Du bist lange ausgeblieben, Hylarie! Es ist heute schon der vierte Tag, und du weißt doch, wie ungern ich dich nur auf einige Stunden vermisse!

Hylarie (der Gräfinn die Hand küssend.) Meine gütige Tante! Verzeihn Sie! Eine kleine Unpäßlichkeit verhinderte mich . . .

Gräfinn. Man hat es mir gemeldet. Ich war aber auch noch einer andern Ursache wegen besorgt! Ich habe von dem Charakter deiner guten Freundinn, wo du zum Besuch warst, eben keine vortheilhaften Begriffe. Man sagt, sie wäre frech, hinterlistig, boshaft, eine Religionsspötterinn . . .

Hylarie. Hortensie?

Gräfinn.

Gräfinn. Deine Freundinn! Ich wünschte, daß du dich nach und nach aus ihrem Umgange entfernetest ...

Hylarie. Ihre Wünsche sind für mich Befehle, gnädge Tante! Zwar könnt' ich vielleicht zu Hortensiens Rechtfertigung Verschiedenes anführen, Ihnen sogar von jenen Beschuldigungen gerade das Gegentheil beweisen; allein, ich will dieß lieber der Zeit und einer günstigen Gelegenheit überlassen, als Sie, meine theuerste Tante, auch nur durch einen Schein von Widerspruch erzürnen.

Gräfinn. Es gereicht dir zur Ehre, Kind, von deinen Freunden eher Gutes als Böses zu denken; aber auch die Vorsicht ist eine Tugend! Die Anklage gegen eine Person enthält nicht gleich ihre Verurtheilung; allein sie erregt Verdacht, und dann ist ein bescheidnes Mißtrauen so lange nothwendig, bis wir vom Gegentheile überzeugt sind —

Hylarie. O meine verehrungswürdige Tante! So viel Güte, Nachsicht, mehr als mütterliche Sorgfalt .. (der Gräfinn die Hand küssend)

Gräfinn. Gutes, gefühlvolles Mädchen! Ich freue mich, daß meine Lehren auf dich so lebhaften Eindruck machen! Doch, auf was Anders zu kommen — Du kennst den Baron von Linden.

berg als meinen Freund! Vor einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß er den größten Theil seines Vermögens durch einen unglücklichen Prozeß verloren hätte. Seine Standhaftigkeit bey diesem traurigen Vorfalle erregte meine Bewunderung; das Mitleid durchdrang mich; ich betrachtete mich als eine Person, die fähig wäre, sein Glück wiederherzustellen; kurz — mit Erröthen muß ich es dir gestehn — die Liebe bemeisterte sich meines Herzens; ich fand den Baron meiner würdig, und entschloß mich, ihm meine Hand zu geben! Eben jetzt, wenig Minuten vor deiner Ankunft, hab' ich einen Notar zu mir einladen lassen, um noch diesen Abend einen Heirathscontract auszufertigen.

Hylarie. Noch diesen Abend?

Gräfinn. Diese unerwartete Nachricht scheint dich zu beunruhigen! Ich mußt' es erwarten. Meine Vermählung mit dem Baron raubt dir einen wichtigen Theil meines Vermögens . .

Hylarie. Verzeihn Sie, gnädge Tante! Ich erstaune — nicht über die mir anvertraute Nachricht, sondern über Ihren Argwohn! Bin ich in Ihrer Achtung so tief gesunken, daß Sie mich so niedriger Gesinnungen fähig halten? Wie? Ich

sollte aus Eigennutz das Glück meiner Wohlthäterinn beneiden? O meine Tante! Mit dem Verluste aller meiner Hoffnungen, mit meinem Leben selbst wünscht' ich es zu erkaufen! Was nützt mir aller Reichthum, wenn ich Sie nicht zufrieden sehe? Könnten Sie in dem Innersten meines Herzens lesen . . .

Gräfinn (gerührt.) Genug, mein Kind! Ich bin überzeugt! Du liebst mich, beschämst mich durch deine erhabnen Gesinnungen! Verzeih, wenn ich dir hierin nicht gleich komme — verzeih meinem Argwohn, der dein zärtliches Herz kränken, beleidigen mußte!

Hylarie. O meine theuerste Tante! So viel Gütigkeit, so viel Herablassung setzt mich in Verlegenheit . . .

Gräfinn (Hylarien umarmend.) Bestes Mädchen! Deine Tugenden verdienen ein unbegränztes Glück! Könnt' ich dir es doch gewähren!

Hylarie. Sie können es, liebste Tante! Der Gedanke, Ihre Achtung, Ihr Vertrauen zu besitzen, verdrängt in mir alle andre Wünsche — wenn Sie mir diese gewähren, so bin ich glücklich!

Zweiter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline.

Ihr Advokat, gnädge Frau —

Gräfinn. Führ' ihn in mein Kabinett; ich folge.

Karoline (wirft einen bedeutenden Blick auf Hylarien und geht ab.)

Gräfinn. Ich muß bey der veränderten Lage der Sache mein ganzes Vermögen übersehen, um eine verhältnißmäßige Eintheilung zu treffen; du kannst glauben, Hylarie, daß ich dabey vorzüglich auf dich Rücksicht nehmen werde; du hast mich durch dein Benehmen, bey dieser so wichtigen Angelegenheit, bezaubert! Liebt' ich den Baron weniger . . Doch, du denkst zu edel, und der Unglückliche bedarf meines Beystandes!

(umarmt Hylarien und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hylarie allein.

Kann ich endlich unbemerkt Athem schöpfen!

Diese Heirath . . . Welcher Satan hat ihr diesen Gedanken eingeflößt? Alle meine Hoffnungen vernichtet! So plötzlich! Schon heute — schon heute kömmt der Notar! Welche Maaßregeln soll ich ergreifen? Es der Närrinn abrathen, hieße Oel ins Feuer gießen! — Es ganz trocken zugeben, daß mir der beträchtlichste Theil ihres Vermögens entrissen wird . . ? Nimmermehr! (unruhig auf- und abgehend) Verwünschte Reise! Wär' ich geblieben, so hätt' ich das Uebel entdeckt, vielleicht bey seiner Entstehung erstickt . . ! Wer kömmt? Julie mit dem Bedienten des Barons . . . Ein Billet in der Hand? Trocknet sich die Augen? Aus welcher Ursache? Die Klosternymphe verliert doch nichts bey dieser Angelegenheit . . . Hm! Die Sache fällt mir auf! Wir wollen hören . . !

(eilt in ein Kabinett.)

Vierter Auftritt.

Julie. Karl.

Julie (das Billet im Herausgehn lesend; nachdem sie geendigt halb vor sich:)

Edelmüthiger Mann! Du verdienst meine Liebe! Und doch . . .

Karl. Ja, das ist wahr, gnädges Fräulein! Er verdient's, der gute Herr; denn er liebt Sie bis zum verrückt werden! Er läuft, ficht mit den Händen links und rechts, tobt, schilt auf mich, flucht auf sein Schicksal! — Bald will er sich mit Ihnen in einen Winkel der Erde verkriechen, bald will er wieder Ihre Tante heirathen! — Kurz, er treibt ein Spektakel, das ich noch in meinem Leben nicht erlebt habe!

Julie. Wie? Sein Herr hätt' Ihm vertraut . . ?

Karl. Wider Wissen und Willen, gnädges Fräulein! Es fuhr ihm nur so heraus, wie vorhin Ihnen — und Ohren hat man! Aber das thut nichts, gnädges Fräulein! Mir können Sie Alles anvertrauen; ich bin so verschwiegen, wie ein Fisch im Wasser!

Julie (vor sich nach einiger Ueberlegung.) Mir bleibt keine Wahl — ich muß!

Karl. Nun, gnädges Fräulein! Die Antwort an meinen Herrn —

Julie. Ich habe jetzt nicht Zeit schriftlich zu antworten. Sag' Er ihm nur, daß Pflicht und Dankbarkeit mich verbänden meine Entfernung zu beschleunigen; daß ich es als einen Beweis sei-

ner Liebe ansehen würde, wenn . . Kurz! Tugend und Rechtschaffenheit forderten ihn auf, seine Neigung für mich zu unterdrücken, und mein Vorhaben aus allen Kräften zu unterstützen.

Karl. Aber mein armer Herr . . !

Julie. Nicht weiter, ehrlicher Karl! Ich empfinde die ganze Last der Pflicht, welche uns zu Boden drückt! Geh' Er, meld' er dem Baron meinen Entschluß.

Karl. Der wird ihn nicht sehr erbauen!

(geht ab.)

Julie (allein.) Ich muß der Edelmüthigen dieß Opfer bringen! Wäre sie weniger gütig; wäre sie hart, grausam gegen mich; so hätt' ich weniger Verbindlichkeit, so würd' ich es vielleicht wagen, meine Wohlfahrt der ihrigen vorzuziehn; aber jetzt . . .

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Julie.

Hylarie.

So in Gedanken, Schwesterchen? Armes Mädchen! Was fehlt dir? Seit der Zeit du aus dem Kloster zurück bist, find' ich dich immer so traurig,

so niedergeschlagen! Du hast gewiß einen Kummer auf deinem Herzen!

Julie. Du kennst meinen Hang zur Einsamkeit; du selbst hast mir ihn eingeflößt! So sehr ich auch das Vergnügen in dem Umgange mit dir und meiner Tante schätze, so muß ich doch gestehn, daß ich mich wieder nach meinem Kloster zurück sehne.

Hylarie. Nach dem Kloster?

Julie. Du wirst mir deine Freundschaft beweisen, wenn du die Erfüllung dieses Wunsches durch deinen Fürspruch bey unsrer Tante zu bewirken suchst!

Hylarie. Hm! Und dieser Wunsch, ins Kloster zurückzukehren, entstände aus Geschmack an der Einsamkeit? Mein gutes Kind! Die Larve der Verstellung steht nicht zu deinem Gesichte! Herunter damit! Ich weiß Alles, und bin von deinen kleinen Geheimnissen, mehr als du glaubst, unterrichtet!

Julie. Von meinen Geheimnissen?

Hylarie. Von deinen Geheimnissen! Du weißt, wie zärtlich ich dich liebe; wie eifrig ich stets an der Erfüllung deiner Wünsche Theil nehme — und doch bist du so mißtrauisch gegen deine

Hylarie? Von rechtswegen sollt' ich dich bestrafen; allein ich kann nicht mit dir zürnen! Hier — hast du meine Hand! Wir sind Freunde! So! Und nun kannst du darauf rechnen, daß ich dir in deiner Liebe nach Möglichkeit dienen werde.

Julie. In meiner Liebe?

Hylarie. Nun ja! In deiner Liebe zu dem liebenswürdigen Baron von Lindenberg.

Julie. Hylarie!

Hylarie. Nicht geheuchelt! Das kleine unschuldige Julchen liebt, und — wird geliebt!

Julie. Ich . . ?

Hylarie. Es freut mich, daß dieser Vorfall mir Gelegenheit giebt, dir meine Freundschaft, die du leider so oft bezweifelst, einmal thätig beweisen zu können. Ich werde für die Erfüllung deiner Wünsche sorgen, und dich so schleunig als möglich mit deinem liebenswürdigen Philosophen zu verheirathen suchen.

Julie. An den Baron?

Hylarie. An ihn, in eigner Person!

Julie. Unmöglich!

Hylarie. Ich sehe dabey keine Schwierigkeit!

Julie. Die Absicht unsrer Tante . . .

Hylarie. Ist leicht zu hintertreiben!

Julie. Wie? Du könntest — diese unsre edelmüthige Freundinn . . ?

Hylarie. Vorurtheile! Falsches Ideal von Großmuth! Alles Früchte deiner Klosterlektüre! Hier in der freyen Luft denkt man anders! Lies im Buche der Natur — da steht gleich auf der ersten Seite: Jeder ist sich der Nächste!

Julie. Ein solcher Undank . . .!

Hylarie. Träumerinn! Wer spricht von Undank? Ich rede von der Pflicht, die man sich, seiner eignen Wohlfahrt schuldig ist! Uebersieh einmal unsre gegenwärtige Lage; aber mit unpartheyischen Blicken! Ich hatte Hoffnung, das Vermögen unsrer Tante dereinst ungetheilt zu erhalten, weil du Neigung zum Kloster äußertest — Bald nach deiner Ankunft hier im Schlosse bemerkt' ich deine Liebe zum Baron — Gut, dacht' ich; es ist deine Schwester, deine geliebte Julie; ich will meine Hoffnungen mit ihr theilen; Constanziens Reichthümer sind für uns beide hinreichend! Aber nun . . ? Nun heirathen Madame Tante selbst; dir raubt sie den Geliebten, und uns beiden ihr Vermögen! Nun überdenke dir die Folgen! Noch ist die Gräfinn nicht über die Jahre hinaus, noch kann sie auf Erben Rechnung machen — und dann? —

Was wird dann aus uns, mein gewissenhaftes Julchen? Ein paar gutherzige Närrinnen, die sich Jahre lang mit falschen Hoffnungen schmeichelten, ein paar Bettlerinnen, auf die Jedermann mit Fingern weisen wird! O — die Aussicht ist herrlich!

Julie. Ich bewundre deinen Scharfsinn! Du dringst tiefer in die Sache, als ich's erwartete; allein — du wirst meiner Schwäche verzeihn! Noch hab' ich mich nicht zu einer so starken Denkart ausgebildet. Mir scheint Undank immer noch abscheulicher als Armuth! Nach deinen Grundsätzen freylich Vorurtheil; aber du mußt nur Geduld mit mir haben! Vielleicht gelingt es dir mit der Zeit, diesen Fehler durch deinen Unterricht zu verbessern!

Hylarie. Ey, ey! Wie stechend! Gut, mein Kind! Bleib du bey deiner Großmuth; ich bins zufrieden; nur hüte dich, daß die Reue nicht zu spät erwacht! Fürs Kloster bist du nicht geboren, dazu kenn' ich dich zu gut! Den Baron kannst du, selbst mit Bewilligung der Gräfinn, erhalten — versteht sich, durch meine Vermittelung! Ich lasse dir Zeit darüber nachzudenken; aber ich sage dir zugleich — wenn du fortfährst ein Kind zu seyn, so kann leicht meine Liebe für dich erkalten, und dann hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie allein.

War dieß Hylarie? Meine Schwester? Die ich sonst wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend beneidete? O meine Tante! An wen hast du deine Freundschaft, deine Wohlthaten verschwendet! Kann ich ohne Schauder daran gedenken, dir ein Gut zu entziehn, welches das größte Glück deines Lebens ausmacht? (nach einer Pause) Aber der Baron . .! Meine Liebe für ihn! — Mein künftiges Schicksal — einsam, verlassen, das Opfer einer Liebe, die nur mit dem letzten Augenblicke meines unglücklichen Lebens aufhören wird . . .! Gott! Wie wird mein armes Herz zerrissen! Wie sehr empfind' ich in diesem Augenblicke die Gewalt dieser heftigen Leidenschaft! Sie betäubt die Vernunft — die Tugend wankt . .! Ich muß fort — fliehn — mich der Gefahr entreißen, mich gegen mein eignes Herz in Sicherheit setzen . . .! Wie leicht könnte jene Heuchlerinn es überlisten, eine sträfliche Hoffnung mich verleiten!

Siebenter Auftritt.

Hylarie. Baron. Julie.

Hylarie.

Kommen Sie, Baron! Meine Schwester ist noch hier; sie wird Ihnen die Wahrheit meiner Worte selbst bestätigen!

Julie. Grausame Hylarie! (will gehn.)

Hylarie (sie bey der Hand ergreifend.) Nicht so, mein zärtliches Julchen! Ihr Liebenden habt doch sonderbare Grillen! Fast mit den Haaren muß man Euch zu Eurem Glücke schleppen! Schwesterchen! Der Baron liebt dich weit stärker, als du glaubst, er will verzweifeln; aber er wagt es nicht, dir seinen Zustand zu entdecken — Baron! Meine Schwester liebt sie mit nicht minderer Inbrunst; aber ihre Tugend schafft sich Phantomen, die sie von ihrem Glücke zurückscheuchen; sie verachtet meinen Beystand, hält mich für falsch, undankbar und treulos, ohngeachtet meiner zärtlichen Theilnahme an ihrem Schicksale, ohngeachtet ich heilig und fest versprochen habe, ihr sogar die Einwilligung unsrer Tante zu ihrer Heirath mit Ihnen zu bewirken.

Baron (lebhaft.) Die Einwilligung der Gräfinn?

Julie. Baron! — Hylarie..! Nein; ich darf diesem strafbaren Gedanken kein Gehör geben! Zu den Füßen meiner Tante muß ich Zuflucht suchen, ihr ein Verbrechen gestehn, wozu mich mein Herz verleitete! Sie wird dann desto eher in meine Entfernung willigen, und diese wird mir meinen Sieg erleichtern. Sie, Baron, müssen meine Tante heirathen, deren Vorzüge und Tugenden den leichten Eindruck, welchen meine geringen Reize auf Ihre Sinne gemacht haben, bald verlöschen werden; dieß ist das einz'ge Mittel, Baron, welches Ihrer und meiner würdig ist, das einz'ge, welches mein Verbrechen zu tilgen vermag! (will gehn.)

Hylarie (sie zurückhaltend.) Julie! Wenn ich nicht Rücksicht für deinen Geliebten, wenn ich nicht Constanziens Wohlfahrt zum Augenmerk hätte, so wär' ich jetzt fähig, dir meinen ganzen Unwillen empfinden zu lassen! Stets bürdest du **mir** niedrige und eigennützige Absichten auf, und im eigentlichen Lichte betrachtet, bist **du** strafbar! — Hast du denn die schwarze Handlung, wozu du den Baron verleiten willst, überdacht?

Julie. Schwarze Handlung?

Hylarie. Nichts Geringeres! Er betet dich an, und du verlangst, daß er einer andern ewige Liebe schwören soll! Forderst du da keinen Meineid? Dein Liebhaber mag selbst urtheilen! (Juliens Stimme nachahmend) Baron! Sie müssen Constanzien heirathen! Ich will es — Tugend und Rechtschaffenheit fordern es! Welche Romanensprache! Die Liebe läßt sich auch erzwingen! Nimm einmal deine ganze Klosterphilosophie zusammen — und überlege: wenn der Baron leicht genug dächte, deinem Rathe folgte, und Constanzien heirathete — und diese dann nach dem vor dem Altare gesprochnen feyerlichen Ja, statt der erwarteten Gegenliebe, kalten Zwang bemerkte..! Du kennst ihre Delikatesse, ihr Herz und ihren Charakter! Was sollte aus ihr werden? Würde sie nicht der Kummer tödten? Und wer wäre dann die Ursache dieser unglücklichen Ehe, der allgemeinen Unzufriedenheit und endlichen Zerrüttung in der Familie? Nein, Baron! Dieser Thorheit müssen Sie schlechterdings kein Gehör geben! Constanzie verlangt und verdient einen Gemahl, der sie liebt — Sie lieben Julien, folglich können Sie auch, als ein rechtschaffner

Mann, an jene Verbindung nicht weiter denken!

Baron. Ich sehe Ihre Gründe ein; aber mit welcher Stirne soll ich der Gräfinn entdecken . . ?

Hylarie. Diese Sorge überlassen Sie mir! Ich kenne Constanzien, und werde ihr die Sache mit einer so guten Art vortragen, daß sie auch nicht einmal Unwillen darüber äußern soll.

Julie. Sie wird uns verachten, hassen . . !

Hylarie. Das wird sie nicht, kann sie nicht! Dafür bürgt ihr gutes Herz! Ueberdieß ist sie eine Philosophinn, kennt den Gang und die Gewalt der Leidenschaften . . Einige Tage Abwesenheit, meine Vorstellungen, meine Fürsprache, und Alles ist vergessen.

Baron. Abwesenheit?

Hylarie. Diese ist schlechterdings nothwendig! Constanzie muß Athem schöpfen; ich muß Zeit gewinnen, sie zu beruhigen! Eine Stunde von hier, auf dem Landgute meiner Freundinn, bey der ich einige Tage zum Besuch war, seyd Ihr in Sicherheit! Sie soll, auf meine Empfehlung, sogleich Anstalten treffen, Eure Verbindung zu beschleunigen. Julie fährt noch heute dahin ab, Sie, Baron, folgen . . .

Julie. Wie? Eine Flucht? Eine Entführung . . ?

Hylarie. Ein Besuch bey einer Freundinn; auch allenfalls eine schleunige Zurückreise in dein Kloster! Dieser Umstand ist nicht ganz unerwartet. Sobald du fort bist, entdeck' ich der Gräfinn das Geheimniß Eurer Liebe, und preise ihr zugleich den Muth, welchen du bewiesen hättest, dich der Gefahr zu entreißen, deine Liebe der ihrigen aufzuopfern! Du kennst ihre Großmuth; sie wird dich und deinen heldenmüthigen Entschluß bewundern, wird dir an Edelmuth nicht nachgeben wollen, wird ihre ohnedieß schwache Liebe für den Baron in Freundschaft verwandeln, wird Befehl geben, dich aus dem vermeynten Kloster zurückzuholen — Ich gebe dir einen Wink; du erscheinst, wirfst dich zu ihren Füßen, und deine Wünsche sind erfüllt!

Julie. Und in einen solchen Betrug sollt' ich willigen? Nimmermehr!

Hylarie. Nicht? Gut, Unbesonnene, du hast deinen Willen! — Aber wenn du deine Thorheit einst zwischen vier Mauern beweinen wirst, wenn Constanzie durch deine Widerspenstigkeit unglücklich seyn wird, so gieb mir nicht die Schuld!

Julie. Constanzie unglücklich?

Hylarie. Wie oft muß ich dir es wiederholen? Kann sie wohl in dem Besitze eines Mannes, der eine Andre liebt, und ewig lieben wird, glücklich seyn?

Julie. Gefährliche Hylarie!

Hylarie. Nun? Dein Entschluß! Ja oder Nein! Herr Baron! Sie stehn da und falten die Hände, anstatt mich zu unterstützen . . ? Reden Sie!

Baron. Julie . . .

Julie. Baron . . .

Hylarie. Die Gefahr ist dringend! Noch heute kömmt der Notar, und dann ist keine Rettung! Kommt, Kinder! Ehe wir etwas weiter vornehmen, müßt Ihr zuvor in meiner Gegenwart ein feyerliches Versprechen unterzeichnen. Dieß ist nothwendig — nicht aus Mißtrauen, Baron, sondern um Juliens Ehre zu sichern. Ich schreib' indeß an meine Freundinn Hortensie ein paar Zeilen, die Sie, Baron, um mehrerer Sicherheit willen selbst überbringen, und zugleich weitre mündliche Abrede nehmen können; für das Uebrige werd' ich sorgen.

Julie. Hylarie! Wozu willst du mich verleiten?

Hylarie. Zu einem Schritte, der dich mit deinem Geliebten auf ewig vereint, der Constanziens wahres Wohl und unser Aller Glück befördert! Und nun keine Bedenklichkeiten weiter! Hurtig auf mein Zimmer, dort habt Ihr noch immer Zeit Euch zu entschließen — Hier könnten wir leicht überfallen werden. Frisch, Herr Baron!

Baron. Was vermag ich? Ihre Gründe sind wichtig — der Augenblick, meine Julie auf ewig zu verlieren, nähert sich; das Mittel, der Gefahr auszuweichen, ist leicht, und doch..!

Hylarie. Auch Sie? Es sey! Ein ewiges Vergessen über diese Scene, und nun handeln Sie nach Ihrer Willkühr . . . (will gehn.)

Baron. Fräulein! Wohin?

Julie. Schwester!

Baron. Bleiben Sie! Vielleicht.. Julie.?

Hylarie. Nun? Entweder — oder!

Julie. Grausame Schwester! Du willst es? — Sie wollen es, Baron . . ?

Hylarie. Fort in mein Zimmer! Dort zweifelt, macht Vorwürfe, und schwatzt, so lang' es Euch gefällt! Hier.. (nimmt Juliens Hand und zwingt sie in die Hand des Barons.) haben Sie Ihren kleinen

liebenswürdigen Starrkopf; fort mit ihm, ohne Zeitverlust!

Baron. Julie! Darf ich es wagen..?

Julie (im Abgehn.) O Baron! Wollte Gott, daß ich diesen Schritt nie bereuen dürfte!

Hylarie. Fort, fort! Das ist meine Sache! (vor sich ihnen nachsehend) Die sterbende Tugend — wie sie sich windet! Nur keine Zeit zur Erholung! Schlag auf Schlag, und sie muß erliegen!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Gräfinn.

Komm, meine Julie! Hier sind wir allein. Du warst vorhin mit dem Baron bey deiner Schwester, da wollt' ich Euch nicht stören —

Julie. Ihre Gütigkeit . . .

Gräfinn. Wohlstandspflicht, die ich ungern meinen Untergebenen, vielweniger meinen Lieblingen verweigre! Recht sehr freu' ich mich über deine besondre Zuneigung für Hylarien! Sie verdient sie auch, das gute Mädchen! Mit jedem Tage entdeck' ich neue Tugenden an ihr . .! Wir wollen uns setzen; ich habe mich durch einen Spatziergang im Garten ermüdet . .! Nun, ohne Umstände, Liebe! Dieß Aengstliche, Zurückhaltende in deinem Betragen kränkt mich, beleidigt meine

Zärtlichkeit! Schenke mir das, was mir noch zur Vollendung meines Glücks, zur Erfüllung meiner Wünsche fehlt — dein Vertrauen! Ich muß es gestehn — ich habe dich bisher vernachläßigt, dir vielleicht manchen Kummer erzeugt; aber ich kannte dich zu wenig, war zu sehr durch Vorurtheile hingerissen! — Jetzt bin ich durch den nähern Umgang mit dir eines bessern überzeugt, erkenne, bereue meinen Fehler, und bitte dich deshalb um Verzeihung!

Julie. Mich — um Verzeihung?

Gräfinn. Ja, meine Julie! Ich habe dich gekränkt! Was soll ich thun, diesen Fehler wieder gut zu machen? Was soll ich thun, deine Liebe, dein Zutraun zu erwerben?

Julie (vor sich mit einem tiefen Seufzer.) O Gott!

Gräfinn. Möchtest du doch meine Bitte, dich bey mir zu behalten, statt finden lassen! Das Kloster hat freylich gewisse Vorzüge; es ist ein Ort der Andacht, eine Zuflucht für Unglückliche, ein ruhiger Hafen für Personen, die sich mit der Welt entzweyt haben; allein bey dir ist der Fall nicht! Du bist jung, liebenswürdig, hast Verstand, und erhältst, durch meine Fürsorge, ein bequemes Auskommen! Diese sonderbare Neigung für die Ein-

samkeit — Gesetzt! Du hättest in diesem Augenblick einen hinreichenden Grund, ihr zu folgen; bist du gewiß, daß deine gegenwärtigen Gesinnungen stets dieselben bleiben werden? Wie oft verändert der geringste Zwischenfall unsern ganzen Plan! Du siehst an mir selbst ein lebhaftes Beyspiel! Ich war fest entschlossen, mich nie wieder zu verheirathen; ein Ohngefähr führte mich hieher auf mein Landgut — einige Tage Bekanntschaft mit dem Baron von Lindenberg; seine Tugenden, seine Verdienste, sein Unglück..! Kurz, die Liebe verdrängte, wider meinen Willen, alle meine heroischen Entschließungen ..! Du erstaunst? Freylich bist du in der Geschichte des menschlichen Herzens noch zu unbekannt; du hast noch nicht geliebt, kennst noch nicht die Gewalt dieser Leidenschaft! Vernunft und Tugend sind oft nur sehr schwache Waffen! Bedenke, Julie! Wenn diese Tyranninn sich einst auch deines Herzens bemeistern sollte; wenn der geliebte Gegenstand der deinige werden könnte, und dann ein übereiltes Gelübde dir unzerbrechliche Fesseln angelegt hätte ..! Welche schreckliche Aussicht! Du zitterst? Gut! Wenn dieser Gedanke auf dich wirkt, so bin ich meinem Zwecke schon um Vieles näher!

Julie. O theuerste Tante! Hören Sie auf; ich beschwöre Sie! So viele Güte, so viele Sorgfalt ..!

Gräfinn. Warum so außer dir, Kind? Was fehlt dir? Was ängstigt dich? Du weinst? (nach einer Pause) Julie! Du hast Etwas auf deinem Herzen ..! Grausames Mädchen! Warum so zurückhaltend? Dein Vertrauen — schenke mir dein Vertrauen! Ich fordr' es als deine zweite Mutter, bitte darum als deine Freundinn!

Julie. Sie tödten mich!

Gräfinn. Julie ..! (nach einer Pause empfindlich) Doch, ich will kein Geheimniß von dir erzwingen; will die Entdeckung desselben lieber der Zeit und deiner eignen Willkühr überlassen, als dich durch weitre Zudringlichkeit martern! Uebrigens bin ich gewiß, daß Julie kein Geheimniß in ihrem Busen verschließt, darüber sie zu erröthen Ursache hätte!

Julie (will reden.)

Gräfinn. Nichts, mein Kind! Kein abgedrungnes — ein freywilliges Geständniß, bey heitrer Laune, hat das Gepräge der Wahrheit, und nur ein Geständniß dieser Art kann meine Wißbegierde befriedigen. Auf etwas anders zu

kommen — auf meine bevorstehende Heirath mit dem Baron von Lindenberg ..! Hylarie hat mir darüber bereits ihren ungeheuchelten Beyfall zu erkennen gegeben; darf ich ihn auch von dir erwarten?

Julie. Von mir?

Gräfinn. Diese bestürzte Miene .. Sollte vielleicht deine Zurückhaltung aus Widerwillen gegen diese Verbindung entstehn?

Julie (vor sich.) Gott! Was soll ich sagen?

Gräfinn. Du schweigst — und bestätigst dadurch meine Vermuthung! — Ich bin indeß weit entfernt, einem erniedrigenden Verdachte Raum zu geben! Wahrscheinlich ist nicht Eigennutz, sondern nur ein dir beygebrachtes Vorurtheil gegen den Baron die Ursache deines Mißvergnügens; dieß wird sich hoffentlich verlieren, wenn du Gelegenheit hast, diesen würdigen Mann näher kennen zu lernen.

Julie. Können Sie glauben ..?

Gräfinn. Ich hab' es dir bereits gesagt, Julie! Ich liebe ein heitres offnes Gesicht, und dieß suchst du umsonst zu erzwingen! Uebrigens — wenn auch gleich meine Achtung sich gegen dich vermindern könnte, so sollen doch meine Beobach-

tungen mich nicht abhalten, für deine Wohlfahrt noch ferner zu wachen, und dein Glück nach Möglichkeit zu befestigen; nur . . .

Julie (lebhaft.) Nein, gnädge Tante! Nicht mein Glück — Ihr eignes Glück allein, in dem Besitze des Barons, den ich hochschätze, verehre, den ich als meinen — zweiten Vater liebe — nur das wünsch' ich — ist Alles, was ich wünschen darf!

Gräfinn. Das erste Wort mit ächtem Feuer, mit freyer Miene . . ! Noch ein solches Wort, meine Julie, aber ohne Wendung! (sie voll Nachdenken betrachtend) Sollte wohl das Gegentheil statt finden — Sollte vielleicht eine geheime Neigung für den Baron . . ?

Julie (äußerst betroffen.) Gnädge Tante! Ein solcher Gedanke . . .

Gräfinn. Könnte gegründet seyn! Der Baron ist liebenswürdig, dein Herz noch offen und weich, jedes Eindrucks fähig! Wäre dieß vielleicht die Ursache deiner Verwirrung — deines Kaltsinns . . . welche Wahl bliebe mir dann übrig? Ich würde zwar die ganze Größe meines Verlustes lebhaft empfinden; aber der Gedanke, das

Glück, die Zufriedenheit zweyer Personen, die mir so werth sind, zu befestigen . . .

Julie. Zu viel! Zu viel, theuerste Tante! Zu Ihren Füßen beschwör' ich Sie, mich nicht so tief zu erniedrigen! Ihr Glück allein ist das meinige! Ihre Wünsche sind die meinigen! Nur Sie sind für den Baron bestimmt, und er wird durch Ihren Besitz unaussprechlich glücklich seyn! Ich will nichts — nichts auf der Welt, als Ihre Erlaubniß, in meine Einsamkeit zurückkehren zu dürfen!

Gräfinn. Steh' auf, meine Julie! Ich seh' es, ich war ungerecht! Du denkst in der That edel, edler als ich es erwartete..! Verzeih..!

Julie. O meine Tante! Wenn Sie wüßten..! Sie sehn in mir . . Nein, es ist nicht möglich! So viel Güte — so viel Marter..! Ich kann es nicht länger ertragen ... (will fort.)

Gräfinn. Wohin? Julie! Was kränkt, was martert dich? Sprich!

Julie. Ich kann nicht! — Ich muß fort, ich muß fliehn! — Verzeihn Sie!

(eilt ab.)

Zweiter Auftritt.

Gräfinn allein.

Was ist das? Diese schnelle Flucht .. diese Thränen .. diese Unruhe ... Sollte vielleicht das Bewußtseyn irgend eines Verbrechens ... sollte Scham und Reue die Triebfeder dieses so unergründlichen Betragens seyn? Oder wäre in der That eine geheime Neigung für den Baron ..? Sein zeitheriger Kaltsinn — seine lebhafte Schilderung von Juliens Eigenschaften — seine Verwirrung nach der ihm heute aufgetragenen Unterredung mit ihr —— Je mehr ich nachdenke...

Dritter Auftritt.

Gräfinn. Hylarie.

Hylarie (nimmt bey Erblickung der Gräfinn schnell ein Papier aus der Tasche, und spricht, indem sie es vor sich zu lesen scheint:)

Die Undankbare! So viel Falschheit! — So viel Heucheley! Niederträchtig! — Schändlich ..!

Gräfinn. Hylarie!

Hylarie (sich über der Gräfinn Gegenwart bestürzt

stellend.) Ah! Sie hier, gnädge Tante? Verzeihn Sie..!

Gräfinn. Was geht vor? Du scheinst ja ganz außer dir..!

Hylarie. O — nichts!

Gräfinn. Doch! Du sprachst von Falschheit, Heucheley..

Hylarie. Es ist — nichts, liebe Tante! Ein kleiner Unwille...

Gräfinn. Unwille? Gegen wen? Was ist das für ein Papier?

Hylarie (stellt sich als wenn sie es verbergen wollte.) Nichts! Nur ein kleiner Aufsatz —

Gräfinn. Hylarie! Diese Zurückhaltung beleidigt mich! Kurz! Ich will wissen, auf wen, und aus welcher Ursache du bey deinem Eintritt so aufgebracht schienst!

Hylarie. Sie befehlen es..? Allein, wenn meine Bitte Etwas vermag, gnädge Tante, so ersparen Sie mir eine Entdeckung, die...

Gräfinn. Entdeckung? Wen betrifft sie? Doch nicht Julien?

Hylarie (zuckt die Achsel und seufzt.)

Gräfinn. Wie? Julie? Also wäre mein Verdacht gegründet? Ich will Licht, Hylarie! Sprich! Ich befehl' es dir!

Hylarie. O meine theuerste Tante! Welche kränkende Erfahrung werden Sie machen! Doch — Sie verlangen Gehorsam — (der Gräfinn das Papier überreichend) Dieß unsel'ge Blatt gerieth durch Zufall in meine Hände..! (nach einer Pause) Aber — darf ich hoffen, daß meine Fürbitte..?

Gräfinn (sinkt während dem Lesen in einen Stuhl.) Gott!

Hylarie. Liebste Tante! Sie erschrecken mich! Fassen Sie sich!

Gräfinn (die Schrift nochmals durcheilend.) Sie ist's! Sie sind's!

Hylarie. Das Unglück sah ich vorher!

Gräfinn. Grausame!

(läßt das Blatt fallen, und sinkt zurück.)

Hylarie. Liebste Tante!

Gräfinn (steht nach einer Pause ermattet auf, betrachtet Hylarien mit einem Mitleid flehenden Blick, und wirft sich, vom Schmerz durchdrungen, an ihren Busen.) Ach, Hylarie!

Hylarie. Ich bitte — fassen Sie sich!

Gräfinn. Julie! Julie!

Hylarie. Die Undankbare! Ich glaubt' in ihr eine liebreiche, schuldlose Gespielinn erhalten zu haben, und nun . . .

Gräfinn (wieder in den Stuhl zurücksinkend.) Mich so zu verrathen!

Hylarie. Meine bedaurenswürdge Tante! Erlauben Sie, diese Thräne von Ihren Wangen zu küssen! Ha, Lindenberg! Julie! Diese beste, zärtlichste unter allen Freundinnen, so mit Undank zu belohnen — so hinterlistig, so schändlich . . ! Nie — nie werd' ich es Euch verzeihn!

Gräfinn. Julie ist doppelt strafbar! Die Unglückliche schien Kummer zu äußern; ich drang in sie — flehte um ihr Vertrauen — Meine Zärtlichkeit stieg aufs höchste! Mir ahndete schon ihr Verbrechen! — Kaum wirst du es glauben! — Ich erbot mich, meine Verbindung mit dem Baron aufzuheben, wenn ich dadurch zur Erfüllung ihrer Wünsche beytragen könnte; allein die Undankbare behielt die Maske, heuchelte Neigung zum Kloster, Empfindlichkeit über meine Vermuthungen, Rührung über meine Großmuth, und verließ mich endlich mit Thränen, die ohne Zweifel das Bewußtseyn ihrer Niederträchtigkeit, oder auch kein Funken Mitleid von ihr erpreßten! Gott! Wodurch soll man Herzen gewinnen, wenn es nicht Liebe und Wohlthun vermögen!

Hylarie. Leider giebt es solche gefühllose Ge-

schöpfe, welche sich gegen alle Eindrücke der Menschlichkeit und Natur verhärten, und unter der Larve der Unschuld und Rechtschaffenheit ihre niederträchtigen Absichten durchzusetzen suchen; aber nimmermehr hätt' ich, ohne diesen Beweis, glauben können, daß auch Lindenberg und Julie unter diesen Auswurf der Natur gehörten!

Gräfinn. O Hylarie! Nur du allein bleibst mir übrig! Von deiner Treue und Liebe für mich bin ich überzeugt. Jetzt s h' ich es ein, daß durchaus Jahre erfordert werden, um die Menschen kennen zu lernen! Von nun an sollst du meine einz'ge Stütze seyn; dir allein bleibt in Zukunft meine Liebe gewidmet; die Güter, welche ich an jene Undankbaren verschwenden wollte, bleiben nun auf immer die deinigen.

Hylarie. O meine verehrungswürdge Tante! Nicht Ihre Güter — nur Ihre Liebe, Ihre mehr als mütterliche Sorgfalt machen mich glücklich! Nur noch Etwas bleibt mir zu wünschen übrig . . .

Gräfinn. Sprich!

Hylarie. Meine gefallne, unglückliche Schwester . .! Ihr Schicksal jammert mich . .!

Gräfinn. Wie? Du selbst . . . .

Hylarie.

Hylarie. Sie ist meine Schwester, liebste Tante! Ich verabscheue ihr Verbrechen; aber ich kann mein Herz und die Natur nicht verläugnen.

Gräfinn. Nein, mein Kind! Hier wäre Güte des Herzens ein Fehler, und Nachsicht ein Verbrechen! Die Undankbare muß die Folgen ihrer Niederträchtigkeit empfinden!

Hylarie. Und der Baron . . ?

Gräfinn. Ich will ihn sprechen, ihm die ganze Schändlichkeit seines Verfahrens vorstellen, und dann . . !

Hylarie (die Gräfinn schnell unterbrechend.) Wie? Sie wollen ihn noch sehn? Sich der Erniedrigung aussetzen, daß er Ihnen seine Verachtung für Sie, seine schändliche Liebe für Julien mit frecher Stirne gestände? Nein, beste Tante! Das hieße den Triumph des Verräthers verherrlichen! Fort mit ihm! Lassen Sie ihm ohne Anstand und ohne weitere Umstände das Haus verbieten! Noch eine viel zu gelinde Züchtigung für den an Sie begangenen Frevel! Julien will ich, wenn Sie mir es erlauben, noch heut' in ihr Kloster zurückführen ...

Gräfinn. Hm! Wenn du glaubst..? Doch zuvor will ich noch einmal das Ganze überdenken — wo möglich, mit kaltem Blute — um keinen

Fehltritt zu thun, den ich in der Folge vielleicht bereuen müßte! Geh, mein Kind! Laß mir jetzt einige Augenblicke Zeit, mich zu sammeln.

Hylarie. Ich sollte Sie verlassen? In diesem Zustande..?

Gräfinn. Eben dieser fordert Einsamkeit, um ohne Störung Alles gehörig zu erwägen. Laß mich! Ich sehe dich bald wieder!

Hylarie. Ich gehorche, weil Sie es durchaus verlangen.. (küßt der Gräfinn die Hand.) Nur erlauben Sie mir, sobald als möglich wieder zu Ihnen zurückzukehren.

Gräfinn. Ich werde dich rufen lassen.

Hylarie (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfinn allein.

Sonderbar! Diese Mischung von Mitleid und Härte.. Diese Fürsprache für die Schuldigen, und zugleich dieß ängstliche Bestreben, sie ungehört zu verurtheilen... Wenn ein Irrthum, ein Betrug statt fände..? (sieht nochmals die Schrift durch.) Aber leider.. ist Alles Wahrheit! Juliens, des Barons eigenhändige Unterschrift..! Ich kenne

die Züge der Undankbaren, die Hand des Verräthers zu genau! (im tiefen Nachdenken) Er — dessen Tugenden ihm allgemeine Verehrung erwarben — Er, dem ich am Rande eines fürchterlichen Abgrundes so liebreich die Hand reichte — den ich über Alles liebte — Er hintergeht mich — erniedrigt sich zum abscheulichsten Undank..! Unerhört! Unbegreiflich!

Fünfter Auftritt.

Karoline. Gräfinn.

Gräfinn.

Gut, daß du kömmst...! Julie — deine so hoch gepriesene Julie ...

Karoline. Nun?

Gräfinn. Ist eine Undankbare — die schändlichste Heuchlerinn!

Karoline. Julie?

Gräfinn. Das ist dir unglaublich? Auch mir war es! Aber hier — dieser augenscheinliche Zeuge beweist leider die Wahrheit!

Karoline. Unmöglich!

Gräfinn. Ihr heftiger Betrieb, ins Kloster

zurückzukehren, war blos ein Blendwerk, mich zu hintergehn, ihren boshaften Vorsatz desto sicherer auszuführen.

Karoline. Welchen Vorsatz?

Gräfinn. Zu entfliehn — mit dem Undankbarsten unter allen Menschen, mit dem Baron!

Karoline. Entfliehn? Julie — mit dem Baron? Das kann nicht seyn!

Gräfinn. Der Antwort versah ich mich! Ein so hoher Grad von Verrätherey ist unglaublich! aber hier — nimm das verruchte Blatt; überzeuge dich!

Karoline (liest vor sich.) Noch diesen Abend — zu einer Freundinn. .. Hm! Wer ist diese Freundinn?

Gräfinn. Ohne Zweifel eine Kreatur des Barons!

Karoline (nachdem sie die Schrift durchgelesen.) Das Versprechen ist feyerlich! Die Unterschrift Juliens und des Barons eigne Hand..! Aber, die Schrift von dem Aufsatze scheint mir eine verstellte Hand zu seyn — (nach einiger Ueberlegung) Die Sache hat noch ihre Lücken..! Es steckt etwas dahinter..! Darf ich fragen, gnädge Frau, wie Sie zu diesem Aufsatze gekommen sind?

Gräfinn. Durch Hylarien —

Karoline (stutzt.) Durch Fräulein Hylarien? Ey, ey! Ein Beweis ihrer Freundschaft für Julien! Aber durch welchen Weg muß eben Hylarie diese wichtige Schrift erhalten haben? Ein wechselseitiges Eheversprechen..!

Gräfinn. Ohne Zweifel hat die Leichtsinnige das Papier nicht sorgfältig genug aufbewahrt, Hylarie hat es gefunden und ... Doch wozu alle diese spitzfündigen Untersuchungen? Hier ist der Beweis des Lasters! Du siehst den schändlichen Vertrag, kennst die eigenhändige Unterschrift der beiden Nichtswürdigen!

Karoline. Und was haben Sie zu thun beschlossen?

Gräfinn. Julien zu sprechen; das Geständniß ihres Verbrechens aus ihrem eignen Munde zu hören, dem Verführer mein Haus zu verbieten, und die Heuchlerinn auf zeitlebens in ihr Kloster zurückzuschicken.

Karoline. Wenn sich Alles so verhält, wie es scheint, so ist diese Strafe für beide noch zu gelinde! Aber — fast wollt' ich schwören, daß bey dieser Sache ein Betrug vorgeht!

Gräfinn. Sieh — sieh diesen schändlichen Aufsatz! Findet da noch ein Zweifel statt?

Karoline. Meinem Bedünken nach, allerdings! Doch, ohne mich weitläuftig darüber zu erklären, gnädge Frau, wünscht' ich, daß Sie die einz'ge Gnade für mich hätten, weder Julien noch den Baron eher zu sprechen, als bis meine Zweifel gehoben wären. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihre Geduld mißbrauchen werde! Nur ein paar Stunden erbitt' ich mir, und dann erlaß ich Sie Ihres Versprechens!

Gräfinn. Wenn aber in der Zeit...

Karoline. Sie begeben sich in Ihr Kabinet, schützen eine Unpäßlichkeit vor, und sprechen eher keinen Menschen, er sey wer er wolle, als bis Sie von mir nähere Auskunft erhalten haben. Uebrigens bin ich Bürge, daß Ihnen dieser kurze Aufschub nicht gereuen soll!

Gräfinn. Dein gutes Herz verführt dich..!

Karoline. Es sey, gnädge Frau! Aber nur ein wenig kaltes Blut, und Sie werden dann selbst einsehen, wie nothwendig bey einer so höchst wichtigen Sache eine genaue Untersuchung ist.

Gräfinn. Nun es sey! Ich folge, um auch den geringsten Schein von Ungerechtigkeit zu ver-

meiden! Aber wie sehr fürcht' ich, bey deiner Zurückkunft, ihr Verbrechen selbst aus deinem Munde bestätigt zu hören!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karoline allein.

Ich hoffe das Gegentheil! Nur selten floß aus Hylariens Munde eine Wahrheit; noch seltner für Juliens Verdienste eine ungeheuchelte Empfehlung! Gut, daß ich vors erste Zeit gewonnen habe, den Knoten lösen zu können; diese wollen wir sogleich und nach äußersten Kräften nützen! List gegen List — Fräulein Hylarie! Wir wollen doch einmal versuchen, wer an Verschlagenheit und Scharfsinn den andern aufwiegt!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Hylarie. Karl.

Hylarie (kömmt und sieht sich allenthalben herum.) Noch nicht hier? Uud schon so spät! Er versprach doch . . . Ah! Sein Bedienter! (ruft.) Karl! Karl!

Karl (herbeyeilend.) Hier bin ich, gnädges Fräulein! Eben sucht' ich Sie . . .

Hylarie. Wo ist Sein Herr!

Karl. Dort bey dem großen Bassin. Er hat mir befohlen, ihm unverzüglich Ihre Ankunft zu melden.

Hylarie. So lauf' Er! Ich erwart' ihn mit der größten Ungeduld!

Karl. Gleich soll er hier seyn!

(eilt ab.)

Zweiter Auftritt.

Hylarie allein.

Sonderbar! Statt dem Baron das Haus zu verbieten und Julien ins Kloster zu schicken, verschließt Madame Tante sich in ihrem Zimmer, und versagt Jedermann, sogar mir selbst, den Zutritt? Wahrscheinlich geht sie noch mit ihrer Weisheit zu Rathe! Immerhin! Nur nicht mit ihrer Zärtlichkeit! Die könnte meiner Sache eine verdammt schiefe Richtung geben. Ich muß eilen, allen Erläuterungen vorzubeugen, muß meinen Plan ausführen, bevor das gewissenhafte Tantchen erwacht, und das liebende Pärchen sich von seinem Rausche erholt. Hortensie ist thätig bey Ränken, reich an Erfindungen, und wird gewiß nicht ermangeln, den Streich zu beschleunigen.

Dritter Auftritt.

Baron. Karl. Hylarie.

Baron (zu Karl.)

Verlaß uns, und gieb Acht, daß wir nicht überfallen werden!

Karl (geht ab.)

Hylarie. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, Baron! Hier ist der Brief an meine Freundinn Hortensie; er enthält Alles, was zu Ihrer Empfehlung nöthig ist. Eilen Sie ohne Zeitverlust und überbringen ihn. Hortensie wird dann schon weitre Abrede mit Ihnen nehmen. Der Notar, dessen Ankunft unsern ganzen Plan vereiteln könnte, kann vor acht Uhr nicht eintreffen; also richten Sie es so ein, daß Sie wenigstens eine Stunde früher mit einem Fuhrwerke, so leicht als möglich, an der Hinterpforte des Gartens halten; dort sollen Sie Julien finden.

Baron. Ich dank' Ihnen für Ihre Sorgfalt, gnädiges Fräulein; allein . . .

Hylarie. Nun? Sie haben doch keine Zweifel?

Baron. Nein, Fräulein! Ich bin von Ihrer Klugheit und Bereitwilligkeit, uns zu dienen, vollkommen überzeugt — Nur der Gedanke an den bevorstehenden wichtigen Schritt meines Lebens...

Hylarie. Der Sie mit Ihrer Geliebten auf immer vereinigt!

Baron. O Freundinn! Ich fühle die ganze Wonne, welche Sie mir in dem Besitz meiner Ju-

sie bereiten; aber ich sehe auch zugleich den tödtenden Kummer, welchen Constanzie über meine Treulosigkeit empfinden wird! denke mir alle Folgen . . .

Hylarie. Herr Baron! Sie haben noch die Wahl. Entweder Sie bleiben, erwarten den Notar, unterschreiben — Constanzie wird die Ihrige, und Julie kehrt, zu ihrer ersten Bestimmung, ins Kloster zurück; oder... Doch wozu alle die Wiederholungen? Ich hab' Ihnen bereits Alles gesagt, was darüber zu sagen ist. Nur erbitt' ich mir Ihren Entschluß, den Entschluß eines Mannes, der sein Wort nicht mit jedem Augenblicke widerruft!

Baron. Zürnen Sie nicht, Fräulein! Ich will, bin bereit, mich Ihren Anordnungen zu fügen; ich muß!

Hylarie. Endlich! Ihr Glück, daß ich heute bey so guter Stimmung bin; ich hätte sonst schon längst gebrochen, und Sie nebst Julien Ihrem Schicksale überlassen. Also, hier — nehmen Sie — (ihm den Brief gebend) und eilen was Sie können! Ich muß jetzt zurück, das Nöthige zu Juliens Abfahrt zu veranstalten, und vornehmlich auf die Gräfinn ein wachsames Auge zu haben —

Verfahren Sie klug, Baron! Wenn Ihnen der Besitz Ihrer Geliebten theuer ist!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron allein.

Wie tief bin ich gesunken! In die schwärzeste Verrätherey verwickelt, und zu ohnmächtig mich loswinden zu können! Hier handl' ich undankbar, treulos — dort erblick' ich mich gränzenlos elend! Ueberall Abgrund, und kein Mittel, ihm auszuweichen! Constanzie — Julie! — Julie! Urbild eines Engels, Inbegriff aller meiner Hofnungen und Wünsche, du hast meine Sinne unauflöslich gefesselt! Ich muß — muß dem Strome folgen, der mich unaufhaltsam mit sich fortreißt!

Fünfter Auftritt.

Karl. Baron.

Baron.

Gut, daß du kömmst! Geh, lauf, eile! Sattle mir unverzüglich ein Pferd!

Karl. Gnädger Herr ..!

Baron. Ohne Zeitverlust! Ich muß fort —

Karl. So, wie Sie da sind ...?

Baron. Du hast Recht! Ich will mich umkleiden — Meine Stiefeln, hurtig!

Karl. Sie bedenken es nicht, gnädger Herr! Sie haben ja weder Pferd noch Stiefeln hier — auch nicht einmal einen Wagen! Beym Aussteigen befahlen Sie dem Kutscher wieder fortzufahren; heut Abend um zehn Uhr ...

Baron. Wo ist mein Kopf? — Geh, hole mir .. Nein, bleib! Das könnte Aufsehn erregen. (vor sich) Wozu auch die Umstände? In dem Briefe ist ja alles enthalten ... (laut) Hier, nimm; leihe dir ein Pferd, und bringe den Brief unverzüglich an seine Addresse.

Karl (liest:) „An Fräulein Hortensie von Harlem in Wildau.“ — Bring' ich Antwort?

Baron. Allerdings! Von da eilst du wieder hieher und bringst einen Wagen, je leichter, je besser!

Karl. Von dort einen Wagen? Heut Abend kömmt ja der Ihrige!

Baron. Mache mich nicht vollends rasend! Du bringst einen Wagen, sag' ich dir! Aus dem

Briefe wird das Fräulein das Uebrige ersehn. Entschuldge mich, daß ich nicht selbst komme; ich hätte noch Anstalten vorzukehren; meine Gegenwart wäre hier nothwendig, um allem Verdachte vorzubeugen —

Karl. Hm! Bald errath' ich das Geheimniß!

Baron. So empfehl' ich dir Verschwiegenheit! Eile! Und wenn du zurückkömmst, welches höchstens in zwey Stunden geschehn muß, so läßt du den Wagen an der hintern Pforte des Gartens halten, und giebst mir insgeheim Nachricht.

Karl. Aber, gnädger Herr! Wenn das wahr ist, was ich vermuthe, so ...

Baron. Keine Vorwürfe, Unglücklicher! Mein Gewissen macht mir deren nur zu bittre! Geh und vollziehe meinen Befehl ohne Zeitverlust!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl allein.

Der Himmel sey mir gnädig! Was ist aus meinem armen Herrn geworden? Sonst so gut, so ehrlich — und nun ..? Ich kann's gar nicht zu-

sammen reimen! Der Brief — ein Wagen — in zwey Stunden — vor der Hinterthüre des Gartens . . Die Tante heirathen — die Nichte entführen . .! Wenn das Alles gut geht . .!

Siebenter Auftritt.

Karoline. Karl.

Karoline.

Sieh da, Monsieur Karl! Treffen wir uns einmal? Recht gut! Wir haben so ein Wörtchen mit einander zu reden!

Karl. Das freut mich! Aber nur bald! Ich habe Eile . .

Karoline. Wir sind gleich fertig. Du hattest doch sonst gewisse Absichten auf mich —

Karl. Die hab' ich auch noch; und recht große Absichten! Sobald nur mein Herr mit Ihrer Gräfinn in Richtigkeit ist, so soll's mit uns hoffentlich auch nicht lange währen!

Karoline. Länger als du denkst!

Karl. Sie wird doch nicht . .? Sie sagte mir doch letzthin . . .

Karoline. Was?

Karl. Daß Sie mir recht gut wäre, daß Sie mich leiden könnte und . . .

Karoline. O ja! Den ehrlichen Karl, der mich liebte, der mir sein ganzes Vertrauen schenkte; aber keinem geheimnißvollen, mißtrauischen Schlingel, der mit seinem Herrn unter einer Decke steckt, der . . .

Karl. Unter einer Decke?

Karoline. Willst du es noch läugnen? Hat dein Herr nicht mit Fräulein Julien ein geheimes Liebesverständniß? Bist du nicht sein Vertrauter?

Karl. Ich?

Karoline. Ich vermuthete immer, Monsieur Karl sollte kommen und mir es anvertrauen — aber da hätt' ich lange warten können! — Da müssen erst andre Leute kommen, und mir die Neuigkeit melden!

Karl. Andre Leute? Also weiß Sie um das Geheimniß?

Karoline. Gar keine Frage! Alles weiß ich! Jedes Wort — jede Sylbe — jeden Punkt!

Karl. Ja — das ist was anders — das hab' ich nicht gewußt! Sieht Sie! Nun wird mir wieder ganz leicht ums Herz! Denn wenn der Mangel meines Vertrauens die einz'ge Ursache Ihres Un-

Unwillens gegen mich ist, so bin ich schon entschuldigt! Denn ich habe mir immer sagen lassen, man könnte nicht eher ein Geheimniß entdecken, als bis man eins wüßte. Mein Herr wußte diesen Morgen selber noch nicht, daß ihn Fräulein Julie liebte; sieht Sie! Und von der Entführung hab' ich erst vor wenig Augenblicken etwas erfahren.

Karoline (erstaunt.) Von der Entführung? (sich fassend) Ah! Er meynt die, welche Julien betrifft?

Karl. Versteht sich!

Karoline. O die wußt' ich längst! Ich glaubte, Er spräche von der Gräfinn?

Karl. Von der Gräfinn? Er wird doch nicht toll seyn, und die ganze Familie . . .

Karoline. Das gehört jetzt nicht zur Sache. Hier ist die Rede von Julien —

Karl. Ganz recht! Aber bey alledem begreif' ich nicht, wie Sie zu Geheimnissen kömmt, die uns vor kurzer Zeit selber noch Geheimnisse waren! Das muß ein Kobold seyn, der Ihr das alles zuträgt!

Karoline. Du bist ein guter ehrlicher Bursche, Karl — nur ein wenig einfältig! Doch das

beyseite! Ich bin nicht undankbar, und will die Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit erwiedern — Also, der Kobold, der mir alle diese Geheimnisse entdeckt hat, ist Fräulein Hylarie.

Karl (erstaunt.) Hylarie?

Karoline. Sie selbst in eigner Person! Aber warum erschrickst du so? Schlägt dir etwa dein Gewissen?

Karl. Hylarie? Nun seh mir Einer einmal die betrügerische Hexe! Kann Sie sich's denken! Die ist's eben — die hat eben den ganzen Handel angesponnen! Vor ohngefähr einer Viertelstunde war sie hier und sprach mit meinem Herrn — da mußt ich Schildwache stehen! Ich dachte gleich, daß das Ding einen Haken hätte, und blieb in der Nähe und horchte. Da wurde geschwatzt und gestritten! Fräulein Hylarie wollte durchaus haben, daß mein Herr Fräulein Julchen entführen sollte; es wäre nicht recht, daß er ihre Tante heirathete; sie hätte eine Freundinn, wohin er ihre Schwester führen könnte; sie wollte alles auf sich nehmen, und lauter solch ungereimtes Zeug mehr! Ganz gewiß hat das listige Vieh meinen armen Herrn nur ausholen wollen..!

Karoline. Die Verrätherinn! Nur weiter!

Karl. Nun weiter weiß ich nichts; als daß

mir hernach mein Herr befahl, ein Pferd zu satteln, um den Brief hier — an das Fräulein von Harlem zu überbringen. Der gute Herr war so verwirrt, daß er anfänglich selbst, und noch dazu in Schuhen und Strümpfen, nach der neuesten englischen Methode, fortreiten wollte, hernach besann er sich anders; gab mir den Brief zur Bestellung, und befahl mir, in zwey Stunden wieder zu kommen, und einen Wagen mitzubringen, und darauf lief er fort, dort hinunter nach dem Thiergarten . . .

Karoline. Gut, Karl! Ich bin mit deiner Offenherzigkeit zufrieden; aber — Eins ist noch übrig! Du mußt mir den Brief anvertrauen.

Karl. Den Brief? Je! Wo denkt Sie hin? Den muß ich sogleich überbringen! Es wird die höchste Zeit! (will gehn.)

Karoline (ihn zurückhaltend.) Geduld, junger Herr!

Karl. Ich muß wahrhaftig fort! Es ist über eine gute Meile hin! — Ich schwitze schon über und über, aus Furcht, daß ich zu spät komme . .

Karoline. Sogleich hast du deine Entlassung! Aber erst den Brief — nur auf wenige Minuten; hernach kannst du reiten, wohin es dir beliebt.

Karl. Ja, hernach!

Karoline. Nun, was wird's?

Karl. Aber, wenn mein Herr mich von ohngefähr erblickte . . .

Karoline. Geh so lange in mein Zimmer, bis ich dir den Brief wieder einhändige. Gieb, hurtig! Ich sehe dort die Gräfinn.

Karl. Aber . . .

Karoline. Gieb, sag' ich! Unter der Bedingung allein kann ich dir verzeihn!

Karl. Nun — da! (ihr den Brief gebend) O weh! O weh! Wie wird mirs ergehn!

Karoline. Hier — nimm den Schlüssel zu meinem Zimmer; verschließ dich und warte, bis ich dich abrufe.

Karl. Aber, liebstes Karolinchen! Sobald als möglich! Ich sterbe sonst noch für Furcht! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Karoline. Gleich darauf die Gräfinn.

Karoline.

Der Einfall war gut! Vielleicht, daß wir bey der Gelegenheit die Betrügerinn entlarven!

Gräfinn (kömmt.) Nun, Karoline?

Karoline. Wie, gnädge Frau! Sie verlassen Ihr Kabinett?

Gräfinn. Nur auf kurze Zeit, um frische Luft zu schöpfen! Alles wird mir zu enge! Mein Kummer martert mich! Ich muß mich zerstreuen.

Karoline. Je nu! Weil Sie einmal gegenwärtig sind, so kann ich Ihnen auch sogleich meine gemachten Entdeckungen mittheilen. Eben jetzt hab' ich etwas erhalten, das hoffentlich alle unsre Zweifel lösen wird.

Gräfinn. Nun?

Karoline. Einen Brief von Fräulein Hylarien an ihre Freundinn Hortensie.

Gräfinn. Der ohne Zweifel eine Danksagung für ihre freundschaftliche Aufnahme enthält.

Karoline. Vielleicht auch etwas mehr! Der Herr Baron von Lindenberg sollte der Ueberbringer seyn.

Gräfinn. Der Baron?

Karoline. Und dieser gab ihn seinem Bedienten zur Bestellung.

Gräfinn. Der Baron..? Das muß ein Irrthum seyn!

Karoline. Klären Sie ihn auf, gnädge Frau!

Hier — (ihr den Brief überreichend) Auf einige Minuten steht der Brief zu Befehl.

Gräfinn. Was kann das nützen? Er ist ja versiegelt.

Karoline. Wir haben ja Hände, ihn zu erbrechen.

Gräfinn. Auf keinen Fall!

Karoline. Ueber die Bedenklichkeit! Einem Diebe, der den Diebstahl in der Hand trägt, die Larve abzureißen!

(nimmt den Brief zurück, und erbricht ihn.)

Gräfinn (unwillig.) Karoline! Was soll das?

Karoline. Hören Sie nur! Ich hoffe, der Inhalt soll mein Benehmen rechtfertigen. (liest.) „Lieber Herzensschatz! Du wirst Dich ohne Zwei„fel wundern, so bald Briefe von mir zu erhal„ten; aber lies nur, sieh die Ursache, und denke „Dir meinen Jammer! Kaum komm' ich nach „Hause, so erfahr' ich, daß auch hier Freund Amor „sein Spiel treibt! Meine Tante — Gott verzeih „mir's — hat Anwandlungen; will heirathen, „und unser Gutsnachbar Lindenberg ist der glück„liche Ritter, welcher den geflickten Gürtel lösen „soll — Der Notar wird noch diesen Abend er„wartet, um die Ehestiftung aufzusetzen. Nun

„bewundre — nicht meine Geduld — denn so „eine Närrinn bin ich nicht, die Posse, welche „mich aller meiner Hoffnungen beraubt, so kalt„blütig mit anzusehn — sondern meine Klugheit, „meinen Einfall, der verliebten Tante ihren „Schmaus zu verkümmern! Schon seit der Zeit „Julie aus ihrem Kloster zurück ist, glaubt' ich „bey ihr eine geheime Neigung für den Baron von „Lindenberg zu bemerken, und nun hat sich, bey „näherer Untersuchung, diese Vermuthung bestä„tigt. Dieser Umstand wird weislich von mir ge„nützt, und ich habe mir in dieser Absicht sogleich „einen Plan entworfen, zu dessen Ausführung Du „mir behülflich seyn mußt. Den empfindsamen „Baron hab' ich überredet, daß er die Gräfinn „hinterginge, wenn er sie heirathete, ohne sie zu „lieben; eben diese List hab' ich auch bey meiner „Schwester angewandt. Ich muß gestehn, es „hat mir Mühe gekostet, dem liebenden Pärchen „die Sache begreiflich zu machen; aber unter dem „Versprechen, mich ihrer anzunehmen und sie mit „der Tante wieder auszusöhnen, ist mirs doch end„lich gelungen! Ihre Tugend ist wenigstens be„täubt, und Dir übertrag' ich es nun, das so glück„lich angefangene Werk zu vollenden . .“

Gräfinn. Gieb, gieb! Laß sehn ...! (entreißt Karolinen den Brief und liest:) ... „Das so glück„lich angefangene Werk zu vollenden! Also zur „Sache! Der Baron hat sich auf mein Anrathen „entschlossen, um der verhaßten Unterschrift des „Contracts mit der Gräfinn auszuweichen, Dir Ju„lien noch diesen Abend zuzuführen; er wird zu „dieser Absicht von Dir eine Chaise verlangen — „Du giebst sie ihm, er kömmt damit hier an, wirft „sich mit seiner Dulcinea hinein; auf meine Ver„anstaltung ertappt sie die Tante, und dann ..! „Die Folgen davon sind einleuchtend! Das from„me Julchen muß zurück ins Kloster wandern, „der Baron nimmt mit einer zehn Ellen langen „Nase seinen Abmarsch, Madame Tante bleibt un„verheirathet, und deine Hylarie ist und bleibt dann „deren einz'ge Erbinn! Das nähere Detail von die„sem Allen sobald als möglich mündlich." Nichts„würdige!

Karoline. Nun? Hatt' ich Recht?

Gräfinn. Entsetzlich! Abscheulich!

Karoline. Ich kannte sie schon längst von dieser Seite; aber so einen hohen Grad von List und Bosheit hätt' ich ihr nicht zugetraut!

Gräfinn. Mit welcher Miene von Unschuld,

Zuneigung und Frömmigkeit mich die Heuchlerinn zu hintergehen wußte! O Karoline! Fast gerath ich auf den schwarzen Gedanken, daß ein gutes Herz mehr eine Strafe als ein Geschenk der Natur sey, weil man so oft betrogen wird!

Karoline. Ein Gedanke, den Ihr gerechter Unwille erzeugt! Aber Ihr Entschluß, gnädge Frau — Die Zeit ist kurz!

Gräfinn Kann ich ihn fassen? Alles um mich her ist strafbar; Alles hintergeht mich! Nur Du allein . . . Du mußt mir rathen, mich leiten . . .

Karoline. Hylarie wäre entlarvt — Nun müssen wir uns auch von den Gesinnungen beider Liebenden für Sie, von ihrem Verhältnisse untereinander, und wo möglich auch von ihrer Unschuld unterrichten.

Gräfinn. Von ihrer Unschuld? Wollte Gott!

Karoline. Hylariens eigne Rechtfertigung in diesem Briefe spricht dafür; ist für uns die stärkste Aufforderung, Alles zuvor genau zu untersuchen, uns durch Augen und Ohren selbst zu überzeugen, ehe wir das Urtheil sprechen.

Gräfinn. Ich wünsche nichts sehnlicher; aber durch welche Mittel..?

Karoline. Darauf müssen wir denken! Ich

habe schon vorhin erwähnt, daß der Baron seinem Bedienten die Besorgung dieses Briefes übertragen hat; vermuthlich in der Absicht, die Zeit zu nützen, und mit Julien die letzte Abrede zu nehmen — Wenn wir es möglich machen könnten, diese Unterredung unbemerkt mit anzuhören . . .

Gräfinn. Nun ja, ich will; aber mein Unwille gegen Hylarien . . .

Karoline. Dem müssen Sie vors erste noch Schranken setzen! Hylarie ist so schlau als boshaft; sie könnte bey dem geringsten Verdachte leicht eine neue List erfinden! Folgen Sie mir, gnädge Frau, und begeben sich so lange wieder in Ihr Zimmer; die Heuchlerinn muß, um sie desto sichrer zu machen, glauben, daß Sie sich, aus Verdruß über des Barons Untreue, noch immer eingeschlossen hielten. Ich werd' indeß auf Alles, was vorgeht, ein wachsames Auge haben, und Ihnen von Zeit zu Zeit Bericht ertheilen.

Gräfinn. Julie — Hylarie! — O Karoline! Mein Herz blutet, wenn ich bedenke, wie sehr alle meine Hofnungen vereitelt sind!

Karoline. Ich bitte, gnädge Frau, fassen Sie sich; wenigstens bis zu einer nähern Aufklärung! Wenn meine Ahndung mich nicht trügt, so

sind Julie und der Baron minder strafbar, und vielleicht Ihrer Liebe und Achtung würdiger, als Sie glauben.

Gräfinn. Gutes, redliches Mädchen! Wollte Gott, du sprächst Wahrheit! Nur diese Ueberzeugung allein vermag die Ruhe in diesem Herzen, das durch tausend Martern zerrissen wird, wieder herzustellen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Karoline.

Karoline.

Kommen Sie, gnädge Frau, noch ist niemand hier —

Gräfinn. Wenn du nur recht verstanden hast!

Karoline. Sie kommen gewiß! Der Baron hat Julien ausdrücklich um diese Stunde hieher in diesen Saal bitten lassen; vermuthlich weil er abgelegen ist, und am wenigsten besucht wird.

Gräfinn. Gott! Was werd' ich hören.

Karoline. Die Wahrheit, gnädge Frau, und ohne Zweifel Sachen von Wichtigkeit, weil die Einladung so förmlich, und mit so vieler Vorsicht geschehn ist. Der Baron soll sich, wie mir Jo-

hann berichtete, in einer außerordentlichen Unruhe befinden — — Stille! Ich höre Jemand in der Gallerie. . . Man kömmt! Hurtig in dieß Kabinett! (geht nebst der Gräfinn ab)

Zweiter Auftritt.

Baron. Bald darauf Julie.

Baron (sich umsehend)

Nicht hier . . ? Ich glaubte doch ein Geräusch zu hören . . . (geht nachdenkend auf und nieder) Der entscheidende Augenblick! — Ich bin gefaßt, und doch zittr' ich! Wenn ihre Leidenschaft stärker als Vernunst und Tugend wären; werd' ich dann Standhaftigkeit genug besitzen, mein Vorhaben auszuführen? Sie kömmt! O Gott! Schon bey ihrem blossen Anblick fühl' ich, daß mein Vorsatz wankt . . .

Julie (kömmt.) Sie haben mich rufen lassen, Baron . . .

Baron. Verzeihn Sie, Julie . . ! Ich erbitte mir nur einige Augenblicke . . ! Setzen Sie sich — (ihr einen Stuhl reichend) Ich wollte . . ich wünschte . . (vor sich.) Wie soll ich ihr es vorbrin-

gen . . ? (laut) daß Ihre Gesinnungen — die meinigen . .

Julie. Ihre Unruhe, Baron . . die Bewegung, worin ich Sie erblicke . .

Baron (sucht sich zu fassen.) Julie! Darf ich's wagen, Ihnen die Ursache zu entdecken . . ?

Julie. Reden Sie — offenherzig!

Baron. So nahe dem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, und doch . . .

Julie. Und doch?

Baron O Julie! Ein Gedanke, der mich unwiderstehlich dahinreißt; ein Bild, das meine ganze Seele erfüllt, läßt mich jene reizende Aussicht, nicht nach ihrem ganzen Umfange empfinden . . Constanzie . .

Julie. Fahren Sie fort!

Baron. Diese unsre Freundinn, unsre Wohlthäterinn . .! Wie viel Kummer bereiten wir ihr! Welch einen Lohn für alle ihre Güte! Welche Bestimmung für so viel Tugend . .! Verzeihn Sie, Julie! Unmöglich kann ich einen Gedanken unterdrücken, den Vernunft und Menschlichkeit erzeugen; er durchdringt mein Innerstes, ist selbst bey dem Anblick Ihrer blendenden Schönheit mächtig! Rathen Sie mir, Julie! Was soll ich thun? Soll ich ihm Gehör geben?

Julie. O Baron! Dieß Geständniß — Sie lesen es aus meinem Herzen!

Baron. Versteh ich Sie?

Julie. Diese Ihre edle Reue, dieß Gefühl von Rechtschaffenheit, diese erhabnen Empfindungen, söhnen mich wieder mit Ihnen aus, erwerben Ihnen von neuem meine ganze Hochachtung! Wie könnt' ich Ihnen diese gewähren, wenn Sie dem Augenblicke, der unser Verbrechen vollenden soll, mit kaltem Blute entgegen sähen? Ja, Baron! Unser Vorhaben war strafbar; wir hätten unsre Herzen durch die Ausführung desselben auf immer geschändet, hätten uns in einen unabsehlichen Abgrund gestürzt! Der Augenblick, welcher mich mit Ihnen vereinigt hätte, wäre der erste gewesen, wo ich Sie nicht ohne Schaam und Schauder hätte betrachten können; wir würden unsre Tage, unter immerwährenden Vorwürfen über unsre wechselseitigen Vergehungen, durchlebt haben; wir würden uns hassen, verachten, würden uns mit jedem Morgen den Tod wünschen, um unsre strafbaren Bande zu zerreißen, würden ihn als unsern einz'gen Erretter und Wohlthäter betrachtet haben! Welch ein grausamer Zustand! Ihn zu wählen, zu ertragen, hieße sich selbst aufs äußerste

mißhandeln! Nein, Baron! Lieber tausendmal sterben, als ein so armseliges Leben durchleben!

Baron (bewundernd.) Julie!

Julie (diesen Ausruf mißdeutend.) Müßten Sie sich nicht selbst bey dem mindesten niedrigen Gedanken, den Sie billigten, verachten? Wehe dem Unglücklichen, der die Achtung gegen sich selbst verliert! Nein, Baron! Das können Sie nicht! Sie denken zu edel, zu rechtschaffen! Sie werden, Sie müssen Constanziens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Sie schätzen sie hoch — nehmen Sie Vernunft und Tugend zu Hülfe, und Sie werden sie lieben!

Baron. Julie! So viel Edelmuth . . .! O Gott! Aus welcher Tiefe blick' ich zu Ihnen hinan! Nie werd' ich diese Höhe erreichen! Doch will ich es wagen, Ihnen nachzustreben — Ehre, Dankbarkeit, Rechtschaffenheit — Sie selbst fordern es! — Ja; ich werde Constanzien heirathen! Möchte sie doch mein Verbrechen nie erfahren! O Julie! In diesem Augenblicke empfind' ich, welch' eine marternde Folter ein böses Gewissen ist!

Julie. Wenn Constanzie unsern Fehltritt erfährt; so ist unsre aufrichtige Reue, das Opfer, welches wir ihr und der Tugend bringen, hinreichend,

chend, sie wieder auszusöhnen — Sie denkt zu gut, zu edel ..! Aber jetzt lassen Sie uns abbrechen, Baron; ich fürchte ...

Baron. Noch einen Augenblick, Julie! Ich werde Constanzien heirathen — Aber Sie ..! O Gott! Wie drängt sich Alles in mir ..! Was wird aus Ihnen werden?

Julie. Ich werd' in mein Kloster zurück kehren; nur auf so lange Zeit, bis ich den Sieg über mich selbst vollendet, meinem Herzen Gesinnungen eigen gemacht habe, worüber ich nicht erröthen darf. Sobald ich mich stark genug fühle, eil' ich wieder in die Arme meiner Tante, Ihrer Gemahlinn, zurück; sie wird mir dann eine liebreiche Mutter, und Sie, Baron, werden — mein Vater, mein Freund, mein Führer seyn ..! O Gott! Nur zu sehr empfind' ich, wie weit Vorsatz und Ausführung von einander entfernt sind! Welche Prüfung, Sie täglich zu sehn ..! Ich muß fliehn; unsre Trennung ist nothwendig! Leben Sie wohl!

(will gehn.)

Baron. Julie ..!

Julie (zurückkehrend.) Noch eine Bitte — ein Befehl .. wenn ich je etwas über Sie vermochte ..! Strengen Sie Ihre äußersten Kräfte an, sich zu

fassen! Sie kennen den scharfen Blick und die Delikatesse meiner Tante — Gewöhnen Sie sich, ihr Beweise von der Achtung zu geben, die Sie für diese würdige Frau empfinden — Sie werden nach und nach zur Liebe übergehn, und ihr endlich die Zärtlichkeit widmen, welche Sie für mich empfinden; Sie werden . . (sich losreißend) Leben Sie wohl! (eilt ab.)

Baron (allein.) Julie . .! Doch, was will ich? Hinab — hinab, unsel'ge Empfindung! Dieß Beyspiel eines Engels —- vermag dieß nichts? Ich muß ihm folgen, wenn ich mich nicht zu der undankbarsten, gefühllosesten Klasse von Menschen erniedrigen will — ich muß! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Gräfinn.

Karoline (sich umsehend.)

Er ist fort! Kommen Sie, gnädge Frau!

Gräfinn O Karoline! Welch eine Scene! (sich in einen Stuhl werfend) So viel Tugend — Selbstverläugnung . .! (nach einer Pause) Geh, rufe Hylarien — und wenn der Notar kömmt, so führ' ihn über die Seitentreppe in dieß Kabinett.

Karoline. Gut! Aber Hylarie ..

Gräfinn. Sey unbesorgt! Ich weiß mich zu mäßigen; ich werde alle mögliche Vorsicht gebrauchen! Die Verrätherinn soll sich selbst in die Grube stürzen, welche sie ihrer unschuldigen Schwester gegraben hat, ohne das mindeste zu argwohnen — Eile!

Karoline (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfinn allein.

Erhabne Wesen! Nun einen Augenblick hin zu Euch! Bild eines Engels — Julie! Du opferst mir deine Liebe, deine heißesten Wünsche, deine Ruhe, das höchste Glück deines Lebens, um mein Glück zu befördern ..? Kommt, Thränen, Kinder der reinsten Wollust ..! Welche Wonne! Welche Seligkeit ..! Es steht bey mir, diese Tugendhaften zu belohnen — (nach einer Pause.) Aber dieß Gefühl von Zärtlichkeit für den edlen Mann, den ich so innig liebte — und noch jetzt ...! Fort, fort mit diesem Gedanken! Ich muß ihn unterdrücken — meine Neigung überwinden — ich muß! Der Tugend bin ich dieß Opfer schuldig,

und — der Gedanke, sie zu belohnen, wird mir den Sieg erleichtern. — Ah! Die Verrätherinn kömmt! Jetzt Fassung!

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Gräfinn.

Hylarie (der Gräfinn die Hand küssend.)

Meine gnädge Tante, Sie haben befohlen . . .

Gräfinn. Du siehst mich noch immer äußerst unruhig, Hylarie! Aber wer kann sich auch bey so vielem Frevel fassen?

Hylarie. Es wär' auch in der That ein Wunder bey einer so höchst empfindlichen Kränkung! Ich selber befinde mich noch in einer Art von Betäubung.

Gräfinn. Ohne Zweifel hast du meinen Entschluß mit Ungeduld erwartet . . .? Endlich hab' ich ihn gefaßt, und nun will ich mir auch das Vergnügen, mich zu rächen, nicht länger versagen.

Hylarie. Meine theuerste Tante . .! Ich darf es freylich nicht wagen, Ihrem gerechten Zorn' in den Weg zu treten; aber erlauben Sie mir wenigstens, zu erinnern, daß die Strafbare Ihre Nichte

— meine geliebte Schwester ist! Welchen Streich könnten Sie ihr beybringen, der mein zärtliches Herz nicht eben so empfindlich als das Ihrige träfe —

Gräfinn (einen Augenblick außer Fassung.) Hylarie!

Hylarie (diese Drohung mißdeutend.) Sie haben Recht, liebste Tante! Das Verbrechen ist auf keinen Fall zu entschuldigen, und verdient bestraft zu werden; allein nach der Kenntniß von der Güte Ihres Herzens, darf ich doch wenigstens hoffen, daß die Strafe der Verbrecherinn nur von kurzer Dauer seyn werde? (schmeichelnd) Sie sind ja nicht fähig, lange Zeit zu hassen!

Gräfinn. Du betrügst dich..! (nach einiger Ueberlegung) Doch — weil es möglich wäre, daß ich meinem Herzen auf Kosten der Gerechtigkeit zu viel einräumen könnte, so will ich mich lieber deines Rathes bedienen — Was ist deine Meynung?

Hylarie. Gnädge Tante...

Gräfinn. Keine Ausflüchte! Ich verlange Gehorsam und befehle dir, bey Strafe meines Unwillens, mir deine Gesinnungen ohne Rückhalt zu eröffnen!

Hylarie. Einem Befehle von Ihnen, mit einer so fürchterlichen Drohung begleitet, darf ich freylich nicht widersprechen — Lieber wollt' ich sterben, als so unglücklich seyn, Ihnen zu mißfallen — Nur . . .

Gräfinn. Zur Sache!

Hylarie. Ich wüßte wohl ein Mittel . . . Es käme nur darauf an, ob Sie es genehmigen würden . . .

Gräfinn. Laß hören!

Hylarie. Um sich gegen Hinterlist und Bosheit — gegen den Mißbrauch, den man über kurz oder lang von Ihrer sonst gewöhnlichen Gütigkeit machen könnte, in Sicherheit zu setzen, und zugleich die Unglückliche zu bestrafen; wäre mein ohnmaßgeblicher Rath — Sie wählten sich unter Ihren Freunden eine Person, welcher Sie, mittelst einer gerichtlichen Akte, Ihre sämtliche Güter zuschreiben liessen, behielten sich aber dabey ein gewisses Einkommen vor — Dadurch würden Sie alle Schmeichler von sich entfernen, und zugleich der Lasterhaften alle Hofnung benehmen . . .

Gräfinn. Gut, gut! Ich versteh! Das ließe sich überlegen —

Hylarie. Es schmerzt mich, ein so hartes Ur-

theil fällen zu müssen! Aber Ihr Befehl, mein eifriger Wunsch, Sie gegen alle Gefahr zu sichern . . .

Gräfinn. Ich billige den Gedanken, und er erzeugt in mir einen zweiten. Wenn die Gerechtigkeit mir gebietet, der verrätherischen Nichte meine Güter zu entziehen, so verbindet sie mich zugleich, die Zärtlichkeit und Tugend der andern durch deren Abtretung zu belohnen; nur ist es, um mehrerer Sicherheit willen, nothwendig, mich so lange zu verstellen, bis der Streich vollführt ist.

Hylarie (ihr die Hand küssend.) O meine gütige, verehrungswürdige Tante . . !

Gräfinn (nach einiger Ueberlegung.) Gut! Es bleibt dabey! Sobald der Notar kömmt, will ich dem Baron ein Papier zur Unterschrift vorlegen, das sicher kein Heirathscontract mit mir seyn soll; meine ungetreue Nichte wird ihn mit mir gemeinschaftlich unterschreiben, ohne zu vermuthen, daß sie ihre eigne Verurtheilung unterschreibt . . Was sagst du zu dem Plane?

Hylarie. Daß er vortreflich ausgedacht, und gegen die Strafbaren höchst gerecht ist! Was mich betrifft, meine gütige Tante, so können Sie leicht

urtheilen, daß Sie stets von dem, was Sie mir abtreten, Besitzerinn bleiben werden. Aber — werden der Baron und Julie den Aufsatz auch so schlechterdings unterschreiben, ohne ..?

Gräfinn. Das überlaß meiner Einrichtung! Man muß nur vermeiden, sie nicht durch Aengstlichkeit oder Mißtrauen aufmerksam zu machen ...

Hylarie. Vortreflich! Auch müssen wir mit der Unterschrift eilen, damit sie nicht Zeit gewinnen, den Inhalt zu übersehn! Ich werde mit einer gewissen Art von Sorglosigkeit den Anfang machen ..! Indeß, gnädge Tante, wenn meine Bitten noch etwas vermögen .. Ich zittre, daß der Anblick dieser Undankbaren Sie zu empfindlich kränken, und vielleicht selbst für Ihre Gesundheit nachtheilige Folgen haben könnte ..! Wenn Sie es lieber noch genehmigen, und mir die Vollmacht ertheilen wollten, die zwey Unglücklichen ohne alle Umstände abzufertigen, und sie auf immer aus Ihrem Angesichte zu entfernen ...

Gräfinn. Nein! Ich will mich des Vergnügens nicht berauben, eine so wichtige Handlung der Gerechtigkeit selbst auszuüben; ich muß die Betrügerinn öffentlich beschämen, die mein Vertrauen so schändlich gemißbraucht hat!

Sechster Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline.

Gnädge Frau . . (spricht leise zur Gräfinn)

Gräfinn. Ich komme! Der Baron und Julie werden ersucht, sich ohne Verzug hier einzufinden.

Karoline. Wohl, gnädge Frau!

(geht ab.)

Gräfinn. Sie meldet mir, daß der Notar angekommen ist, und mich hier im Nebenzimmer erwartet. Du wirst dich nicht wenig über meine Fassung und Verstellung bey der bevorstehenden Scene wundern, Hylarie; aber es kömmt auch auf nichts Geringeres an, als eine Heuchlerinn zu überlisten! Jetzt eil' ich zum Notar, um in ein paar Zeilen die Schenkungsakte, welche du mir angerathen hast, entwerfen zu lassen; du bleibst indeß hier, und unterhältst das liebende Paar, bis ich zurückkomme. Ich bleibe nicht lange; mein Notar ist geschickt, und versteht in zwey Worten meine ganze Absicht.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hylarie allein.

Endlich! Alles nach Wunsch! Mehr als ich erwartete! Recht gut, daß der Baron den Brief nicht selbst überbracht hat! Nie war seine Gegenwart nothwendiger! Aber .. wenn nun die beiden Närrchen erscheinen, und — es käme zu Vorwürfen, zu Erläuterungen..? Nicht doch! Auch dieser Furcht entledigt mich mein kurzsichtiges Tantchen! Sie will sich ja verstellen bis die Akte unterzeichnet ist! Recht so, Mühmchen! Nur erst unterschrieben, und dann mögt ihr euch euer Leid klagen, so lang' es euch gefällt! Im Grunde ist auch der Baron zu stolz, und Julie zu gutherzig, um meine Unterhandlung zu rügen... Sie kommen.

Achter Auftritt.

Hylarie. Julie. Baron.

(Beide letztre kommen nach einander, äußerst schwermüthig, ohne an etwas Theil zu nehmen; noch auf das, was Hylarie spricht, zu merken.)

Hylarie.

Nun, Herr Baron! Warum so niedergeschlagen?

Fürchten Sie nichts! In unserm Plane ist freylich eine kleine Aenderung vorgefallen; aber wir werden ihn demohngeachtet glücklich durchsetzen! Die Akte, welche Ihnen die Gräfinn vorlegen wird, ist durch meine Vermittelung zu Eurem Vortheil eingerichtet — Ihr könnt sie also sicher und ohne alles Bedenken . . . St! Sie kömmt!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Vorige. Bald darauf Johann.

Gräfinn betrachtet im Hereintreten Einen nach dem Andern. **Baron** steht ohne Fassung in einem Winkel des Saals. **Julie** steht in dem andern Winkel mit niedergeschlagnen Augen. **Hylarie** geht der Gräfinn entgegen und küßt ihr die Hand. **Alle** beobachten eine Minute lang ein tiefes Stillschweigen.

Gräfinn (nach einer Pause.)

Nun? Was bedeutet dieß tiefe Stillschweigen? Ich feyre heute den schönsten Tag meines Lebens, und sehe überall kalte Gesichter? Ich erwartete in der That eine wärmere Theilnahme!

(klingelt.)

Johann (kömmt.)

Gräfinn. Rufe Karolinen!

Johann (geht ab.)

Gräfinn. Sie muß bey einem Schauspiele, das so lange Zeit der Gegenstand meiner heißesten Wünsche war, nicht abwesend seyn. Nun, Baron, hätten wir uns nichts zu sagen?

Baron. Gnädge Frau! Ihre Güte... Alles, was Sie bisher für mich gethan haben, was Sie noch zu thun entschlossen sind... Mir fehlen Worte, meine Dankbarkeit — mein Gefühl nach seinem ganzen Umfange auszudrücken!

Gräfinn. Ich fordre keinen Dank, bevor Sie nicht von Allem, was ich noch für Sie thun werde, unterrichtet sind; aber ein heitres Gesicht bey einer Handlung, worin Sie eine Hauptperson spielen, und die mein eigen Glück auf den höchsten Gipfel setzt, wünscht' ich..

Baron. Das Uebermaaß meiner Empfindungen — die Rückerinnerung an mein bisheriges gefühlloses Benehmen — der entscheidende Augenblick..

Gräfinn. Beunruhigen Sie sich nicht, Baron! Ein wenig Unsinn in der Sprache eines Liebhabers zeugt von seiner heftigen Leidenschaft, und hat für den geliebten Gegenstand unendlich mehr Reize, als ein noch so wohlgeordneter wortreicher Vortrag! Ah! Da kömmt unser Notar!

Zehnter und letzter Auftritt.

Karoline. Notar mit Akten und Schreibzeug. Vorige.

Gräfinn.

Schon in Ordnung, Herr Notar?

Notar. Es bedurfte weiter nichts, als ein bey mir habendes Instrument, nach Ihrer Vorschrift, auszufüllen, gnädge Frau; mit wenig Worten, aber deutlich und bündig! Befehlen Sie es vorzulesen?

Gräfinn. Wir verlieren nur die Zeit! Der Herr Baron und meine beiden Nichten haben ihr Schicksal meiner Sorgfalt anvertraut, und sind hoffentlich von meinen guten (Hylarien ansehend) und gerechten Absichten überzeugt. Die Vorlesung muß ohnedieß in Gegenwartt zweyer Zeugen geschehn; ich habe sie bereits zu mir einladen lassen: bis sie kommen, können wir indeß, wenn's gefällig ist, unterschreiben. Geben Sie mir die Feder, Herr Notar! (unterschreibt und giebt die Feder dem Baron.) Glauben Sie, Baron, daß ich aus aufrichtigem Herzen unterschrieben habe!

Baron (küßt ihr die Hand und unterschreibt.)

Hylarie (sucht durch ihre Eilfertigkeit den Baron zu verhindern, die Schrift durchzulesen.) Nun ist die Reihe an mir! (nimmt ihm Akte und Feder aus der Hand, unterschreibt geschwinde, und stellt sich wieder an ihren Platz.)

Gräfinn. Nun, Julie! Willst du nicht auch unterschreiben?

Julie. Von ganzem Herzen, theuerste Tante! Wollte Gott, Sie würden durch diese Verbindung so glücklich, als Sie es verdienen! (unterschreibt mit Standhaftigkeit, geht unvermerkt zur Wehmuth über, und sinkt endlich zu Constanziens Füßen.)

Gräfinn. Julie!

Julie. Ihre Wünsche sind nun erfüllt; aber die meinigen . .

Gräfinn. Sprich! Was fehlt deinen Wünschen?

Julie. Sie kennen meinen Hang zur Einsamkeit; erlauben Sie mir, wo möglich noch heute in mein Kloster zurückzukehren...

Gräfinn. Du ins Kloster zurückkehren, meine Julie? Nimmermehr!

Hylarie (stutzt.) Meine Julie!

Julie. Ihre Güte ist für mich Grausamkeit, gnädge Frau! Ich bin nicht für die Welt geschaf-

ken; ich würde nur Ihr Vergnügen, die Freude so vieler Personen, welche Ihre Vermählung feyern werden, durch meine Gegenwart stören! Das Kloster ist mir bey meiner schwermüthigen Stimmung der angenehmste Aufenthalt, ist Alles, was ich wünsche!

Hylarie (vor sich). Ich zittre!

Gräfinn (Hylariens Unruhe bemerkend, sich aber wieder zu Julien wendend.) Was du verlangst, meine Julie, hängt weder von mir noch von dir ab. In diesem Contracte der so eben von uns unterschrieben worden ist, haben wir beide uns gewisser Rechte begeben — Ich, über meine Güter zu disponiren, du — über deine Person! Der Baron von Lindenberg ist von beiden der nunmehrige Besitzer.

Hylarie. Was hör' ich?

Baron. Ich? } (zugleich)
Julie. Der Baron? }

Gräfinn. Es kömmt jetzt einzig und allein auf seinen Ausspruch an, ob er seine Geliebte lieber den Schleyer nehmen lassen, oder sich morgen mit ihr vermählen will.

Julie. O Gott! } (zu den Füßen der Gräfinn stürzend.)
Baron. Ists möglich? }

Hylarie (vor sich.) Entsetzen!

Gräfinn. Fassung, Kinder! (sie aufhebend) Herr Notar! Erwarten Sie mich in meinem Kabinett!

Notar (geht ab.)

Gräfinn (sich zu Hylarien wendend.) Nun zu dir, Heuchlerinn! Der Brief an deine würd'ge Freundinn Hortensie, welcher in meine Hände gerieth, hat mir endlich deinen Charakter entfaltet! Vor wenig Minuten hast du dir selbst als Richter in deiner eignen Sache dein Urtheil gesprochen! Dieß werde nunmehr an dir vollzogen! Das strengste Kloster . . .

Hylarie. Gnädge Tante — der Brief — meine Absicht . .

Gräfinn. Fort aus meinen Augen, Unwürdige! Wahnsinn wär' es, mich noch einmal deiner Verrätherey preis zu geben! Geh! Von deiner Schwester hängt von nun an dein künftiges Schicksal ab; ihre Güte mag dir das Nothwendige zu deinem künftigen Unterhalte aussetzen.

Julie. Beste Tante . . ! Hylarie . .
(sich ihr liebreich nähernd.)

Hylarie. Zurück! Von dir mein Schicksal abhängen? Ich — deiner Gnade leben?

Julie. Hylarie! Schwester! Du verkennst mein Herz!

Hylarie. Armuth — Schande — die Früchte meiner vieljährigen Bemühungen ..?

Julie. Nicht so, Schwester! Meine Absicht ..

Hylarie. Laß mich! Ich ein Gegenstand des Mitleidens, des Erbarmens ..? Ha! Noch hab' ich Mittel, Euch dessen zu überheben!

(eilt wütend ab.)

Gräfinn. Ihr nach, Karoline! Gieb auf alle ihre Handlungen genau acht! Wenn's nöthig ist, so nimm einige Bediente zu Hülfe!

Karoline (geht ab.)

Julie. Liebste Tante .. } (wollen sich von neuem
Baron. Constanzie .. } zu ihren Füßen werfen)

Gräfinn. Nicht diese Erniedrigung! (sie zurückhaltend) Eure Thränen sind mir theuer, die sichersten Bürgen für Eure Zuneigung und Dankbarkeit — und die meinigen — Zeugen der überschwenglichen Wollust, zu verzeihen, Gutes zu thun, die Tugend zu belohnen ...

Julie. Können Sie uns verzeihn? O meine verehrungswürdige Tante! Wenn Sie wüßten ..

Gräfinn. Ich weiß Alles! Hylarie war die Verrätherinn Euer Verirrungen; ich selbst war

hier vor kurzer Zeit, nebst Karolinen, die unbemerkte Zeuginn Eurer Reue, Eurer edlen Gesinnungen, Eures Sieges über Euch selbst! Konnt' ich wohl noch einen Augenblick anstehn, einem so heldenmüthigen Beyspiele nachzuahmen? Die Entdeckung Eurer Liebe für einander bestimmte meinen Entschluß, die Vernunft kam mir zu Hülfe, und hat endlich meine Liebe für Sie, Baron, in Achtung und Freundschaft verwandelt. Statt einer Gattinn bin ich Ihnen nun eine zärtliche Mutter! Seyd Eins durchs Andre glücklich, und Eure Glückseligkeit wird die meinige seyn!

Baron Julie! Welch eine Frau! Und die konnten wir beleidigen?

Julie. O meine Tante! Ihre Güte ist unaussprechlich! Unser ganzes Leben hindurch werden wir Sie bewundern, tief verehren, von ganzer Seele lieben! Aber — meine unglückliche Schwester — darf ich bitten . . ?

Gräfinn. Fordre Alles, meine Julie, nur nicht ihre Begnadigung! Sie sprach ihr eigen Urtheil, und das muß vollzogen werden; sie muß ihre Laster büßen! Kommen Sie, Baron! Komm, meine Julie! Ihr allein seyd jetzt die einz'gen Ge-

genstände meiner Sorgfalt; beehrt mich von nun an mit dem süßen Namen Mutter — und ich werde mit Vergnügen alle Pflichten erfüllen, welche eine zärtliche Mutter ihren geliebten Kindern schuldig ist!

Ende des Schauspiels.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian,

Sämtliche dramatische Schriften

Bd.: 2

Hamburg (1790)

P.o.germ. 162 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106186-3
VD18 90325060